FORRER:

Schwerter und Schwertknäufe der Sammlung von Schwerzenbach



Die Schwerter und Schwertknäufe

der Sammlung

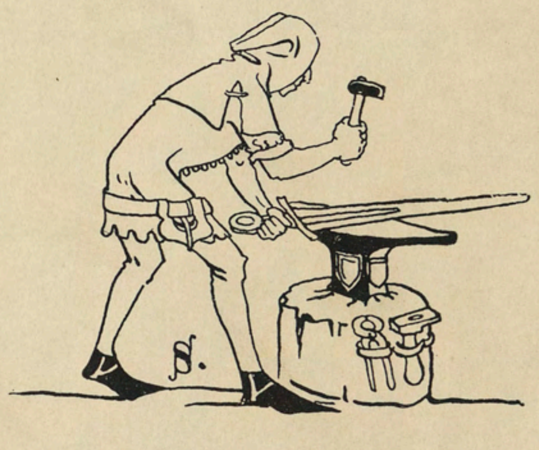
Carl von Schwerzenbach — Bregenz.

Mit einer Geschichte von Schwert und Dolch.

Herausgegeben von

Dr R. FORRER, Strassburg.

Mit 60 Lichtdrucktafeln und 360 Abbildungen im Text.



LEIPZIG 1905.
Verlag von KARL W. HIERSEMANN.
Druck von C. MÜH & Cie., Strassburg i. E.
Druck der Lichtdrucke v. J. B. OBERNETTER,
München. – Vignetten von LEO SCHNUG.

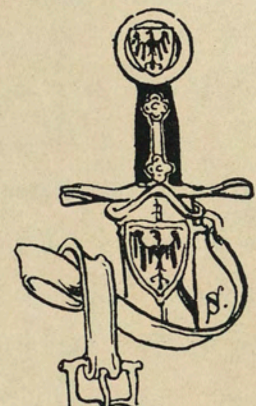
VORWORT.

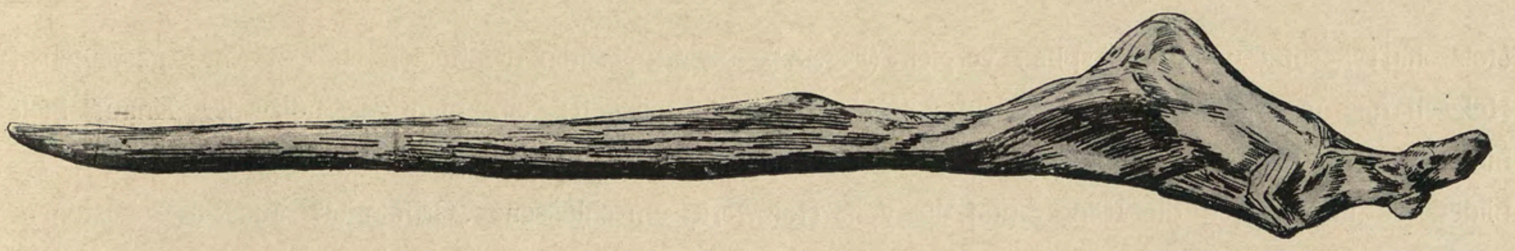
Seit ungefähr einem Jahrzehnt werden bei uns japanische Schwertstichblätter eifrig gesammelt und studiert. Schon hat sich darüber eine ansehnliche Literatur gehäuft. Es ist daher wohl an der Zeit, dass auch die europäischen Schwertknäufe die ihnen zukommende Würdigung finden. — Die hervorragendste Sammlung dieser Art ist die des k. k. Konservators Carl von Schwerzenbach in Bregenz. Sie zu ordnen und durch Publikation dem allgemeinen Studium dienstbar zu machen war mir eine angenehme Aufgabe. Diesem Wunsche ihres Besitzers bin ich um so lieber nachgekommen, als mein Vorschlag williges Gehör fand, zu den Schwertknäufen auch das reiche Material an Schwertern und Dolchen jener Sammlung fügen und damit eine kurze Entwicklungsgeschichte für Schwert und Dolch verbinden zu dürfen. — Handelt es sich hier auch nicht um weltbewegende Dinge, so hoffe ich doch, dass diese Arbeit das Interesse derer finden möge, welche der Waffenkunde dienen und den Wert des hier beigebrachten, zu einem grossen Teil neuen Materials zu schätzen wissen.

Strassburg i. E. 1905.

R. FORRER.

INHALT.





1.

DER WERDEGANG VON DOLCH UND SCHWERT.

Jede Waffe hat ihre Geschichte, die uns rückwärts leitet bis zu dem mehr oder minder entfernten Zeitpunkte, wo, aus einem noch älteren Geräte sich abzweigend, die Waffe als neues und selbständiges Instrument ihren Ursprung nahm.

Auch Schwert und Dolch sind derlei Wege gegangen. Das Schwert hat sich aus dem Dolch heraus entwickelt, der Dolch selbst aber ist aus der noch älteren Speerspitze entstanden.

Freilich, lange vor dem Momente, da der neolitische Steinzeitmensch sich die Speerspitze zum Dolch umbildete, hat der Versuch zur Schaffung einer brauchbaren Dolchwaffe schon eingesetzt. Bereits in den Zeiten der Mammut- und Renntierjäger sehen wir diese Urmenschen Geweihstangen vom Renntier zu stilettartigen Dolchen umarbeiten, um auch im Nahkampfe corps à corps gegen Mensch und Tier gewappnet zu sein. Die französischen Höhlen haben mehrfach typische Exemplare derartiger Dolche geliefert, einen sogar, dessen Griff den vorzüglich modellierten Körper eines springenden Renntieres bildet[1]). Aber trotz dieser künstlerischen Vervollkommnung in einer Zehntausende von Jahren hinter uns liegenden Zeit können jene Dolche doch nicht mehr als ein misslungener, ohne Vervollkommnung gebliebener Versuch gelten. Nicht die Form, wohl aber das Material waren ungenügend. Die Hornspitze war zu brüchig, nach ihrem Bruch die Waffe zu nochmaligem Stosse unbrauchbar, das Ganze dadurch ein allzu unzuverlässiger Begleiter. Dieser Nachteil besserte sich auch in neolitischer Zeit nicht, als man analoge Stossdolche statt aus Geweihstangen aus Knochen herzustellen begann[2]).

Eine grundlegende Veränderung brachte erst der Moment, da der neolitische Mensch an die Stelle von Horn und Knochen als Material für die Stossklinge den Feuerstein setzte, die Silexklingen der Stoss- und Wurflanzen kurz geschäftet als Dolchwaffe zur Verwendung brachte. Hier waren die Urform des Metalldolches und der Urahne des Schwertes geschaffen.

Zwei Typen von Silexdolchen beherrschen die Neolitik. Der eine Typus ist ersichtlich eine verkürzte Nachbildung des Speeres: Die Silexklinge ist mit ihrem hinteren Ende in einen ausgehöhlten

[1]) Vgl. Fig. 1, von Laugerie Basse, nach Lartet et Christy, Reliquiæ Aquitanicæ (London, 1875); unverzierte solche auch bei Girod & Massénat, Les stations de l'âge du Renne dans les vallées de la Vézère et de la Corrèze (Paris, 1900).

[2]) Vgl. Fig. 2 nach einem Exemplar aus dem Pfahlbau Meilen, Zürichsee, 19 $^1/_2$ cm lang (Coll. Forrer).

Holzschaft gesetzt und mit Asphalt verpicht (Fig. 3[1]), oder zwischen die beiden Hälften eines gespaltenen Holzschaftes gesetzt und mit verpichten Bastbändern umwickelt; ein niedriger hölzerner Knauf hielt hinten das Gefüge zusammen (Fig. 4[2]). — Der andere Typus zeigt den Dolch insofern weiter ausgebildet, als nicht bloss die Klinge und die vom Holzwerk umschlossene „Griffangel" aus Silex bestehen, sondern der ganze Dolch, d. h. Klinge und Griff, aus einem einzigen Stück sorgfältig zubehauenen Feuersteines angefertigt sind. Der Griff schliesst bald geradlinig ab (Fig. 5[3]), bald endigt er in einer Verbreiterung, welche der Hand einen bessern Sitz garantierte und gewissermassen den Knauf des Dolches darstellt (Fig. 6[4]). Der erstere Typus, mit Holzknauf, ist bisher besonders in den Schweizer Pfahlbauten, der Typus mit Silex-Vollgriff hauptsächlich im Norden gefunden worden. Beide sind charakteristisch für die Spätzeit der neolitischen Steinperiode. So fanden sich die Dolche mit Holzknauf in den Stationen Vinelz und Chevroux, beides Pfahlbauten, welche neben Steinzeitfundsachen bereits auch Waffen aus Kupfer, speziell frühe Kupferdolche, geliefert haben.



2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

Für die der Steinzeit unmittelbar folgende Kupferzeit sind die Anwendung des Kupfers und die direkt an die Formen der Steinperiode sich anlehnenden Formen der Kupfergeräte kennzeichnend. Das zeigen auch ganz besonders die Kupferdolche, deren älteste Exemplare einfache Kupferreproduktionen der Silexdolche darstellen und deren Schäftung sicher auch genau dieselbe war (Fig. 7[5]). Dann aber vollzieht sich in Anpassung an das neue, solidere Material eine allmähliche Umformung, indem das Griffende der Kupferklinge zu einem Dorn, zur „Griffangel", ausgeschmiedet wird, deren Endung am Abschluss des Griffes umgebogen wurde und derart die Klinge bedeutend besser sicherte, als das bisher möglich war (Fig. 10[6]). Eine andere Umbildung bestand darin, dass man das Griffende der Klinge mit Nietlöchern versah und derart statt einer verlängerten Griffangel die Klinge durch Vernietung mit dem Holzgriff sicherte (Fig. 8[7]). Beide Formen

[1]) Fig. 3. Silex-Dolchklinge, 9 cm lang, aus Achmim (Coll. Forrer, Nr. 36 des Strassburger Waffenausstellungs-Catalogs).

[2]) Fig. 4. Feuersteindolchklinge mit beidseitigem Holzbelag und Bastschnurumwickelung, oben ein Holzknauf. Gefunden in der Pfahlbaute Chevroux (Museum Lausanne; nach van Muijden & Colomb, Antiquités lacustres, pl. IX, fig. 4).

[3]) Fig. 5. Dolch aus grauem Feuerstein, 20 cm lang, aus Jütland (Coll. Forrer).

[4]) Fig. 6. Feuersteindolch von 28 1/2 cm Länge, aus Dänemark (Nordisches Museum, Kopenhagen; nach Worsae, Nordiske Oldsager, 1859, pl. XV).

[5]) Fig. 7. Kupferdolchklinge aus Saint-Blaise (nach V. Gross, Les Protohelvètes, fig. 29. Pl. X).

[6]) Fig. 10. Kupferdolch von Cypern, 34 1/2 cm lang (Coll. Forrer).

[7]) Fig. 8. Kupferdolch von 12 cm Länge, mit 3 Nietstiften, aus Cypern (Coll. Forrer).

sind weit verbreitet und fanden sich ebenso in der Schweiz, wie in Ungarn, in Cypern und in Ägypten. Ihre Datierung haben neuere Funde Petrie's in Ägypten und Ohnefalsch-Richters in Cypern in die Zeit von ca. 5000 vor Christus bis zum Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends hinaufgerückt.

Besonders wichtig ist die in dieser Aera immer deutlicher zum Ausdruck gelangende Tendenz, die Klinge zu verlängern. Der Feuerstein hatte in dieser Hinsicht die Grenzen sehr eng gezogen. Silexdolche von 20 bis 30 cm Länge gehören schon zu den besondern Seltenheiten. Das Kupfer ermöglichte eine bedeutende Ausdehnung jener Grenzen. Neben Kupferdolchen von 10 bis 20 cm Länge erscheinen nun nicht selten Klingen von 40 cm, also regelrechte Langdolche, aber selbst Längen von 50 und 60 cm, also Waffen, welche man kaum mehr als Langdolche, viel eher schon als kurze Schwerter bezeichnen muss. Diese Tendenz machte sich naturgemäss vor allem da geltend, wo das kostbare Kupfermetall den Produzenten am nächsten lag, also im alten Kupferlande Cypern. Dieses ist tatsächlich bis jetzt noch die reichste Quelle für Kupferdolche und Kurzschwerter aus Kupfer. Seine Fabrikate müssen, nach anderwärtigen Funden zu schliessen, massenweise nach Syrien und Ägypten, aber auch nach Griechenland und Mitteleuropa vertrieben worden sein. Hier liegt die Quelle, an welcher m. E. nicht nur das meiste Kupfer der ersten Metallzeit gewonnen, sondern auch das Schwert geboren wurde. Julius Naue citiert ein cyprisches Kupferschwert von mehr als 66 cm Länge, in seiner Form eine genaue Vergrösserung meines cyprischen Kupferdolches Fig. 10, ersichtlich eines der ältesten vorhandenen Kupferschwerter [1]).

Von hier an beginnt nicht nur die Geschichte des Schwertes, es beginnt auch eine seltsame Wandlung insofern, als nun nicht mehr der Dolch formbestimmend wird für das Schwert, sondern umgekehrt die Formenentwicklung des Dolches sich nach derjenigen des Schwertes richtet. Die Ursache dieser Erscheinung ist klar: je länger und stärker man die Klinge auszubilden vermochte, desto erheblicher wurden die Wucht, die Wirkung und die Bedeutung der neuen Waffe, des Schwertes; die Folge war, dass man das Interesse auf dieses konzentrierte und in erster Linie hier Vervollkommnungen erstrebte. Der Dolch rückte damit an zweite Stelle, profitierte aber naturgemäss mit von den am Schwerte zur Anwendung gelangten Verbesserungen und (auch solche gab es damals schon) von den zu Tage tretenden Modeströmungen.

Nach Beginn des zweiten Jahrtausends tritt zum Kupfer die Bronze, erst spärlich zur Peripherie gelangend, bald aber ganz Europa und den Orient beherrschend — die Bronzezeit. Sie übernimmt anfänglich die von der Kupferzeit geschaffenen Formen, kopiert sie zuerst sklavisch in Bronze, so auch Schwerter und Dolche (vgl. Fig. 9 [2]), setzt dann aber rasch mit vervollkommnenden Umbildungen ein, welche alle Teile von Schwert und Dolch betreffen und diesen bald ein völlig neues Gepräge verleihen.

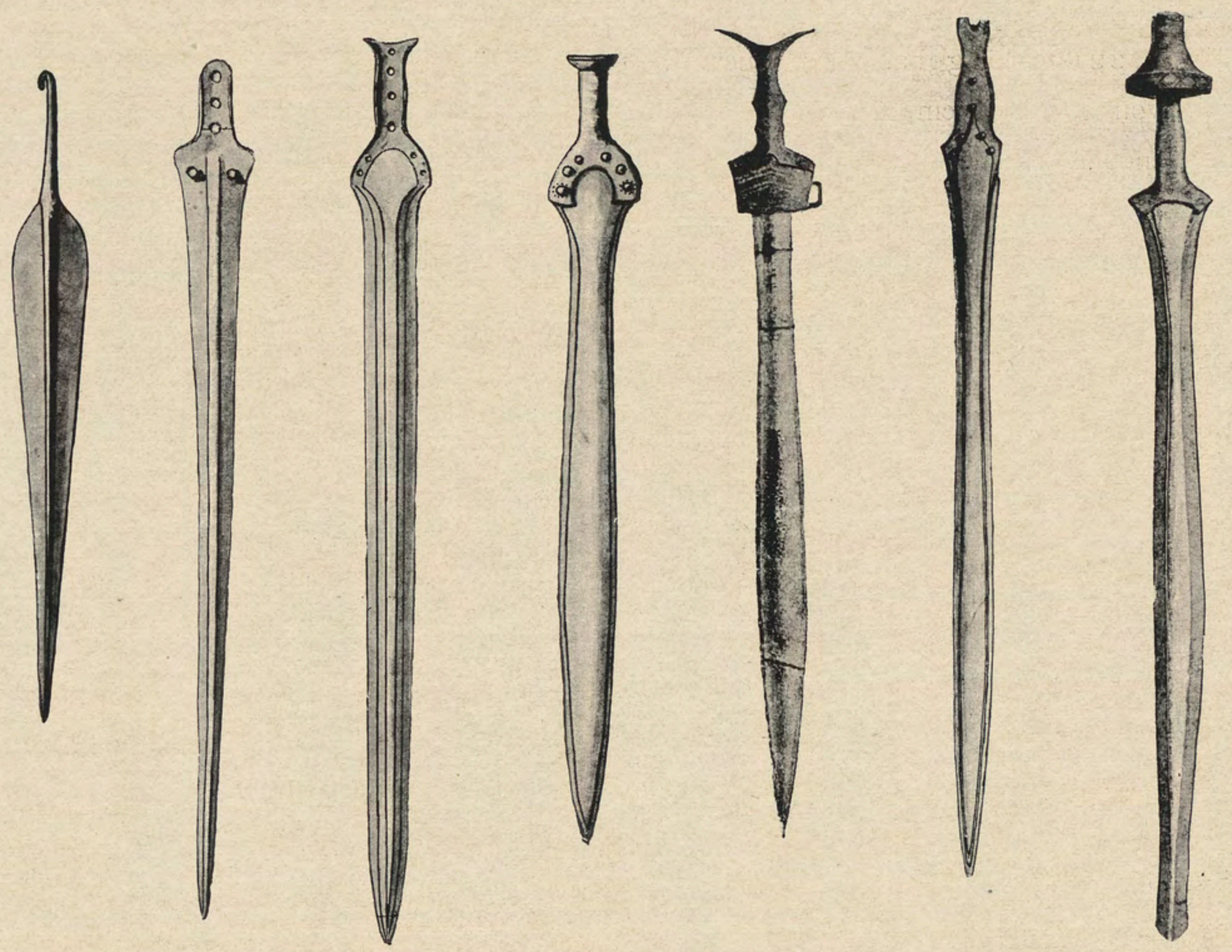
Die schon erwähnte Tendenz zur Verlängerung der Klingen hält an. Die Schwerter werden immer häufiger und eine immer allgemeinere Waffe; ihre gewöhnliche Länge steigt auf 70 bis 80 cm, erreicht in Einzelfällen aber schon 90 und mehr cm. Andrerseits liegt mit der Schaffung des Schwertes und seiner Lostrennung vom Dolch keine Veranlassung mehr vor, diesen zu verlängern; der Dolch behält seine für den corps à corps-Kampf praktische Kürze. Aber auch das Kurzschwert wird nicht kurzer Hand geopfert; es bleibt bestehen, derart, dass von nun an mehrere Formate neben einander herlaufen, ein kurzer Dolch und ein Langdolch, ein Kurz- und ein Langschwert.

---

[1]) Jul. Naue, Die vorrömischen Schwerter. München, 1903, Fig. 4, Taf. II. Ein zweites, gleichfalls cyprisches und ungefähr gleich langes Kupferschwert sah ich s. Z. in Pariser Privatbesitz.

[2]) Fig. 9. Bronzedolch von dachförmigem Durchschnitt, mit 2 Nietlöchern, 11 cm lang, von Mainz (Coll. Forrer).

Eine andere äusserst wichtige Veränderung betraf die Form der Schwertklinge. Diese hat sich, wie erwähnt, aus dem Dolche, also aus einer Stosswaffe heraus entwickelt. So war auch das Schwert anfangs ausschliesslich eine Stosswaffe. Dementsprechend war die Klinge an der Wurzel am breitesten



10. 11. 12. 13. 14. 15. 16.

und verjüngte sich nach der Spitze zu, diese aber verstärkt durch eine mehr oder minder ausgeprägte Mittelrippe. — Je länger und schwerer nun gegen Ende der Kupferzeit und Beginn der Bronzezeit die Klinge ausgestaltet wurde, desto eher wurde sie auch für gelegentlichen Hieb geeignet. Die Bronzeschwerter vom mykenischen Typus (Fig. 11 [1]) stellen gewissermassen den letzten Moment dar, in welchem das Schwert noch fast ausschliesslich als Stosswaffe, noch nicht oder wenigstens beinahe noch nicht zum Hieb geeignet erscheint. Es ist die Aera um 1500 vor Christus. — Dann aber beginnt man die Schwertklinge zu verbreitern, erst indem man sie weniger scharf nach vorn zuspitzt, dann indem man die beiden Schneiden bis nahe an die Spitze parallel laufen lässt (Fig. 12 [2]), endlich, indem man die dem Hieb besonders dienenden Teile der Klinge noch über die Wurzelbreite hinaus verbreitert, derart, dass die Klinge Lanzettform erhält (Fig. 13—16 [3]). Ob im Norden, ob im Süden gefunden, diese fortschreitende Tendenz, das Schwert zur wuchtigen Hiebwaffe auszugestalten, tritt überall und je stärker zu Tage, je vorge-

[1]) Fig. 11. Mykenisches Bronzeschwert (Oberteil auf der Zeichnung ergänzt), 56 ½ cm lang ohne das fehlende Griffende, aus Griechenland (Coll. Forrer).

[2]) Fig. 12. Bronzeschwert aus Sulmona, Italien. Nach Naue, Schwerter, Fig. 1, Taf. VII (Samml. des Freiherrn von Lipperheide).

[3]) Fig. 13. Bronzeschwert aus Denno, Südtirol. Nach Naue, Fig. 6, Taf. XIX.

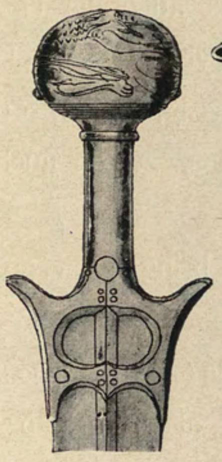
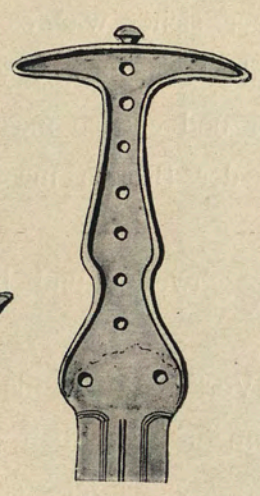
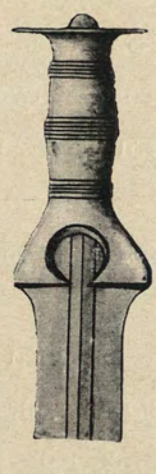
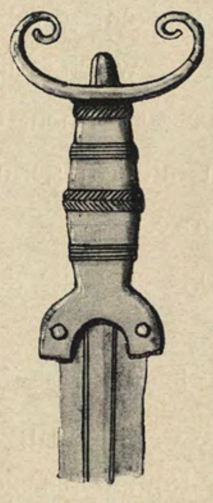
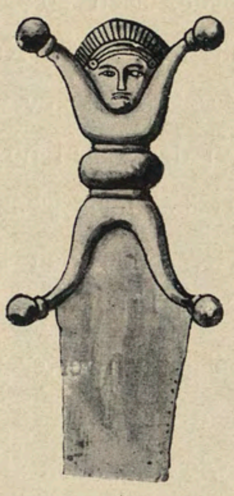
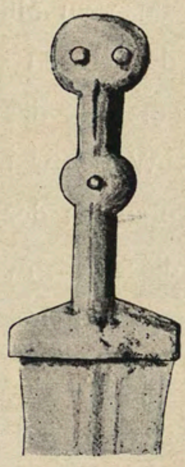
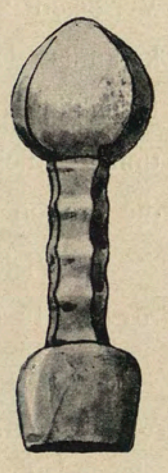
Fig. 14. Bronzeschwert aus Ungarn, nach Antiqua, 1891, Fig. 56, Taf. VII.

Fig. 15. Bronzeschwert, 74 ½ cm lang (Spitze fehlt), aus Kaltenhausen. Nach Forrer, Vor- und frühgeschichtliche Fundtafel für Elsass-Lothringen, Fig. 63 (Museum elsässischer Altertümer, Strassburg).

Fig. 16. Bronzeschwert aus Hallstatt. Nach Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt, Fig. 1, Taf. V (K. K. naturhistorisches Hofmuseum, Wien).

schrittener die Epoche der Bronzezeit ist, welcher das betreffende Schwert angehört. Gegen Ende der Bronzezeit, zu Beginn der Eisenepoche, ist das Schwert derart zur Hiebwaffe ausgebildet, dass die Spitze oft kaum mehr zu scharfem Stoss ausreicht, mehr nur noch einen rechtwinkligen Abschluss darstellt (Fig. 16 u. 26[1]) oder gar eine völlige Abrundung aufweist[2]).

Je mehr das Schwert auch dem Hiebe dienen sollte, desto notwendiger wurde naturgemäss eine solidere Befestigung von Griff und Klinge. Die anfänglich ziemlich lose Anheftung mittelst weniger schwacher Nieten oder Einhängung des Holzgriffes in die dünne Griffangel genügten auf die Dauer dem neuen Zwecke nicht mehr. Man verbreiterte deshalb den Klingenrand, liess den Griff weit über jenen hinübergreifen und vermehrte die Zahl der Nietlöcher oder verstärkte die Nieten, verbreiterte die Griffangel, legte auch in diese Nietlöcher noch Nieten und verstärkte zudem die Griffangel durch Anbringung seitlich vortretender Ränder. Ausserdem erscheinen in Vollguss ausgeführte, bald mit der Klinge vernietete, bald mit ihr in einem Stück gegossene Vollgriffe aus Bronze, oft reich verziert und mit Abschlussscheiben oder Knäufen versehen, welche der Hand festern Sitz verschafften. Im Süden waren

17. 18. 19. 20. 21. 22. 23.

es besonders Gold, Elfenbein und geschnittene Steine, durch welche man dem Griffe Schmuck verlieh; ich erinnere an die prächtigen Schwerter von Mykenae, deren eines einen Griff aus Elfenbein und einen Knauf aus mit 4 laufenden Löwen geschmücktem Goldblech trägt (Fig. 17[3]). Im Norden suchte man sich mit reichen ornamentalen Gravierungen und mit Pasteneinlagen zu helfen. Die Nietköpfe wurden mit gepunzten Kreisen, die Griffpartie mit gravierten Zickzacklinien und Querbändern umzogen oder mit Spiralrändern und Kreisgruppen bedeckt. In gleicher Weise dekorierte man auch den Knauf[4]). Dieser springt

[1]) Fig. 26. Eisenschwert mit Elfenbeingriff, aus Hallstatt (K. K. Hofmuseum, Wien). Nach Sacken, Das Gräberfeld von Hallstatt, Fig. 2, Taf. V.

[2]) Vgl. besonders Naue, Die vorrömischen Schwerter, Fig. 6, Taf. X, aus Dänemark.

[3]) Fig. 17. Schwertgriff von Mykenae, nach Naue, Vorrömische Schwerter, Taf. IV, Fig. 3 (Museum Athen).

[4]) Fig. 18. Bronzenes Kurzschwert von 36 1/2 cm Länge; aus Perugia (Coll. Forrer; Strassburger Waffenausstellung, Nr. 46).

Fig. 19. Ungarisches Bronzeschwert von Hajdú-Böszörmēny, 1/3 natürl. Gr. (nach Naue, 1, XXIV).

Fig. 20. Kurzes Bronzeschwert aus der Übergangszeit der spätesten Bronzezeit in die erste Eisenzeit, 55 cm lang, angekauft in Mainz (Coll. Forrer; Waffenausstellung, Nr. 47).

Fig. 21. Eisernes Kurzschwert (44 1/2 cm) mit bronzenem Mittelknauf und Bronzeknopf, gefunden in der Ziehl (Thièle); Ende der Hallstattzeit (nach Forrer, Antiqua, 1887, pag. 14 et Fig. 1, Taf. IV).

Fig. 22. Frührömischer Eisendolch mit holzbelegtem Griff, aus Mainz. Verwandte Exemplare bei Forrer, Sammlung Zschille, Nr. 396 und 397.

Fig. 23. Elfenbeingriff eines römischen Gladius, gefunden in Mainz (nach Lindenschmit, ebenso Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums, Fig. 2296).

bald als ovale Scheibe über den Griff vor, bald bildet er eine Art Schüssel; in andern Fällen hat er die Gestalt eines Pilzes und an andern Schwertern die eines Halbmondes, dessen Enden in der Spätzeit der Bronzeperiode nicht selten spiralförmig aufgerollt sind.

Die Dolche und Kurzschwerter folgen in ihrer Umgestaltung und Dekoration ganz der eben für die Schwerter skizzierten. Zu beiden gesellen sich Scheiden aus Holz, Fell (die Haare nach innen gekehrt) oder Bronzeblech. Die Spitze der Scheide ist oft durch einen besonderen Schwertstiefel geschützt (Fig. 25[1]); ein metallenes Querband nahe der Scheidenmündung vermittelte gelegentlich die Befestigung des Schwertes am Tragriemen[2]).

Die vorrömische Eisenzeit baut auf der von der spätesten Bronzestufe hinterlassenen Grundlage weiter. Sie überträgt zunächst einfach das Bronzeschwert in Eisen (vgl. Fig. 24 und 26), freilich ohne in Betracht zu ziehen, dass das zähere und biegsamere Eisen zu gleicher Leistungsfähigkeit weniger Material benötigte.

Allerdings mag das erste Eisen mangels genügender technischer Erfahrungen noch recht gering, im Vergleich zu unserem Mittelaltereisen sogar schlecht gewesen sein. Aber sicher war es auch die Unkenntnis der dem Eisen innewohnenden Kräfte, welche die Schmiede der Hallstattzeit veranlasste, die Eisenklingen ganz wie die der Bronzeschwerter zu formen, ebenso schwer und ebenso massig, für Eisen unnötig dick. Wie sehr man das Eisen noch mit den geringern Kräften der Bronze mass, zeigen auch die breiten Griffangeln der Hallstätter Eisenschwerter.

Viele dieser Schwerter sind noch länger als die längsten Bronzeschwerter und bringen es auf mehr als einen Meter Totallänge[3]).

Auf diese langen Hallstattschwerter und auf ihre bronzezeitlichen Vorläufer geht das Lob zurück, welches Virgil und Livius dem Schwerte der Heroen, dem langen, mehr dem Hieb als dem Stoss dienenden Ensis widmen, wie ihn auch die Römer bis zur Schlacht von Cannä pflegten. Von da ab datiert bekanntlich bei den Römern die Übernahme des bis dahin als Nebenwaffe geführten Kurzschwertes, des Gladius, als Hauptwaffe, während das Langschwert bei den Barbarenvölkern nach wie vor an erster Stelle rangierte.

Ausser der grossen Länge sind für das Hallstattschwert die lanzettförmige Eisenklinge, ihre rechtwinkelige Spitze, die Einschnürung unterhalb des Griffes und der oft überreich dekorierte massige Griff mit darunter liegender breiter Griffzunge typisch. Das Schwert hat trotz der eleganten Lanzettform etwas schwerfälliges, protzenhaftes, was sich nicht wenig in dem oft übertrieben grossen und übertrieben kostbar dekorierten Griffe und in dem übertrieben geschweiften Schwertstiefel äussert (Fig. 16, 25 und 26). Die Griffe der Hallstattschwerter sind charakterisiert durch einen hohen pilzförmigen, oft mit Gold und Bernstein geschmückten Knauf, dessen Grösse für ernsthaften Kampf geradezu hinderlich war. Andere Hallstattschwerter stellen in ihrer Griffendigung den Typus der sogenannten Antennenschwerter dar; die Endspiralen der spätesten Bronzezeitschwerter haben sich hier zu zwei fühlhornähnlichen Auswüchsen umgebildet, deren Enden wiederum in Knöpfe, Warzen oder Scheiben endigen (Fig. 21 und 24).

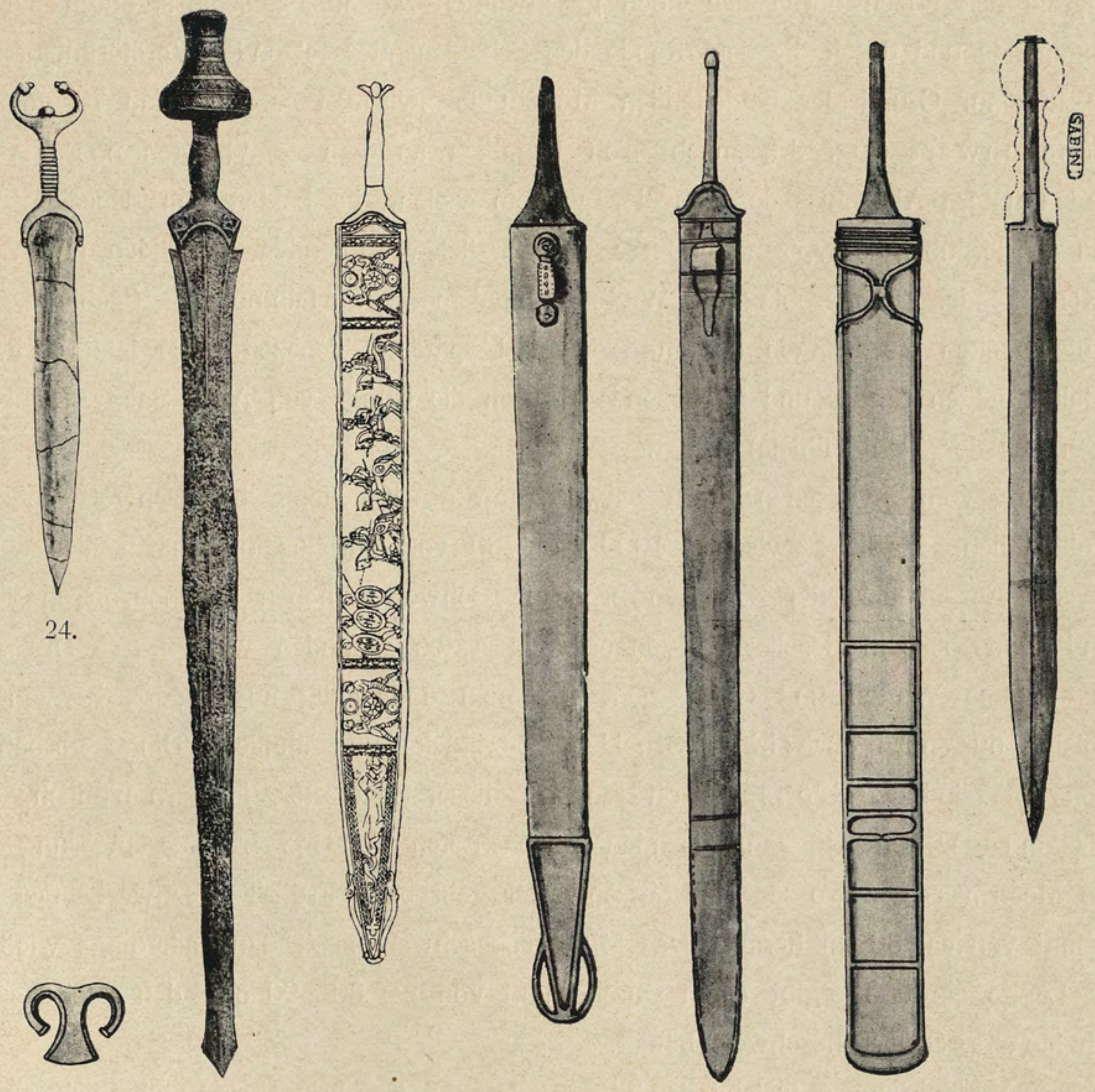
---

[1]) Einen Schwertstiefel vgl. hier Fig. 25 nach Naue, a. O. Fig. 8[d], Taf. XI (Fundort unbekannt).

[2]) Ein solches Band vgl. hier Fig. 14 nach Fig. 56, Taf. VII meiner Antiqua, 1891, „Ungarische Bronzeschwerter."

[3]) Das Eisenschwert Fig. 26 von Sternberg, im K. Museum zu Stuttgart (Naue, Prähistor. Schwerter XII 1), misst beispielsweise ca. 1,6 Meter. Das schöne Schwert von Hallstatt (Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt, Wien 1868 V 2) misst 44 Zoll ö. = ca. 1,10 Meter.

Eine neue Aera beginnt mit den Schwertern der zweiten Eisenzeit, der La Tènezeit. In dieser Periode, etwas nach der Mitte des ersten Jahrtausends vor Christus einsetzend, beginnt eine allmähliche Vereinfachung des Schwertes in Form und Dekoration. Die für die Hallstattzeit so charakteristische lanzettförmige Klinge nimmt ruhigere Linien an und erhält allmählich parallel laufende Schneiden. Die frühere Recht-Winkelspitze wird wieder sanft verlaufend zugeschärft. Die Einschnürung



24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

unterhalb des Griffes gelangt in Wegfall. Der Griff wird einfach, und der Schwertstiefel reduziert sich auf einen schmalen Randbelag der Scheidenspitze (Fig. 27—30). Das Schwert verliert mit einem Wort seinen Charakter als kostbare Prunkwaffe — es wird zum Schlachtinstrument, ganz nur im Hinblick auf seinen Zweck konstruiert, nüchtern und praktisch, leicht und handlich. So passt es in die rauhen Zeiten der Gallierfahrten, ewiger Völkerbeunruhigung, steter Streif- und Wanderzüge. Es ist das Schwert des Brennus vor Rom, der Gallier vor Delphi. Selten ist in dieser Aera ein so reicher Schmuck der Scheide bemerkbar, wie ihn das Früh-La Tèneschwert Fig. 27 von Hallstatt, vielleicht noch in Anlehnung an ältere Traditionen, vorführt [1]). In den meisten Fällen beschränkt sich die Verzierung auf die Anbringung einiger geschmackvoller Tène-Ornamente an der Scheidenmündung. Reiche Schwertknäufe fehlen gänzlich. Charakteristisch für das Tèneschwert ist dagegen die praktische Zutat eines unter der Scheidenmündung angenieteten Eisenbügels zum Durchziehen der Tragkette, wie dies Fig. 28 und 29 zeigen.

[1]) Fig. 27. Früh-Tène-Schwert in Eisen, mit gravierter Bronze-Scheide, von Hallstatt (Sammlung Prinz Windisch-Grätz, Wien). Nach Much, Atlas, und Naue, a. O. XXXIX, 8.

Die drei Jahrhunderte vor Christi Geburt, da das gallische Tèneschwert regierte, haben dreierlei Abarten gezeitigt, die von Dr. Tischler s. Z. als Früh-, Mittel- und Spät-Tèneschwert unterschieden worden sind. Dem Früh-Tèneschwerte (Fig. 28 [1]) ist ausser den schon genannten Kennzeichen besonders der die Scheidenspitze durchbrochen umrahmende Schwertstiefelbelag eigen (ein letzter Überrest des weit vorspringenden Hallstattstiefels), der Klinge die relativ scharfe Spitzenbildung. Das Mittel-Tèneschwert (Fig. 29 [2]), charakterisiert sich durch den hoch geschweiften Mündungsabschluss, durch ein weniger zugespitztes Klingenende und durch die dem Rande des Scheidenendes folgenden Verstärkungsbleche. Seine Dauer möchte ich auf Grund der begleitenden Münzfunde zwischen ca. 200 und 70 vor Chr. setzen. Das Spät-Tèneschwert (Fig. 30) macht sich kenntlich an dem geradlinigen obern Abschluss und dem fast geraden untern Abschluss der Scheide, an dem vielen, die beiden Scheidenseiten verbindenden Bügelwerk und an der überaus typischen Klinge mit parallel verlaufenden Schneiden und fast flach abgerundetem Klingenende. Eingeschlagene Waffenschmiedsmarken, Halbmonde, Kleeblätter, Tierfiguren, kennzeichnen nicht selten die Klingen der mittleren und späteren Tènezeit. Die letztere bezeichnet die Kämpfe der Gallier gegen Caesar und ist besonders durch die Funde von Alise-Sainte-Reine, Alesia, und durch diejenigen aus der Ziehl (Thièle) belegt.

Der Übergang vom gegossenen Bronzeschwert zum geschmiedeten Eisenschwert vollzog sich nur langsam, nur allmählich. Er liegt zwischen 1000 und 700 vor Christus und hat sicher ein paar Jahrhunderte umfasst. Es ist dies die Zeit, wo bronzene Schwerter neben eisernen, Bronzelanzen neben Eisenlanzen und Bronzebeile in Gesellschaft von eisernen Äxten gefunden werden. — Um 700 vor Chr. ist die Bronze für jene Waffen und Geräte fast allgemein und völlig ausrangiert, herrscht das Eisen. Die Bronze bleibt nur noch für Griffe, Scheiden, Zierstücke und ähnliche Dinge vorbehalten.

Beachtenswert sind die Grössenverhältnisse dieser Schwerter, insofern nämlich, als sie einen plötzlichen Stillstand der seit $1^1/_2$ Jahrtausenden beobachteten Tendenz zur Verlängerung der Klingen anzeigen. Das Metermass der grossen Hallstattschwerter geht beim Früh-Tèneschwerte fast plötzlich auf einen Durchschnitt von ca. 80 cm herab. Das Mittel-Tèneschwert setzt dann allerdings wieder mit einer Erhöhung der Länge ein und ergibt einen Durchschnitt von ca. 80—90 cm, den auch das, wenigstens nur unmerklich längere, Spät-Tèneschwert behält.

Die grossen Veränderungen, welche das Tèneschwert mit sich bringt, sind wohl nicht zum geringsten Teil der verbesserten Schmiedetechnik und der besseren Kenntnis der Eigenschaften des neuen Metalls zuzuschreiben. Man hat seine grössere Zähigkeit erkannt und schmiedet die Griffangel bloss noch als schmale, aber vollauf genügende Zunge. Man hat die Federkraft des geschmiedeten Eisens entdeckt und schmiedet die Klingen deshalb dünner. Das Schwert wird dadurch handlicher, die Handhabung leichter. Die Biegsamkeit ging bei vielen Klingen so weit, dass man sie spiralförmig aufrollen oder 3 bis 4 mal zusammenbiegen konnte, ohne dass sie brachen. Beweis: die in den Graburnen der La Tènezeit mehrfach bald gerollt, bald zusammengebogen gefundenen Tèneschwerter. Noricum war besonders berühmt für seine feuersprühenden Schwerter. „Das norische Schwert stellt der römische Dichter als Schreckenswerkzeug direkt neben die Sturmbrandung des Meeres, neben Blitz und Donnerschlag“ [2]).

[1]) Fig. 28. Früh-Tène-Schwert in Eisen, mit eiserner Scheide (Fundort unbekannt), nach Naue, a. O. XXXIX, 1.

Fig. 29. Mittel-Tène-Schwert aus Eisen mit Rest der Eisenscheide, von La Tène am Neuenburgersee (Sammlung Dr. Forrer), 88 cm lang.

Fig. 30. Spät-Tène-Schwert aus Eisen mit Bronze-Scheide, aus der Ziehl (Historisches Museum, Bern). Nach V. Gross, La Tène un Oppidum helvète (Paris, 1886), Fig. 6, pl. IV.

[2]) Hörnes, Urgeschichte des Menschen, p. 648.

Norisches Eisen ist nach Ovid „härter als unerwiederte Liebe“. Solche Schwerter waren es auch, welche die gallischen und germanischen Reitertruppen führten, wie sie Cæsar und seine Nachfolger als Söldner in Dienst nahmen.

Hier gliedert sich nun chronologisch, aber nicht typologisch, der römische Gladius ein (Fig. 31 [1]). Er stellt, wie das Tèneschwert die cisalpine Umbildung des Bronze- und Hallstattschwertes ist, die transalpine Umbildung des altitalischen und altspanischen Kurzschwertes dar („Gladius Hispaniensis“). Die Klinge hat eine dem Tèneschwerte durchaus verwandte Griffangel, ist aber wesentlich kürzer; 60 bis 75 cm (Fig. 31 in Bonn hat 70 cm Länge). Die Spitze ist leicht verstärkt. Auch hier ist das Eisen häufig mit Fabrikstempeln versehen (das unter Figur 31 als Beispiel abgebildete Exemplar trägt die Marke SABINI). Der Griff des Gladius zeigt ein auf die ca. 18 cm lange Angel aufgestecktes Gehäuse, meist aus Holz, Knochen oder Elfenbein, dessen Querrippung, Knauf und vorderer Abschluss der Hand festen Halt sicherten (vgl. Fig. 23). Die Tragweise ist noch die der ältern Schwerter, an einem Lederriemen, von der linken Schulter nach der rechten Hüfte (der Dolch dagegen auf linker Seite an einem Gürtelriemen hängend [2]). Die Standartenträger machten hievon eine Ausnahme, indem sie das Schwert links, den Dolch rechts führten; doch gilt natürlich auch hier, dass „keine Regel ohne Ausnahmen“ [3]).

Lange war das „gallische Schwert“ der Schrecken der Römer. Wenn trotzdem der römische Gladius über die gallische und die germanische Spatha triumphiert hat, so lag das hier wohl weniger an der bessern Waffe, als an der bessern Taktik und nicht zum geringsten wohl an der grössern Übung und Kunst der römischen Truppen im Schwertgefecht. Den Vorteilen einer längern Klinge konnten sich aber auf die Dauer auch die Römer nicht verschliessen, und je mehr diese mit gallischen und germanischen Truppen in Fühlung kamen, desto mehr bürgerte sich auch im römischen Heere der spätern Kaiserzeit, speziell bei der Reiterei, die Spatha ein [4]).

Mit dem Emporwachsen der Völkerwanderungszeit und dem Überhandnehmen der germanischen Kultur verliert sich der Gladius vollends — an seine Stelle tritt das germanische Langschwert, die Spatha; an die Stelle des römischen Dolches tritt der Scramasax, das Hiebmesser.

Der Scramasax ist, wie schon sein Name andeutet, aus dem Sax, dem Messer, entstanden, wie dieses nur einschneidig. Sein Urahne geht zurück bis in die Bronzezeit, wo grosse Bronzemesser mit geschweiften Klingen ein Mittelding zwischen Gerät und Waffe darstellen. Zur Hallstattzeit werden diese Messer auch in Eisen geschmiedet; sie nehmen an Grösse zu, werden wie Dolche montiert und in Scheiden getragen [5]). Gegen Ende der Hallstatt- und in der frühen La Tènezeit haben sie eine Länge von 60—100 cm erreicht, sind förmliche Säbelmesser, Säbelschwerter geworden (Fig. 32 [6]). — In der Folge verliert sich die Schweifung der Klinge (Fig. 33 [7]), sie wird geradlinig: und der

[1]) Gefunden bei Bonn, vgl. Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums, Fig. 2294—2297, speziell 2294.

[2]) Vgl. die Legionar-Grabsteine bei Baumeister, Denkmäler des klass. Altertums, Fig. 2264, 2266, 2267, 2269, 2275 und 2279, und Forrer, Vor- und frühgeschichtliche Fundtafel, Fig. 122.

[3]) Vgl. Baumeister, a. O. Fig. 2268, aber auch 2270.

[4]) Man vergleiche dazu Fl. Jos. B. Jud. III, 5, 5.

[5]) Vgl. von Sacken, Das Gräberfeld von Hallstatt, Wien 1868, Fig. 11, Taf. VI. und A. B. Meyer, Das Gräberfeld von Hallstatt (Dresden 1885), Taf. II.

[6]) Fig. 32. Eisernes Säbelmesser von St. Michael (Krain), 64 cm lang. Vgl. Naue, Prähistor. Schwerter, XXXVIII. 6. — Hœrnes, Urgeschichte des Menschen, Funde von St. Michael, pag. 585. — Gleiche bei Forrer, Die Waffensammlung Zschille, Fig. 187a und 188; erstere à 87 1/2 cm, letztere à 104 1/2 cm; beide aus der Gegend des Lago Trasimeno.

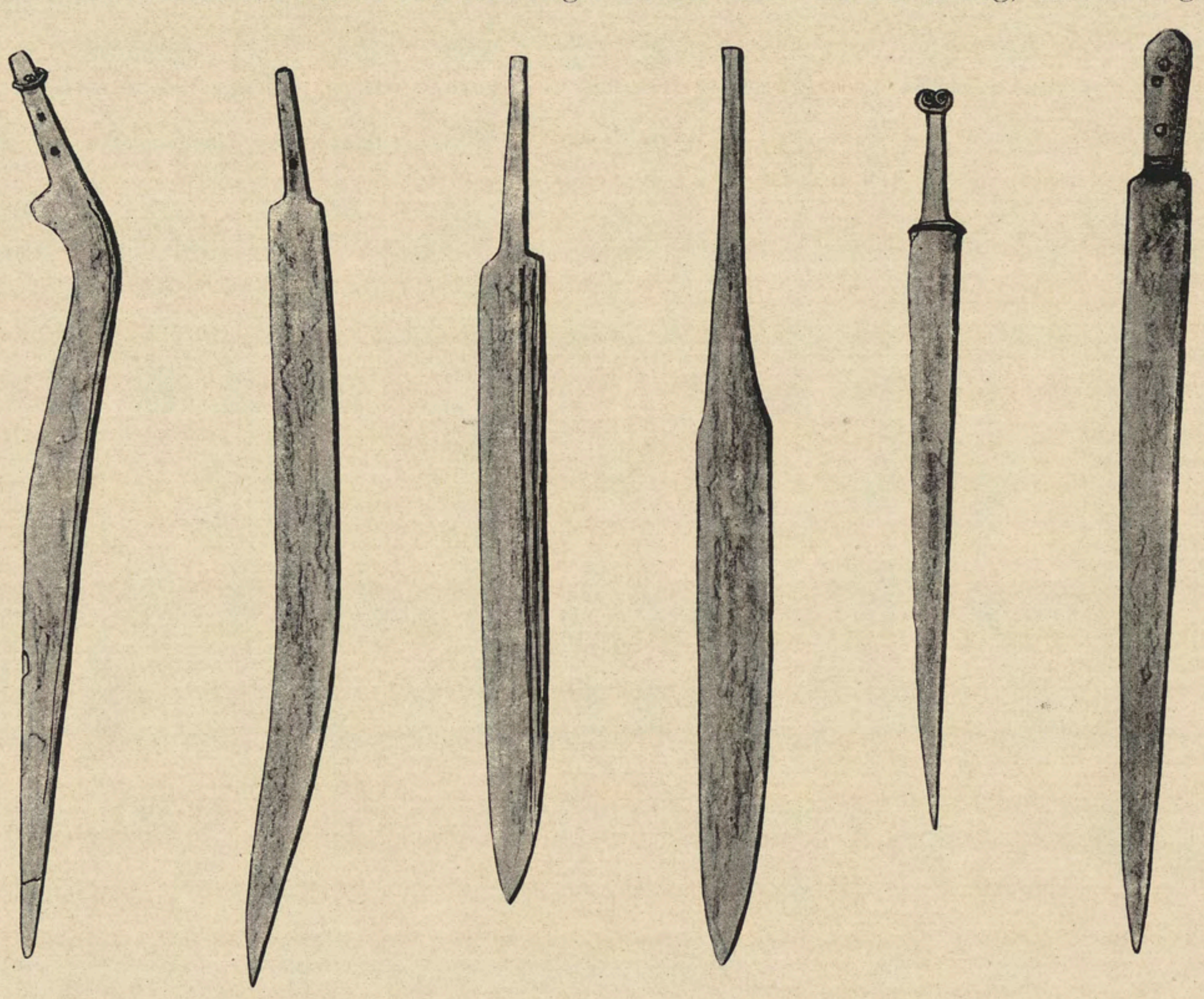
[7]) Fig. 33, eine derartige Übergangsform, dänischer Provenienz, nach Worsaae, Nordiske Oldsager, Fig. 496.

Scramasax der Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters ist fertig (Fig. 34, 35 und 47[1]).

Noch im X. Jahrhundert wird in Eckhards I. „Waltharius manu fortis" des Scramasaxes als Hiebwaffe neben dem Schwerte gedacht:

„Gürtet die Hüfte links mit dem doppelschneidigen Schwerte
„Und nach pannonischem Brauche die rechte zugleich mit dem zweiten,
„Welches mit einer Seite nur schlägt die tödtlichen Wunden".

Es ist aber beachtenswert, dass das Tragen des Sax in dieser Zeit schon als ein fremder, pannonischer Brauch gilt — ein Beleg, dass im X. Jahrhundert der Hiebsax im Westen abgekommen und nur im Osten noch allgemein üblich war. Das bestätigt auch das vorhandene Material an Originalen. In den Gräbern der Alemannen, Franken und Merovinger ist der Sax überaus häufig, fast ständige Beigabe



32 33 34 35 36 37

aller Kriegergräber. Er kommt dort in allen Längen, vom kurzen Hiebmesser bis zum langen Hiebschwert vor (Fig. 34, 35 und 47). Von der Karolingerzeit ab wird er im Westen äusserst selten. In Osteuropa dagegen hat er eine lang dauernde Nachkommenschaft gezeitigt und die langen Hiebmesser, Handschar und wie man sie sonst noch heisst, der Bosnier und Illyrier, der Türken und der übrigen Orientalen gehen tatsächlich zurück auf den frühmittelalterlichen Scramasax resp. auf das lange Säbelmesser der Tène- und Hallstattzeit; die Schweifung der Klinge und der breite Griffabschluss haben sich bis heute an jenen orientalischen Säbelmessern fort erhalten!

[1]) Fig. 34. Scramasax aus dem Elsass, nach Forrer, Ur- und frühgeschichtliche Fundtafel Fig. 173.
Fig. 35. Langer Hiebsax mit zweihändigem Griff, 73 cm lang. Von Gammertingen, Fürstl. Museum Sigmaringen.

Mit dem Aufkommen des Rittertums ist der Langsax aus der ritterlichen Bewaffnung völlig verschwunden. Der kurze Sax ist zum Dolch geworden und begleitet Schwert und Lanze; der Langsax ist zur Bauernwaffe degradiert. Als bäuerliche Waffe sehen wir ihn im XIV. und XV. Jahrhundert in Form langer, einschneidiger Hiebmesser als „gotisches Bauernschwert" wiederkehren (Fig. 36 und 37 [1]). Der Griff ist beidseitig mit angenieteten Horn- oder Holzplatten belegt, ganz nach Art der vorrömischen Bronze- und Eisenschwerter. Im XV. und XVI. Jahrhundert sehen wir dann das Bauernschwert als bald kürzere, bald längere Bauernwaffe häufig in Handzeichnungen, Holzschnitten und Kupferstichen jener Zeit, so im „Mittelalterlichen Hausbuch", bei Albrecht Dürer, bei Hans Sebald Beham, Daniel Hopfer und anderen Meistern abgebildet [2]).

In gleicher Form, aber kürzer, dient der Sax und existiert er weiter durch das ganze Mittelalter als Jagdmesser. Er erscheint in dieser Eigenschaft an den Hüften der Jäger des XV. und XVI. Jahrhunderts, daraus sich dann der Hirschfänger der folgenden Jahrhunderte entwickelt hat.

Auch das gotische Malchusschwert, französisch Coutelas, „Braquemart" oder „Fauchon", ist ein Abkömmling von Tène-Säbelschwert und Scramasax, jedoch wohl kein direkter Nachkomme, sondern eine aus dem Osten vom orientalisch-mittelalterlichen Säbelschwert übernommene und im Westen gotisierend umgeformte Waffe. Dem entspricht auch der Umstand, dass die Zeichner des XIV. und XV. Jahrhunderts das Coutelas besonders in jenen Kriegerdarstellungen zur Verwendung bringen, wo sie Szenen aus der Geschichte des Orients, überhaupt entfernter Länder und entlegener Zeiten abbilden. Ich erinnere an die Handzeichnungen aus dem Trojanischen Krieg der mittelalterlichen Handschriften Nr. 973 und 998 des germanischen Museums [3]) und an die gleichfalls den Trojanischen Krieg darstellenden, von Dr. Schumann 1898 veröffentlichten spätgotischen Entwürfe zu flandrischen Wandteppichen [4]); ich erinnere ausserdem an meine spätgotische Pergamentminiatur mit der Darstellung von David und Goliath [5]), wo letzterer neben anderer ziemlich phantastischer Ausrüstung auch mit einem breiten Coutelas bewehrt erscheint. — Zweifellos hat das Coutelas bei uns als Kriegswaffe nie eine Rolle gespielt; wo es getragen wurde, war es mehr Zier- und Prunkwaffe, wie dies der überreich mit Schnitzerei verzierte Coutelasgriff der Sammlung Zschille bestätigt [6]). Die grosse Mehrzahl der in den spätmittelalterlichen Handschriften und Miniaturen abgebildeten Coutelas dürfte übrigens bloss in der Phantasie der mittelalterlichen Zeichner existiert haben, welche damit den abgebildeten Helden als einem fremden Lande oder einer fernen Zeit angehörig, als Türken, alten Griechen, Philister, Römer oder Trojaner charakterisieren wollten [7]). Dieser Auffassung entspricht die Tatsache, dass von dergleichen Coutelas fast gar keine Originale auf uns gekommen sind.

---

[1]) Fig. 36. Eisernes Kurzschwert mit kurzer, nach unten gebogener Parierstange und Spiralknauf aus Schmiedeeisen. Aus Norddeutschland 68 $^1/_2$ cm lang, XIII.—XIV. Jahrhundert. Ehemalige Sammlung Zschille (nach Forrer, Waffensammlung Zschille, Nr. 200).

Fig. 37. Bauernschwert des XIV.—XV. Jahrhunderts. Mit aufgenieteten Hirschhornplatten, 9 $^1/_2$ cm lang. Nach Forrer, Waffensammlung Zschille, Fig. 227. Frühes XV. Jahrhundert.

[2]) Als Beispiele vgl. man Essenwein, Kulturhistor. Bilderatlas II, Taf. CII. — Hirth, Kulturgeschichtl. Bilderbuch I, pag. 35, 36, 208, 210, 211, 213 etc. — Originale vgl. bei Forrer, Die Waffensammlung Richard Zschille, Fig. 219, 227.

[3]) Fig. 38—41 nach Essenwein, Kulturhistor. Bilder-Atlas Taf. 86 und 94.

[4]) Fig. 43—46 nach P. Schumann, Der Trojanische Krieg, Dresden, Gutbier, 1898.

[5]) Fig. 42 nach Forrer, Unedierte Federzeichnungen, Miniaturen und Initialen des Mittelalters (Strassburg 1902), Taf. XXXV, und Studienmaterial zur Geschichte der Mittelalterwaffen (Zeitschr. f. histor. Waffenkunde, II, p. 406).

[6]) Forrer, Die Waffensammlung Richard Zschille, Fig. 302.

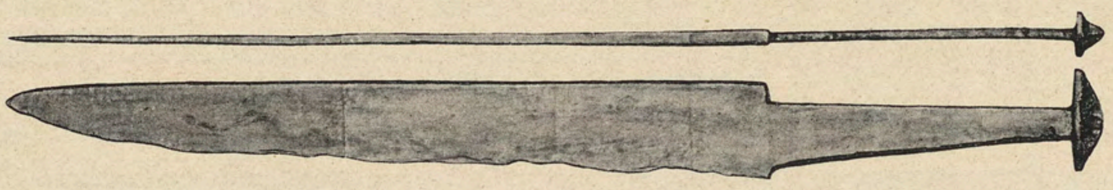
[7]) Vgl. dazu meine Bemerkungen in „Studienmaterial zur Geschichte der Mittelalterwaffen", p. 202 des II. Bdes. der Zeitschrift für historische Waffenkunde.



38 39 40 41 46
42 43 44 45

Ungleich wichtiger ist uns der Sax als der Vorläufer des mittelalterlichen Dolches. Wie der Scramasax sich in verlängerter Gestalt als bäuerliche Waffe, als „Bauernschwert", fortgepflanzt hat, so lebte er in verkürzter Form weiter im Mittelalterdolche. Unsere Kriegergräber der Völkerwanderungszeit enthalten nicht selten neben dem Langsax einen kurzen Sax, ein kurzes Messer, dessen Zweck ungefähr dem unserer heutigen Bauern-Dolchmesser gleichkam. Gegen Ende der Karolingerzeit vollzieht sich nun insofern eine Wandlung, als der durch das schwere Schwert überflüssig gewordene Langsax als Kriegswaffe — wie

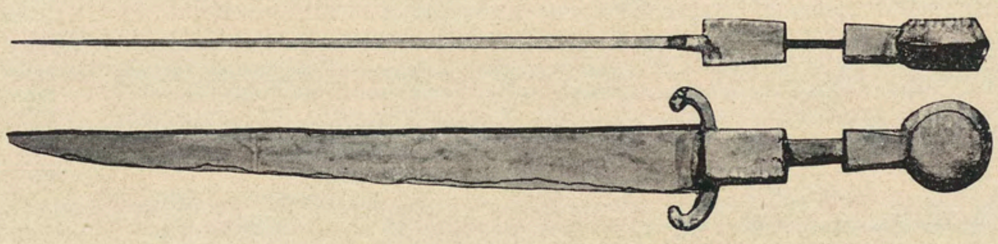
47



48



49



erwähnt — aufgegeben wird und statt dessen jenes Messer sich nun in seiner Länge zwischen Lang- und Kurzsax stellt (Fig. 47[1]). Seine Klingenspitze ist ausgeprägter und schärfer als die der bisherigen Saxe; sie macht diese Waffe weniger ausschliesslich nur zu Hieb und Schnitt geeignet: die Klinge wird ersichtlich, neben ihrem Zwecke als Messer, mehr als bisher auch Stichwaffe, zum Dolche. Es ist die Urform des Mittelalterdolches (Fig. 48 und 49[2]).

Die Spatha der Völkerwanderungszeit schliesst sich in ihrer Form keineswegs an den ihr zeitlich unmittelbar vorangehenden Gladius an, sie bildet vielmehr eine direkte Fortsetzung des

[1]) Fig. 47. Frühkarolingischer Scramasax mit Knauf, 44 cm lang, aus einem Reihengräberfelde bei Sinzing, Kreis Regensburg (Coll. Forrer).

[2]) Fig. 48. Romanische Dolchklinge, 37 cm lang. Aus dem Bielersee (Coll. Forrer).
Fig. 49. Frühgotischer Dolch, 30 cm lang. Aus dem Neuenburgersee (Coll. Forrer).

Spät-Tèneschwertes, wie ich es oben besprochen und hier in Fig. 30 und 60[1]) abgebildet habe. Das ist eine Wahrheit, die noch oft verkannt wird; sie ist aber unbestreitbar und auch leicht erklärlich dadurch, dass die germanischen Völkerschaften, welche uns die germanische Spatha zur Völkerwanderungszeit ins Land brachten, aus Gegenden kamen, welche, weniger beleckt von römischer Kultur, noch die Tèneformen conserviert hatten. Das äussert sich nicht allein im Schwert, es äussert sich auch im Mitbringen des der Tènezeit entstammenden Scramasax und im Mitbringen von tènezeitlichen Totenbestattungsgebräuchen.

Die Völkerwanderungsspatha (Fig. 50 u. 61[2]) unterscheidet sich vom spätern Tèneschwert nur wenig. Die Länge ist dieselbe, ca. 75—95 cm; die Klinge vorn nur leicht rundlich abbrechend zugespitzt, die beiden Schneiden parallel, dazwischen eine breite flache Hohlkehle. Der Griff zeigt eine kurze Griffangel, etwas kürzer als die des Tèneschwertes, in ihrer Konstruktion der des letzteren gleich. Zwischen Griff und Klinge ist gelegentlich, wie bereits bei einzelnen Tèneschwertern, eine schmale Eisenplatte gelegt, die man nun dort mittelst Stiften am Holzgriff festnietet. Sie sollte die Stelle des Zusammentreffens von Griff und Scheidenmündung vor Abnützung schützen und war nebenbei geeignet, die längs der Klinge herabgleitenden Hiebe vom Holzgriffe und von der Hand abzuwehren; es ist der Embryo der mittelalterlichen Parierstange. — Erwähnenswert ist auch eine andere Neuerscheinung, gleich unscheinbar noch, aber ebenfalls „zu höherem geboren". Das Ende der Griffangel ist ebenso beim Tèneschwert wie beim römischen Gladius und bei der gewöhnlichen früh-alemannischen Spatha ohne besonderen Schmuck verschmiedet, d. h. man hat das Angelende nach Einfügung des Holz- oder Horngriffes platt geschlagen und damit einem Herausrutschen des Griffes vorgebeugt. Hie und da hat man auch, um bei jener Vernietung eine Beschädigung des Griffendes zu verhindern, zwischen dieses und das Angelende eine Eisenblechscheibe gesetzt (so bei dem Bonner Gladius Fig. 31). Diese beiden bisher unscheinbaren Bestandteile am Griffende beginnen nun in der Völkerwanderungszeit anzuschwellen. Das Blechstück wird vergrössert und verstärkt, das Angelende zu einem pilzartigen Knopfe ausgebildet, der besser als bisher alle Griffteile vor Lockerung sicherte: Es ist der Embryo des mittelalterlichen Schwertknaufes (Fig. 47, 50 u. 61). So präsentiert sich uns das Schwert in den Gräbern der Franken- und Merovingerzeit. Als Merkmal kann im allgemeinen gelten, dass dies Schwert um so älter ist, je schmächtiger entwickelt die eben erwähnten Eisenbestandteile am Griffe sind, und dass das Schwert um so jünger ist, je stärker, je massiver jene Teile ausgebildet erscheinen.

Schwerter dieser Art finden sich in Merovingergräbern überaus zahlreich und bildeten die Hauptwaffe eines jeden Freien. — Häufig sind diese Schwerter an den Eisenteilen des Griffes durch Gold- und Silbereinlagen (Tauschierungen) verziert, besonders reiche — ich erinnere an die Funde von Pouan etc. — zeigen sogar Belag mit Goldblech und Almandinen. Selbst mit Runen hat man die Knäufe und Griffschienen bedeckt, wie einige Beispiele erhalten sind[3]) und aus dem Beowulfliede (Vers 1688—1699) hervorgeht: „Und Hrodgar sprach, indem er den Schwertgriff betrachtete, das alte Erbstück, in welchem der Ursprung „des vorzeitlichen Kampfes eingegraben war. In Runenstäben war auf den von Gold leuchtenden Leisten

[1]) Fig. 60. Eiserne Spatha der Spät-Tènezeit, ca. 80 cm lang, gefunden in der Ziehl zwischen Neuenburgersee und Bielersee (Historisches Museum, Bern). Nach V. Gross, La Tène, Paris, 1886, fig. 5, pl. IV.

[2]) Fig. 50 und Fig. 61. Eiserne Spatha der Merovingerzeit, mit silbertauschiertem Knauf und Quereisen. Fundort Gammertingen (Fürstlich Hohenzollern'sches Museum Sigmaringen).

[3]) Vgl. das Schwert von Saebö (publiziert von Lorange: Den yngre Jernalders Svaerd. Et Bidrag til Vikingetidens Historie og Teknologi. Bergen 1899) und den von Lindenschmidt (Handbuch der deutschen Altertumskunde, Bd. I, S. 228) veröffentlichten Runenschwertknauf von Ash, Grafschaft Kent.

„richtig vermerkt, gesetzt und gesagt, für wen das Schwert zuerst gefertigt worden sei, der Schwerter „bestes und wurmbunt."

Gegenüber den Eisenschwertern der vorrömischen Eisenzeit erscheinen diejenigen des ersten Mittelalters technisch ungleich höher stehend. Man setzt den grössten Stolz in Klingen von grösster Zähigkeit und Durchschlagskraft und weiss dies durch vielfaches und sorgfältigstes Ausschmieden des Eisens in vorher nie gekannter Weise zu erreichen. Höher als andere Schätze oder äusserlichen Schmuck am Schwerte selbst galt dem Kriegsmann der Besitz eines Schwertes, dessen Klinge unverletzt jede Brünne durchhieb. Die alten Heldensagen verherrlichen derlei Schwerter, ihren Schmied und ihren Träger; sie berichten von Klingen, die so scharf waren, dass sie schwimmende Wolle durchschnitten und den schwer gerüsteten Gegner mitten auseinanderhieben.

Wie die spätern Damaszenerklingen, zeigen bereits in dieser Epoche einzelne Schwerter „wurmbunte" Klingen, d. h. Eisen, dessen Fäden vielgewunden durcheinanderlaufend verschmiedet waren; es sind die „Wurmklingen", die „Wurmschwerter". Man hat solche in Merovinger- wie Frankengräbern gefunden und sie werden sogar ausdrücklich erwähnt in dem Briefe Theoderichs des Grossen an den Vandalenkönig Thrasamund (um 520), worin diesem für eine Sendung Waffen gedankt wird, „deren Klingen blank wie der Spiegel und mit schönen Vertiefungen, wie mit kräuselndem Gewürm, geziert seien"[1]).

Die Wertschätzung derartiger Schwerter brachte eine gewisse Verehrung derselben mit sich — man gab ihnen Namen und um ihren Besitz wurde gestritten und gerungen. Siegfrieds Schwert hiess bekanntlich „Balmung". Rolands Schwert, von Schmied Madelger von Regensburg gearbeitet, „Durandel", war ebenso berühmt. Königs Artus Schwert, auf der Insel Avalon geschmiedet, hiess „Caliburn"; Richard Löwenherz soll es später besessen haben. Karls des Grossen Schwert hiess „Joyuse" („Joyeuse"; ebenso „Shoyuse" dasjenige des Wilhelm von Oranse). Das Schwert Turpin's trug den Namen „Almance"; jenes von Ganelon „Mulagir" und das des Mohrenkönigs Paligan „Preciose"[2]).

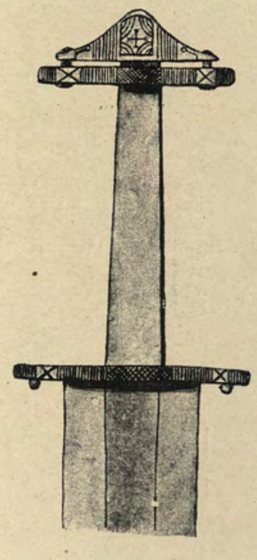
In karolingischer Zeit vollzieht sich nun insofern eine Wandlung, als die erwähnten obern und untern Abschlüsse des Schwertgriffes nicht mehr mit dessen Holzteilen durch Stifte verbunden werden, sondern den Holzgriff einfach dadurch festhalten, dass man ihn auf die kurze Parierstange aufsetzt und durch scharfes Aufzwingen der Knaufteile in seiner Lage festhält. — War bisher die Parierstange mehr eine Art schmächtigen Stichblattes, so nimmt sie nun mehr den Charakter der eigentlichen Parierstange an. Sie verliert ihre länglich-ovale Grundform und erhält mehr die Form einer starken soliden Eisenbarre. Gleiches gilt für die Platte, auf welcher der kleine Knauf sitzt und ebenso für diesen selbst, denn auch er nimmt an Stärke und Grösse zu. Er wird nun direkt an diese Platte angeschweisst und zeigt uns damit den Schwertknauf in einer neuen Phase. So präsentiert sich uns der Schwert-Typus Fig. 51, 62[3]), dessen Klinge im Vergleich zu demjenigen der Merovingerzeit nach vorn etwas stärker verjüngt erscheint. Gegenüber der Spatha der Merovingerzeit hat dies Schwert eine etwas grössere Länge; es erreicht 95 cm, also nahezu Meterlänge. Seine ganze Form, vor allem auch das gar nicht zum Stoss geeignete Klingenende, lassen erkennen, dass dies Schwert ebenso wie das der Merovingerzeit noch ausgesprochene, ja fast ausschliessliche Hiebwaffe war.

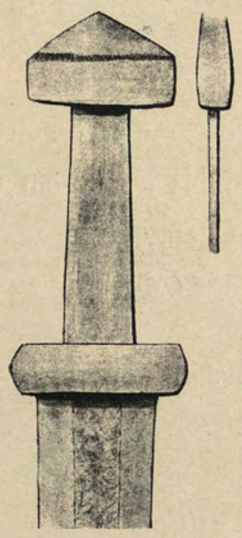
[1]) Cassiodor, Variar. lib. V, Ep. I. — Eine Klinge dieser Art, vgl. hier unter Fig. 51 (dazu Fig. 62).

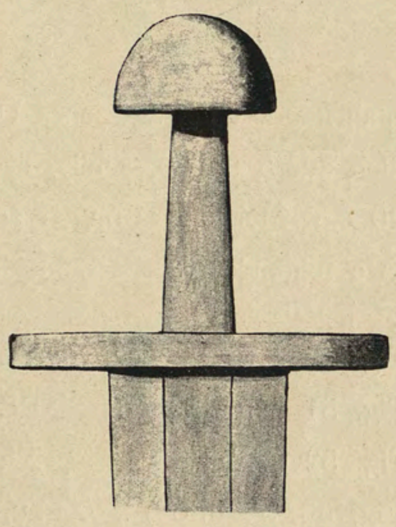
[2]) Eine Zusammenstellung von Namen frühmittelalterlicher Schwerter findet man bei Demmin, Die Kriegswaffen, Gera 1891, pag. 323 und 324. Altorientalische Schwerternamen vgl. ebenda pag. 715. Altnordische Schwerternamen vgl. man bei Hanns Graf Wilczek, Erinnerungen eines Waffensammlers, Wien 1903/04, pag. 4.

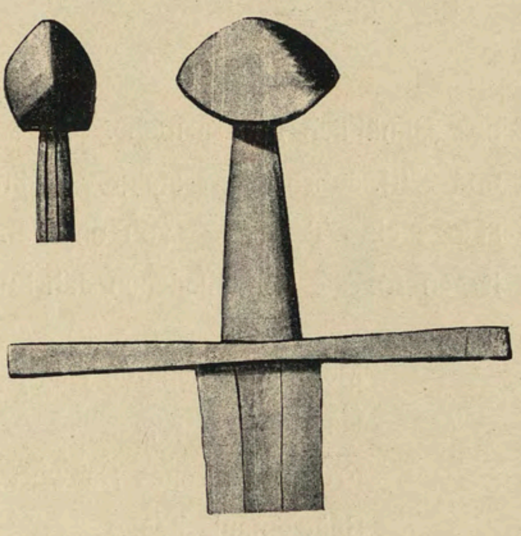
[3]) Fig. 51 (Gesamtansicht in Fig. 62). Eisenspatha der Karolingerzeit, mit gepunztem Knauf und wurmbunter Klinge, darauf Reste der Lederscheide. 95 cm lang. Gefunden nahe der „Niederburg" bei Strassburg (Sammlung Dr Forrer).

Das romanische Schwert zeigt zwei Phasen der Entwickelung, eine ältere und eine jüngere. Die ältere, dem XI. und XII. Jahrhundert angehörige, schliesst sich eng an das Karolingerschwert, zeigt aber verbreiterte Parierstange und an Stelle des mehrfach gegliederten Knaufes (⌂ oder ⌂) einen aus einem einzigen Stück Eisen geschmiedeten Knauf von Halbkreisforn (◠) (Fig. 52 [1]). Auf der Klinge dieser Typen erscheinen nicht selten eintauschiert die Namen der Waffenschmiede, besonders VLFBERH+T und INGELRED [2]). — Die jüngere Phase dieser Schwerter, der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts angehörig, setzt mit der weitern Umbildung am Knaufe ein, indem die bisher geradlinige Basis des Knaufes nach aufwärts gekrümmt wird und dadurch der halbkreisförmige Längsdurchschnitt Linsengestalt annimmt (Fig. 53 [3]). Da aber mit dieser Änderung eine Verminderung des Knaufkörpers und damit des Knaufgewichtes verbunden


50


51


52


53

gewesen wäre, andererseits aber gerade in dieser Zeit die Tendenz zur weiteren Verstärkung des Knaufgewichtes vorlag, hat man diese letztere Absicht durch allseitige Verbreiterung des Knaufes zu erreichen versucht. So erhält der linsenförmige Knauf des XII. und XIII. Jahrhunderts allmählich immer ausgeprägtere Pilzform (vgl. Fig. 53, 54 und 64 [4]).

Das erhöhte Gewicht des Knaufes steht im Zusammenhang mit der allem Anschein nach in derselben Zeit zum Durchbruch gelangten Erkenntnis, dass der schwere Knauf wie eine Art Hebelgewicht der Klinge ein Gegengewicht bot und damit beim Hieb dessen Wucht verstärkte. Dies Gegengewicht war natürlich um so wirksamer, je leichter die Klingenspitze ausgestaltet war. Auch dies Verhältnis müssen die Waffenschmiede jener Zeit erkannt haben, wie die fortschreitende Verschmälerung der vordern Klingenhälfte nahelegt (vgl. Fig. 64). — Die Griffangel ist in der Zeit vom XI. und XII. Jahrhundert gegenüber derjenigen des Karolingerschwertes wenig verändert und misst anfangs, wie früher, an innerer Griffweite zwischen 8 und 9 cm. Dagegen zeigt die Parierstange ganz wesentliche Fortbildung; sie wird immer länger, ein deutliches Zeichen, dass man ihren Wert als Mittel zum Auffangen von Hieben voll erkannt hatte. Mass ihr Vorsprung über die Klingenbreite hinaus in karolingischer Zeit kaum 1—2 cm, so verlängert er sich

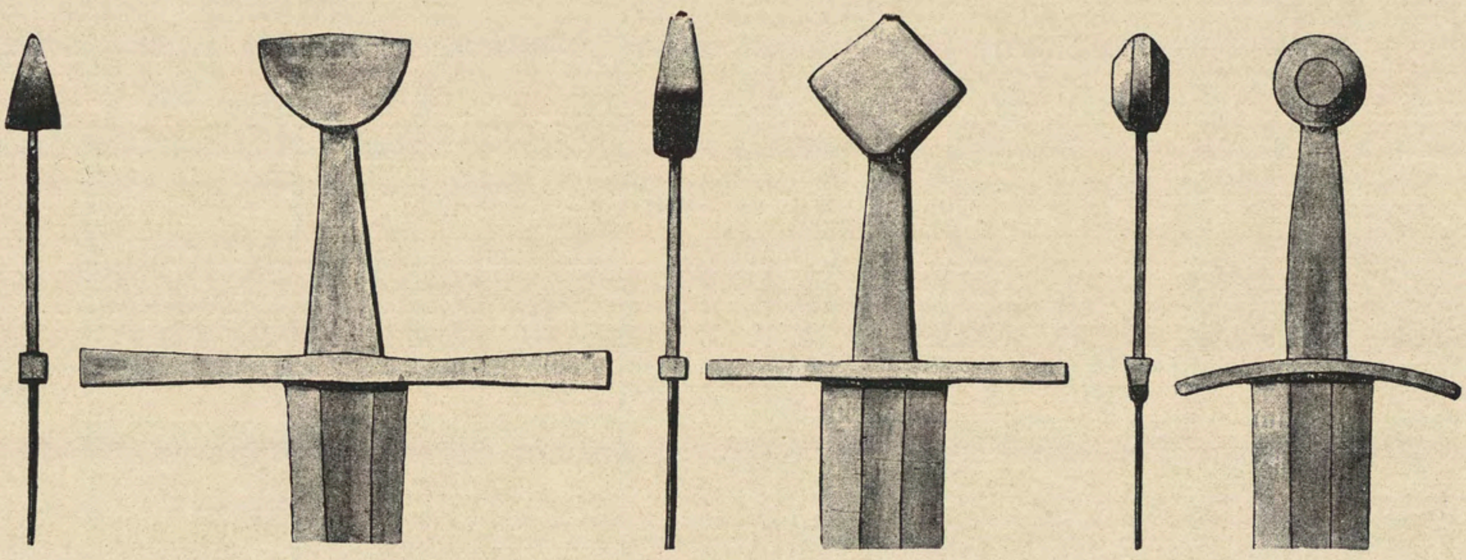
[1]) Fig. 52 (Gesamtansicht in Fig. 63). Früh-romanisches Schwert des XI. Jahrhunderts, Sammlung Exz. Hanns Graf Wilczek (nach Wilczek, Erinnerungen eines Waffensammlers, Wien, 1903/04. Fig. 5, Taf. I).

[2]) Über diese Inschriften vgl. Dr. R. Wegeli, Inschriften auf mittelalterlichen Schwertklingen (Leipzig 1904).

[3]) Fig. 53. Spät-romanisches Schwert des XII.—XIII. Jahrhunderts, mit Rest des Holzgriffbelags, 92 1/4 cm lang. Gefunden im Rhein zwischen Bingen und Mainz (Coll. Forrer).

[4]) Fig. 54. Spät-romanisches Schwert des XIII. Jahrhunderts, mit flachem Halbkreisknauf und defekter Klinge. Aus Dijon (Coll. Forrer).

Fig. 64. Romanisches Schwert des XIII. Jahrhunderts (1200—1250) mit in Bronze ausgelegten Marken auf der Klinge, 97 cm lang. Bei Basel im Rhein gefunden (Sammlung Forrer).



54 55 56

nun allmählich immer mehr. Im XI. Jahrhundert beträgt jenes Übergreifen bereits je 3—4 cm; im XII. und XIII. Jahrhundert steigt es allmählich auf 5 und 6, schliesslich bis auf 8 cm und erreicht die Parierstange eine Totallänge von ungefähr 20 cm. Meine Messungen an zahlreichen unrestaurierten Schwertern haben für die verschiedenen Jahrhunderte folgende Durchschnittslängen der Parierstangen ergeben:

	Beispiele				
Merovinger Spatha	(Fig. 50 u. 61)	ca.	VI. Jahrhundert	ca.	6—9 cm.
Karolinger „	(Fig. 51 u. 62)	„	IX. „	„	7—10 „
Frühromanisches Schwert	(Fig. 52 u. 63)	„	XI. „	„	10—12 „
Spätromanisches „	(Fig, 53, 54 u. 64)	„	XII. u. XIII. „	„	15—22 „

In diesen Zahlen kommt deutlich die Tendenz zum Ausdruck, die Parierstange so stark als es möglich war, d. h. ohne dass durch die grosse Länge die Handhabung behindert war, zu verlängern. Zweifellos sah man in dieser Verlängerung einen erhöhten Schutz der fechtenden Hand und selbst des Armes.

Die völlig veränderte Schwertform der spätromanischen Zeit lässt auf eine veränderte und ich glaube sagen zu dürfen entwickeltere Fechtkunst schliessen. Wenn wir die Heldengedichte des ersten Jahrtausends durchmustern, sehen wir, dass das Schwertgefecht jener Helden meist nur in einem blossen gegenseitigen Aufeinanderloshauen und -loshacken bestand, wo eben zumeist derjenige Sieger blieb, welcher die beste Brünne, den solidesten Helm und den widerstandskräftigsten Schild besass. Im Einklang damit steht die durch all diese Heldengedichte jener Zeit wie ein roter Faden sich durchziehende, fast abergläubische Verehrung besonders widerstandsfähiger Schutzwaffen. Das Schwert ist in jener Zeit, wie schon gesagt, ausschliesslich Hiebwaffe und war dies bis ungefähr ins XI. Jahrhundert. Tatsächlich zeigt die anno 1066 entstandene Tapete von Bayeux unter den vielen Schwertkämpfern keinen, der sein Schwert gegen eine Brünne zum Stosse führt; stets nur holt er damit zum Hiebe aus[1]). — Ein etwas anderes Bild zeigt uns der in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts im Elsass entstandene Hortus deliciarum der Äbtissin Herrad von Landsberg[2]). Auch dort ist das Schwert in der Hauptsache noch Hiebwaffe und spaltet Helm und Brünne, aber bereits auch erscheinen einige Gewappnete, welche sich des Schwertes als Stosswaffe bedienen. Von da an wird es in dieser letzteren Eigenschaft immer häufiger. Allem Anschein nach — dafür sprechen sowohl die Abbildungen, wie die Formen des Schwertes selbst — datiert erst

[1]) Vgl. Tostain, Reproduction complète de la célèbre tapisserie de la reine Mathilde, retraçant la conquête de l'Angleterre par Guillaume-le-Conquérant (1066).

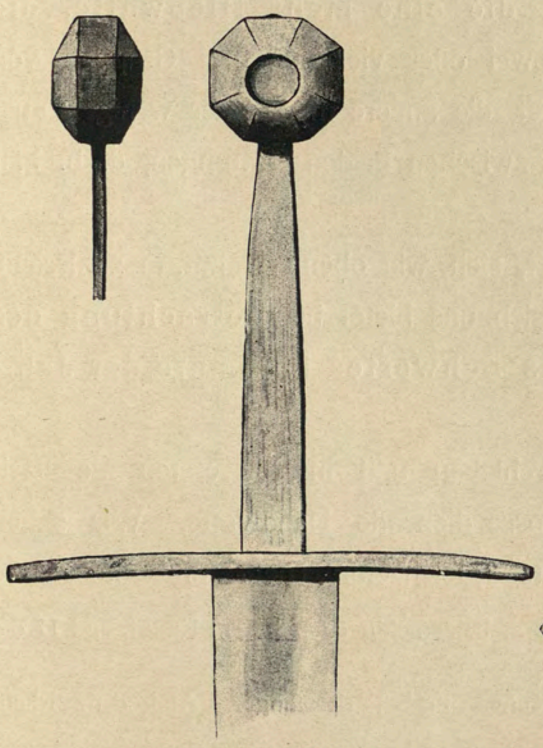
[2]) Vgl. Straub & Keller, Hortus deliciarum par l'abbesse Herrade de Landsperg (Strasbourg, 1873—1875). — Forrer, Der Odilienberg (Strassburg 1875) und derselbe: „Studienmaterial zur Geschichte der Mittelalterwaffen" in Zeitschr. f. histor. Waffenkunde II, p. 310 u. ff.

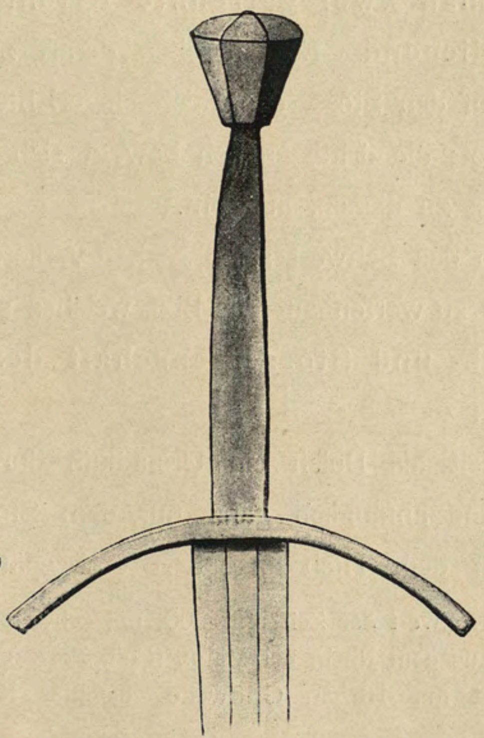
ungefähr aus der Zeit zwischen dem XII. und XIII. Jahrhundert eine eigentliche Schwertfechtkunst. Es ist das eben die Zeit, wo das Schwert sich aus der reinen Hiebwaffe zu einer Waffe für Hieb und Stoss entwickelt. Das konnte auch erst mit dem Momente geschehen, wo das Schwergewicht der Klinge von ihrer vordern nach der hintern, nach der Griffhälfte verlegt wurde, und wo Knauf und Parierstange sich der neuen Form und der neuen Fechtweise anpassten.

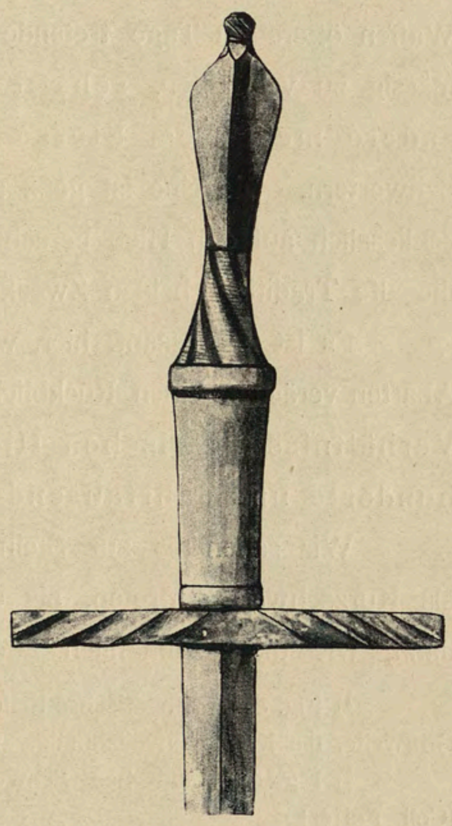
Das gotische Schwert baut sich vollkommen auf dem eben geschilderten auf. Es sucht neue Verbesserungen und bietet deshalb mancherlei Umgestaltung. Gleichzeitig aber zweigen sich aus der gegebenen Stammform allerlei selbständig sich weiterbildende Spezialformen ab, welche besondern Zwecken zu dienen hatten und verschieden waren für die verschiedenen Arten des Kampfes, verschieden für den Kampf zu Fuss und den zu Ross, verschieden für Parade und verschieden für die mancherlei Gattungen des Waidwerkes[1]).

Der dadurch geschaffene Formenreichtum wurde noch vermehrt durch Zwitterformen, welche infolge Neuverwendung alter Klingen entstanden. Man versah alte Klingen mit neuen und schwerern Knäufen und wohl auch noch mit neuen breitern Parierstangen. Nicht selten begegnet man derartigen Waffen und sie bilden oft genug das Kopfzerbrechen von Sammlern und Museumsdirektoren. Wo es sich um Schwerter handelt, welche dergleichen Umformungen in alter, nicht erst in neuerer Zeit infolge schlechter Ergänzung, erfahren haben, darf man sie wohl als ausrangierte Ritterwaffen bezeichnen, welche geringern Fussvolktruppen, dem Tross und den Bauern des XIV. und XV. Jahrhunderts als Wehr zugewiesen waren.

Von diesen wenig charakteristischen Exemplaren sticht das ritterliche Schwert des XIV. Jahrhunderts als eine sich durch Schönheit und Kraft der Form auszeichnende Waffe vorteilhaft ab (Fig. 65[2])


57


58


59

[1]) Als Fussvolkschwerter dürften vielleicht die Schwerter von Fig. 55 u. 56 aufzufassen sein.

Fig. 55. XIII. Jahrhundert, mit ca. 93 cm Totallänge und hohlem Vierecksknauf. Aus Genf (Coll. Forrer).

Fig. 56. XIV. Jahrhundert, mit defekter, einst ca. 85 cm langer Klinge und leichtem Rundknauf. Aus dem Bielersee (Coll. Forrer).

[2]) Fig. 65. Frühgotisches Schwert der Zeit um 1300—1330, 119 cm lang, davon $97^{1}/_{2}$ auf die Klinge, 17 cm auf das Griffinnere entfallen; der Knauf ungemein breit und schwer ($8^{1}/_{2}$ zu $6^{1}/_{2}$ cm Breite bei 4 cm Höhe). Auf der Klinge bronzene T Marke inkrustiert. Gefunden im Rhein zwischen Kehl und Strassburg (Sammlung Forrer).

Es hat abermals Verlängerung erfahren. Die Klinge ist an der Wurzel verbreitert, die Parierstange verstärkt und der Knauf noch schwerer geworden. Ganz besonders wichtig und beachtenswert ist aber die um 1300 einsetzende und im XIV. Jahrhundert immer greifbarer gewordene Verlängerung des Griffes: Nachdem man den Wert eines schweren Knaufes als Gegengewicht zur Schwere der Klinge erkannt, geht man einen Schritt weiter und erhöht durch Verlängerung des Griffes die Hebelkraft des Knaufes. Wie sehr der Waffenschmied bei der Berechnung der Grössenverhältnisse mit dieser Hebelkraft rechnet, geht aus der Beobachtung hervor, dass je grösser und schwerer die Klinge, je grösser und schwerer stets auch der Knauf ist. — Dieser geht allmählich aus der Pilz- oder Linsengestalt in eine abgeflachte Kugel über — in eine liegende, gedrückte Ovalkugel (Fig. 57[1]) oder in den regelrechten Rundknauf (Fig. 56 u. 66), der seinerseits dann wieder senkrecht gestreckt wird und allerlei Varianten erlebt (vgl. Fig. 58, 59 etc.[2]).

Das Schwert dieser Zeit geht auf Hieb wie Stoss, ist aber im XIV. Jahrhundert noch mehr Hieb- als Stosswaffe. Wie ehedem Brünnen, ist jetzt seine vornehmste Aufgabe das Durchhauen der Plattenpanzer und Eisenhüte.

+CHVNRAT · VIL · VERDER · SHENKE ·	„Konrad viel werter Schenke
+HIE · BI · DV · MIN · GEDENKE ·	Hierbei Du mein gedenke
+VON · VINTER · STETEN · HOHGEMVT	Von Winterstetten hochgemut
+LA · GANZ · DEHAINE · IISENHVT.	Lass ganz keinen Eisenhut.“

So steht auf dem, dem Conrad Schenk von Winterstetten (1209—1243) zugeschriebenen, vielleicht zu dessen Andenken gefertigten Schwert im Dresdener Johanneum[3]). Um 1400 hat sich das Schwert dann aber zu einer Waffe ausgebildet, die gleichmässig für Hieb wie Stoss berechnet ist (vgl. Fig. 66[4]).

In der Folgezeit zeigt sich nun eine merkwürdige, aber gerade in der Entstehungsgeschichte der Waffen öfters zu Tage tretende Erscheinung. Statt weiterhin im Schwerte Hieb- und Stichwaffe gleichmässig zu vereinigen, schafft man zwei getrennte Arten, die eine mehr Hiebwaffe, die andere mehr dem Stosse dienend. Es entstehen derart zwei oder vielmehr drei Gruppen von Schwertern. Die eine ist ganz auf den Stoss, den Stich eingerichtet, die andere mehr oder weniger ausschliesslich auf den Hieb berechnet; die dritte endlich bewegt sich zwischen beiden Gattungen, d. h. hält die alte Tradition, beiden Zwecken zu dienen, aufrecht.

Es ist interessant, hier, wo das Schwert seine Einheit verliert, sich, wie oben erwähnt, in zahlreiche Abarten verästelt, einen Rückblick zu werfen auf das Bild, welches sich uns bietet bei Betrachtung des Verhältnisses zwischen Hieb- und Stosseigenschaft des Schwertes im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende:

Wir sahen es zur Steinzeit als Dolch ein Urstadium durchleben und in der ersten Metallzeit als Kurzschwert auftreten, als eine anfänglich ganz nur dem Stosse dienende Handwaffe. Wir sahen dann, wie diese allmählich auch dem Hieb angepasst und später gleichzeitig Hieb- und Stosswaffe

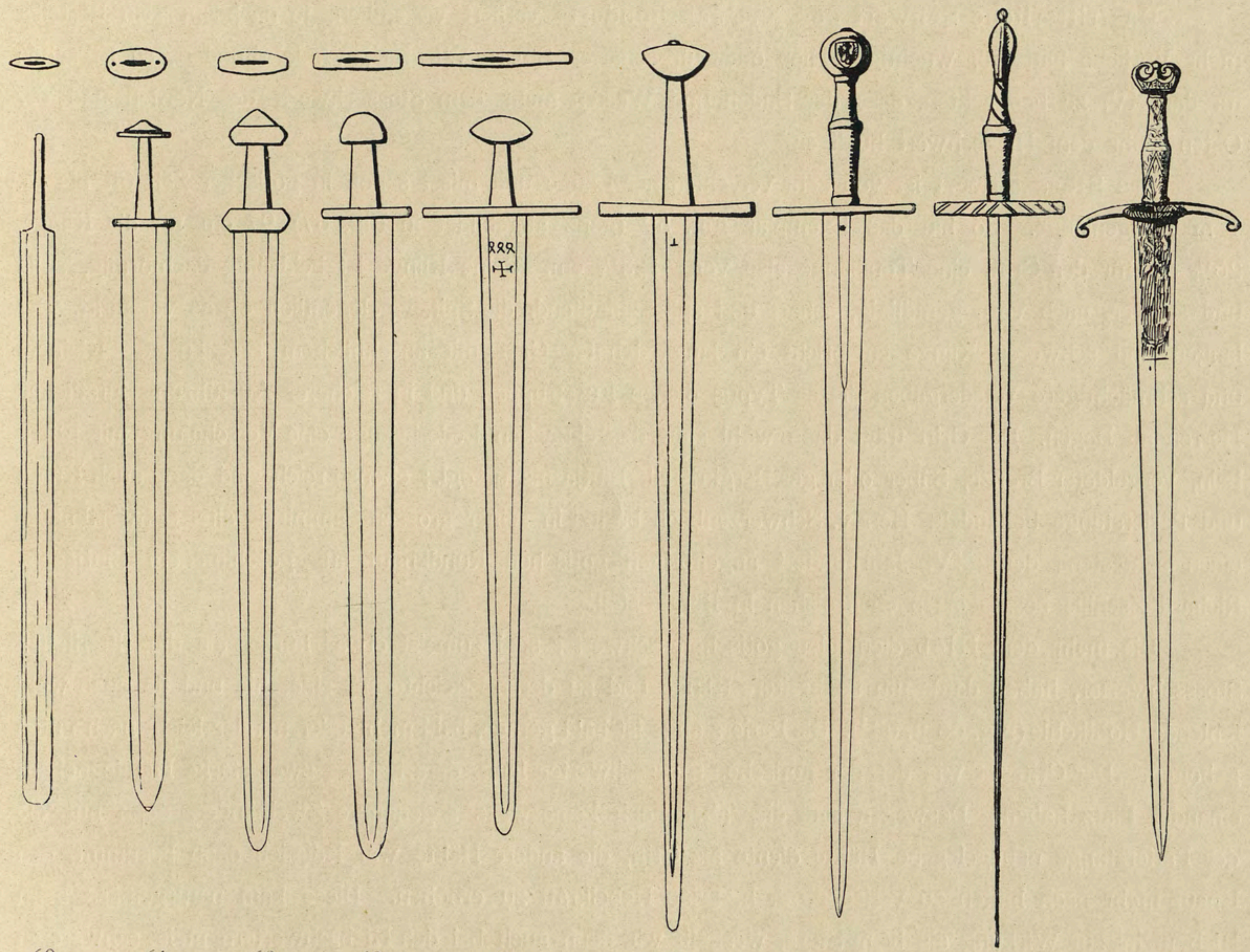
[1]) Fig. 57. Frühgotisches Reiterschwert der Zeit um 1400, mit schwerem, beiderseitig eingetieftem Knauf und 17 cm Griffweite, die Klinge unvollständig. Aus dem Rhein bei Mainz (Coll. Forrer).

[2]) Fig. 58. Gotisches Schwert mit 16 cm Griffweite, defekter Klinge und Parierstange. Aus dem Rhein (Coll. Forrer).

Fig. 59. Spätgotisches Stossschwert der Zeit um 1450—90, mit leder- und schnurbelegtem Holzgriff, 123 ½ cm lang. Gefunden im Rhein bei Mainz (Coll. Forrer). (Zeitschr. f. histor. Waffenkunde, II. Bd. p. 50).

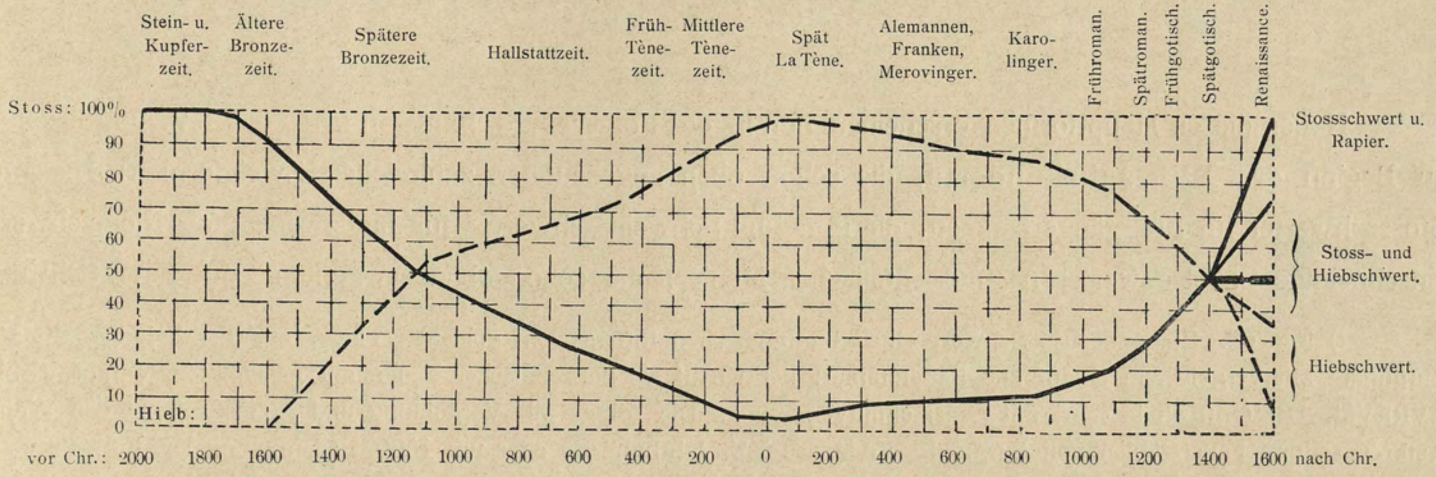
[3]) Über diese und weitere Schwertinschriften dieser Aera vgl. man besonders R. Wegeli's verdienstvolle Arbeit: „Inschriften auf mittelalterlichen Schwertklingen“ (Leipzig, 1904). Gute Abbildung des Schwertes des Conrad von Winterstetten bei Mansberg, Wâfen und Wicgewaete der deutschen Ritter des Mittelalters (Dresden, 1890, pl. I).

[4]) Fig. 66. Gotisches Schwert für Hieb und Stoss, aus der Zeit um 1400. Der Rundknauf mit Wappen, der Griff beledert, auf der Klinge in der kurzen Hohlkehle Marken (Sammlung Hanns Graf Wilczek, Schloss Kreuzenstein. Nach Wilczek, Erinnerungen eines Waffensammlers, pl. IV, 5).



60 61 62 63 64 65 66 67 68

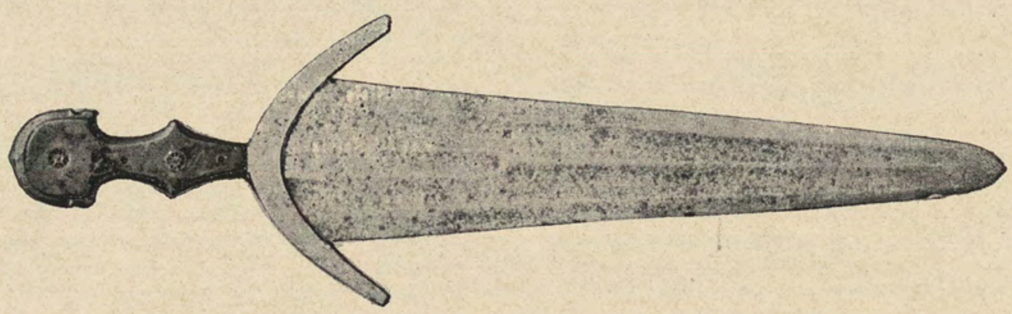
wird; wie sodann in der Eisenzeit die Spatha immer ausschliesslicher zur reinen Hiebwaffe sich ausgestaltet. Die Völkerwanderungs- und Karolingerzeit verraten eine direkte Übernahme und Weiterbildung der von der vorrömischen Eisenzeit vorgezeichneten Traditionen. Erst in der romanischen Epoche tritt dann der Wunsch nach einem auch dem Stiche dienenden Schwerte wieder intensiver hervor, und die Gotik trägt dieser Tendenz durch Schaffung einer Schwertwaffe Rechnung, welche wieder gleichmässig für Hieb und Stich geeignet ist. Mit der Spätzeit der Gotik beginnt dann das Nebeneinandervorkommen der verschiedensten Schwerttypen, so dass von dort ab das Bild sich zersplittert. — Der ganze Entwicklungsgang, speziell das Auf- und Niederwogen des Verhältnisses zwischen Hieb- und Stosseigenschaft, ergibt in % Ziffern und Kurven ausgedrückt die folgende nicht uninteressante Tabelle:



Das ritterliche Schwert des XV. Jahrhunderts variiert wesentlich, je nachdem sein Besteller mehr Vorliebe hatte für wuchtigen Hieb oder für scharfen Stoss. Wie im XVI. Jahrhundert, so ist schon für das XV. zu beobachten, dass der Süden und Westen mehr dem Stossschwert, der Norden und der Osten mehr dem Hiebschwert huldigen.

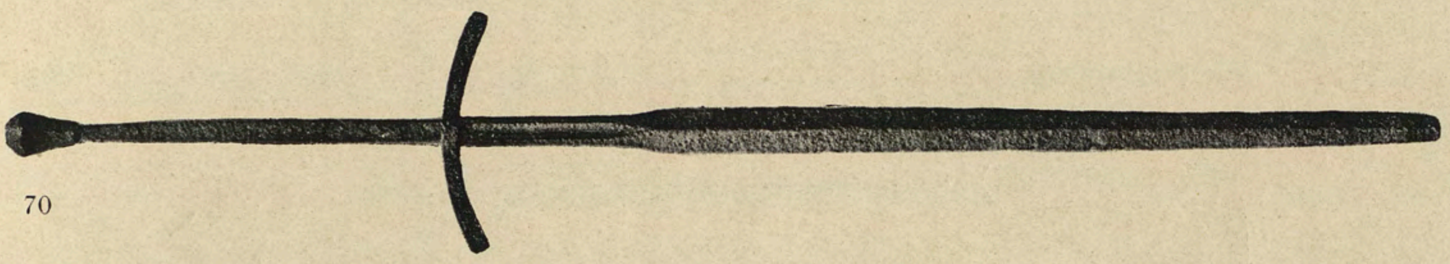
Das Stossschwert ist von sehr verschiedener Länge und misst schon in gotischer Zeit oft bis ca. 1 m Klingenlänge. So hat das Exemplar Fig. 59 (ganz abgebildet in Fig. 67) 97 cm für die Klinge, 26½ cm für den Griff, eine Totallänge also von 123½ cm. Seine Klinge ist beidseitig dachförmig, solid und schwer, nach vorn geradlinig, scharf und spitz zulaufend, die Spitze gelegentlich etwas verstärkt. Der langen und schweren Klinge entspricht ein langgedehnter Griff mit ansehnlichem Eisenknauf. Kleinere und schmächtigere Wiedergaben dieses Typus dienen Fusstruppen und in reicherer Ausführung fürstlichen Herren als Degen. Der Griff trägt dann wohl statt des einfachen Lederbezugs eine Verschalung mit Elfenbein, vergoldeter Bronze, Silber oder gar Bergkristall, Blutjaspis u. dgl.; ebenso reich sind dann auch Knauf und Parierstange behandelt. Herr v. Schwerzenbach besitzt in seiner grossen Sammlung alter Schwertknäufe einen spätestens dem XV. Jahrhundert angehörigen gotischen Rundknauf aus geschliffenem Blutjaspis. Richard Zschille besass einen ebensolchen in Bergkristall.

Die mehr dem Hieb dienenden gotischen Schwerter sind zumeist etwas kürzer als die ritterlichen Stossschwerter, haben dafür um so breitere Klinge und zu deren Erleichterung eine, hie und da auch wohl fehlende, Hohlkehle (Fig. 66 u. 68[1]). Die Parierstange ist bald gerade, bald mehr oder minder leicht nach unten gebogen. Der Griff ist wie der der gotischen Stossschwerter lang, derart, dass zwei starke Hände nebeneinander Platz haben. Deswegen sind dies aber noch keineswegs sogenannte Zweihänder, denn nur die der Parierstange nahegelegene Hälfte diente als Griff, die andere Hälfte war lediglich dazu bestimmt, den Knauf mehr nach hinten zu verlegen, d. h. seine Hebelkraft zu erhöhen. Diese kam naturgemäss beim Hieb mehr zur Wirkung als beim Stoss, weshalb wir denn auch bei den Hiebschwertern meist schwereren Knäufen als bei den Stossschwertern begegnen. Der Griff der Kampfschwerter besteht aus einem über die Griffangel gezogenen Holzcylinder, welcher mit Schnur umwickelt und mit Leder bezogen ist; die Scheide besteht bald nur aus Leder mit metallenem Stiefel, Mündungsstück u. s. w., bald ist auch sie durch Holzeinlage verstärkt. Nicht selten waren auf der äusseren Seite der Scheide unterhalb der Mündung kleine Lederscheiden für kleine Messer, Pfriemen u. dgl. m. angebracht.

69 

Neben diesen Hauptformen erscheinen nun in der Folgezeit, d. h. gegen Ende des XV. und besonders zu Beginn des XVI. Jahrhunderts, die schon oben angedeuteten zahlreichen Zweigformen: Hieb- und Stossschwerter für Fussgängertruppen; die Por- und Schweinsschwerter für Jagdzwecke; die Richtschwerter; einschneidige Säbelschwerter nach orientalischer Manier; die schon oben erwähnten Coutelas; „Schweizer-

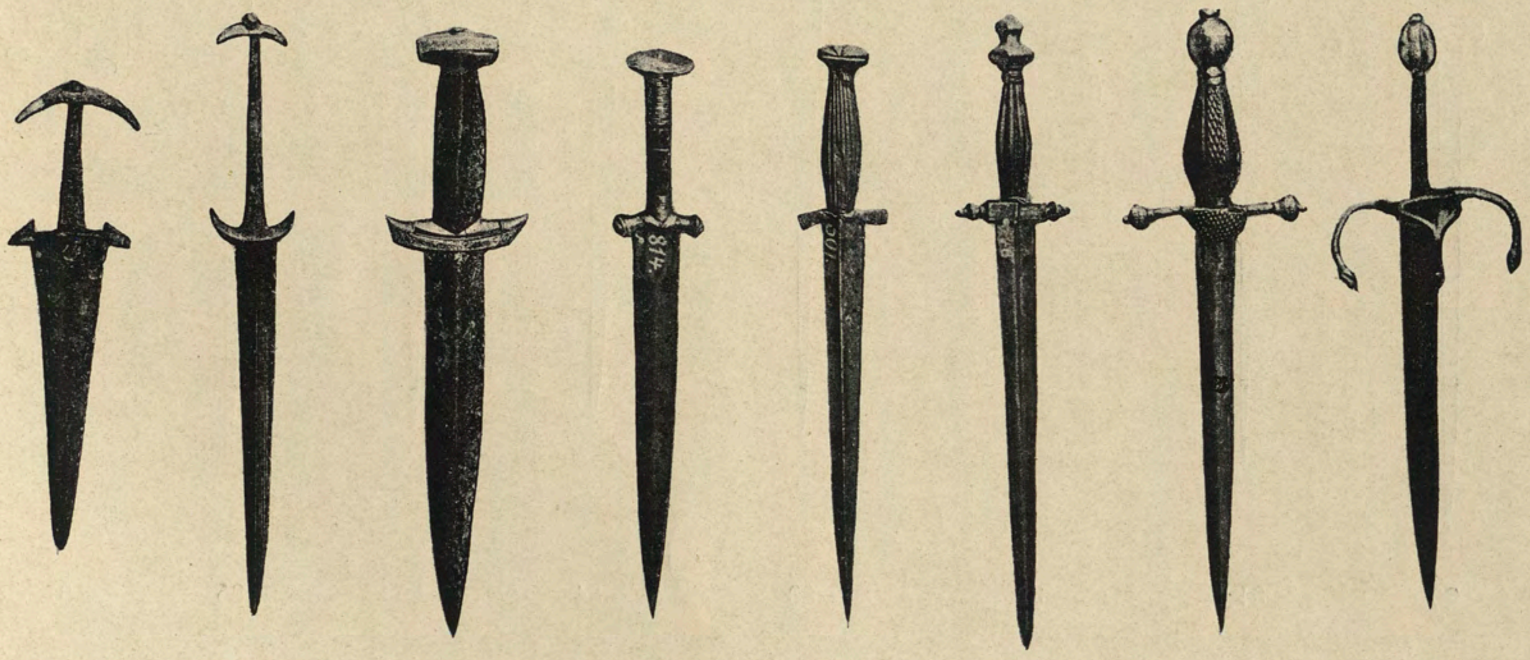
[1]) Fig. 68. Spätgotisches Schwert eines burgundischen Ritters vom goldenen Vliess, aus der Zeit der Maria von Burgund. Mit vergoldetem Knauf und Parierstange; der Knauf als burgundischer Feuerstahl geschnitten, darauf VELLVS AVREVM. Der Griff alt beledert mit Lederschnittverzierung. Die Klinge mit Vergoldung und Ätzmalerei mit den Wappen, Astkreuzen und Feuerstählen von Burgund. Ende des XV. Jahrhunderts oder um 1500. (Sammlung Dr. Forrer).



70

degen“; spezielle Fechtschwerter und Fechtsäbel („Dussegge“); dann reich geschmückte Zeremonienschwerter und einfache einschneidige Bauernschwerter wie Fig. 37; endlich Langschwerter wie die Zweihänder (Fig. 70[1]) und Kurzschwerter wie die „Sägeschwerter“ und die italienischen Ochsenzungen (Fig. 69[2]).

Die Letzteren führen uns in ihren verschiedenartigen Grössenformaten hinüber zu den Kurz- und Langdolchen, wie sie Gotik und Renaissance gleichfalls in den verschiedensten Varianten gezeitigt haben. Die einschneidige Klinge von Fig. 48 und Fig. 49 wird im XV. und XVI. Jahrhundert auch auf der stumpfen Seite, bald zur Hälfte, bald herab bis zum Stichblatt, zugeschärft (Fig. 71—79[3]); oder man formt



71 72 73 74 75 76 77 78

[1]) Fig. 70. Gotisches Zweihänderschwert vom Ende des XV. Jahrhunderts, noch 119½ cm lang (die Klinge unvollständig), an der Wurzel ehedem vergoldet; Grifflänge mit Knauf 36 cm, Breite der Parierstange 20 cm. Gefunden zu Bartolomaeberg im Montafon (Sammlung Carl von Schwerzenbach, Bregenz).

[2]) Fig. 69. Gotische italienische Ochsenzunge („Breitschwert“, Cinque Dea, langue de bœuf) mit hornbelegtem und mit gotischen Metallrosetten eingelegtem Griff. Um 1500. 60 cm lang, die Klinge am Griff 9½ cm breit (Sammlung Carl von Schwerzenbach, Bregenz). (Die beidseitig eingeschlagene Marke siehe nebenstehend).

[3]) Fig. 71. Deutscher gotischer Dolch des XV. Jahrhunderts, 27½ cm lang
Fig. 72. Spätgotischer Dolch, Ende des XV. „ 35 „ „
Fig. 73. Schweizerdolch aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, Holzgriff mit Eisenbeschlag, 36 cm lang
Fig. 74. Deutscher Dolch der Maximilianszeit, mit Scheibenknauf und Holzgriff, 32½ cm lang
Fig. 75. Deutscher Dolch aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, mit kanelliertem Horngriff, 30 cm lang
Fig. 76. Deutscher Dolch der Mitte des XVI. Jahrhunderts, mit kanelliertem Holzgriff, 34 cm lang
Fig. 77. Deutscher Dolch mit Holzgriff, aus der Mitte des XVI. Jahrh., 35 cm lang
Fig. 78. Deutscher Parierdolch mit Fanghaken, II. Hälfte des XVI. Jahrhunderts, 34½ cm lang

(Sammlung Carl von Schwerzenbach, Bregenz).



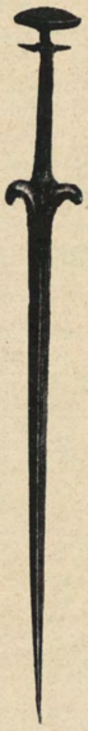
Marke von Fig. 69.



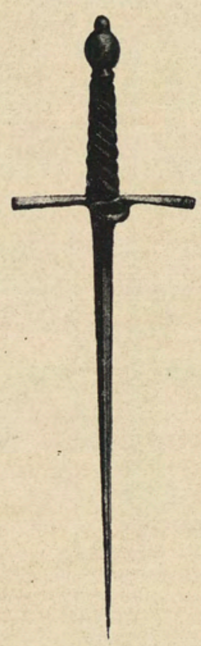
Marke von Fig. 77.



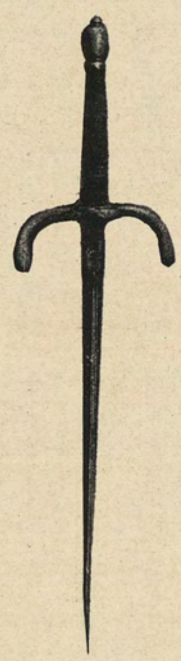
79



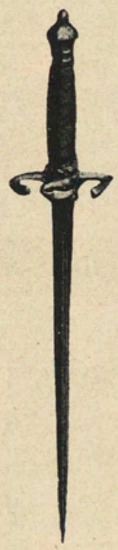
80



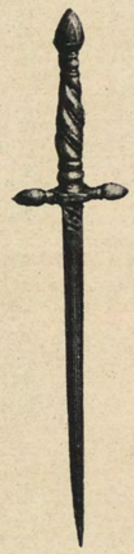
81



82



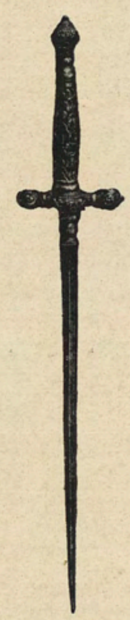
83



84



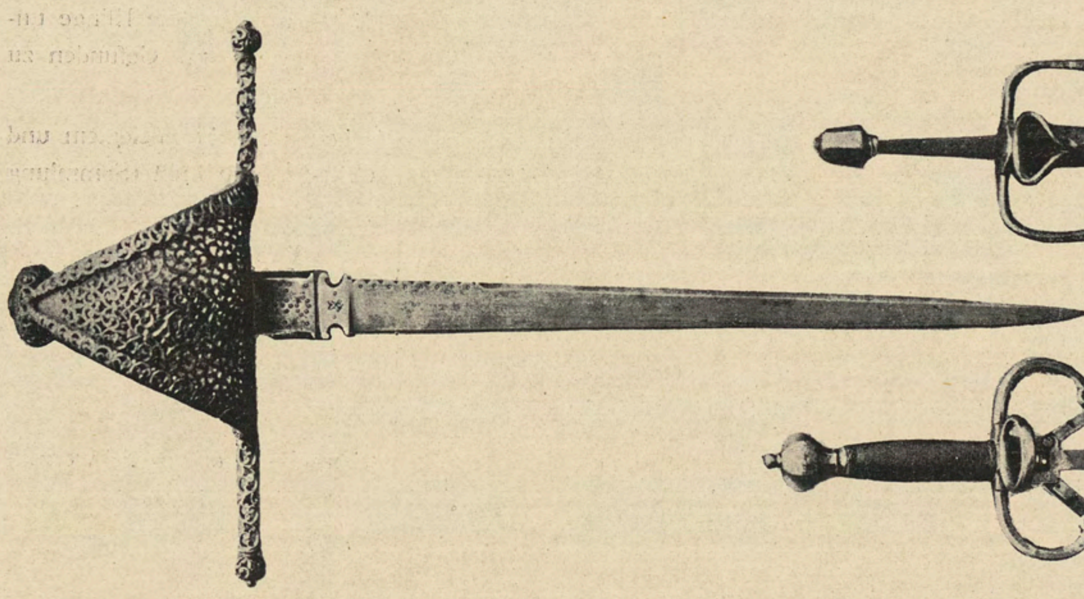
85



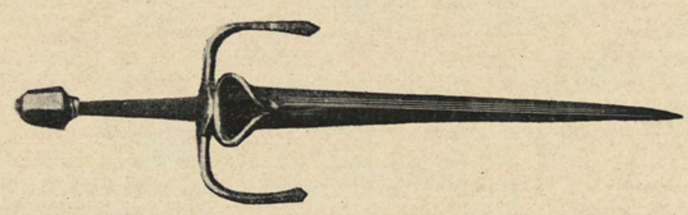
86



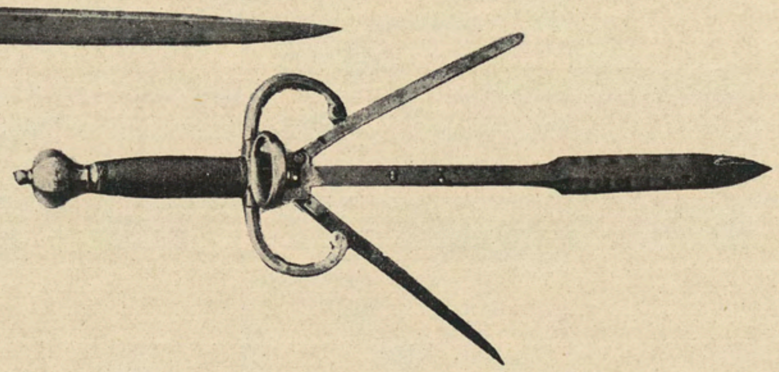
87



88



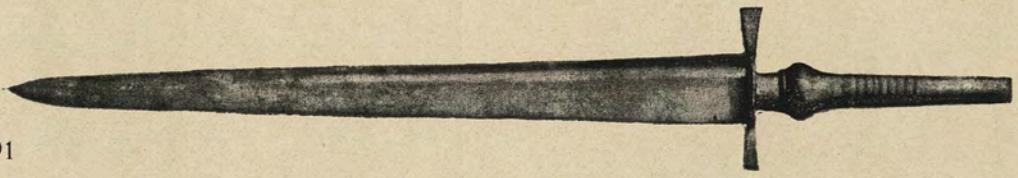
89



90

die Klinge nadelartig zum Stilet oder Panzerbrecher, dessen Zweck es war, den Gegner zwischen den Panzerschienen und selbst durch das enge Panzerhemd hindurch zu erreichen (Fig. 80—87 [1]). Besonders im Laufe des XVI. Jahrhunderts vermehrt sich bei Schwertern wie Dolchen die Zahl der Varianten ins Unendliche. Die Dolchgriffe erhalten Klingenfänger in Form von Ringen und vielgestaltigen Verästelungen, welche es möglich machen sollten, die Klinge des Gegners zu packen, wenn der Fechter in der rechten Hand das Rapier, in der linken den „Linkehanddolch“ (die „main gauche“) führte (Fig. 88 u. 89 [2]). Dolche dieser Art besassen gelegentlich Springklingen, welche sich auf einen Druck in drei Klingen zerlegten und ihrerseits ebenfalls den Zweck hatten, als Klingenfänger zu dienen (Fig. 90 [3]).

Der Dolch ist im XVI. Jahrhundert der treue Begleiter des Schwertes und gehörte gewissermassen mit zur „Garnitur“. Meist sind das Schwert und der dazu gehörige Dolch von ein und demselben Meister angefertigt und in gleicher Weise ausgeziert worden. Gegen Ende des XVII. Jahrhunderts verschwindet er allmählich von der Bildfläche, bezw. lebt vereinzelt als versteckte Not- resp. Mordwaffe und anderseits in den Armeen fort als kurzes Seitengewehr, das im letzten Drittel des XVII. Jahrhunderts dann auch das Bajonett gezeitigt hat (Fig. 91 [4]).



91

Mehr noch als bei den Dolchen wird bei den Schwertern des XVI. und XVII. Jahrhunderts der Versuch gemacht, die Hand des Fechtenden nach Möglichkeit zu schützen, in einen förmlichen Faustpanzer zu hüllen. Man bringt zunächst den wagrechten Ring, wie ihn schon das spätgotische Schwert Fig. 68, dann die Dolche Fig. 77, 81—83 etc. vorführen, zu beiden Seiten des Schwertgriffes an und verstärkt diesen dann durch vorgeschobene Klingenfängerringe, sogen. Eselshufe (vergl. Fig. 92 bis 95).

---

[1]) Fig. 79. Schweizerdolch in Scheide, Mitte des XVI. Jahrhunderts. Der Dolch $40^1/_2$ cm lang mit Eisenmontur. Die Scheide in durchbrochenem und vergoldetem Bronzeguss, darauf Triumphzug (Sammlung C. von Schwerzenbach, Bregenz).

Fig. 80. Spätgotischer Panzerstecher mit messingunterlegtem Scheibenknauf. Um 1500. $33^1/_2$ cm lang

Fig. 81. Panzerstecher der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, mit drahtumwundenem Holzgriff, $34^1/_2$ cm lang

Fig. 82. Panzerstecher der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, 35 „ „

Fig. 83. „ „ „ „ „ 30 „ „

Fig. 84. Italienisches Stilet vom Ende „ „ mit silberinkrustiertem Eisengriff, $30^1/_2$ cm lang

Fig. 85. „ „ „ „ des XVI. Jahrh., mit geschnittenem Eisengriff, 30 cm lang

Fig. 86. „ „ „ „ „ mit figural geschnittenem Eisengriff, 35 cm lang

Fig. 87. Italienisches Stilet der Zeit um 1600, mit gewundenem und mit Messingstiften eingelegtem Horngriff, $35^1/_2$ cm lang

Marke von Fig. 82.

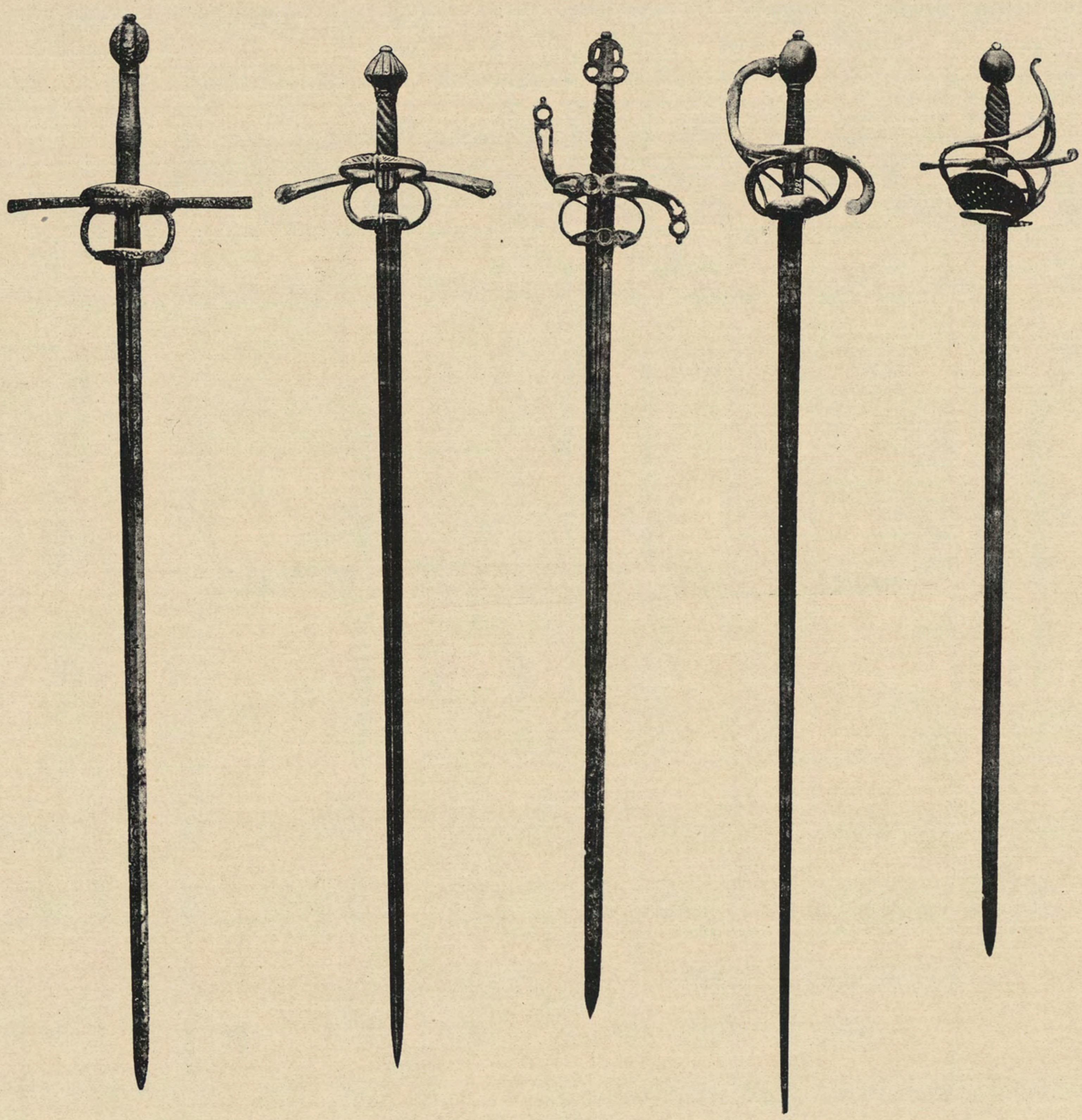
(Sammlung Carl von Schwerzenbach, Bregenz).

[2]) Fig. 88. Linkehanddolch (main gauche), Ende XVI. J. Mit durchbrochen geschnittenem Eisengriff und alter Lederscheide. Totallänge $58^1/_2$ cm; Länge der Parierstange 30 cm. (Samml. C. von Schwerzenbach). Marke:

Fig. 89. Parierdolch der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, mit gravierter Klinge, darauf noch lesbar: IN * DOMINO * .... PE PAVL ..... 39 cm lang. (Samml. C. von Schwerzenbach). Beidseitig Kupfer-Marke:

[3]) Fig. 90. Linkehanddolch mit Springklinge und drahtumwundenem Griff. $45^1/_2$ cm lang. Auf der geflammten Mittelklinge Inschrift: + FIDE + SED + CVI + VIDE · L(V)DOVICVS · PEIRA · ANNO · 1617. Collection C. von Schwerzenbach, Bregenz. Marke:

[4]) Fig. 91. Bajonettdolch, sogenanntes Spundbajonett, aus dem letzten Viertel des XVII. Jahrhunderts, mit Holzgriff, 59 cm lang. (Sammlung C. von Schwerzenbach, Bregenz).



92 93 94 95 96

Fig. 92. Schweizer Schwert des bündnerischen Ritters Rudolf von Schauenstein, Herrn zu Reichenau, von 1614, mit silbereingelegtem Knauf und ebenso dekorierter Parierstange, 126 cm lang. Der Griff schnurumwunden. Die Klinge teilweise vergoldet, mit dem Wappen der Schauenstein versehen und der Beischrift R · V · S, sowie RVDOLPH · VON · SCHAVENSTAIN · RITER · ZIE · RICHANAW · 1614 anderseits: RVDOLPH · VON · SCHA VENSTAIN · RITER · In den beiden Mittelrinnen I H S · (Sammlung C. von Schwerzenbach).

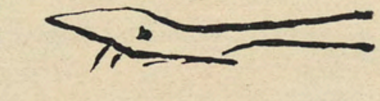
Fig. 93. Reiterschwert der II. Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Mit Schnittornament. 120 cm lang (Sammlung C. von Schwerzenbach, Bregenz).

Fig. 94. Reiterschwert aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, mit durchbrochen gearbeitetem Knauf und Parierstange, 115 cm lang (Sammlung C. von Schwerzenbach). Marke:

Fig. 95. Reiterschwert um 1600, der Griff mit Goldornamenten tauschiert und mit Kupferdraht umwunden. 127½ cm lang (Sammlung C. von Schwerzenbach). Klingen-Marke beidseitig:



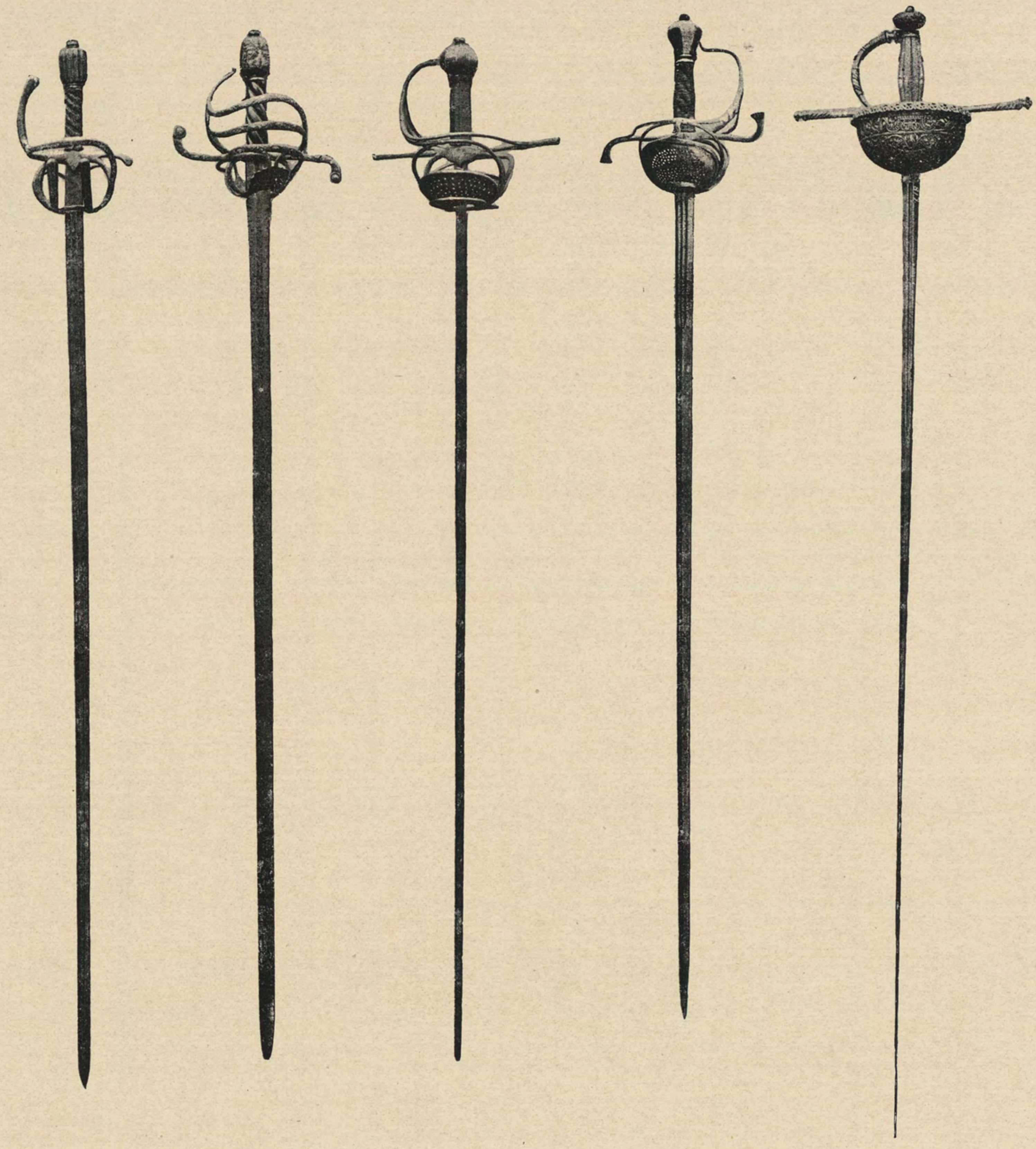
Fig. 96. Reiterschwert des XVII. Jahrh., der Griff vergoldet, 108 cm lang, (Samml. C. von Schwerzenbach, Bregenz). Auf der Klinge beidseitig rohe Wolfsmarke:



Oder man biegt die verlängerten Schenkel der Parierstange Sförmig senkrecht nach oben und unten und erzielt damit wieder in anderer Form den gewünschten Handschutz (Fig. 94 u. ff.). An diese Auswüchse setzte man dann wieder andere, bis schliesslich ein förmlicher Eisenkorb die Hand des Trägers umschloss (vgl. Fig. 98, 126—131). Bei den Stossschwertern, den sogen. Stossdegen oder Rapieren, ging man noch einen Schritt weiter und setzte durchbrochen gearbeitete oder getriebene eiserne Blechschalen ein, welche die Hand des Fechters besser als ein offener Korb gegen den Stoss des Gegners schützten (vgl. Fig. 99 u. 100). In Spanien erweiterte man dann diese Schalen zu grossen eisernen, glockenartigen Schutzschildern, deren etwas plumpe Form man durch überaus fein gearbeitete zierliche Durchbrechungen zu verschönern trachtete (vgl. Fig. 101).

Diese Stossrapiere bezeichnen den Höhepunkt der raffinierten Fechtkunst. Ihre Längen sind oft enorm und erreichen bei zahlreichen Exemplaren $1^1/_3$ m, die aber in Einzelfällen oft noch bedeutend überschritten werden. Spanische und italienische Fechtmeister beherrschten damals nicht nur den Süden, sondern auch Frankreich, Deutschland u. s. w. Italienische und spanische Rapierklingen waren zu jener Zeit denn auch die gesuchtesten, und ihre Meistermarken und Meisternamen wurden nicht selten von französischen und deutschen Klingenschmieden nachgebildet. Umgekehrt erfreuten sich für Schwertklingen, insbesonders Hiebklingen, die deutschen Marken grosser Beliebtheit und wurden sie auch im Süden öfters nachgeahmt. Wie guten Klang damals das „made in Germany" in Italien hatte, beweist eine Schiavonaklinge mit der Inschrift: ENRIQVE · COEL · EN · ALAMANIA. Ebenso findet sich die Passauer Wolfsmarke nicht nur auf deutschen, sondern fast gleich häufig auch auf italienischen und spanischen Klingen nachgeahmt; dort sehen wir sie in den verschiedenartigsten Umbildungen und Verrohungen neben deutschen und italienischen Meisternamen wiederkehren (vgl. Fig. 96). Wäre nicht mit diesen Nachahmungen zu rechnen, so würden wir zweifellos über die Herkunft vieler Waffen weit besser und vor allem weit sicherer unterrichtet sein. Trotzdem werden wir auch hierin einen grossen Schritt weiterkommen, wenn einmal alle Waffenmarken systematisch gesammelt und zusammengestellt sind. Dazu gehört freilich eine, meist nur von Kennern mögliche, annähernd genaue Datierung der betreffenden Waffe, verbunden mit Ausscheidung der Falsifikate und mit besonderer Rücksichtnahme auf in alter oder neuerer Zeit erfolgte Zusammenstellungen verschiedenzeitlicher Bestandteile. Gerade Letztere erschweren die Markenfrage ganz gewaltig, weil nicht nur im Laufe des letzten Jahrhunderts, sondern schon in den Zeiten der Renaissance häufig Ummontierungen, Neufassungen, üblich waren, fremde Klingen bei heimischen Waffenschmieden „gefasst", umgekehrt vorzügliche heimische Klingen bei berühmten auswärtigen Künstlern mit kunstvollen Griffen versehen wurden. Eine vorzügliche Illustration zu dieser Frage bietet das 1599 aufgenommene Inventar der Rüstkammer des Freiherrn Marx von Fugger[1]), allwo unter Nr. 144 bis 146 nicht weniger als 27 „ungefasste spanische Klingen" aufgeführt sind und dazu bemerkt ist, dass 12 dieser spanischen Klingen dem gnädigen Herrn (Fugger) von „Herr Anthoni" verehrt wurden und andrerseits wieder 3 der Klingen anno 1599 „Herrn Marquardten von Königseckh" verehrt worden seien. Wie sehr beiläufig schon damals die verschiedensten Lande zur Equipierung solcher privaten Rüstkammern beisteuerten, beweist das erwähnte Inventar durch Verzeichnung von „vngarischen Stechern", „Schweitzer Degen", „spanischen Klingen" und „Türggischen Sebeln".

[1]) A. F. Butsch, „Inventarium, darinnen begriffen, was in dess Wohlgebornen herrn Marx Fuggers Freyherrns von Kirchberg vnd Weissenhorn Röm. Kay. Mäy. Rat vnd Fürst. Dht. Herzog Maximiliani in Bayrn Rats vnd Cammerers meines gnedigen herrn Rüst: vnd Sattel Cammer an Harnischen, Büchsen, Wehren, Spiessen, Sättlen, Zeugen, Schlitten sampt irer Zugehörung vnd andrn vorhanden. Inmassen solches alles im Monat Julio Anno 1599 Beschrieben worden". München, Hirth, 1890.



97 98 99 100 101

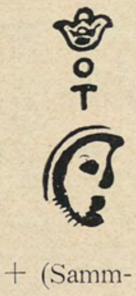
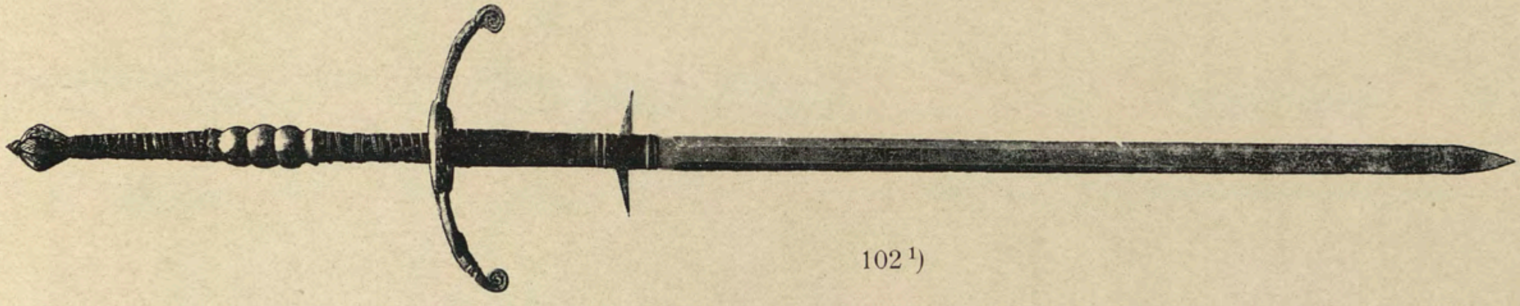


Fig. 97. Degenschwert vom Ende des XVI. Jahrhunderts, 121 cm lang. Auf der Klinge in Kupferinkrustation die Inschrift: IESVS MARIA SIT MECVM INVIA und beidseitig Halbmondmarke, darüber O T unter Krone (Sammlung C. von Schwerzenbach, Bregenz).

Fig. 98. Schweizer Schwert der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, 124½ cm lang. Der Griff mit Silberornamenten eingelegt, auf dem Knaufe das in Silber ausgelegte Wappen der Edlen von Hallwyl (Sammlung C. von Schwerzenbach).

Fig. 99. Degenschwert des XVII. Jahrhunderts, 123 cm lang. Auf der Klinge: IVH + AI ·:· IVH + I + (Sammlung C. von Schwerzenbach).

Fig. 100. Korbschwert des XVII. Jahrhunderts, 114 cm lang, auf der Klinge viermal wiederholt: ANNTHONI · PICHINNIO (Sammlung C. von Schwerzenbach).



102[1])

Wie nie zuvor hat das XVI. Jahrhundert mit immer wechselnder und unerschöpflicher Erfindungsgabe, zugleich grösstem technischen Können seine Künstler und Kunsthandwerker in den Dienst der Waffendekoration und ganz speziell der Schwertgriffe gestellt. Ebenso zahllos wie die Varianten der Korbformen sind die auf denselben zur Anwendung gelangten Zierweisen und Ziermotive. Versilberung und Vergoldung, Gold- und Silbertauschierung, Eisenschnitt, Gravierung und Treibarbeit, kurz alle möglichen Techniken haben hier Anwendung gefunden. Tatsächlich ist es erst das XVI. Jahrhundert, welches mit seiner übersprudelnden Freude an reicher und lebhafter Formenbildung nicht bloss an Zeremonienschwertern[2]), sondern auch am Kampfschwert die bisher ruhigen, strengen und praktischen Formen verlässt und die Knäufe, Parierstangen etc. mit allem möglichen Figurenwerk ausziert, ihnen die seltsamsten Formen gibt. Es ist ein wahres Wettrennen nach Schaffung neuer und verschiedenartiger Formen, und das Abbildungs-Material, welches ich hier in Facsimiles und auf Grund der reichen Sammlung des Herrn von Schwerzenbach vorführe, beleuchtet das Gesagte besser als lange Worte.

Die hervorragendsten Meister jener Zeit scheuen sich nicht, ihre Phantasie und ihren Stift in den Dienst dieser Sache zu stellen. Keine geringern als Dürer, Holbein, Cellini und Jamnitzer wetteifern im Bestreben, den Waffen und ganz besonders den Schwertern und Dolchen jener Aera ihre Kunst zu leihen, sie in Form und Ornament zu Meisterwerken ihrer Zeit auszugestalten. Noch heute sind uns in Basel von Hans Holbein zahlreiche Entwürfe zu Griffen, Knäufen und Scheiden für Dolche und Schwerter erhalten (vgl. Fig. 106—108[3]). Von Albrecht Dürer sind die Zeichnungen zu Pracht-Schwertknäufen, wie sie Fig. 103—105 vorführen[4]). Von Heinrich Aldegrever sind die prächtigen Kupferstiche von 1536 und 1537 für Dolchgriffe in Silberguss oder



103 104 105

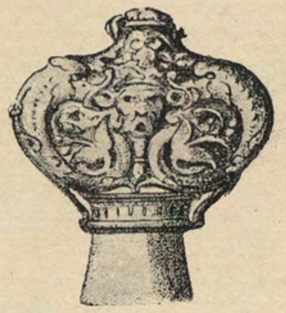
Fig. 101. Spanischer Glockendegen, Typus Ende des XVI. Jahrhunderts, 132½ cm lang. Parierstange, Knauf und Glocke in Eisen durchbrochen geschnitten mit Vasen, Delphinen und Trophäen. Der Griff mit Silber- und Eisendraht umflochten. Auf der Klinge die Inschrift: ×××DOMINGO RODRIGVEZ××× EN TOLEDO××× darüber obige D Marke (Sammlung C. von Schwerzenbach).

[1]) Fig. 102. Zweihänderschwert der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh., 191 cm lang, der Knauf geschnitten, der Griff Holz beledert und mit Messingdraht umwunden (Sammlung C. v. Schwerzenbach, Bregenz). Radmarke:

[2]) Mittelalterliche Zeremonienschwerter vgl. bei Fr. Bock, „Die byzantinischen Zellenschmelze" (Aachen 1896), pag. 288: Reichs-Schwert des hl. Mauritius vom Ende des XII. Jahrhunderts; Form analog hier Fig. 53. Ferner pag. 294: Schwert des XII. Jahrhunderts mit Rundknauf des XIV. Jahrhunderts. — Essenwein, „Kulturgeschichtlicher Bilderatlas", Tafel 41: Schwert der Zeit um 1200 in der Schatzkammer zu Essen. — Die Zeremonienschwerter von 1568 und 1582 der Wiener Kaiserlichen Sammlung vergleiche man bei W. Boeheim, „Album hervorragender Gegenstände aus der Waffensammlung des allerhöchsten Kaiserhauses", Tafel 27.

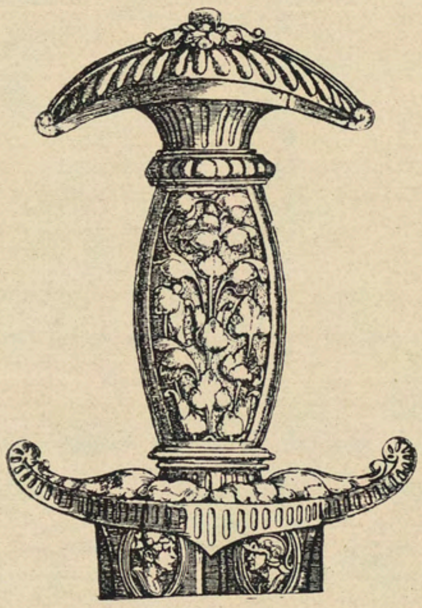
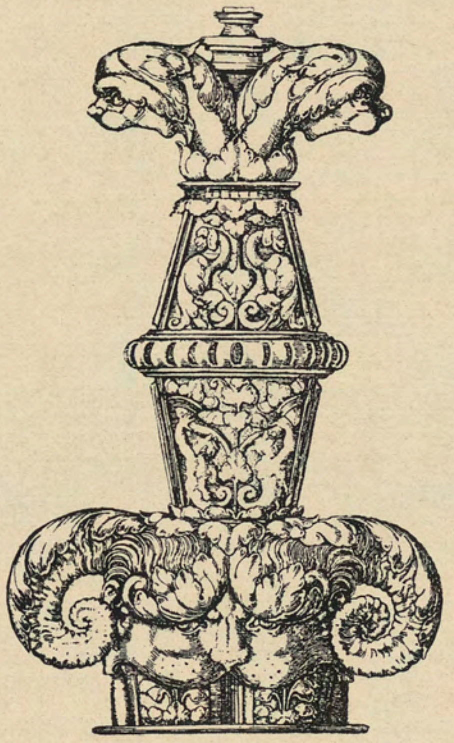
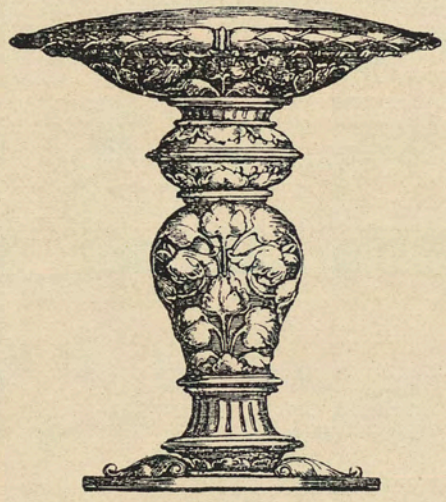
[3]) Fig. 106—108, von Hans Holbein, nach „Formenschatz" 1879, Bl. 6 u. 67.

[4]) Fig. 103—105, von Albrecht Dürer, nach „Formenschatz" 1882, Bl. 33.

106 107 108

für Silberauflage Fig. 109—111[1]). Ihnen folgt um 1550 Virgil Solis mit reichen Entwürfen, in denen für die Knäufe zum Teil auch Emaillierung vorgesehen ist (Fig. 115[2]). Fast gleichzeitig, anno 1555, lässt der Lothringer Künstler Pierre Woeiriot ein Vorlagenwerk für Schwertgriffe erscheinen, deren Knäufe überaus reich mit Männer- und Frauengestalten, mit Mascarons und Sphinxen belebt sind (Fig. 112—114[3]). Sie erinnern an die Arbeiten Benvenuto Cellini's, der selbst ebenfalls auf diesem Gebiete tätig war und dem bekanntlich schon Gœthe einen vielfach in Eisen- und Bronzeguss nachgebildeten Schwertknauf mit Centaurenschlacht zuschreibt.

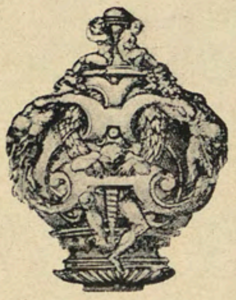
109 110 111

Neben den genannten Künstlern haben auch Wenzel Jamnitzer, Hans Mielich, Polydoro da Caravaggio, im XVII. Jahrhundert besonders Antoine Jacquard auf demselben Gebiete gearbeitet. Jacquard, der sich „graveur et arquebusier à Poitiers“ nennt, gab 1624 eine Serie prächtiger Ornamentstiche für Schwert- und Degengriffe heraus, welche teils für feinen Eisenschnitt, teils für Silbereinlagen

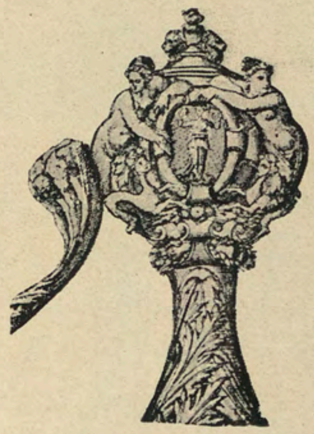
[1]) Fig. 109—111, von Heinrich Aldegrever, nach „Formenschatz“ 1880, Bl. 113 u. 114.

[2]) Fig. 115, von Virgil Solis, nach der Reproduktion von O. Raynard-Hauser, Paris.

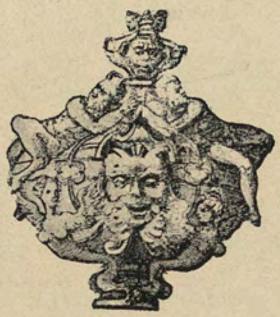
[3]) Fig. 112—114, von Pierre Woeiriot, auf einer der Kupfertafeln bezeichnet „PETRVS · WOEIRIOT · LOTARINGVS · INVENTORF“ (nach Guilmard „Les Maîtres ornemanistes“ pl. 10 und „Formenschatz“ 1885, Nr. 101).



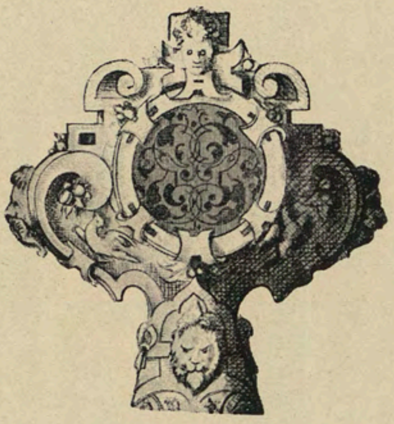
112



113



114



115

analog den Knäufen von Fig. 92 u. Fig. 98 berechnet waren, und sich durch ihren figurenreichen, gelegentlich etwas burlesken Schmuck auszeichnen (vgl. Fig. 116—118[1]). Auch in der Folgezeit fehlt es nicht an Ornamentstichen dieser Art, und sicher hängt nicht zum geringsten Teil mit dieser regen Mitwirkung der Künstlerschaft der überquellende Formenreichtum zusammen, den wir an den Schwertern und Dolchen der Renaissance zu beobachten Gelegenheit haben.

Es ist interessant zu verfolgen, wie in den alten Inventaren vielfach gerade die künstlerische Ausschmückung von Schwertgriff und Knauf zur Kenntlichmachung der einzelnen Stücke herhalten muss. In dem schon oben erwähnten Inventar der Fuggerschen Rüstkammer figurieren unter den „Wehren" (worunter man die Schwerter, Dolche und ähnliches zusammenfasste) zahlreiche schöne Schwerter, Degen, Rapiere und Dolche mit verzierten Griffen und Knäufen. Das Inventar nennt den Griff „Kreitz", „Creutz", womit zumeist der ganze Griff, d. h. „Gehilze", Parierstange, Korb und Knauf gemeint sind. So wird unter den „Wehren" zuerst genannt: „Ein Rappier mit einem vergulten Eckheten Kreitz sampt einem vergulten stilletlein". Daran schliessen sich dann zwei Rapiere mit gleichfalls vergoldeten und zugleich geätzten Parierstangen, wobei aber zur besondern Kenntlichmachung und Unterscheidung von den übrigen Stücken der Knauf noch extra und zwar als in durchbrochener Arbeit verziert, aufgeführt wird: „Mehr Zway Rappier mit vergulten götzten Kreutzen vnd aim Dolch darbey, die Knöpf durchbrochen". Zum Unterschied hievon wird dann ein anderes Rapier als „glatt vergult" bezeichnet: Weiterhin werden



116

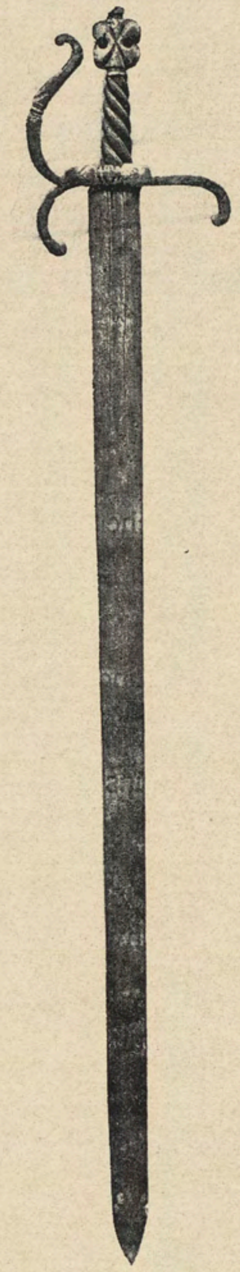


117

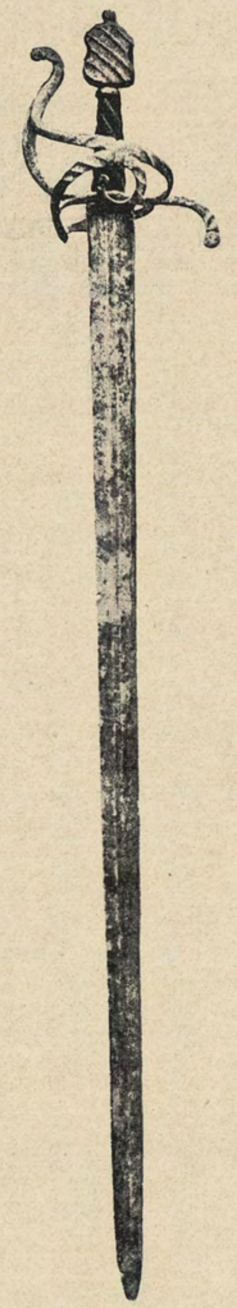


118

[1]) Fig. 116—118, von Antoine Jacquard, Poitiers 1624 (nach „Formenschatz", 1893, Nr. 41 u. 122, 1894, Nr. 61).



119



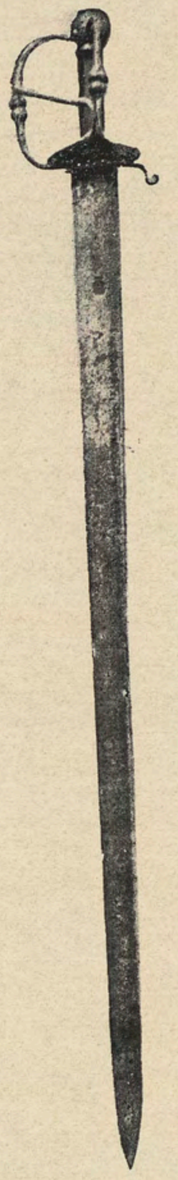
120



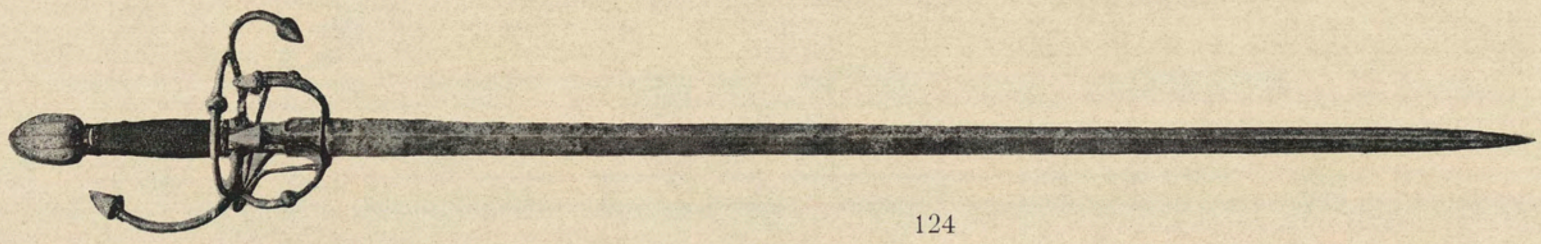
121



122



123



124

Fig. 119. Deutsches Schwert aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, 101 cm lang. Auf der Klinge I · H · S · (Sammlung C. von Schwerzenbach).

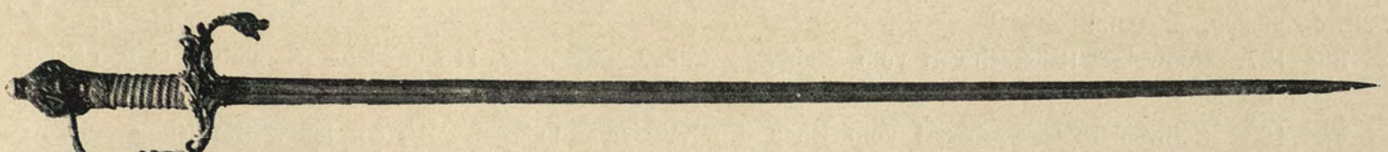
Fig. 120. „ „ „ „ „ „ „ „ Marke:  (Sammlung C. von Schwerzenbach).

Fig. 121. Reiterschwert vom Beginn des XVII. Jahrhunderts, beidseitig signiert: IOHANI, IOHANI, 110 cm lang (Sammlung C. von Schwerzenbach).

Fig. 122. Kurzschwert der Mitte des XVII. Jahrhunderts, 85 cm lang. Auf der späteren Klinge die Inschrift: UND · DAS · WORT · IST · FLEISCH · WORDEN · (Sammlung C. von Schwerzenbach).

„zwo wehren mit schwartz vergulten Creutzen“ und „Ein wehr mit einem vergulten, weis dipfelten Creutz“ zitiert; letzteres ist anscheinend mit weiss abstechenden silbernen Stiften eingelegt. — Unter Inv.-Nr. 80 figuriert „ein Rappier mit einem versilberten gewunden Knopf vnd Creutz, sampt einem Dolchen vnd sammetin scheiden“; unter Nr. 81 „ein Rappier mit einem versilberten Muschel Creutz vnd Knopf, sampt einem Dolchen“, unter Nr. 82 „zwo wehrn mit glatt versilberten Creutzen, sampt ihren Dolchen vnd behang, auch sammetin scheiden“. — Dann wird ein älteres, allem Anschein nach maximilianisches Schwert zitiert: „Mehr ein wehr mit einem Alten schwartz gefeilten Creutz vnd Khnopf“; ferner ein „wehr mit einem schwartz glatten teutschen Creutz vnd Khnopf“. Die wiederholte Bezeichnung „schwarz“ bezieht sich zweifellos auf die künstliche Schwärzung des Eisens, wie sie gerade an Griffen maximilianischer Schwerter häufig zu beobachten ist. Man überzog das Eisen mit einer besondern Art schwarzen Lackes, um damit das Metall vor Rostansatz zu bewahren. — Von jener Zeit ab begegnet man diesem Schwärzen des Eisens immer häufiger und wird es in der Folgezeit bekanntlich ganz besonders auch auf die Rüstungen ausgedehnt. — In der ältern Zeit wird an Stelle des schwarzen Lackfirnisses das Eisen auch wohl „brüniert“ oder „gebläut“. Einen derart „gebläuten“ Knauf resp. Griff bot Nr. 85 des Inventars: „Mehr zwen khurtze braitte Cordulasch mit blaw glatten Creutzen“. Ist der Knauf dagegen als „weiss“ bezeichnet, so ist damit wohl angedeutet, dass er glatt und blank oder nur verzinnt war (so Nr. 117. „Vier Stecher, die drey mit schwärtzen khnöpf vnd Creutzen, der vierdt mit weissen“, und Nr. 120 „ein wehr mit einem weissen schlechten Creutz“). Nr. 89 führt „Ein Alt braitte khurtze wehr (Ochsenzunge?) mit einem gantz vergulten Khnopf“ vor. Nr. 90 „Ein Alt fränkischer Langer Dolch mit einem vergulten Creutz vnd Ohrband“.

Mit besonderer Vorliebe bedient man sich als Erkennungsmerkmal zur Identifikation des Knaufes. So citiert das genannte Inventar: „Ein khurtze braitte wehr (Ohsenzunge?) mit einem breiten runden Khnopf“, und eine ebensolche mit einem „braitten Runden versilberten Khnopf“. Den „gewundenen“ Knäufen begegnen wir auch in jenem Inventar mit: „Zwen vngarische Stecher, der ein mit einem glatten vnd der ander mit einem gewunden Creutz vnd Khnopf“; und „Dreyzehn alte schweitzer Degen dabey Acht Dolchlein, mit weissen gewundenen Khnöpfen“. Neben einem „Runden ausgefeilten Khnopf“ erscheinen ferner gebogene citiert, so „Ein khurtz gar breit unten zugespitzt wehrlein (kurze Ochsenzunge?) mit einem bogenen braitten Khnopf vnd Creutz“; „Ein wehr zu baiden henden (jedenfalls Zweihänder) mit einem bogenen glatten Khnopf vnd Creutz“. Es erscheinen aber auch „wehrlein mit einem glatten viereggeten Khnopf“ und mit „eckhetem Khnopf vnd Creutz“; eine andere Wehr trägt einen „schwartzen Stern Khnopf“.

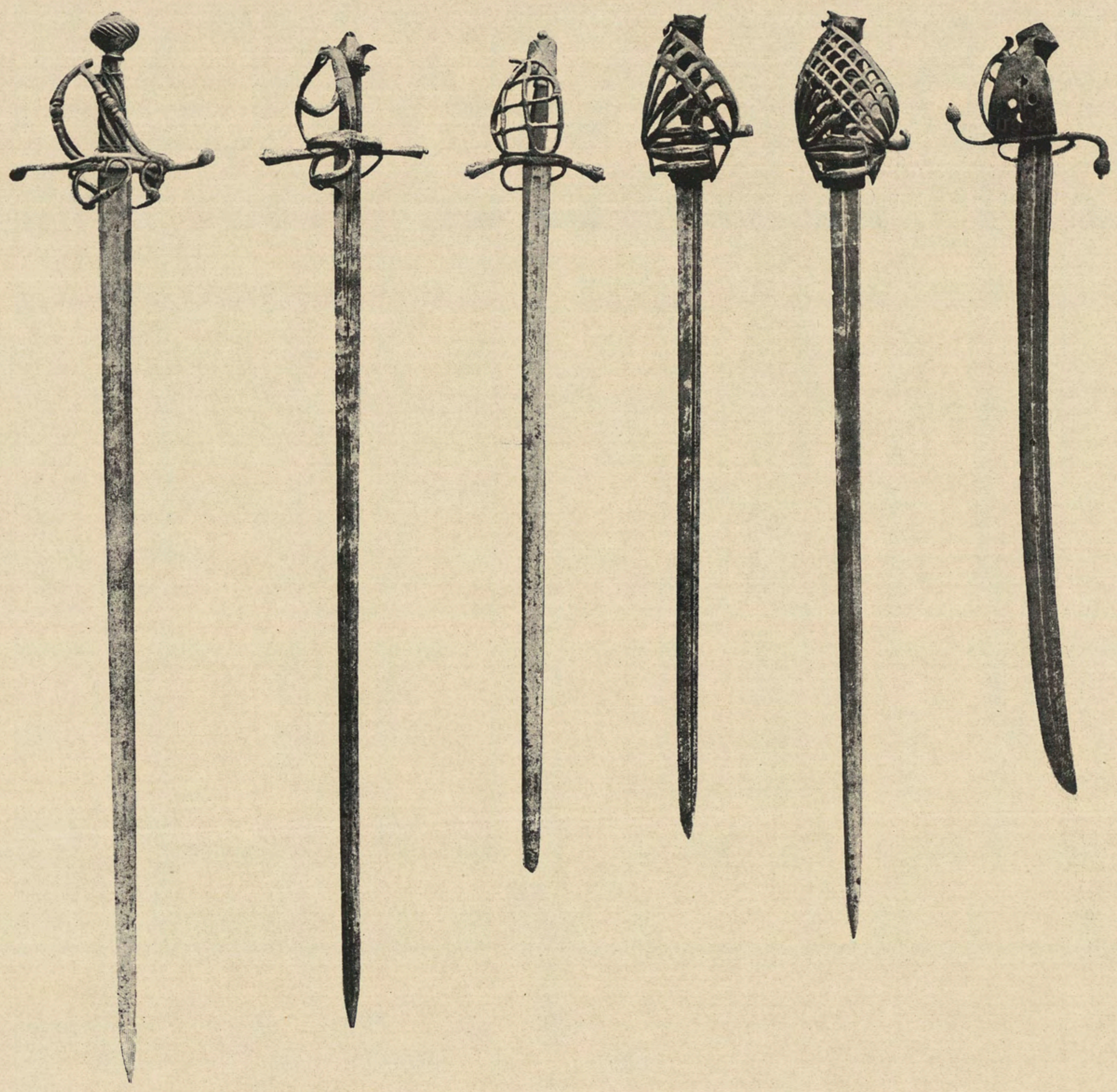


125

Fig. 123. „Schwedensäbel“ aus der Spätzeit des 30jährigen Krieges. $93^{1}/_{2}$ cm lang. Beidseitig die Marke:  (Sammlung C. von Schwerzenbach).

Fig. 124. Reiterschwert der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, 123 cm lang. Der Griff mit Messingdraht umwickelt. Auf der Klinge Marke mit Dolch in Schildchen, analog derjenigen von Fig. 88 (Sammlung C. von Schwerzenbach, Bregenz).

Fig. 125. Degen des XVII. Jahrhunderts, mit Griff in Eisenschnitt, 106 cm lang. Auf der Klinge beidseitig markiert: S · A · H · A · G · O · M.



126 127 128 129 130 131

Fig. 126. Schweizer Reiterschwert vom Ende des XVI. Jahrhunderts, $117^{1}/_{2}$ cm lang. Auf der Klinge ausser der eingeschlagenen Marke rohes Wolfszeichen mit Bronze ausgelegt. Aus Rankweil, Vorarlberg (Sammlung C. von Schwerzenbach, Bregenz). Marke: 

Fig. 127. Schweizer Reiterschwert vom Ende des XVI. Jahrhunderts, 115 cm lang (Sammlung C. von Schwerzenbach, Bregenz).

Fig. 128. Schweizer Reiterschwert vom Ende des XVI. Jahrhunderts, $95^{1}/_{2}$ cm lang. Die Klinge mit roher Wolfsmarke und der Jahrzahl ·:· 1414 ·:· (Sammlung C. von Schwerzenbach, Bregenz).

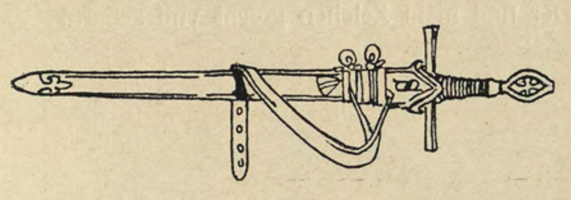
Fig. 129. Schiavona vom Ende des XVII. Jahrhunderts; mit Messingknauf und ledernem Mündungsschutz, $95^{1}/_{2}$ cm lang (Sammlung C. von Schwerzenbach).

Fig. 130. Italienische Schiavona vom Ende des XVII. Jahrhunderts; mit Messingknauf und ledernem Mündungsschutz, 106 cm lang (Sammlung C. von Schwerzenbach). Marke: 

Fig. 131. Sogenannter „ungarischer Säbel“ der Zeit um 1600, 89 cm lang (Sammlung C. von Schwerzenbach).

In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts beginnt der Säbel allmählich Anhängerschaft zu gewinnen. Hat er schon im Mittelalter gelegentlich als einschneidiges Schwert, in einzelnen Fällen sogar bereits mit leicht gekrümmter Klinge, Aufnahme gefunden[1]), so begegnet man ihm im XVI. Jahrhundert, speziell in der zweiten Hälfte, und im Beginn des XVII. Jahrhunderts, wahrscheinlich unter dem Einflusse der vorangegangenen Türkenkriege, nun immer häufiger. Die kurze Klinge ist in dieser Zeit bald ein-, bald zweischneidig und meist mit breiter Parierstange und grossem, die Hand umschliessenden Korb versehen (vgl. Fig. 122 u. 128—131). Im XVII. Jahrhundert entwickelt sich daraus der sogenannte „Schwedensäbel“ Fig. 123). Andererseits erhalten sich gewisse Formen des XVI. Jahrhunderts unverändert weiter durch das XVII. u. XVIII. saec., wie die in Venedig, aber auch in Schottland üblichen Schiavonen (Fig. 129 u. 130). Die Entwicklung dieser Säbelwaffen aus den Schwertern mit einfacherem Parierschutz ergiebt sich aus den Abbildungen Fig. 119—123 und 126—131.

Bei diesen Säbeln sowohl, als bei den Schwertern und Degen des XVI. u. XVII. Jahrhunderts verliert sich allmählich wieder der lange Griff. Er schrumpft immer mehr auf die Länge der gewöhnlichen Handweite zusammen, und ist um die Mitte des XVII. Jahrhunderts allgemein überaus kurz geworden, misst selten noch mehr als 10—11 cm. Die Ursache hängt damit zusammen, dass mit dem Vorschieben der Pariervorrichtung über die Parierstange hinaus der Zeigefinger nun häufig zur sicherern Führung des Schwertes über die Parierstange hinübergelegt, die Handhaltung also gewissermassen auf Griff und Klinge verteilt wird. Diese Handhaltung erscheint in vereinzelten Fällen schon an Schwertern des XIV. und XV. Jahrhunderts und dokumentiert sich hier in Gestalt eines der Klinge vorgelagerten Ringes[2]). Im XVI. Jahrhundert setzt man dann an Stelle dieses Ringes die schon oben erwähnten Schutzvorrichtungen in Gestalt von über die Parierstange vorspringenden Eisenstangen, die erst nur den Zeigefinger schützen sollen (vgl. Fig. 119), dann allmählich in der schon oben gezeigten Weise den Griff mit einem immer dichteren Netz umspinnen. Aus diesen Formen heraus haben sich in der Folgezeit, d. h. gegen Ende des XVII. und zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts, die verschiedenen Arten unserer Armeesäbel und Armeedegen, aber auch unserer Zier- und Fechtdegen, entwickelt. Unter dem Einfluss der gleich- und fabrikmässig in grossen Mengen hergestellten Säbel und Degen verlieren sich rasch die vielgestaltigen Formen, wie sie jene früheren Jahrhunderte gezeitigt haben. — Es ist die Zeit, wo das Soldatenwesen der Neuzeit seinen Anfang nimmt, wo die „Uniform“ zur Regel wird und mit der uniformen Kleidung für die einzelnen Regimenter und Waffengattungen auch uniforme Helme, Säbel, Gewehre u. s. w. zur Einführung gelangen.



[1]) Ich erinnere an Fig. 1 u. 2, Taf. VIII bei Wilczek (Erinnerungen eines Waffensammlers), orientalisierende Säbelschwerter des XV. Jahrhunderts, mit wagrecht Sförmig gebogener Parierstange, und an Nr. 260 der Sammlung Zschille (Forrer, Waffensammlung Zschille, Tafel 115).

[2]) Vgl. Fig. 1, Tafel 5, bei Wilczek („Erinnerungen eines Waffensammlers“), gotisches Schwert des XV. Jahrh. (mit Ring für den Zeigefinger), ferner Fig. 280 bei Böheim, „Waffenkunde“, gotisches Schwert des XIV. Jahrhunderts.

Der Messerschmidt.



Ich mach Par messer wol beschalt /
Köstlich vnd schlecht / darnach mans zalt /
Von Helffenbeyn / Buchsbau vñ Sandl /
Mit rot vnd schwartzem Holtz ohn wandl /
Mach darzu Langwehr / Dolch vñ Tegn /
Kan etzē / Scheyd machn / vñ Schwertfege
Wer dieser meiner arbeit darff /
Der find mein Zeichen grecht vnd scharff.

Fig. 132.[1])

[1]) „Der Messerschmidt", Holzschnitt von Jost Ammann aus dessen Büchlein „Eygentliche Beschreibung aller Stände", Frankfurt a. M. 1568. Der Vers von Hans Sachs.

DIE SCHWERTER UND SCHWERTKNÄUFE DER SAMMLUNG CARL VON SCHWERZENBACH.

Wir haben in der vorstehenden, kurz skizzierten Geschichte des Werdeganges von Schwert und Dolch gezeigt, wie aus primitiven Anfängen heraus das Schwert sich entwickelt und im Laufe der verschiedenen Jahrhunderte umgebildet hat. Wir sahen dort auch, wie der Schwertknauf anfänglich mehr nur als zierender Griffabschluss und als Halt aufgefasst wird, welcher verhindern sollte, dass dem Kämpfer bei wuchtigem Hiebe das Schwert aus der Hand rutschte; dass erst im Mittelalter dem Knauf die Rolle eines Hebelgewichtes zufällt, das die Wucht des Hiebes zu verstärken hatte. Je mehr man dann im XVI. Jahrhundert auf diesen letzteren Zweck verzichtet, desto mehr schrumpft der Knauf wieder zum blossen verzierenden Griffabschluss zusammen. Um so häufiger wird er dagegen nun zum Zielpunkt reicher Ornamentation: Wir haben schon oben gesehen, wie Dürer, Holbein, Aldegrever und deren Nachfolger prächtige Entwürfe zu Knäufen fertigten und haben im Folgenden nun Gelegenheit, an Hand zahlreicher Abbildungen nach Originalen der Sammlung C. von Schwerzenbach zu zeigen, wie vielgestaltig die Künstler der Renaissance den Schwertknauf zu formen und auszuschmücken verstanden. So klein seine Fläche und so unscheinbar der Schwertknauf an und für sich sein mag, um so erstaunlicher ist das vielartige Bild, welches uns hier geboten wird. Der Eine verwendet dazu Eisen, der Andere Bronze, gelegentlich auch wohl Silber, Kristall, Achat, Jaspis[1]) u. s. w. Das Eisen wird graviert oder en relief, auch wohl à jour geschnitten, versilbert, vergoldet oder mit Silber und Gold inkrustiert; dieser Silberbelag wird bald als glatte Fläche in Tausia aufgetragen, bald in Form reliefierter Ornamente aufgelegt. Selbst Eisenguss ist gelegentlich zur Anwendung gelangt, wie der Knauf Fig. 135 des XVI. Jahrhunderts[2]) und ein bei Wilczek „Erinnerungen eines Waffensammlers" unter Fig. 9, Tafel 13 abgebildeter, spätgotischer „gewundener" Knauf beweisen[3]). Daneben übt man gelegentlich

---

[1]) So heisst es schon vom Schwerte Siegfrieds (Vers 7154):

„ein vil lichtez wafen, vz der knopfe erschein
„ein vil lichter jaspes gruener dann ein gras
. . . .
„sin gehilze das waz gulden, diu scheide . . ."

Einen gotischen Knauf aus rotem Jaspis, vgl. unter Fig. 11, Taf. III der Sammlung von Schwerzenbach.

[2]) Fig. 135, Schwertknauf des XVI. Jahrhunderts, mit Reliefornamenten in Eisenguss, wahrscheinlich einem in Eisen geschnittenen nachgegossen; er diente später als Uhr- oder Wagegewicht und ist deshalb nachträglich mit einem Anhängering versehen worden (Sammlung C. von Schwerzenbach).

[3]) Weniger selten als diese alten Eisengüsse sind freilich die in modernem Eisenguss von alten Originalen, meist von Prunkschwertern des XVI. Jahrhunderts, abgegossenen Knäufe und Parierstangen, wie sie schon seit ca. 50 Jahren im Waffenhandel gelegentlich auftauchen, und bei denen es natürlich heissen muss: „se méfier des contrefaçons!"

Emaillierung und Niellierung oder besetzt den Knauf mit Edelsteinen[1]. In Italien belegt man ihn auch wohl mit Reliefplaquetten berühmter Meister: Der Bronzeknauf Figur 4 Taf. XXXIV der Sammlung von Schwerzenbach trägt einerseits eine nach Bode dem Riccio zugehörige Reliefplaquette[2]; seine Rückseite mit antikisierenden Kriegern ist dagegen von Bartolomeo Melioli[3]. Graf Wilczek besitzt einen ganz verwandten Knauf mit einer dem Giovanni Fiorentino zugewiesenen Darstellung des Paris-Urteils[4], das Berliner Museum zwei solche mit Plaquetten des Moderno[5]. Manche Plaquetten scheinen von jenen Künstlern ganz speziell für diesen Zweck, d. h. direkt für Schwert- und Dolchknäufe modelliert worden zu sein, wie dies mehrfach schon aus ihrer äussern Form unverkennbar hervorgeht[6]. So vereinigen sich zur Ausschmückung von Schwert und Knauf die Künstler und Handwerker und gelangen alle in jener Zeit bekannten Kunsttechniken zur Anwendung. Besser denn lange Beschreibung werden diese vielgestaltigen Kleinmeisterwerke durch die hier in Text und Tafeln beigegebenen Abbildungen illustriert.



a. *b.* *c.*

133. Grosser Renaissance-Schwertknauf mit antikisierendem Kämpferfries in Eisenschnitt, zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts (Naturgrösse). (Sammlung von Schwerzenbach.)

Wenn es mir vergönnt ist, alte Schwertknauf-Originale in so grosser Zahl hier vorzuführen, so verdanke ich das dem Zusammentreffen zahlreicher glücklicher Umstände. Herr von Schwerzenbach hat mit dieser Sammelspezialität vor nahezu 30 Jahren, also zu einer Zeit begonnen, in welcher dergleichen kleinere Kunstgegenstände noch geringe Beachtung und Würdigung fanden; jedenfalls weniger als heute, wo sie

[1]) Man vergleiche z. B. die Prunkschwerter aus der Schatzkammer des bayrischen Herzogs Albrecht V., abgemalt von Hans Mielich (Katalog der Hefner-Alteneck-Sammlung Tafel 43).

[2]) Dieser Riccio-Knaufplaquette verwandt sind die Riccio-Plaquetten Nr. 708 u. 710 des Berliner Katalogs der italienischen Bronzen (Berlin, 1904).

[3]) Dieselbe Darstellung figuriert als Plaquette im Berliner Katalog unter Nr. 942 (Taf. LVIII) und wird dort mit verwandten dem „Bartolomeo Melioli (?) 1448—1514, tätig in Mailand" gegeben.

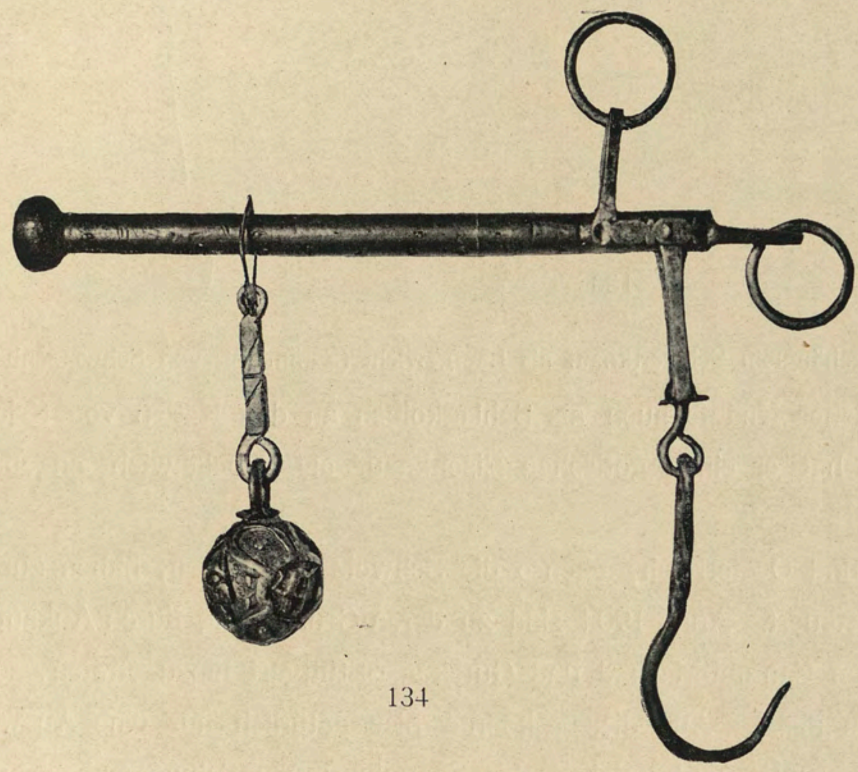
[4]) Wilczek a. O. Fig. 7, Taf. XIII. Dieselbe Plaquette, gleichfalls als Schwertknauf gefasst, befindet sich auch in der Wallace-Collection zu London. Im Berliner Bronzen-Katalog ist diese Plaquette (dort Nr. 954 und auf Tafel LVII abgebildet) neuerdings, statt wie bisher (von Molinier u. a.) dem Giovanni delle Corniole, Fiorentino, dem 1538 zu Bologna erwähnten Gian Francesco di Boggio zugeschrieben. Ein Knauf desselben Meisters befand sich auch auf der Auktion Spitzer unter Nr. 1505.

[5]) Berliner Bronzen-Katalog Nr. 751 mit Tod Johannes des Täufers (ebendort abgebildet Taf. LIII). Ferner Nr. 792 mit Reiterschlacht des Moderno (die analoge Plaquette unter Nr. 791 abgebildet, Taf. LIII), auf dem Revers des Knaufes jugendlicher Profilkopf (ebendort Taf. LXXVIII). Ein dritter Knauf des Berliner Kgl. Museums ebendort unter Nr. 907, Taf. LXXVIII (als Plaquette auf Taf. LIX) abgebildet (dieser nach Bode von dem bis 1528 in Mantua tätigen Antico).

[6]) Dahin zählen ersichtlich die in erster Linie für Dolch- resp. Schwertknäufe bestimmten Plaquetten: Katalog Spitzer (Paris, 1893) Nr. 1547. Katalog Thewalt (Köln, 1903) Nr. 1164. Berliner Bronzen-Katalog Nr. 684, 957, 958, 959, 963 u. 1024. — Vollständige Schwerter dieser Art bieten: Boeheim „Album hervorragender Gegenstände aus der Waffensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses" (Wien, 1898), Fig. 2, Taf. XVII, Schwert Philipps I., des Schönen, von Castilien, vom Anfange des XVI. Jahrhunderts; Forrer, „Die Waffensammlung Richard Zschille", Nr. 340 (Tafel 132), Prunkschwert mit Kalenderklinge auf das Jahr 1534.

nur selten noch auf dem Markte auftauchen oder, wie die Exemplare der Sammlungen v. Hefner-Alteneck, Thewalt und Spitzer, gewaltige Preislagen erreichen[1]).

Die wenigsten der zahlreichen, hier zur Abbildung gebrachten Schwertknäufe sind in neuerer Zeit alten gleichzeitigen Schwertern abgenommen worden. Wo das im Interesse der Knaufsammlung geschah, handelte es sich um vereinzelte Stücke, welche von früheren Sammlern auf nicht zugehörige Klingen und Körbe aufgepfropft worden waren[2]). Alle andern Knäufe waren seit Jahrhunderten vom Schwertgriff losgetrennt und haben sich, teils im Wasser, teils in der Erde, teils in alten Schmieden erhalten und gefunden. Oder sie haben wie Figur 135 als Hängegewichte an alten Wanduhren gedient. Gerade hierdurch sind zahlreiche gute alte Schwertknäufe uns erhalten geblieben. Eine andere Sitte hat uns eine noch weit grössere Zahl alter Knäufe gerettet: In Süddeutschland und in der Schweiz, ganz besonders aber in Oesterreich und in Italien, hat die Bevölkerung sich mit Vorliebe alter Schwertknäufe als Lauf-



134

Alte Schnellwage mit angehängtem Renaissance-Schwertknauf als Laufgewicht (ca. $^1/_2$ der natürlichen Grösse). (Sammlung C. von Schwerzenbach).



135

Renaissance-Schwertknauf in Eisenguss, zum Uhrgewicht umgearbeitet.

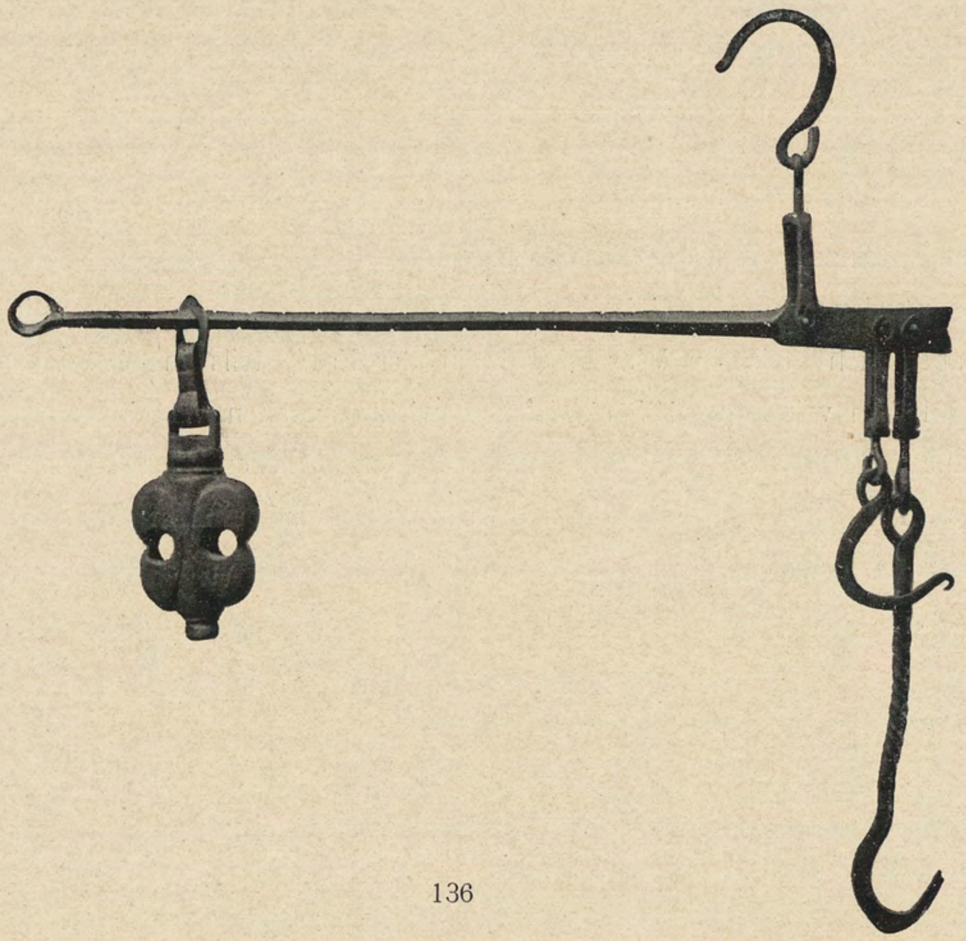
gewichte an den früher dort üblichen Schnellwagen bedient. Gerne hat man sich dazu formschöne und verzierte Knäufe ausgesucht, was nicht wenig unsere Sammlungen gerade an schönen Exemplaren zu bereichern beigetragen hat (zwei Beispiele solcher Wagen mit den daran noch hängenden und zu diesem Zwecke ummontierten Schwertknäufen vgl. man unter Fig. 134 und Fig. 136[3]). Graf Wilczek, der in seinen „Erinnerungen eines Waffensammlers" den Schwertknäufen ebenfalls einige Worte und Abbil-

[1]) Auf der Auktion Spitzer-Paris (1893) brachten die Bronzeknäufe Nr. 1505 500 Frs., Nr. 1547 320 Frs., Nr. 1603 580 Frs. Auf der Auktion Thewalt-Köln erzielte der Eisenschnittknauf Nr. 1247 1000 Mark. Und der von Hefner-Alteneck in seinem Werke „Trachten etc.", Tafel 587, von Waagen „Kunstwerke und Künstler in Deutschland" (Leipzig, 1843), pag. 390, ferner im Auktionskatalog der Sammlung von Hefner (1904) auf Taf. XX unter Nr. 210 abgebildete Knauf Hefners brachte auf der Auktion gar mehr als 4400 Mark.

[2]) Hiezu gehören Fig. 7 Taf. XXXVII und Fig. 4 Taf. XL, welche auf späterzeitlich „zusammengestoppelten" Degen sassen.

[3]) Fig. 134. Hölzerne Schnellwage des XVII. Jahrhunderts, daran eisengeschnittener Schwertknauf des XVI. saec. als Laufgewicht (Sammlung von Schwerzenbach).

Fig. 136. Eiserne Schnellwage des XVI.—XVII. Jahrhunderts mit angehängtem Schwertknauf als Laufgewicht (Sammlung von Schwerzenbach).



136

Eiserne Schnellwage mit angehängtem Schwertknauf als Laufgewicht (Sammlung von Schwerzenbach.)

dungen widmet, besitzt einige solcher Knäufe auch als Schlagkolben an den Ketten von Kriegsgeisseln[1]). Sogar an einem Kienspahnhalter hat er einen gotischen Eisenknauf als Hebelgewicht angebracht vorgefunden[2]).

Vornehmlich Deutschland und Oesterreich, ebenso die Schweiz und Italien, haben zur Schwerzenbach'schen Knaufsammlung beigesteuert. Anno 1904 sind zu deren Grundstock, durch Ankauf der ganzen Sammlungen, die Knaufkollektionen Cantoni-Mailand und Gutekunst-Stuttgart hinzugetreten, so dass heute der Bestand an die 1000 Stück umfasst. Aus diesen konnte hier natürlich nur eine Auswahl gegeben werden, ebenso wie von den Schwertern und Dolchen der Sammlung von Schwerzenbach nur eine beschränkte Zahl zur Abbildung gebracht worden ist. Sorgfältig wurde dabei nach Möglichkeit alles Falsche oder Zweifelhafte ausgeschieden, derart, dass das vorliegende Material an Schwertern, Dolchen und Schwertknäufen hier ohne Reserve der wissenschaftlichen Verwertung übergeben werden kann.



137. 138. 139. 140. 141.

Eiserne[3]) Renaissance-Knäufe verschiedener Formen (ca. $^1/_2$ der natürlichen Grösse).

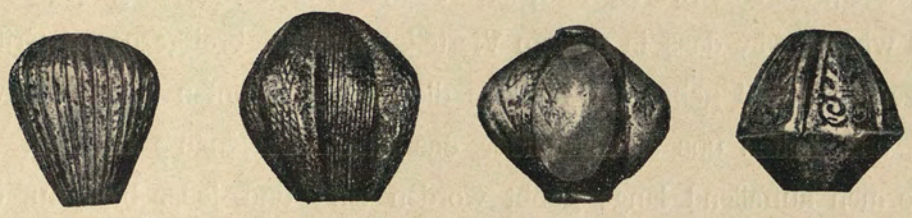
Nicht leicht ist es, eine scharfe Grenze zu ziehen zwischen Schwert- und Dolchknäufen. Es gilt das wenigstens für die Knäufe mit unter der mittleren Grösse liegenden Formaten. Für die ganz kleinen

[1]) Vgl. Wilczek, „Erinnerungen", Abb. 7 und 8.

[2]) Wilczek, „Erinnerungen", Abbildung 9.

[3]) NB. Alle in der Folge hier im Texte abgebildeten Schwertknäufe der Sammlung von Schwerzenbach bestehen, wo nicht anderes gesagt ist, aus Schmiedeeisen und sind ungefähr in halber Naturgrösse dargestellt.

freilich kann über ihre Bestimmung als Dolchknäufe ebensowenig ein Zweifel bestehen, wie für die das Mittelmass übersteigenden Knäufe als Schwertknöpfe. Hier wiederum lassen dann die besonders grossen und schweren Exemplare analog Fig. 142 bis Fig. 145 (hier in ca. $^1/_2$ Naturgrösse abgebildet!) mit Sicherheit auf Knäufe von Zweihänderschwertern schliessen.



142 143 144 145

Schwere Eisenknäufe von Zweihänderschwertern des XVI. Jahrhunderts.

Nur äusserst selten ist eine scharfe Datierung der Schwertknäufe möglich. Ist der Schwertknauf losgetrennt vom Schwerte gefunden worden, so sind wir darauf angewiesen, seine Zeitstellung aus seiner äusseren Form und eventuell aus seiner Verzierung zu eruieren. Vergleiche mit datierten oder genau datierbaren Schwertern und datierten Knäufen bieten da die Handhaben. Freilich muss man auch da Kritik walten lassen, denn nicht selten haben alte Schwerter in späterer Zeit neue Knäufe, oder alte Griffe neue Klingen erhalten. Ich erinnere an das Tributschwert der Stadt Hradisch in den Kunstsammlungen des österreichischen Kaiserhauses[1]), dessen Knopf und Parierstange laut Datierung von 1608 stammen, während die Klinge noch dem XIV. Jahrhundert angehört. Ich erinnere an das Schwert derselben Sammlung mit dem Namen des Königs Mathias Corvinus von Ungarn auf der Klinge, einem Knauf und Griffe aber, welche gut 100 Jahre jünger sind[2]). Eine noch grössere Zeitdifferenz zeigt das kaiserliche Zeremonienschwert im Wiener Hofburgschatze[3]): Parierstange, Klinge und Scheide aus dem XII. Jahrhundert und sizilianische Arbeit, der mit dem luxemburgischen Adler geschmückte Knauf aus der Aera Kaiser Karls IV. vom Hause Luxemburg (geb. 1316, gest. 1378) und wohl cisalpine Zutat.

Dergleichen anachronistische Zusammenstellungen haben durch ihr jahrhundertelanges Fortbestehen historische Berechtigung erhalten. Anders verhält es sich mit vielen Schwertern, Degen, Rapieren, Säbeln,



146 147 148[4]) 149[5]) 150[6]) 151 152

Glatte Birnenknäufe der Spätgotik und ihre Nachkommen im XVI. Jahrhundert.

etc. der Museen und Privatsammlungen, welche in neuerer Zeit durch ungeschickte Restauratoren, Sammler oder Antiquare nur zu oft Knäufe aufgesetzt erhalten haben, welche weder im Charakter, noch in der

[1]) Boeheim, Album, pl. 38, Fig. 1.

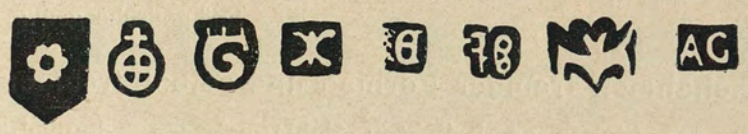
[2]) Boeheim, Album, pl. 7, Fig. 3.

[3]) Bock, Die byzantinischen Zellenschmelze. Aachen 1896, pag. 294.

[4]) Auf dem Knaufe Fig. 148 die eingeschlagenen Marken:



[5]) Auf dem Knaufe Fig. 149 die vielen (verschiedenzeitlichen) Marken:



[6]) Als Marke trägt dieser Knauf Fig. 150 das (besonders in Kempten übliche) nebenstehende Kleeblatt:



Zeitstellung mit den übrigen Teilen der Waffe harmonieren. Dass Sammler und Museen sie durch besser passende Knäufe zu ersetzen trachten, ist erklärlich, dass aber derart ergänzte Waffen nicht als historisches Vergleichsmaterial herangezogen werden können, ebenso klar. — Aber selbst wenn man alle diese Klippen glücklich umschifft und sich blos an die erwiesenermassen durchaus alten und nie reparierten, bezw. nie ganz oder teilweise neugefassten Schwerter hält, bleibt eine scharfe Datierung doch nur in den seltensten Fällen möglich. Wohl wissen wir, dass in diesem Vierteljahrhundert breitgezogene Griffe, in jenem Knäufe in Birnenform Mode werden; wohl geben uns gerade die oben erwähnten Künstlerentwürfe für die Datierungen Anhaltspunkte und helfen uns Kostümbilder das Alter der Knäufe fixieren. Aber die Erfahrung lehrt, dass gewisse Formen auffallend lange geübt worden sind und jeder blos auf die Form gestützten Datierung ein gewisser Spielraum vorbehalten bleiben muss.



153 154 155 156 157

Gewundene Birnknäufe der Spätgotik.

Ähnlich verhält es sich mit der Frage nach der Herkunft, d. h. dem *Fabrikationsort* eines Schwertes bezw. Schwertknaufes. Der *Fundort* bietet zweifellos eine gewisse Handhabe, doch sind Schlüsse, die sich einzig und allein auf ihn bauen, nur mit grösster Vorsicht zu geniessen. Wie haben sich nicht schon im Altertum südliche Völker im Norden und nördliche Völker im Süden herumgetrieben. Ich erinnere nur an die Gallierzüge nach Italien, Griechenland und Kleinasien, anderseits an die Kriegszüge römischer Soldaten nach Gallien, Britannien, Germanien u. s. w. Das Mittelalter hat nicht minder viele Schiebungen dieser Art gesehen. Man denke an die gewaltige Südwest-Bewegung der Völkerwanderungszeit und an das später einsetzende Nordwärtsrücken der Sarazenen. Deutsche, französische und englische Waffen sind weiter während der Kreuzzüge bis tief in den Orient getragen worden. In den Kämpfen der Renaissancezeit sehen wir bald Schweizer und Deutsche in Italien, dann Italiener und Spanier in Deutschland und in den Niederlanden. Im dreissigjährigen Krieg und in den folgenden Jahrhunderten treten zu diesen Truppen verschiedenster Gegenden noch Schweden und Kroaten, Russen, Engländer u. s. w., und alle diese haben dem fremden Boden ihren Tribut gezollt. Rechnen wir dazu nun noch den schon oben angedeuteten, umfangreichen *internationalen Waffenhandel* und das *Wandern der Waffenschmiede*, endlich das

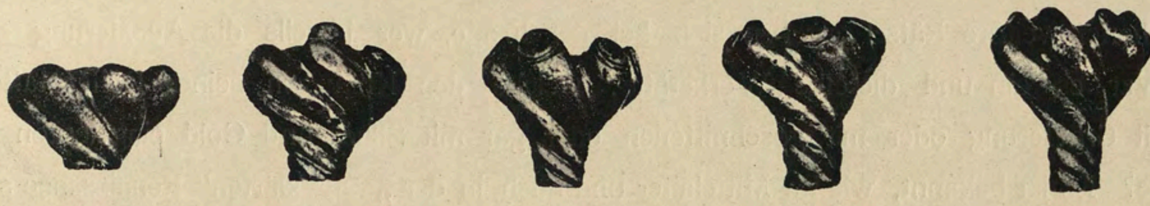


158 159 160 161 162 163 164

Spätgotische gewundene Birnknäufe.

Nachahmen fremder Formen und selbst fremder Marken, so wird man mir Recht geben, wenn ich mit den bisher so beliebten Schlagwörtern „deutsch“, „französisch“, „spanisch“, „mailändisch“, „toledanisch“ etc. etwas sparsam umgehe und nicht nach beliebten Mustern gleich jedem Schwert und jedem Schwertknauf eine „Heimat“ anweise.

Auch auf Schwertknäufen erscheinen gelegentlich eingeschlagene Marken, ohne dass diese freilich immer geeignet wären viel Licht zu bringen. Herr von Schwerzenbach besitzt zahlreiche solche und ich habe auch diese Marken möglichst genau facsimiliert, doch bleibt bei vielen fraglich, ob sie das Zeichen des den Schwertknauf fertigenden Waffenschmiedes oder eine gleichzeitige Beschaumarke darstellen. Manche dienten vielleicht als Besitzmarkierungen. Wieder andere aber sind ersichtlich erst in sehr viel späterer Zeit aufgestempelt worden. Einzelne der Knäufe sind sogar mit verschiedenen und verschiedenzeitlichen Marken förmlich besät, bieten geradezu eine Musterkarte von Marken aller Art (so besonders die Knäufe Fig. 148, 149, 189 etc.). Bezüglich Ursache und Zweck dieser spätern Markierungen kommen wir vorderhand über blosse Vermutungen nicht heraus. Sicher ist, dass viele derselben erst auf den Knauf gekommen sind, nachdem er ausgedient hatte und, wieder vom Schwerte losgetrennt, in der Werkstätte späterer Waffenschmiede ein zweckloses Dasein fristete. Vielleicht haben jene darauf ihren vorhandenen Stempelvorrat abgeschlagen oder haben sie darauf ihre Stempel auf deren Brauchbarkeit probiert. Vielleicht aber liegt auch irgend eine andere Ursache vor, oder haben sehr verschiedene solche zu diesen Stempelabdrücken beigetragen. So vermute ich, dass manche dieser nachträglich aufgesetzten Markenstempel im



165 166 167 168 169

Spätgotische gewundene Astknäufe.

Zusammenhang stehen mit der Neuverwendung dieser Knäufe als Laufgewichte von Schnellwagen, sei es dass sie die Marke des die Wage verfertigenden Schmiedes, sei es Beschaumarken bezw. Gewichtszeichen, darstellen. Zweifellos hängen mit dieser spätern Verwendung vieler Knäufe auch die, auf diesen angebrachten, oft sehr spätzeitlichen Jahreszahlen zusammen; einzelne Knäufe tragen deren sogar mehrere, so der Knauf Fig. 203 des XVII. Jahrhunderts die Daten 1753, 1763 und 1790.

Ist nach dem Gesagten das Markenmaterial der Knäufe nur mit Vorsicht zu verwerten, so bietet es immerhin eine beachtenswerte Bereicherung unseres Markenschatzes. Auf dem gotischen Knauf Fig. 4 Taf. IV erscheint der Basler Stab, die Beschaumarke von Basel, und handelt es sich dort allem Anschein



170 171 172 173 174 175 176

Umbildungen des Birnknaufes in der Früh-Renaissance.

nach um eine noch dem XV. Jahrhundert angehörige Waffenbeschaumarke (das C. P. dagegen macht den Eindruck einer späterzeitlichen Besitzermarke). Auch die Marken 𝔊 und 𝔈 von Fig. 149, ferner der Reichsapfel derselben Fig. 149, das Schildchen mit Querbalken von Fig. 6 Taf. VIII, die Rose von Fig. 8 Taf. XII sind sicher noch Marken des XV. Jahrhunderts, die freilich zum Teil ersichtlich erst nachträglich auf spätere Knäufe abgeschlagen worden sind. Auf dem Knaufe Fig. 8 Taf. XII erscheint die frühe Wiener Beschaumarke. Das gleichfalls frühe Schildchen mit Querbalken Fig. 6 Taf. VIII ist vielleicht die Inns-

brucker Beschaumarke. Der Pinienzapfen von Fig. 216 weist auf Augsburg und das Kleeblatt von Fig. 150 auf Kempten. Einzelne der Knäufe tragen tief eingeschlagene Schildchen mit Kreischen, Rosetten oder Lilie (Fig. 149 und Fig. 7 u. 9 Taf. VII), andere solche sind ohne Bild (Fig. 5, 6 u. 8 Taf. VII, ferner Fig. 235). Ich vermute nach Analogieen, dass diese letzteren „geprägelosen" Schildchen einst mit Messingblechen belegt waren, welche ihrerseits das Meisterzeichen eingestanzt oder aber das Wappen des Besitzers trugen. Einzelne dieser Schildchen verraten noch Formen des XV. Jahrhunderts, so Fig. 149 u. Fig. 5—9 Taf. VII, andere gehören ersichtlich, wie Fig. 235, in das XVI. oder gar XVII. Jahrhundert. Es ist hierbei beachtenswert, dass die Formen der Knäufe mit denen der Schildchen zeitlich harmonieren, sodass also Gleichzeitigkeit von Knauf und Schildmuster angenommen werden darf.



177 178 179 180 181

Umbildungen der Birnform zur Krautkopfform im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Mancherlei weitere Rätsel ergeben sich bei der Frage, wer jeweils die Auszierung dieser Knäufe besorgte. War es ein und dieselbe Werkstätte, welche den Knauf in seiner Rohgestalt formte und dann ihn mit Gravierung oder mit geschnittenen oder gar mit Silber und Gold eingelegten Verzierungen ausschmückte? Es ist bekannt, wie im Mittelalter und noch in der „aufgeklärten" Renaissance strenge Zunftgesetze die freie Kunstausübung nur zu oft unterbanden, und wie daraus unausgesetzt Streitigkeiten der verschiedensten Art entstanden. So ist es auch erklärlich, wenn eine Schwertwaffe sehr oft zwei, drei oder gar vier Künstler zu Vätern hatte. Der eine schmiedete die Klinge, der andere den Eisenkorb; war dieser aus Bronze, so durfte seine Herstellung nicht der Waffenschmied, sondern musste sie der Bronzegiesser besorgen. Und waren Gefäss und Knauf mit Silber und Gold auszuzieren, so trat hier der Goldschmied in seine Rechte. Scharfe Abgrenzungen waren schwer und mögen häufig an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten anders geübt worden sein. In Jost Ammann's „Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden Hoher vnd Niedriger Geistlicher vnd Weltlicher, aller Künsten, Handwerken vnd Händeln etc. durch den weitberümpten Hans Sachsen . . ."[1]) wird nicht nur die Herstellung der



182 183 184[2]) 185 186

Weiterbildungen der Krautkopfform im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Schwert- und Dolchklingen, sondern auch der Griffe dem „Messerschmidt" zugewiesen. Dieser macht dort, je nachdem man's ihm bezahlt, kostbare und billige Jagdmesser, die Griffe von Elfenbein, Buchsbaum- oder Sandelholz, das Holz rot oder schwarz gebeizt, dazu Schwerter („Langwehr"), Dolche und Degen. Ebendort empfiehlt sich der Messerschmied aber auch als Ätzmaler, als Scheidenmacher und als

[1]) Herausgegeben zu Frankfurt am Main anno 1568. Im Facsimiledruck neu ediert von Dr. Georg Hirth, München 1885 (Kulturgeschichtliches Bilderbuch, III. Bd.). Hieraus das Facsimile Fig. 132, Seite 34.

[2]) Knauf Fig. 184 trägt die Marken: .

Schwertfeger. — Anderseits werden in demselben Ammann'schen Büchlein die Verfertiger von Rüstzeug und Waffen in folgende Kategorieen gegliedert: Der „Blattner“ (Plattner) fertigt Harnische und Helme



187 188 189[1]) 190 191 192 193

Renaissance-Schwertknäufe in Knospenform, XVI. Jahrhundert.

für Mann und Ross; der „Messerschmidt“ (Klingenschmied), wie eben erwähnt, Schwerter, Dolche und Jagdmesser, der „Sporer“ die Sporen, Steigbügel und Pferdetrensen. Der „Büchsenschmidt“ schafft die Gewehr- und Faustrohre nebst Pulverhörnern, der „Büchsenschäffter“ die mehr oder minder reich gearbeiteten Schäfte für erstere. Dem „Pogner“ dagegen ist nicht nur die Herstellung der Pfeilbolzen und der Armbrüste, sondern auch die Auszierung ihrer Schäfte vorbehalten. Ebenso dem „Pantzermacher“ das Verfertigen von Panzerhemden und Ärmeln, Krägen etc. in Kettenpanzergeflecht. Daneben fertigten der „Glockengiesser“ bronzene Kanonenrohre, der „Sattler“ Stechsättel, der „Schuhmacher“ lederne Büchsen- und Armbrusthalfter u. s. w.



194 195 196 197 198 199 200

Renaissance-Knäufe in Vasenform, XVI. und XVII. Jahrhundert.

Gleich instruktiv wie die Reime des Hans Sachs ist der Holzschnitt Jost Ammanns[2]). Er führt uns vor den Laden eines „Messerschmidt“, vor welchem soeben zwei Käufer sich die ausgestellten Waffen besehen und der eine ein Korbschwert auf dessen Handlichkeit prüft. Der Waffenschmied selbst feilt währenddessen an einer Parierstange. Auf dem Laden liegen Feilen und anderes Werkzeug, daneben ein Schwertknauf und senkrecht aufgestellt drei Schwerter, deren eines geflammte Klinge zeigt. Oberhalb hängen an einer Querstange einige Dolche und Waidmesser in ihren metallbeschlagenen Scheiden.

Mögen nun am Schwerte gelegentlich Klinge und Gefäss von verschiedenen Meistern, am Griffe selbst verschiedene Künstler und Handwerker ihr Können betätigt haben, so sind doch stets Knauf und



201 202 203[3]) 204 205 206 207 208

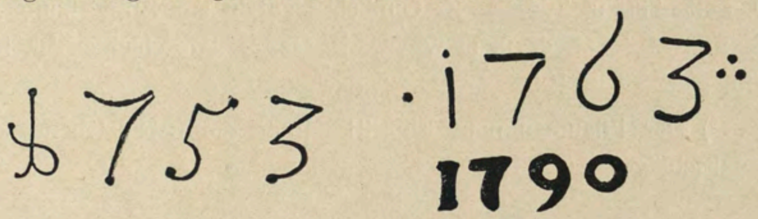
Facettierte Birnknäufe des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

[1]) Knauf Fig. 189 trägt die Marken:

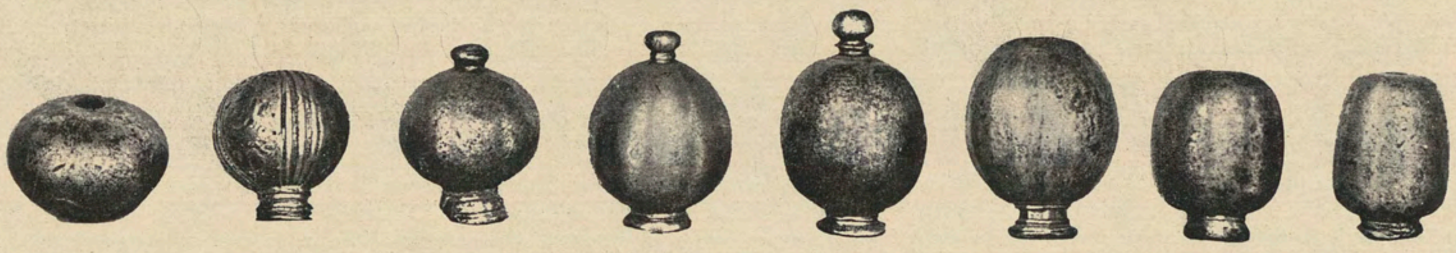


[2]) Figur 132, Seite 34.

[3]) Knauf Fig. 203 trägt die ersichtlich von verschiedenen Händen nachträglich eingeschlagenen Jahreszahlen 1753, 1763 und 1790:



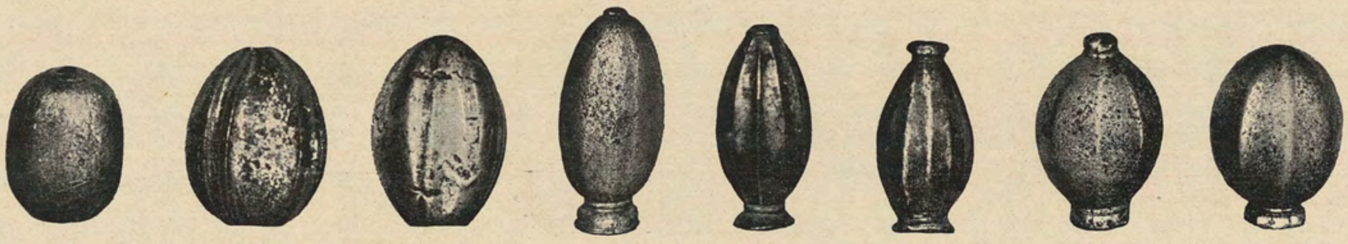
Gefäss in ein und derselben Weise ausdekoriert worden. Ist die Parierstange glatt gehalten, so ist es auch der Knauf; ist erstere vergoldet oder versilbert, tauschiert oder in Eisenschnitt verziert worden, so hat man auch den Knauf in derselben Technik und unter Anwendung derselben Ornamentik ausgeziert.



209 210 211 212 213 214 215 216[1])

Pflaumenförmige Renaissance-Knäufe.

Häufig freilich hat man den Knauf zugleich dazu benützt, das Wappen des Besitzers oder andere auf diesen bezügliche Symbole zu tragen (vgl. Fig. 1 Taf. II, Fig. 2 Taf. XL und ferner Taf. XLIII). Schon im Mittelalter haben bekanntlich hie und da die Schwertknäufe zur Aufnahme von Wappen oder gar Wappensiegeln gedient[2]). — Andererseits beobachtet man häufig am Schwertgefäss, dass nur die nach aussen gerichtete Seite verziert, dass dagegen die dem Träger zugekehrte hintere Hälfte des Korbes, seltener auch des Knaufes, nicht oder nur einfacher dekoriert ist. Zweifellos geschah das mit Rücksicht auf die



217 218 219[3]) 220 221 222 223 224

Renaissance-Knäufe in Pflaumenform.

an jener Seite rascher eintretende Gefahr der Abnutzung. In dieser Hinsicht ist das schöne Schwert von Taf. XLIV ganz besonders lehrreich. Es zeigt auf der Vorderseite Silberstift-Einlagen nebst Goldtauschierung; auf der Rückseite ist die Parierstange blos flach vergoldet und die Rückseite des Korbes entbehrt sowohl der Tauschierung wie der Vergoldung, da beide zu sehr baldiger Abreibung ausgesetzt waren. Dagegen ist auch die Rückseite des Korbes mit tiefgehend eingesetzten Silberstiften belegt, da diese selbst bei Abscheuerung des Eisens immer noch sichtbar blieben.



225 226 227 228 229 230 231

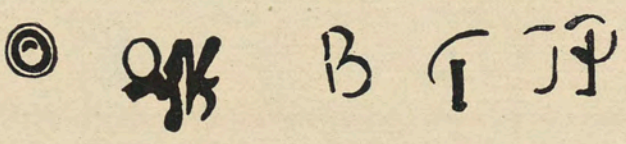
Flaconförmige Renaissance-Knäufe.

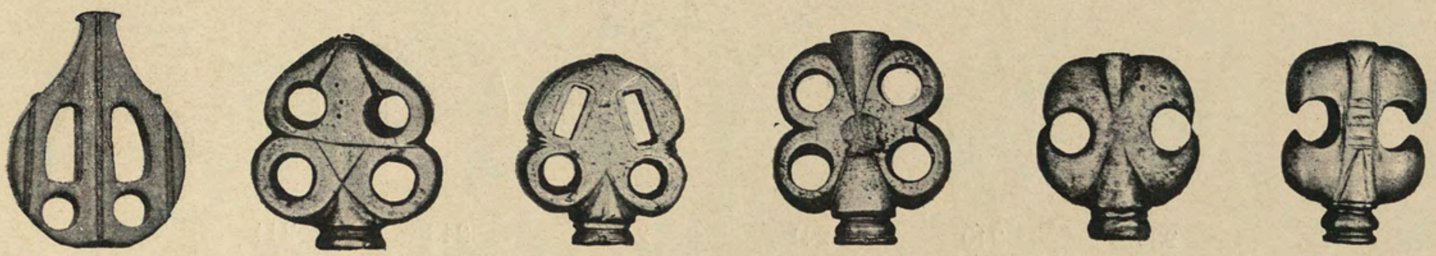
[1]) Knauf Fig. 216 trägt die nebenstehende, wohl Augsburger, Pinienzapfenmarke und die späterzeitlich aufgeschlagene Jahreszahl 1717.



[2]) Wappen auf Mittelalterschwertern und Dolchen vgl. man: Fr. Bock, „Die byzantinischen Zellenschmelze“ (Aachen 1896), Seite 288 u. 294. — K. Gimbel, „Tafeln zur Entwicklungsgeschichte der Schutz- und Trutzwaffen“ (Baden-Baden 1894), Fig. 30, Taf. 4, u. s. w. — P. Ganz, „Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz“ (Frauenfeld 1899), Fig. 65, pag. 99 u. 100.

[3]) Der Pflaumenknauf Fig. 219 trägt die nebenstehenden Markenabschläge:

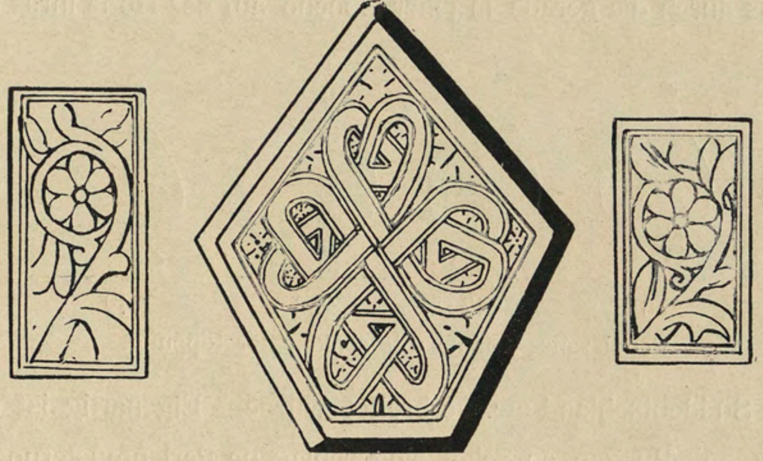




232[1]) 233 234 235[2]) 236 237

Gefensterte Knäufe des XVI. Jahrhunderts.

Die unendliche Formenverästelung und Variation der verschiedenen Knauftypen des XV., besonders aber des XVI. und XVII. Jahrhunderts wird schon durch die hier dem Text beigegebenen Cliché-Abbildungen, noch mehr aber veranschaulicht durch die auf den 40 Lichtdrucktafeln durchweg in $^4/_5$ der Naturgrösse zur Darstellung gebrachten Schwertknäufe. Bieten die Tafeln I und II den romanischen Pilzknauf (Fig. 1 Taf. I) mit seinen Weiterbildungen in den unmittelbar anschliessenden weiteren Jahrhunderten, so führen dagegen die Tafeln III bis V speziell die vielartigen Umformungen des Rundknaufes vor.



a. b. c.

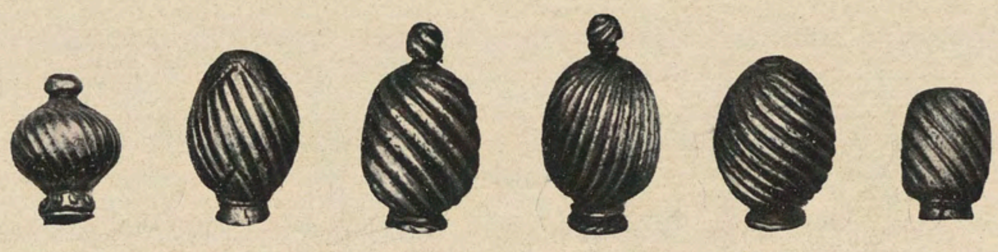
238. Rück- und Seitenansicht des gravierten gotischen Bronzeknaufes Fig. 2 Taf. II des XIV. Jahrhunderts.

Zeigt Tafel III, wie der Rundknauf vielartig facettiert wird, so veranschaulicht Tafel IV die Ausbildung des Rundknaufes zur Muschel, die ihrerseits schliesslich in Krautkopfgestalt ausartet, wobei das Muschelornament in ein Blattornament umgewandelt wird (vgl. Abb. 177—186). Auf Tafel V sehen wir, wie die beiden Flächen des gotischen Rundknaufes in Rosetten gegliedert und wie dann die Blätter dieser Rosen gewissermassen in rotierende Bewegung gesetzt werden (Fig. 7—9 und 11). Dieselbe Tendenz, die gerade Linie S-förmig zu biegen, eine Tendenz, welche besonders für die Maximilianszeit charakteristisch ist, kommt auch an den älteren Kugelknäufen der Tafel VI zum Ausdruck (Fig. 1—6). Sie hält bis gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts an (Fig. 6 Taf. VI u. Fig. 239—244), macht dann aber wieder der geraden Linie Platz, wie das die in chronologischer Reihenfolge angeordneten Knäufe Fig. 7—12 Taf. VI u. Fig. 245—259 veranschaulichen.

Neben den Rund- und Kugelknäufen spielen eine ganz hervorragende Rolle die Birnknäufe, wie sie Fig. 146—150 in ihren verschiedenartigen Variationen im XV. Jahrhundert und Fig. 151 u. 152 als ihre Ausläufer im XVI. Jahrhundert vorführen. Erst sind es facettierte Kugelknäufe mit birnartiger Verlängerung (Fig. 58 u. Fig. 1—5 Taf. VII), dann werden die Facetten abgerundet und der typische Birnknauf, wie ihn Fig. 6—9 Taf. VII vorführen, ist fertig. Aus diesem entwickelt sich in spätgotischer Zeit

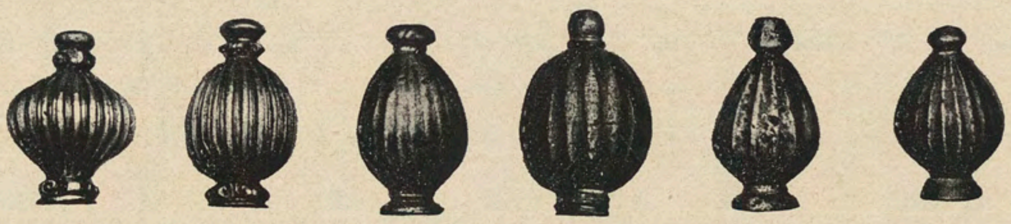
[1]) Knauf Fig. 232 besteht aus Bronze (identisch mit Fig. 2 Taf. XXXIV).
Knauf Fig. 233 u. ff. sind aus Eisen geschmiedet.

[2]) Knauf Fig. 235 trägt das nachstehende geprägelose Renaissance-Schildchen verkehrt eingeschlagen. 



239 240 241 242 243 244
Renaissance-Knäufe mit gewundener Rippung.

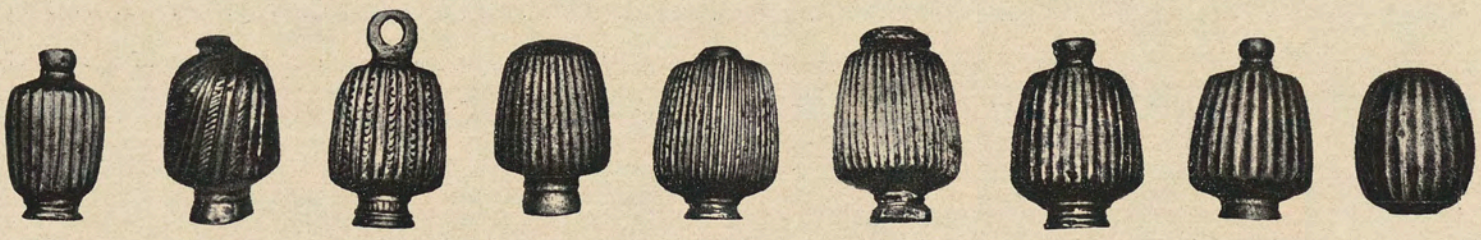
der „gewundene“ Knauf, zunächst als gewundener Birnknauf, wie ihn Tafel VIII in mannigfacher Variation bietet. Wir beobachten hier wieder die schon bei den gewundenen Kugelknäufen der Tafel VI konstatierte Tendenz, die Knaufoberfläche in schnurartig gedrehte Wülste aufzulösen, eine Tendenz, welche in der Zeit um 1500 auch die schönen gotischen Astknäufe von der Art von Tafel IX zeitigt, dann aber in der Senkrechtstellung dieser Wülste, vgl. Tafel X, ihr Ende findet. Diese ebenso schönen, wie interessanten Knäufe (Taf. VIII—X) finden sich in Süddeutschland, in Österreich, in Norditalien und ganz besonders in der Schweiz. Ich gehe wohl nicht irre, wenn ich sie als eine schweizerische Form bezeichne, welche während der Zeit Maximilians durch die gerade in jener Epoche auf der Höhe ihres Soldatenruhmes stehenden



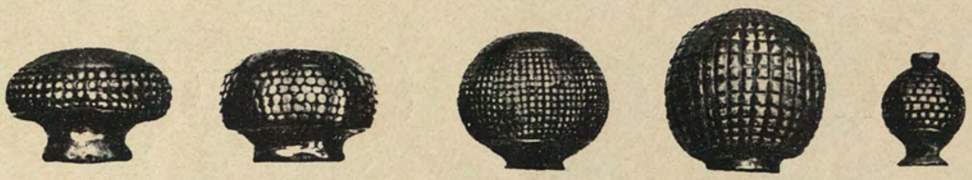
245 246 247 248 249 250
Renaissance-Knäufe mit senkrechter Rippung.

Schweizer über Oberitalien, Süddeutschland etc. verbreitet wurde. Eigenartig ist die auf den spätern dieser Schweizerknäufe auftretende, mit Punzen en relief eingeschlagene Perlenmusterung (Fig. 4 u. 6—9 Taf. X). Sie wiederholt sich auf den Knäufen der Tafel XI und ist, soweit ich ihr Auftreten beobachten konnte, besonders der Bodenseegegend eigen. Ihre älteren, der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts angehörigen Exemplare klingen noch an die Birnknäufe der Maximilianzeit an (so Fig. 4—6 Taf. XI) oder zeigen die breite gedrückte Gestalt der Landsknechtschwerter jener Ära (Fig. 1—3 Taf. XI); die späteren Knäufe mit Perlmusterung (Fig. 7—12 Taf. XI) sind dagegen in ihren Formen roher und in der Ausführung des Musters selbst häufig flüchtig (Fig. 7 u. 8 Taf. XI).

Den Knäufen der süddeutschen Landsknechtschwerter ist häufig die zweifellos vom gewundenen Knauf übernommene Verzierung mit aufgelegten Wülsten analog den Exemplaren Fig. 1—3 Taf. XII und Fig. 1 Taf. XIII eigen. Diese Wülste verflachen sich in der Folgezeit (so bei Fig. 3 u. 7—9 Taf. XII) oder dienen dazu, die Knäufe als Nachbildungen getriebener Vasen erscheinen zu lassen (Fig. 2 u. 3 Taf. XIII und Abbildungen 195—198). Gerade bei dieser letztern Kategorie ist deutlich ersichtlich, wie diese Wülste ein Erbteil der maximilianischen Knäufe Tafel IX u. X darstellen, indem aus dem Kelche gewundener



251 252 253 254 255 256 257 258 259
Renaissance-Knäufe mit senkrechter Rippung. XVI. u. XVII. Jahrhundert.



260 261 262 263 264

Renaissance-Knäufe mit Perlmusterung.

oder senkrecht gestellter Wülste allmählich der Oberbau einer Vase herauswächst. So liegt bei den Astknäufen Fig. 1—6 Taf. IX das Mittelstück noch in der Linie der emporstehenden Äste, bei Fig. 7 u. 8 dagegen ragt es bereits über jene hinaus; bei Fig. 2 Taf. XIII ist es durch eine Querlinie abgetrennt und bei Fig. 3 Taf. XIII zum förmlichen Vasendeckel ausgestaltet. Auf andern Knäufen werden jene senkrechten Wülste verbreitert und dienen nun als Unterlage für die verschiedenartigsten Eisenschnitt-Ornamente, Schuppen, Palmetten, Voluten und schliesslich auch Mascarons (Taf. XIII, XIV etc.).

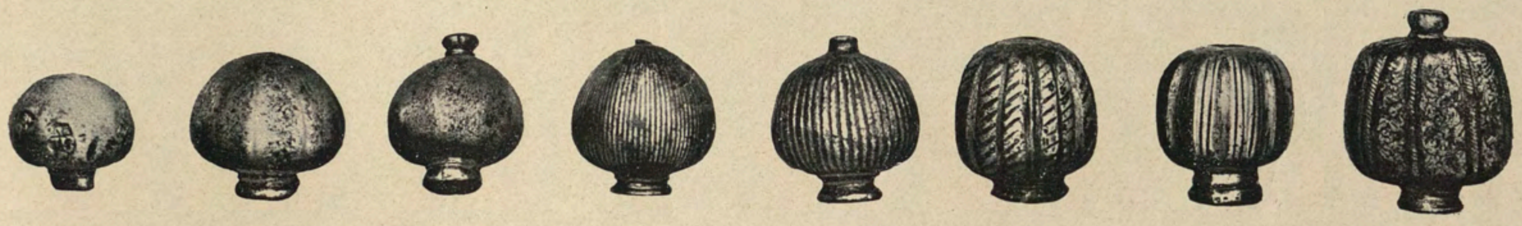
Zu diesen Knäufen in Gestalt von Birnen, Krautköpfen, Knospen und Vasen gesellen sich um die Mitte des XVI. Jahrhunderts Nachbildungen des Augsburger Pinienzapfens, die in der Folgezeit die



265 266 267 268 269 270

Kugelige Vasenknäufe des XVI. Jahrhunderts.

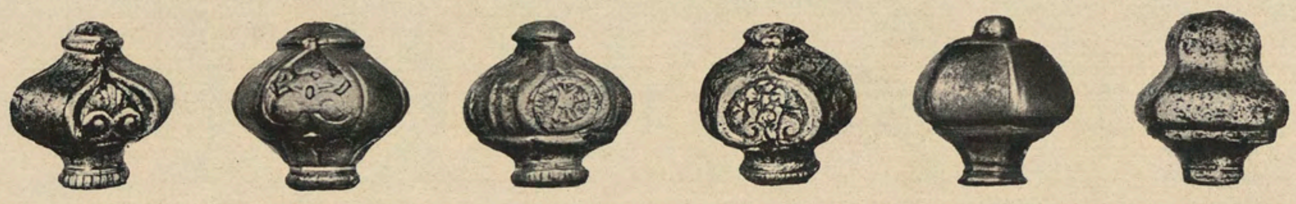
mannigfachsten Umbildungen erfahren (Taf. XVII). Andere Knäufe derselben Ära erhalten unter der Hand des kunstfertigen Eisenschneiders statt des Tannzapfenmusters eine Oberfläche, welche bald Stroh- oder Ledergeflecht imitiert (Fig. 10 u. 12 Taf. XVIII und Fig. 4 Taf. XXVI), bald den Eindruck erweckt, als wäre der Knauf mit einem Ranken- oder Drahtnetz überzogen, zwischen dessen Maschen Rosetten, Muscheln, Mascarons, ja ganze Büsten und Figuren hervorlugen (Fig. 4—9 u. 11 Taf. XVIII und 1—7 Taf. XIX). Andere Meister überziehen statt blossen Eisenschnittes die ganze Knaufoberfläche mit einem Netze von Silber- und Goldornamenten und schaffen oft Kunstwerke von grösster Feinheit (Taf. XXI—XXIV). Die Hochrenaissance bedeckt den Knauf mit einem oft an Übermass grenzenden Reichtum an Ziermotiven, Rankenwerk, Mascarons, ganzen Figuren und vielfigurigen Schlachtendarstellungen (Fig. 133 u. Taf. XXV—XXIX u. ff.). Kentaurenkämpfe (Fig. 1, 2 u. 11 Taf. XXVIII und Fig. 8 Taf. XXIX) wechseln da ab mit Darstellungen des Mars, der Leda, der Diana, von Nymphen, Giganten und von antiken Schlachten, deren sichere Deutung allerdings nur in den seltensten Fällen möglich ist. Daneben erscheinen christlich-



271 272 273 274 275 276 277[1]) 278

„Gedrückte" Knäufe des XVI. Jahrhunderts.

[1]) Knauf Fig. 277 trägt die beistehende Halbmondmarke: 



279 280 281 282 283 284

Vasenförmige Knäufe der Spät-Renaissance.

religiöse Bilder, wie Christi Auferstehung auf den Knäufen Fig. 3 Taf. XXVIII und Fig. 1 Taf. XXX, Maria mit Jesuskind auf Fig. 1 Taf. XXIX und die Kreuzigung Christi auf Fig. 1 Taf. XXX.

Gegen Ende des XVI. und im XVII. Jahrhundert, wo der Knauf immer weniger als Hebelgewicht, immer mehr nur noch als zierender Griffabschluss dient, gewinnen, besonders an Stossdegen, die durchbrochen gearbeiteten Knäufe an Häufigkeit. Hat man erst nur einzelne Ornamente oder Figuren frei vom Hintergrunde abgehoben (vgl. Fig. 232—237, Fig. 2 Taf. XXIX u. Fig. 1 Taf. XXX), so geht man allmählich zur völligen Perforation des Knaufes über und höhlt ihn durch geschicktes Ausbohren und Ausfeilen derart vollkommen aus, dass er schliesslich das Aussehen einer zierlich durchbrochen geschnitzten

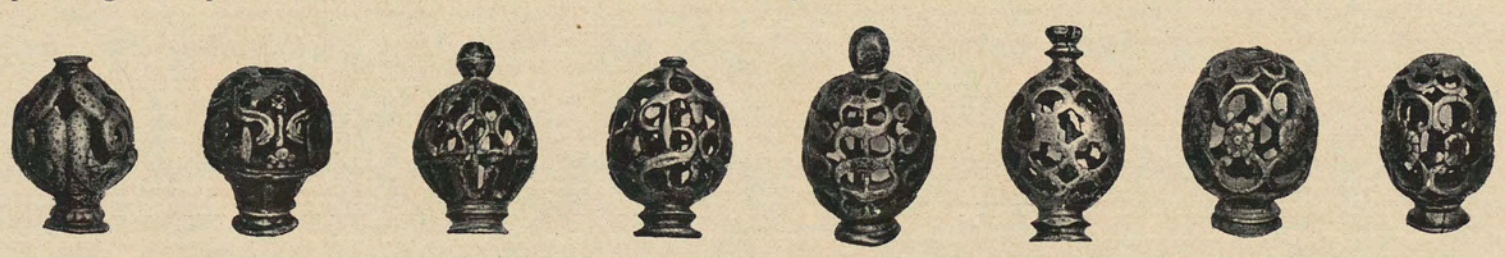


285 286 287 288 289 290 291

Figurale Renaissance-Knäufe der Zeit um 1600—1650.

Nussschale erhält (Taf. XXXI und Fig. 292—299). Es sind die unmittelbaren Vorläufer der unter Louis XIV. und Louis XV. so vielbeliebten, in durchbrochenem Eisenschnitt gearbeiteten hohlen Degengriffe (Fig. 13—16 Taf. XXXIII).

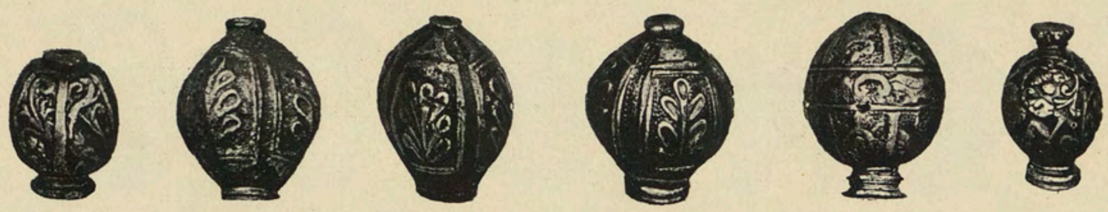
Ein anderes, bis zum XIX. Jahrhundert vielbeliebtes Dekorationsmotiv, zu welchem die Renaissance den Grundstock gelegt hat, bieten die Knäufe in Gestalt von Menschenköpfen. Ihr Vorbild bot die Antike, deren Denkmäler die Renaissancekünstler zweifellos auch nach dieser Richtung anregten. Tatsächlich erscheinen sie zuerst an den, gleichfalls vom kurzen antiken Schwert beeinflussten, italienischen Kurzschwertern aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, welche die italienischen Pendants zu den kurzen deutschen Landsknechtschwertern darstellen[1]). Aber die Mehrzahl aller dieser „Kopfknäufe“ datiert doch aus der zweiten Hälfte des XVI. und viele, insbesondere die verrohten Typen, gar erst aus dem XVII. Jahrhundert. Das Bild welches sie bieten, ist ein recht interessantes und mannigfaches. Wir sehen da einen prächtigen Kopf mit reich modelliertem Narrenhelm (Fig. 306 u. 3 u. 5 Taf. XXXIV), Mercur mit Flügeln



292 293 294 295 296 297 298 299

Durchbrochen geschnittene Hohlknäufe des XVII. Jahrhunderts.

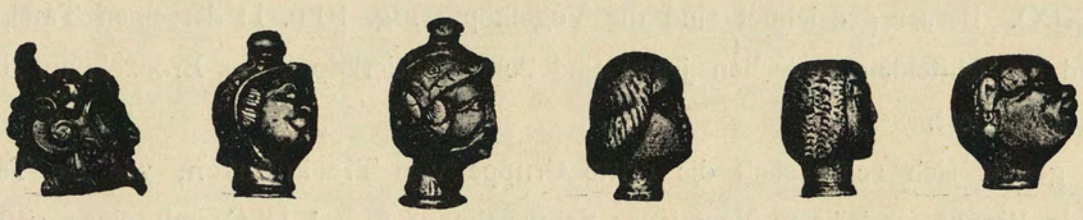
[1]) Vgl. Boeheim, Waffenkunde, Fig. 303, 78 cm langes italienisches „Fussknechtschwert“ des Andrea Ferrara in Belluno um 1530.



300 301 302[1] 303 304 305

Eisenschnitt-Knäufe mit aufgelegten Blattornamenten, XVI. und XVII. Jahrhundert.

am Haupte (Fig. 5 Taf. XXXV), Minerva in mascaronverziertem Prachthelm (Fig. 7 Taf. XXXV), bärtige Kriegerköpfe in elegant geschweiften, antikisierenden Morions (Fig. 1—4, 6, 8 u. 9 Taf. XXXV u. Fig. 10 Taf. XXXVI) und Krieger in Schuppen- und Visierhelmen (Fig. 1, 3, 5 u. 6 Taf. XXXVI). Daneben erscheinen Jünglings- und Frauenköpfe, ein Türkenkopf mit Turban (Fig. 7 Taf. XXXVII) und endlich ganz besonders oft Mohrenköpfe mit Haarreifen und Ohrgehängen (Fig. 7 Taf. XXXVI und 1—6 Taf. XXXVII). Manche dieser Kopfknäufe sind wahre Kunstwerke in Modellierung und Schnitt, und durch reiche Silbereinlage noch reizvoller gestaltet. Andere freilich sind von Künstlern unterster Stufe geschnitten und sind ersichtlich zum Teil Verrohungen der Spätzeit. Vorzügliche Anhaltspunkte bieten hier für die

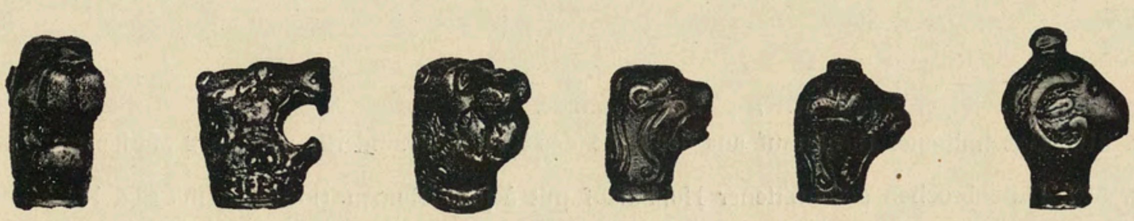


306[2] 307 308 309 310 311

Kopfknäufe aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Datierung die Haartracht und die Helmformen dieser Kopfknäufe. Beide verweisen die Knäufe der Tafel XXXV in die Zeit um 1560—1590, die der Tafel XXXVI an die Wende des XVI. Jahrhunderts und die zwei nach der Mode frisierten Köpfe Fig. 8 u. 9 Taf. XXXVI in die erste Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Die Mehrzahl derselben scheint in Italien entstanden zu sein; darauf deuten sowohl die Provenienz, wie die Helmform u. a.

Zu diesen Krieger-, Neger- und Frauen-Kopfknäufen gesellen sich diejenigen mit Tierköpfen, wie sie hier Figur 312—317 und die Tafeln XXXVIII u. XXXIX sowie Tafel XL charakterisieren. Auch hier sind ersichtlich die sorgfältiger gearbeiteten und weniger stark stilisierten die älteren. Die Palme gehört da dem rein naturalistisch modellierten Löwenkopfe Fig. 1 Taf. XXXVIII, der noch an den Holbein'schen Entwurf Fig. 103 anklingt und den ich noch der Mitte des XVI. Jahrhunderts zuweise. Wesentlich später sind alle übrigen Löwen- und Brakkenköpfe, deren wild aufgerissene Rachen, spiralig ornamentierte Ohren und stilisierten Haare durchweg das XVII. Jahrhundert andeuten. Sie haben sich aber wie die antikisierenden Krieger-



312 313 314 315 316 317[3]

In Eisen geschnittene Tierkopf-Knäufe des XVII. Jahrhunderts.

[1]) Knauf Fig. 302 zeigt Eisenschnitt mit vergoldetem Grund.

[2]) Der Kopfknauf Fig. 306 besteht aus Bronzeguss und ist in Fig. 3 Taf. XXXIV wiederholt.

[3]) Knauf Fig. 317 ist auf Tafel XXXIX in Fig. 3 wiederholt.



318 319 320 321 322

Verschiedengeformte Knäufe aus der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.[1]

köpfe als Schwert-, Säbel- und Degenknäufe über das XVII. Jahrhundert hinaus forterhalten und erscheinen sowohl noch an Waffen des XVIII. wie des XIX saec. In diese Kategorie der Spätlinge gehören die äusserst verrohten Löwenköpfe Fig. 7—9 Taf. XXXIX und die Knäufe Fig. 315 und 316. Manche derselben wurden, wie die meisten dieser spätzeitlichen Löwenknäufe, in roh ciseliertem Bronzeguss hergestellt, wogegen die älteren beinahe stets in Eisen geschnitten und gelegentlich mit silbernen Augen und anderen Silbereinlagen ausgeziert sind (so Fig. 3 u. 4 Taf. XXXVIII). — Aus dem Löwenkopfe entwickeln sich im Laufe der Verrohung seltsame Tiergestalten, die bald an Widderköpfe erinnern (so Fig. 317, Fig. 3 Taf. XXXIX), bald eine zoologische Bestimmung überhaupt fast unmöglich erscheinen lassen (wie Fig. 1 u. 9 Taf. XXXIX). Besser gezeichnet sind die Vogelköpfe Fig. 10 u. 11 derselben Tafel, denen sich, als Verrohung und als Mittelding zwischen jenen und dem Widderkopfe, der Bronzeknauf Fig. 3 derselben Tafel XXXIX angliedert.

Hierzu gesellt sich schliesslich die dritte Gruppe von Tierknäufen, wie sie Taf. XL vorführt: Der prächtige in Bronze modellierte Venetianer Schwertknauf Fig. 1 in Gestalt eines geflügelten Drachen mit Löwenkopf, noch eine Arbeit des XVI. Jahrhunderts; der wappenhaltende eiserne Löwe Fig. 2 vom Ende des XVII. Jahrhunderts und der annähernd gleichzeitige, in Eisen geschnittene Reiter-Triumphator Fig. 3. Ferner der ersichtlich annähernd zur selben Zeit altchinesischen Vorbildern in Eisen nachgeschnittene springende Löwe mit Kugel vor der Vorderpranke (Fig. 4 Taf. XL) und der liegende geflügelte Drachenknauf Fig. 5 Taf. XL, zu welchem die verwandt gearbeitete Parierstange Fig. 6 derselben Tafel gehört.

So ist das Bild, welches uns diese Knäufe bieten, ein überaus vielartiges und gewährt einen interessanten Einblick in das Denken und in die Kunstübung unserer Waffenschmiede des Mittelalters und der Renaissance.

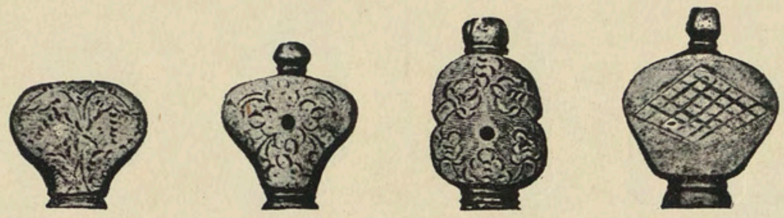


323

Hohler, in Eisenblech getriebener, ehedem wohl mit Blei gefüllter Knauf vom Ende des XVI. Jahrhunderts.

[1] Fig. 318. Viereckiger Knauf mit geperlter Pyramide.
Fig. 319. Geschnittener Birnknauf aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, mit den 2 Marken:  
Fig. 320. Durchbrochen geschnittener Hohlknauf mit à jour Blumen (identisch mit Fig. 11 Taf. XXXI).
Fig. 321. Glatter Ovalknauf mit der nebenstehenden B-B-Marke: 

Fig. 322. Geschuppter Knauf.

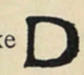
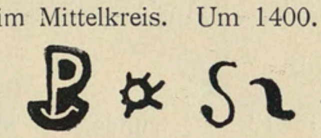
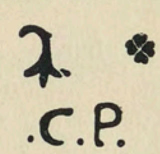


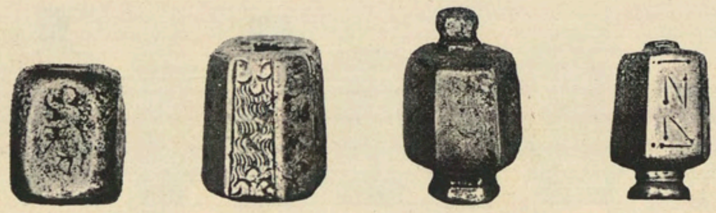
324 325 326 327

Flachknäufe der Renaissance mit eingepunzten Ornamenten.

TAFELN I—LX.

(Das Material, wo nicht Gegenteiliges bemerkt, ist stets Schmiedeeisen)
(alle Knäufe in $^4/_5$ der Naturgrösse reproduziert).

Tafel	Figur	
I	1 u. 1a	Romanischer Pilzknauf der Zeit um 1200—1250, gefunden im Rhein bei Mainz.
	2	Frühgotischer Eisenknauf mit senkrechten Facettenflächen, XIV. Jahrhundert (durch einen früheren Besitzer blank gescheuert).
	3 u. 3a	Frühgotischer Rundknauf in Hohlguss, aus Bronze, ehedem vielleicht mit Blei ausgegossen, nach unten sich verbreiternd. Wende des XIII. ins XIV. Jahrhundert.
	4	Gotischer Rundknauf des XIV. Jahrhunderts.
	5	Schwerer gotischer Eisenknauf vom Ende des XIV. Jahrhunderts, beidseitig vertieft, aus Vorarlberg.
	6	Eiserner Rundknauf von einem Fussgängerschwerte vom Ende des XIV. Jahrhunderts, aus dem Rhein.
II	1, 1a u. 1b	Schwerer italienischer Bronzeknauf des XIV. Jahrhunderts, mit in der Form mitgegossenem Wappen: Zwei sich entgegentretende Löwen, darunter getrennt durch eine Doppelbarre 6 Kugeln. Aus Italien.
	2	Allseitig gravierter Bronzeknauf des XIV. Jahrhunderts, auf den Seiten Blume am Stiel, auf den beiden Flächen orientalisierende Schlingornamente (die Rücken- und Seitenansicht vgl. Fig. 238). Aus der Sammlung Gutekunst-Stuttgart.
	3 u. 3a	Schwerer italienischer Bronzeknauf der Zeit um 1400, mit unklarem Reliefornament. Aus Italien.
	4 u. 4a	Schwerer italienischer Bronzeknauf mit beidseitig gleichartigem Schlingornament. XV. Jahrhundert.
	5	Spätgotischer italienischer Bronzeknauf mit eingravierten Schlingornamenten, 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts.
III	1 u. 3	Gotische Rundknäufe der Zeit um 1400, auf dem Vorderblatt von Nr. 1 die eingeschlagene Marke .
	2	Gotischer Rundknauf mit Mittelvertiefung zur Aufnahme eines Zierbelages. Um 1400.
	4—6, u. 10	Facettierte gotische Knäufe, beidseitig mit mittlerer Kreisvertiefung. Um 1400. Nr. 5 aus Bronze, mit ausgedrehter Mittelvertiefung.
	7	Schwerer facettierter Eisenknauf, beidseitig mit Pentagramm-Drudenfuss im Mittelkreis. Um 1400.
	8	Massiver, aber flacher gotischer Rundknauf der Zeit um 1400, mit den eingeschlagenen Marken: .
	9	Kleiner, aber dicker Eisenknauf in Form einer gedrückten, leicht facettierten Kugel. Um 1400.
	11	Gotischer Prunkknauf aus rotem Blutjaspis, um 1400.
	12	Gotischer Bronzeknauf aus der 1. Hälfte des XV. saec.; italienischer Provenienz.
IV	1—3	Gotische Eisenknäufe mit muschelartiger Verzierung, Mitte des XV. Jahrhunderts.
	4—6	Gotische Muschelknäufe aus der Mitte des XV. saec., die beiden Flächen in ihrer ganzen Ausdehnung als flache Muschelschalen ornamentiert. Auf Nr. 4 die Basler  Stab-Marke, Rosettenmarke und eine spätere C · P · Auf Figur 6 eingeschlagene D · Marke: 
	7, 8, 10	Birnförmige Eisenknäufe mit aufgesetzten Muscheln, bei Nr. 7 zwei, bei Nr. 8—11 drei solche. 2. Hälfte des XV. saec.
	9	Ebensolcher Knauf in geschnittenem Bronzeguss.
	12	Birnförmiger gotischer Bronzeknauf mit 7 aufgesetzten Muscheln und graviertem Ornamentband. Italienischer Provenienz. 2. Hälfte des XV. saec.
V	1—6	Gotische eiserne Rundknäufe mit Reliefrosetten, aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

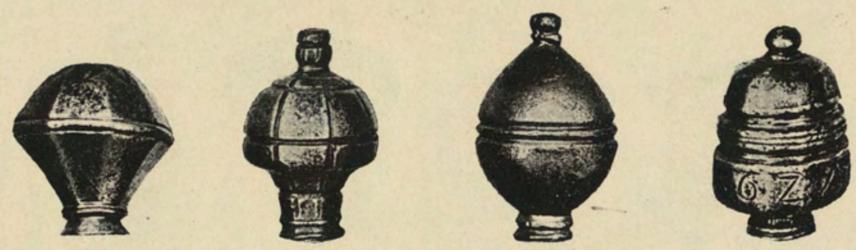


328 329 330 331[1])

Facettierte Renaissanceknäufe.

Tafel	Figur	
V	7—8	Gotische Eisenknäufe, beiderseits mit Wirbelrosetten, 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts.
	9	Gotischer Eisenknauf mit kreiselförmig gedrehter Wulstrosette, darauf die nachträglich eingeschlagenen Buchstaben C · M M 1763; in der Kreisvertiefung einseitig ein F. Ende des XV. Jahrhunderts.
	10	Bronzeknauf analog Fig. 12 Taf. III, der Rand aber geriffelt, Mitte des XV. saec.
	11	Vergoldeter Bronzeknauf mit Wirbelscheibe und geriffeltem Rand, 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts.
	12	Verwandter Bronzeknauf mit gedrehtem Mittelblatt und leicht geriffeltem Rande. Ende des XV. Jahrh.
VI	1 u. 2	Gewundene gotische Kugelknäufe aus der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts (auf Nr. 1 mehrere späterzeitliche Markenabschläge: L · A P etc.
	3	Gewundener Kugelknauf mit Perlenbändern. 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
	4 u. 5	Gewundene gotische Zwiebelknäufe der 2. Hälfte des XV. saec.
	6	Gewundener Zwiebelknauf aus dem Beginne des XVI. Jahrhunderts.
	7—9	Senkrecht gerippte Zwiebelknäufe der Zeit um 1500.
	10—12	Senkrecht gerippte Zwiebelknäufe vom Beginne des XVI. Jahrhunderts.
VII	1 - 3	Kurze gotische Birnknäufe mit Facettengliederung; Nr. 2 für frühen Zweihänder, XV. Jahrhundert.
	4	Hoher, facettierter, gotischer Birnknauf der 1. Hälfte des XV. saec.
	5	Ebensolcher mit gerippten Ecken und eingeschlagenem Schildchen ohne Wappen, nebst Hausmarke: 1. Hälfte des XV. saec. 
	6	Gotischer Birnknauf aus dem dritten Viertel des XV. saec., mit zwei eingeschlagenen geprägelosen Schildchen.
	7	Analoger Birnknauf mit zwei geprägelosen Schildmarken.
	8	Analoger Birnknauf mit eingeschlagenem, geprägelosem Schildchen und zahlreichen anderen, aber späteren Marken: 
	9	Analoger Birnknauf der Zeit um 1480, mit Kreis Rose im Schildchen: 
VIII	1 - 12	Gewundene Birnknäufe der Zeit Kaiser Maximilians 1493—1519, meist schweizerischer und tirolischer Provenienz, Nr. 6 mit der Beschaumarke von Innsbruck? und späterer R-Marke. 
IX	1 - 6 u. 9	Gotische, gewundene Astknäufe der Maximilianszeit, Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts meist schweizerischer Provenienz.
	7 u. 8	Spätere Formen des gotischen Astknaufes, aus der Zeit um 1520 - 30.
X	1—3	Eingeschnittene Birnknäufe der Maximilianszeit, vom Anfange des XVI. Jahrhunderts.
	4—9	Ebensolche „eingeschnittene Birnknäufe“ mit eingeschlagener Perlmusterung. Beginn des XVI. saec.
XI	1—3	Geperlte Landsknechtschwertknäufe niedrig-länglicher Form, aus dem 2. Viertel des XVI. Jahrhunderts.
	4—6	Geperlte Birnknäufe aus dem 2. Viertel des XVI. Jahrhunderts, Fig. 6 mit vierfach wiederholter undeutlicher St. Georgs-Marke: 

[1]) Fig. 331 trägt die späterzeitliche Jahreszahl 1721.



332 333 334 335[1]

Unterbundene Renaissanceknäufe.

Tafel	Figur	
XI	7—12	Geperlte Kugelknäufe aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Fig. 9 trägt unten eingeschlagen :: M M 1763 F C, also dieselbe Jahreszahl und dieselben Buchstaben wie bei Fig. 9 Tafel V.
XII	1 u. 2	Gewülstete Knäufe niedrig-länglicher Form von Landsknechtschwertern der Zeit um 1530.
	3	Schwerer kreisrunder Knauf mit Wulstrosette. Für Bidenhänder. Zweites Viertel des XVI. Jahrh.
	4 u. 5	Landsknechtschwertknäufe mit Flechtwerk-Ornament in Eisenschnitt. Mitte des XVI. Jahrhunderts.
	6	Runder, oben gerippter Knauf aus der Mitte des XVI. saec.
	7	Flach gewulsteter Rundknauf der 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
	8	Ebensolcher mit geriffeltem Querband und gotischer Blumenmarke, Wiener Beschaumarke etc. 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts. 
	9	Analoger Knauf mehr gedrückter Form.
	10	Kleiner Zweihänderknauf mit gewundenen Rippen, ca. zweites Drittel des XVI. Jahrhunderts.
	11	Breiter und schwerer Zweihänderknauf in Form eines flach gedrückten, runden Granatapfels. Aus dem zweiten Drittel des XVI. Jahrhunderts.
	12	Rundknauf mit leicht zusammengedrückten und durch flache Wülste ornamentierten Seitenflächen. Mitte des XVI. saec.
XIII	1	Landsknechtschwert-Knauf in Vasenform mit Wulstverzierung, zweites Viertel des XVI. saec.
	2 u. 3	Vasenknäufe mit Wulstverzierung. Mitte des XVI. saec.
	4—9	Vasenknäufe mit senkrechter Gliederung und Blattwerk- und Spiralornamenten. Mitte des XVI. Jahrh.
	10—12	Ebensolche mit Mascarons.
XIV	1—6	Vasenknäufe mit senkrechter Wulst-Gliederung. Mitte des XVI. saec.
	7—12	Ebensolche mit geschuppten Wülsten und mit Akanthusblättern. Mitte des XVI. saec. Bei Fig. 10 der Grund vergoldet.
XV	1—3	Vasenknäufe mit Büsten und anderer figuralen Mittelzier. Mitte des XVI. Jahrhunderts.
	4—12	Ebensolche mit verschiedenerlei Relief-Ornamenten.
XVI	1—3	Ebensolche mit flach geschnittener Pflanzenornamentik. 2. Hälfte des XVI. saec.
	4—6	Ebensolche mit senkrechtem Netzornament. Aus der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
	7—9	Ebensolche mit Mascarons, Trophäen, etc. 2. Hälfte des XVI. saec.
XVII	1—12	Pinienzapfenknäufe in ihren verschiedenartigen Umbildungen. Fig. 8 mit Silber tauschiert. Mitte bis Ende des XVI. Jahrhunderts.
XVIII	1—12	Kugelknäufe der Renaissance mit Netz- und Flechtwerkornamentik, dazwischen Rosetten, Muscheln und Figuren. 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
XIX	1—12	Analoge Kugelknäufe der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
XX	1—12	Birn- und Rundknäufe mit silbereingelegten Ornamenten und Mascarons. Mitte des XVI. Jahrh. Figuren 8 u. 10. 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
XXI	1	Reicher Renaissanceknauf aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, mit goldtauschierten Ornamenten.
	2	Ebensolcher mit Gold- und Silbertauschierung.
	3	Ebensolcher mit Resten von Silbereinlagen.

[1]) Knauf Fig. 335 mit der Jahreszahl 1622.



336 337 338 339 340 341

Flach gedrückte Birnknäufe des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

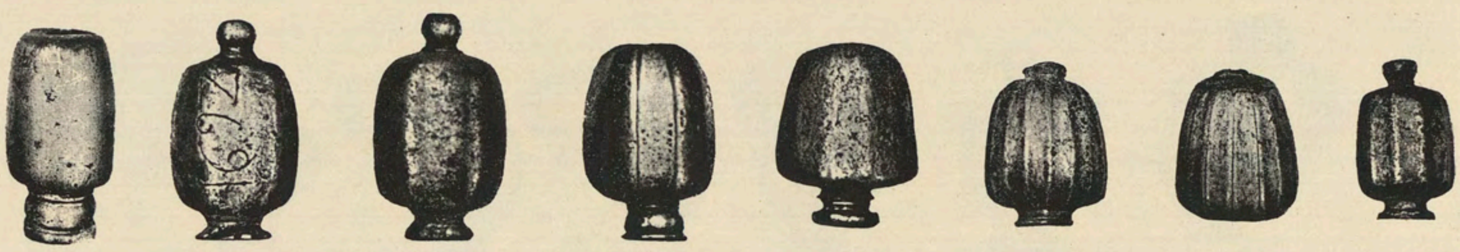
Tafel	Figur	
XXI	4 u. 4a	Eisenknauf mit Goldtauschierung und Medaillons mit Figuren. 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
	5	Eisenknauf mit silbernen Ornamenten und vergoldeten Engelsköpfen. 2. Hälfte des XVI. Jahrh.
	6 - 8	Renaissance-Degenknäufe mit eingelegten Silberornamenten. 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
XXII	1—12	Renaissance-Knäufe mit eingelegten Silberornamenten. Fig. 4 mit Goldgrund. Mitte bis Ende des XVI. Jahrhunderts.
XXIII	1--12	Ebenso.
XXIV	1 — 12	Ebenso.
XXV	1	Renaissance-Knauf mit fein gravierter Minerva und anderen antiken Gestalten. Mitte des XVI. Jahrhunderts.
	2	Überaus fein geschnittener Renaissanceknauf mit Früchtebündeln. 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
	3	Renaissanceknauf mit antikisierenden Gestalten, auf dem Revers das nebenstehend facsimilierte Wappen: 
	4 - 6	Ebensolche Knäufe mit Affenfiguren (4), Trophäen (5), Mascarons (6). Wahrscheinlich spanische Arbeiten der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
	7—12	Ebensolche mit Mascarons (8), Doppeladler (10) und anderem Ornamentwerk. Nr. 7 zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts, 8—12 Wende des XVI. ins XVII. Jahrhundert.
XXVI	1	Knauf mit Hase in stilisiertem Laubwerk, wahrscheinlich spanische Arbeit vom Ende des XVI. Jahrhunderts.
	2 u. 2a	Tiefgeschnittener Figuralknauf der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
	3—11	Ornamental geschnittene Eisenknäufe aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
XXVII	1—9	Figural geschnittene Eisenknäufe aus der 1. Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Bei demjenigen von Fig. 5 sind alle Figuren in Silber aufgelegt.
XXVIII	1 u. 1a	Degenknauf in Eisenguss, mit kämpfenden Kentauren (von Goethe dem Cellini zugeschrieben). (In der Arbeit dem Knaufe Taf. XLIII in Boeheim's „Album hervorragender Gegenstände aus der Waffensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses", II. Bd., verwandt). 1. Hälfte des XVII. Jahrhunderts. (Ein analoges Exemplar, aber in Eisenschnitt, befand sich in der Sammlung E. Habich, Cassel, im Kataloge von Leibrock und Minkus unter Nr. 1901 mit der Bemerkung verzeichnet: „Derselbe wurde schon von Goethe beschrieben". Dem Knaufe lag ehedem die betreffende Schrift Goethe's bei).
	2	Derselbe Knauf in späterem, roh überarbeitetem Bronzeabguss.
	3	Eisenknauf, beiderseits mit Auferstehung Christi. Mitte des XVII. Jahrhunderts.
	4—11	Eisenknäufe mit mehr oder minder rohem antikisierendem Figurenschmuck in Eisenschnitt. (Nr. 4 Mars?, Nr. 5 Reiterkämpfe, Nr. 7 Paris?, Nr. 10 Leda?, Nr. 11 Kentauren). I. Hälfte und Mitte des XVII. Jahrhunderts.
XXIX	1	Eisenknauf mit Madonna und Christuskind im Strahlenglanze. 1. Hälfte des XVII. Jahrhunderts.
	2—9	Ebensolche mit antikisierenden Figuren, Kentauren (8), Reiterkämpfen (7), liegenden Frauengestalten (2—5) etc. Fig. 2, 4 und 7 durchbrochen gearbeitet. Wende des XVI. ins XVII. Jahrhundert.
XXX	1, 1a, 1b	Hervorragender à jour gearbeiteter Eisenknauf mit Christus am Kreuz und Christi Auferstehung; beide Szenen von zahlreichen Nebenfiguren begleitet, welche wie die Hauptgestalten kunstvoll aus dem Eisen herausgearbeitet sind. Beginn des XVII. Jahrhunderts.
	2—7	Durchbrochen gearbeitete Eisenknäufe mit antikisierenden Figuren, wie Giganten und Kentauren (2), Reiterkämpfen (3 und 4) etc. Um 1600—1650.



342 343 344 345 346 347

Spätrenaissanceknäufe mit Eisenschnitt-Ornamenten.

Tafel	Figur	
XXXI	1—12	Ornamental durchbrochene Eisenknäufe vom Ende des XVI. und Beginne des XVII. Jahrhunderts. Nr. 2 und 4—12 hohl herausgearbeitet. Bei Nr. 6 sind als Zwischenglieder zwischen die Kugeln Eisen-Drähte eingeführt.
XXXII	1—20	Degen- und Dolchknäufe des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts. 1, 2, 5, 19 und 20 mit Eisenschnitt-Ornamenten, XVII. saec., 3 mit Silberauflage, XVII. saec., 4 mit Männerbüsten, XVII. saec., 6, 7, 11 und 18 mit Silbereinlage, um 1600, 8 mit Goldstiftverzierung, XVIII. Jahrh., 9 und 10 mit durchbrochen gearbeiteten Reiterkämpfen, XVII. saec., 12 mit Monogramm Christi, XVII saec., 13—15 mit Reiterkämpfen Louis XIV., 16 mit Medaillon Louis XIV., 17 als flach gedrückte Knospe geschnitten, XVII. saec.
XXXIII	1—20	Degen- und Dolchknäufe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. 1 mit Silberauflage, XVII. saec., 2, 3, 5 und 6 gerippt. Um 1600. 7 und 8 ebenso aus der II. Hälfte des XVII. saec., 4 mit geschnittenen Rankenornamenten, wohl spanische Arbeit des XVII. saec., 11 und 17—19 mit Reiterschlachten Louis XIV, 12 mit Silbereinlage und Portraitbüste Louis XIV, 13—16 durchbrochen gearbeitete Hohlknäufe der Zeit Louis XIV., 20 mit geschnittener Frauenfigur. Mitte XVIII. saec.
XXXIV	1	Italienischer Rundknauf aus vergoldeter Bronze mit beidseitigem Reliefbilde des Julius Caesar, daneben Lituus und die Inschrift DIVI IVLI. Freie Nachbildung der Antike (die Plaquette dazu im Berliner Bronzen-Katalog unter No. 577). Um 1500.
	2	Grosser gefensterter Bronzeknauf aus der 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
	3	Italienischer Bronzeknauf in Form eines bärtigen Männerkopfes mit Narrenhelm. Ende des XVI. Jahrhunderts.
	4, 4a, 4b	Grosser italienischer Bronzeknauf mit Plaquette: Allegorie auf den Ruhm von Andrea Briosco, genannt Riccio (Padua, 1470—1532) und mit Plaquette: antikisierender Krieger des Bartolomeo Melioli (Mantua, 1448—1514) (vgl. dazu pag. 36 und ebd. Anmerkungen 2 u. 3). Erstes Viertel des XVI. Jahrhunderts.
	5, 5a, 5b	Vergoldeter Bronzeknauf analog. Fig. 3. Männerkopf mit reich ornamentiertem Narrenhelm. Italienische Arbeit vom Ende des XVI. Jahrhunderts.
XXXV	1—4, 4a, 6, 8 u. 9	Eisenknäufe in Form bärtiger Männerköpfe mit reich verzierten italienischen Morions, Nr. 8 mit silbereingelegten Augen. 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts (besonders 1570-1590).
	5	Merkurkopf mit Flügeln über den Ohren. 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
	7, 7a, 7b	Minervakopf mit reich verziertem Helm, derjenige von Fig. 7 seitlich mit langzüngigem Drachen auf den Seiten (Fig. 7a) und Löwenmascaron auf dem Helmrücken (Fig. 7b). 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
XXXVI	1 u. 1a	Kriegerkopf in geschlossenem Helm mit aufgeschlagenem Visier. Um 1600.
	2	Jugendlicher Kopf mit Lorbeerkranz. Um 1600.
	3 u. 3a	Bärtiger Kriegerkopf mit halb geschlossenem Helm. Um 1600—1620.
	4	Jünglingskopf der Zeit um 1600—1630.
	5	Bärtiger Männerkopf mit Mütze oder Stirnbinde. Aus der Zeit um 1600.
	6	Antikisierender Kriegerkopf mit Schuppenhelm, Anfang XVII. Jahrhunderts.
	7	Negerkopf mit Stirnbinde und Ohrgehängen. Um 1600.
	8	Mädchen- oder Pagenkopf, Anfang XVII. Jahrhundert.
	9	Frauenkopf vom Anfange des XVII. Jahrhunderts.
	10	Bärtiger Kriegerkopf mit Morion. Um 1600.



348 349 350 351 352 353 354 355

Verschiedengeformte Renaissanceknäufe. [1])

Tafel	Figur	
XXXVII	1 u. 1a, 2 u. 2a	Mohrenköpfe in überaus scharfem Eisenschnitt und mit eingelegten Silberaugen. 2. Hälfte des XVI. saec.
	3—5	Mohrenköpfe von Dolchen, die Augen bei 4 und 5 mit Silber ausgelegt. 2. Hälfte des XVI. und Beginn des XVII. Jahrhunderts.
	6	Mohrenkopf als Schwertknauf. Ende des XVI. Jahrhunderts.
	7, 7a, 7b	Türkenkopf mit Turban, gezopftem Haar und Ohrringen, ganz mit Silber eingelegte Arbeit vom Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts.
	8	Roher Männerkopf mit turbanähnlicher Mütze und langem Haar, 1. Hälfte des XVII. Jahrhunderts.
	9	Jugendlicher, lockiger Männerkopf vom Beginne des XVII. Jahrhunderts.
	10	Frauenkopf des XVII. Jahrhunderts, mit Blumen im Haar.
	11	Pagenkopf der 1. Hälfte des XVII. Jahrhunderts.
XXXVIII	1 u. 1a	Löwenkopfknauf aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.
	2—10 u. 10a	Löwenkopfknäufe vom Ende des XVI. und aus der 1. Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Figur 3 u. 4 mit silbereingelegten Augen, und mit Silbereinlagen in der Mähne, 10a mit kupferner Zunge.
XXXIX	1	Phantastischer Tierkopf des XVII. Jahrhunderts.
	2	Barbarisierter Löwenkopf aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts.
	3	Widderkopf aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts.
	4—6	Verrohte Löwenköpfe aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts.
	7 u. 8.	Verrohte Löwenköpfe in Bronzeguss, Mitte des XVII. saec.
	9	Stark verrohter Löwenkopf aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts.
	10	Adlerkopf der Zeit um 1600.
	11	Adlerkopf mit eingelegten Kupferaugen, um 1600.
	12	Adlerkopf des XVII. Jahrhunderts.
XL	1, 1a, 1b	Vergoldeter Bronzeknauf in Form eines geflügelten Drachen mit Löwenkopf, wohl Venetianer Arbeit aus der 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.
	2	Degenknauf in Form eines in Eisen geschnittenen Löwen, der in seinen Vorderpranken einen Wappenschild hält mit den Buchstaben B. R., dazwischen ein Storch nach links auf Dreiberg. Der Löwe trägt im Maul einen silbernen Ring. 1. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.
	3	In Eisen geschnittener Caesar zu Pferd, früh Louis XIV.
	4	Eiserner, nach chinesischem Vorbild geschnittener Löwe mit Kugel unter der linken Vorderpranke, auf einem vierästigen Kapitäl stehend. XVII. Jahrhundert.
	5	In Eisen geschnittener Drache mit gepunztem Fell. XVII. Jahrhundert.
	6	Parierstange in Form eines geschmiedeten und punzierten Drachen, zum Knauf Fig. 5 gehörig, XVII. Jahrhundert.
XLI	1	Schwert des bündnerischen Ritters Rudolf von Schauenstein, Herrn zu Reichenau, von 1614. Knauf und Parierwerk Eisen mit in Silber aufgelegten Ornamenten; die Parierstange beidseitig gleichartig ornamentiert, auf dem Knauf dagegen einerseits bärtige Männerbüste (Fig. 1a, Taf. XLII), auf der andern Seite jugendliche solche (Fig. 1b), anscheinend Henri IV. und Dauphin Louis XIII., welch letzterer Henri IV. gerade in dem Jahre 1614 folgte, dessen Datum die Klinge dieses Schwertes trägt (vgl. Taf. XLII). Der Griff ist mit Leder umkleidet, und war ausserdem noch mit Metalldraht umwickelt, wie die Spuren auf dem Lederbezug und ein kleiner Rest von Silberdrahtumwicklung nahelegen. Die Klinge ist geätzt und, soweit diese Verzierung reicht, vergoldet. Sie trägt beidseitig Rankenornamente und einerseits die Inschrift: RVDOLPH · VON · SCHAVENSTAIN · RITER · ZIE · RICHANAW · 1614, darunter das Wappen der Schauenstein, 3 Fische auf wagrecht gestreiftem (also blauem) Grunde. In der Rinne eingeschlagen I · H · S. (Vergleiche Figur 1c Tafel XLII).
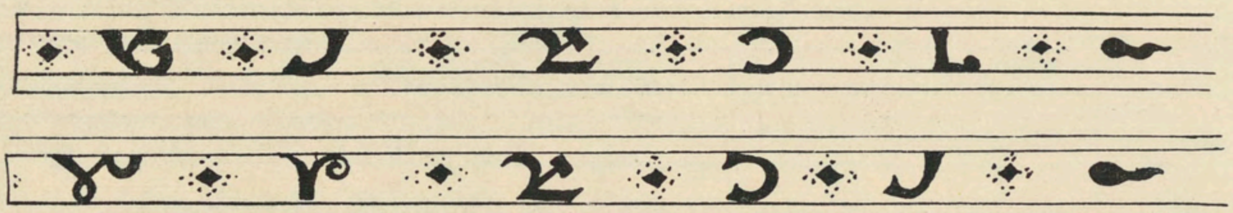
[1]) Knauf Fig. 349 datiert 1629.

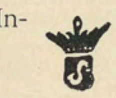
Tafel	Figur	
XLI	1	Die andere Seite dieses Schwertes zeigt die Inschrift: RUDOLPH · VON · SCHAVENSTAIN · RITER ·, darunter abermals das Schauenstein'sche Wappenschild, daneben wie auf der anderen Klingenseite links und rechts des Helmes mit Fischzimier die Initialen R. V. S. (Rudolf von Schauenstein). Länge des Griffes incl. Knauf $21^{1}/_{2}$ cm, der Parierstange $29^{1}/_{2}$ cm. Totallänge 126 cm. Gesamtansicht in Fig. 92 Seite 24. Hierzu noch vorhanden die alte Lederscheide (Fig. 1 d Taf. XLII). Ohne Zweifel ist dieser Rudolph von Schauenstein identisch mit dem im Lexikon von Leu[1]) Tom XV, XVI pag. 275 unter der Aufzählung der Herren von Schauenstein zitierten Rudolff von Schauwenstein, Sohn des 1589 bei Ripaille ums Leben gekommenen Obersten Rudolff von Schauwenstein. Der Träger unseres Schwertes war 1587 Podesta zu Morbegno, 1602 Gesandter zur Beschwörung des Bundes mit der Stadt Bern, „1603 Hauptmann über 100 Mann, unter dem Regiment Gallati in Königlichen Französischen Diensten, welche A. 1610 um 200 Mann vermehrt und in die Stadt Lyon gelegt, auch unter die Garde-Compagnies gezehlt worden: Er liesse A. 1616 die Einwohner von Hohen Trims von seinen dort gehabten Rechten loos kauffen, brachte A 1624 die Untere Engadiner und Münsterthaler wiederum aus dem Oestereichischen Gewalt und A 1625 ward er Obrister über ein in gedacht Königlichen Französischen Diensten angeworbenes Regiment in das Veltlin, Anno 1626 Gesandter an die Eydgenossen und A 1627 an den König von Frankreich in den Graubündtnerischen Angelegenheiten: Er war auch Ritter S. Michaelis-Ordens und hat seine obbemelte Garde-Compagnie A 1638 seinem Sohn Thomas übergeben".
XLII	1	Das Schauenstein-Schwert Tafel XLI von der andern Seite gesehen.
	1a	Ansicht des silbereingelegten Knaufes in Naturgrösse, darauf das Portrait des Königs Heinrich IV von Frankreich.
	1b	Derselbe Knauf von der andern Seite gesehen, gleichfalls in Naturgrösse, mit jugendlichem, männlichem Portrait, wahrscheinlich Louis XIII.
	1c	Ansicht der Schwertklinge von der Vorderseite mit der bei Tafel XLI erwähnten Inschrift.
	1d	Oberteil der alten, noch erhaltenen Lederscheide mit Holzfutter, an der Mündung besondere Etuis für das dem Schwert einst beigegebene, aber heute fehlende Messerchen.
XLIII	1	Schwert eines schweizerischen Ritters von Hallwyl. Mit reicher Silbereinlage auf Knauf und Parierwerk, auf letzterem nur auf der Vorderseite, auf dem Knaufe beidseitig. Dieser trägt auf der Vorderfläche das Wappen Derer von Hallwyl, zwei Adlerflügel. Auf der Klinge undeutliche Marke und in Kupfer-Inkrustation die Inschrift: JESVS MARIA SIT MECUM INVIA, beiderseits die nebenstehende Halbmondmarke mit gekröntem OT (Toledo). Totallänge 121 cm. Ende XVI. Jahrh. (Gesamtansicht in Fig. 98 auf Seite 26). 
XLIV	1	Aus der Schweiz stammendes Schwert der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, mit Stossklinge. Das Eisenwerk des Griffes mit Goldornamenten tauschiert und mit Silberstiften eingelegt. Die Rückseite der Parierstange ist blos flach vergoldet, die Rückseite des Korbes dagegen ebenfalls mit Silberstiften belegt. Der Griff mit mehrfarbigem Kupfer- und Messingdraht umwunden. Totallänge 116 cm. Auf der Klinge nebenstehende Marke in Form eines kursiven Z: 
XLV	1	Reiterschwert der Zeit um 1600, dessen Knauf und Parierstange beidseitig mit Gold tauschiert sind, der Korb aber nur auf der Vorderseite; der Griff mit Kupferdraht umwunden, die Klinge signiert: Totallänge $127^{1}/_{2}$ cm (vollständig abgebildet Seite 24 Fig. 95). **CAINO**
XLVI	1	Spanisches Rapier der Zeit um 1600, mit reichem Eisenschnitt, Chimären und Ornamenten, der Griff drahtumwunden, die Parierstange 25 cm lang. In der Hohlkehle der langen Stossklinge beidseitig sich wiederholend die Inschrift: I · I · H · V · A · L · E · H · ⊣ · I · H · was wohl zu lesen ist I · N · V · A · L · E · N · T · I · A · Totallänge 120 cm.
XLVII	1	Spanisches Glocken-Rapier vom Ende des XVI. Jahrhunderts, mit reichem, durchbrochen gearbeitetem Eisenschnitt. Der Griff mit Eisendraht umwunden, die Klinge durchbrochen gearbeitet. Totallänge 118 cm. Auf der Klinge die 2 Marken:  
	2	Spanischer Glocken-Degen des XVII. Jahrhunderts, mit durchbrochen gearbeitetem Korb, der Knauf graviert. Die Parierstange 25 cm lang. Totallänge 120 cm.

[1]) Hans Jacob Leu, Allgemeines Helvetisches Eydgenössisches oder Schweitzerisches Lexicon . . . . . Zürich MDCCLXII.

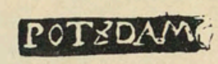
Tafel	Figur	
XLVII	3	Spanisches Rapier vom Ende des XVI. Jahrhunderts mit durchbrochen gearbeiteter Glocke, 28 cm breiter Parierstange und 119 cm Totallänge. Auf der Klingenwurzel die Signatur: ANTONIO · PICININO ·
	4	Spanischer Glocken-Degen mit in Eisen geschnittenem und silberinkrustiertem Knauf und Parierstange. Die Glocke durchbrochen gearbeitet, aber nicht inkrustiert und, zwar alt, allem Anschein nach später hinzugefügt. Breite der Parierstange 26 cm. Totallänge 110 cm. Auf der Klinge beidseitig die Inschrift: H · E · SPADERO + DEL · REY · ESPANIA ·
XLVIII	1	Korbschwert der Zeit um 1600, mit völlig vergoldetem Knauf, Korb und Parierstange, der Griff alt beledert, oben und unten mit altem roten Wollbörtchen als Abschluss. Totallänge 120 cm. Die Klinge ist beidseitig mit Kupferbuchstaben inkrustiert, welche durch Messingpunkte von einander getrennt sind. Die Buchstaben sind sinnlose Nach- und Umbildungen orientalischer Schriftzeichen. Die Klinge ist innerhalb des Korbes mehrfach mit der nebenstehenden Lilienmarke abgestempelt. 

Fig. 356



Tafel	Figur	
	2	Korbschwert, um 1600, der Griff umwunden mit Draht aus gelbem Messing und Streifen aus rotem Kupfer. Totallänge 111 cm. Auf der Klinge beidseitig sich wiederholend die Inschrift: ·:· PHILIPP · ⁝ · ROSMARCKHT · ⁝ · 
IL	1	Italienischer Hofdegen der Zeit um 1600, Knauf in Form eines Vogels und die Parierstange in Eisen geschnitten und punziert, die Klinge etwas späterzeitlich. Totallänge 97 cm.
	2	Schwert aus der 1. Hälfte des XVII. Jahrhunderts, mit in Eisen geschnittenem Knauf und Parierwerk mit Barockmascarons. Der Griff drahtumwunden. Totallänge 113½ cm. Auf der hinten einschneidigen, vorn zweischneidigen, vielleicht etwas spätern Klinge die Meister- oder Beschaumarke „M" darüber Krone, auf der Rückseite der Parierstange ein „P" darüber Halbmond, wie nebenstehend, eingestempelt. (Anscheinend identisch mit der P-Marke auf den beiden Zweihändern des Solothurner Zeughauses Nr. 302 und 332 a) [1]). 
L	1	Fussgängerschwert vom Ende des XVI. Jahrhunderts mit in Eisen geschnittenen Drachenköpfen am Parierwerk der Knauf mit stark stilisiertem Löwenkopf, dessen Zunge und Zähne à jour gearbeitet sind, der Griff mit Eisen und Messingdraht umwunden. Totallänge 91 cm. Auf der Klinge beiderseitig je: E · R · N · A · N · D · E · S · · S · E · B · A · S · T · I · A · N ·
	2	Degen aus Mitte des XVII. Jahrhunderts, der Knauf in Eisen geschnitten mit Mascaron en face, der Korb mit Drachenfiguren in Schmiedeeisen. Der Griff mit Eisendraht umwickelt. Auf der Klinge die Buchstaben S · A · H · A · G · O · M · Das ganze vollständig abgebildet in Fig. 125 Seite 31.
LI	1	Degen des XVII. Jahrhunderts mit in Eisen geschnittenem Parierwerk und Knauf, der Griff eisendrahtumwickelt. Totallänge 111 cm. Die Klinge beidseitig mit ätzradierten Ornamenten und springendem Hund verziert, letzterer ebenfalls radiert und allem Anschein nach eine umgeformte Nachbildung des Passauer Wolfes; daneben, ebenfalls radiert, die Erinnerungs-Jahreszahl 1455. Das Schwert stammt aus Mayenfeld im Kanton Graubünden.
	2	Augsburger Degen des XVII. Jahrhunderts mit Eisenschnitt, der Griff drahtumwickelt. Totallänge 98 cm. Die Klinge von eigenartig spitzwinkeligem Durchschnitt: △ Auf der Klinge geätzte Ornamente und Türkenbild, sowie Porträtkopf, ähnlich dem Gustav Adolfs, darüber jedesmal SOL DEO GLORIA und an der Schmalseite der Klinge: MELCHIOR · WEIGEL · ME FECIT · AVGVSTA ·

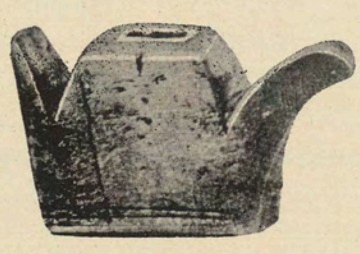
[1]) Vergl. R. Wegeli, Katalog der Waffensammlung im Zeughause zu Solothurn, Solothurn 1905.

Tafel	Figur	
LII	1	Reiterschwert der Mitte oder zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, mit Eisenschnitt und Eisendrahtumwickelung. Parierstange $25^1/_2$ cm breit. Totallänge 120 cm, vollständig abgebildet in Figur 93 Seite 24.
	2	Reiterschwert der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, mit kettenartig geschnittenem Parierwerk. Der Griff neu gefasst und neu umwunden. Breite der Parierstange $26^1/_2$ cm. Totallänge 116 cm. Auf der Klinge: Schildchen mit wagrechten Balken: 
	3	Reiterschwert der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts mit durchbrochen gearbeitetem Knauf und Parierwerk. Der Griff mit Messingdraht umwickelt. Totallänge 115 cm. Gesamtansicht siehe Fig. 94, Seite 24 im Texte. Auf der Klinge die 2 Marken:  
	4	Schwert der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, ähnlich Fig 3, mit durchbrochen gearbeitetem Eisenwerk, der Griff mit gedrehtem Messingdraht und flachem Rotkupferdraht umflochten. Totallänge 102 cm. Die Klinge signiert: CAINO · ENTI.
LIII	1	Stoss-Schwert des XVI. Jahrhunderts, Knauf und Korb nur auf der Vorderseite graviert. Die Rückseite ist glatt. Der Griff mit Eisen- und Messingdraht umwunden; die vordere Korbpfanne durchbrochen gearbeitet, die hintere undurchbrochen. Totallänge 109 cm. Auf der Stossklinge stark verrohte Wolfsmarke.
	2	Stoss-Schwert der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, dessen Vorderseite graviert, während die Rückfläche des Knaufes glatt ist. Der Griff mit Stahldraht umwickelt. Totallänge 114 cm. Auf der Stossklinge die Signatur: //ANLANNI//, wohl eine verrohte Nachahmung des Meisternamens „Antonni".
	3	Stoss-Schwert der Zeit um 1600. Der Knauf beidseitig mit Figuren geschnitten, die (reparierte) Parierstange einseitig geschnitten mit Mascarons, der Griff mit Messingdraht umwickelt. Totallänge 104 cm. Auf der Klinge undeutliche Marke.
	4	Schwert aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts, mit einseitig graviertem Knauf und Parierstange, die Korbpfanne durchbrochen gearbeitet. Totallänge 103 cm. Auf der Klinge radierte Ornamente und beidseitig in ovaler Kartouche gleichfalls geätzt als Wappen eine Zange mit der Umschrift: IOHANNES · WIRSBERGER · darüber: SOLI · DEO · GLORIA [1]).
LIV	1	Reiterschwert, dessen Gesamtansicht in Fig. 127 Seite 32 gegeben ist. Der Griff mit Haifischhaut umnäht und mit der alten Fransenzier, der Knauf gepunzt. Totallänge 115 cm. Ende des XVI. Jahrhunderts. Provenienz Schweiz.
	2	Reiterschwert des XVII. Jahrhunderts, von 95 cm Länge, der Knauf flach geschnitten, die Klinge einschneidig, darauf rohe Wolfsmarken und das Zeichen: 
	3	Schiavona mit geschnittenem Eisenknauf, XVII. Jahrhundert, von $109^1/_2$ cm Länge, mit Eisendraht umwundenen Griff, auf dem Korb der nebenstehende Venetianer Beschaustempel mit dem Löwen, auf der späteren Klinge die Adlermarke und POTZDAM:   
	4	Schiavona des XVII. Jahrhunderts, mit flachem Eisenknauf und geripptem Ledergriff. Totallänge 101 cm. Auf dem Korb Venetianer Beschaumarke mit dem Marcuslöwen, analog Nr. 3, auf der Klinge eingeschlagene S Marke wie nebenstehend:
LV	1	Spanischer Linkehanddolch der Zeit um 1600, mit reichen, in Eisen geschnittenen Durchbrechungen und in gleicher Form dekoriertem Eisengriff. Totallänge 58 cm. Auf der Klinge die Marke: 
	1a	Derselbe Dolch von der Seite gesehen.
	1b	Die dazu gehörige Scheide aus braunem gepunztem Leder.
LVI	1	Pistolendolch vom Ende der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Der Knauf à jour geschnitten, mit antikisierendem Reiter, ein ebensolcher auf dem Parierring. Der Griff mit Draht umflochten. Die Klinge in Ätzradierung mit Arabesken verziert. Auf der Klinge ein kleines Feuerrohr von 7 mm Kaliber und 14 cm Seelenlänge, an der Wurzel mit vergoldetem Ätzornament verziert. Der Mechanismus des Feuersteinradschlosses ist nach beiden Seiten mit je einer gravierten Bronzescheibe verdeckt bez. geschützt. Totallänge $47^1/_2$ cm.

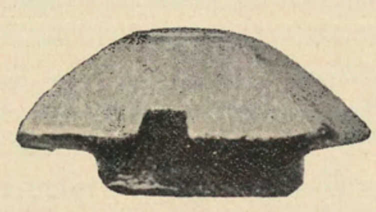
[1]) Über Johann Wirsberg in Solingen vgl. Albert Weyersberg, Solinger Schwertschmiede-Familien (Zeitschr. für histor. Waffenkunde, I. p. 118 u. 141).

Tafel	Figur	
LVII	1	Dolch aus Graubünden, von noch gotisierender Form, 38 ½ cm lang und 1544 datiert. Der geschnittene Eisenknauf wird nach oben durch eine Silberrosette festgehalten. Der Griff besteht aus Horn. Die Klinge ist geätzt und vergoldet, auf der einen Seite mit Renaissanceornamenten geziert, auf der anderen Seite mit einer teilweise leider abgewetzten Inschrift, davon ich noch lesen kann: „Lieb habe miner mit . . . . anno domini 1544“.
	2	Dolch der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts oder um 1600 mit Scheide und Besteck. Der Dolch 39 ½ cm lang, mit Eisenknauf und Eisendrahtumwicklung. Die Scheide in durchbrochenem Eisen gearbeitet, mit Lilienornament und schwarzer Sammtunterlage. Das zugehörige Besteck besteht aus Messer und Gabel mit schwarzem Horngriff. Aus Graubünden.
	3	Dolch des XVI. Jahrhunderts, 38 cm lang mit goldtauschiertem Griff und Stahldrahtumwicklung. Auf der Klinge: Krone mit eigenartigem Stern, wie nebenstehend: 
	4	Stilet mit Eisengriff in Schnittzier. 31 ½ cm lang. Um 1600.
	5	Stilet mit in Eisen geschnittenem Griff. 35 cm lang. Um 1600. Italienisch.
LVIII	1	Dolch des XVI. Jahrhunderts mit silbertauschiertem Griff. Stahldrahtumwickelt. 46 ½ cm lang.
	2	Dolch des XVI. Jahrhunderts mit Gold- und Silbertauschierung, der Griff mit Stahldraht umwunden 56 cm lang.
	3	Dolch des XVI. Jahrhunderts mit Relief, inkrustierten Silben, die glatten Flächen vergoldet. Der Griff mit verschiedenartigem farbigem Draht umwunden. Die Klinge mit sogenannten Giftzügen und durchbrochen. Totallänge 44 cm.
LIX	1 u. 1 a	Venetianer Nobili-Dolch vom ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts 49½ cm lang mit silbernem, teilweise vergoldetem Griff und silberner Scheide (1 a). Diese graviert mit Trophäen und Ornamenten und bezeichnet J. G. Die Klinge durchbrochen.
	2	Venetianer Nobili-Dolch mit Silbergriff, durchbrochener Eisenklinge und Silberscheide. Der Dolch 48 ½ cm lang. Die gravierte Scheide datiert 1761.
	3 u. 3 a	Venetianer Nobili-Dolch mit vergoldetem Silbergriff. Der Griff, wie die anderen, silberdrahtumwunden; auf der Parierstange Knopf mit eingesetzten Glassteinen, die Klinge durchbrochen gearbeitet. Die Scheide (Fig. 3a) silbergraviert, nielliert, vergoldet und bezeichnet IDN 1743. Totallänge 50 cm. C
LX	1 u. 1 a	Richtschwert von Achberg im Oberamt Sigmaringen. Knauf und Parierstange aus stark vergoldeter Bronze. Der Griff kupferdrahtumwunden. Die Klinge 84 ½ cm lang. Totallänge 108 cm. Die Klinge hat oben und unten 5,7 cm. In der oberen Hälfte, durch den Gebrauch und das Neuwetzen nur 5,6 cm. Auf der einen Seite der Klinge steht die Inschrift: Die herren steuren Dem Vnheil ·:· Ich Exquire[1]) Ich ihr Vrtheil ·:· 1694 darüber Mann am Galgen. An der anderen Klingenseite ist zu lesen: Wan Ich Dass schwert Thue Auffheben, Wünsche Ich Dem Sünder Dass Ewige Leben. Darüber Henker in reicher, modischer Amtstracht, im Begriffe, einem Verurteilten den Kopf abzuhauen. An der Wurzel der Klinge das nebenstehende, wahrscheinlich Solinger Beschauzeichen, Mohrenkopf nach links: 
	1 b	Lederscheide zu dem Richtschwert von Achberg. Das Leder ist mit gepressten Eicheln verziert und trägt bronzevergoldeten Ortstiefel. An der Scheidemündung ist das Besteck zum Schwert eingefügt: Zwei Messer und ein Wetzstahl mit Elfenbeingriff in vergoldeter Bronzemontur.

[1]) Jedenfalls missverstanden für „Executire“.



357



358

Säbelknäufe des XVI. Jahrhunderts. 1/1.

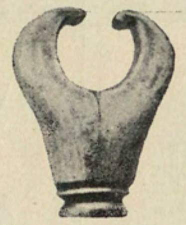
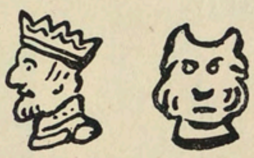
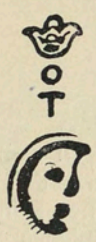
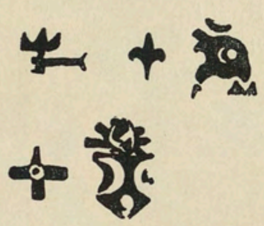
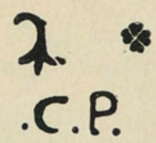
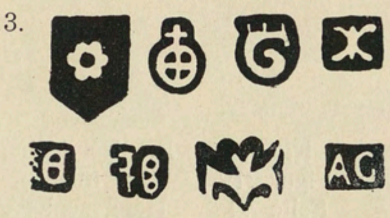
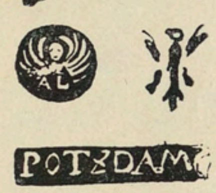
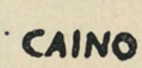
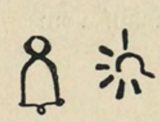


Fig. 359. Gehörnter Knauf XVI. Jahrh.

REGISTER DER WAFFENMARKEN

(Beschau- und Waffenschmiedsmarken)

der abgebildeten Schwerter, Dolche und Schwertknäufe der Sammlung C. von SCHWERZENBACH.

Nr.	Marke:	Gehört zu:	Bemerkungen:
1.		Glocken-rapier Fig. 1, Tafel XLVII.	Gekrönter Königskopf m. Rüstkragen. Bei Böheim („Waffenkunde") die Marke d. Johannes Wundes in Solingen, 1560—1610. Teufelsfratze. Diese b. Böheim m. Tierbeizeichen die Marke des Klingenschmiedes Peter Bras von Meigen, XVII. Jahrhundert.
2.		Schwedensäbel Fig. 123, Seite 30.	Behelmter Kopf mit Rüstkragen.
3.		Reiter-schwert Fig. 94, Seite 24.	Halbmond und bekröntes A.
4.		Hallwyl-schwert Fig. 98 Seite 26 u. Tafel XLIII.	Halbmond und bekröntes T O (Toledo)
5.		Schwert Fig. 96, Seite 24.	Roher Passauer Wolf.
6.		Richt-schwert Taf. LX.	Mohrenkopf mit Stirnband. Wohl Solingen.
7.		Knauf Fig. 189.	Vogelkopf, Lilie etc.
8.		Birn-knauf Fig 148.	—
9.		Knauf Fig. 184, S. 42.	Auf dem einen der bekrönten Schilde rückwärts-blickende Brakke.
10.		Knauf Figur 6, Tafel XI.	St. Georg, den Drachen tötend.
11.		Korb-schwert Fig. 1, Tafel XLVIII.	Strassburg?
12.		Knauf Figur 4, Tafel IV.	Basler Stab, Rosette etc.
13.		Knauf Fig. 149.	—
14.		Linke-hand-dolch Fig. 88, Taf. LV.	Schild mit Dolch (und Krone?)
15.		Schia-vona Fig. 3 Taf. LIV.	Venetianische Beschaumarke und preussischer Adler mit Potsdam-Marke d. XVIII. s.
16.		Knauf Figur 9, Taf. VII.	—
17.		Biden-händer Fig. 102, Seite 27.	—
18.		Schwert Figur 2, Taf. LII.	—
19.		Knauf Figur 6, Taf. VIII.	Das Schildchen mit Querbalken Innsbruck (vergl. Susenhofer b. Böheim pag. 652).
20.		Knauf Fig. 319.	—
21.		Schwert Fig. 95 u. Tafel XLV.	Pietro Caino, Mailand, Ende XVI. saec.
22.		Auf ein. nicht abgebildet. Knaufe.	Zange.

Nr.	Marke:	Gehört zu:	Bemerkungen:
23.		Schwert Figur 120, Seite 30.	Coutelas.
24.		Knauf Figur 150, Seite 39.	Kleeblatt? Kempten?
25.		Knauf Figur 216, Seite 44.	Pinienzapfen, Augsburg?
26.		Knauf Figur 5 Tafel VII.	—
27.		Knauf Figur 8 Tafel VII.	—
28.		Knauf Figur 235 Seite 45.	—
29.		Knauf Figur 219 Seite 44	Rundschildchen mit Hängeschloss.
30.		Knauf Figur 8 Tafel XII.	—
31.		Knauf Figur 277 Seite 47.	—
32.		Dolch Figur 89 Seite 23.	—
33.		Schiavona Figur 130 Seite 32.	—
34.		Schwert Fig. 2 Taf. LIV.	—
35.		Reiterschwert Figur 126 Seite 32.	—
36.		Ochsenzunge Fig.69 S.20.	—
37.		Dolch Fig.77 S.21.	—
38.		Springdolch Fig.90 S.22.	—
39.		Dolch Fig. 3 Taf. LVII.	—
40.		Dolch Fig.82 S.22.	—
41.		Knauf Fig. 321, Seite 50.	—
42.		Knauf Figur 6 Tafel IV.	—
43.		Knauf Figur 1 Tafel III.	—
44.		Degen des Domingo Rodriguez, Toledo Figur 101, Seite 26.	Eine verwandte Ligatur von E u. D bei Böheim als Domingo Corrientes v. Toledo, Ende des XVI. Jahrhunderts.
45.		Schwert Figur 2 Taf. XLIX.	—
46.		Knauf Figur 8 Tafel III.	—
47.		Schiavona Fig. 4 Tafel LIV.	—
48.		Korbschwert Figur 2 Taf. XLVIII des Philipp Rosmarkht.	Nach Böheim Marke des Toledaner Klingenschmiedes Alonso de Sahagun, 1570 bis Ende des XVI. Jahrhunderts.
49.		Schwert Taf. XLIV.	—
50.	1753 · 1763 · 1790	Knauf Fig. 203 Seite 43.	—

Eiserner Kopfknauf vom  Anfange des XVII. Jahrh.

Fig. 360

SACH-REGISTER.

FUNDORTE.

FABRIKATIONS- UND BESCHAU-ORTE.

NAMEN DER WAFFENSCHMIEDE.

KÜNSTLERNAMEN.

NACHTRÄGE.

Der paläolitische Renntierdolch Fig. 1 Seite 1 ist nahezu in $\frac{1}{2}$ der Naturgrösse abgebildet.

Der römische Eisendolch Fig. 22 hat Hornbelag (ehem. Coll. Zschille).

*) Der Scramasax Fig. 35 und die Spatha Fig. 50 und 61 sind veröffentlicht von Prof. J. W. Gröbbels „Der Reihengräberfund von Gammertingen", München, 1905.

Antike Säbelschwerter analog Fig. 32 sind dargestellt in der Hand eines phrygischen Trabanten des Darius auf der Dariusvase in Neapel (Baumeister, „Denkmäler des klass. Altertums", Taf. VI) und in der Hand des Neoptolemos auf einem rotfigurigen Vasenbilde der Einnahme Troja's (Baumeister Taf. XIV).

SCHWERT- UND DOLCHNAMEN.

KNAUFFORMEN.

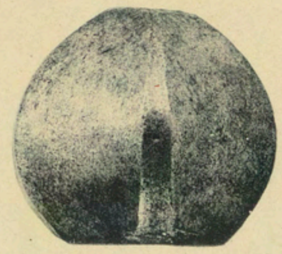
SAMMLUNGEN.



1



1a



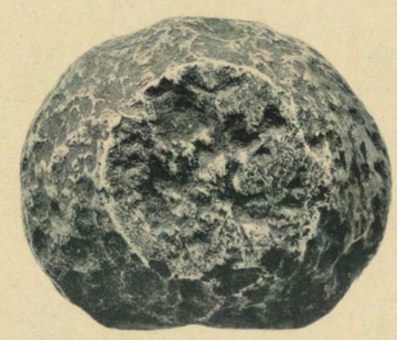
2



3



3a



4



5



5a



6



1



1a



1b



3



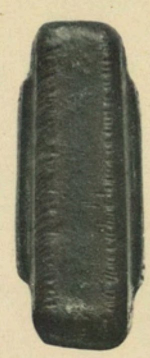
2



3a



4

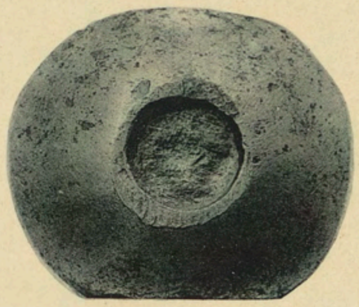


4a

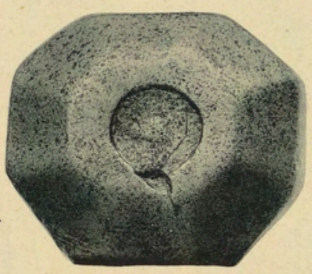


5


1

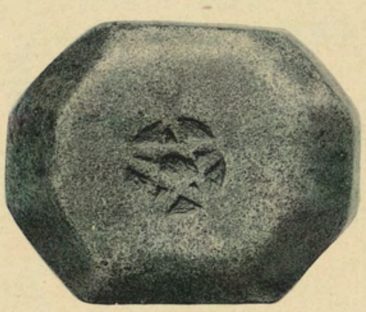

2


3


4

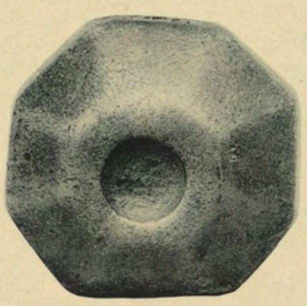

5

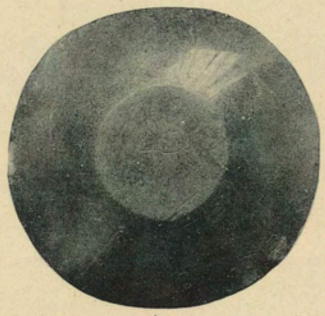

6


7


8


9


10


11


12



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



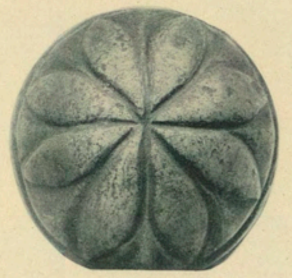
11



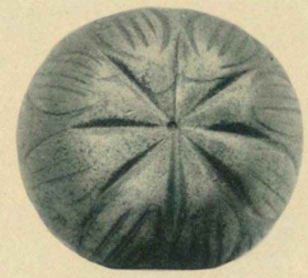
12



1



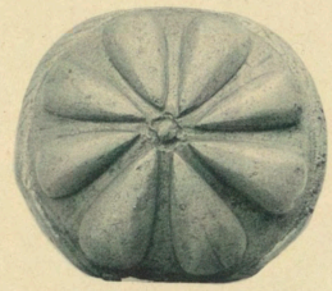
2



3



4



5



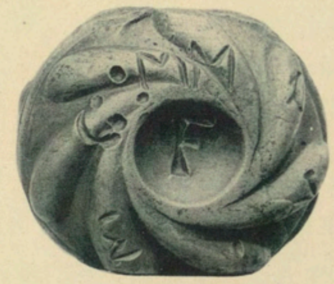
6



7



8



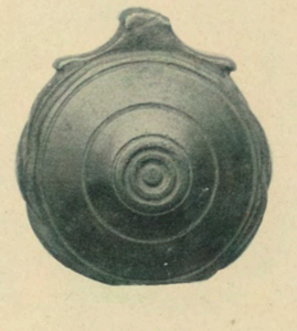
9



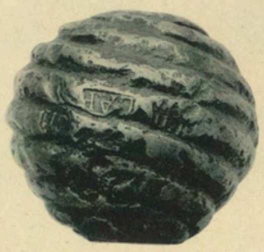
10



11



12


1


2


3


4

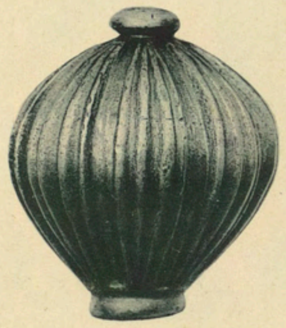

5


6


7

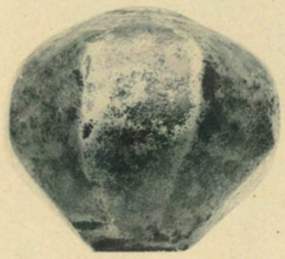

8


9

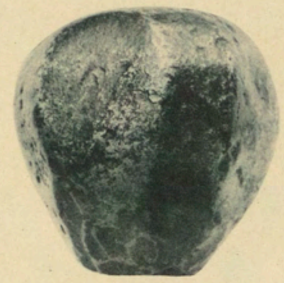

10


11


12


1


2


3


4


5


6


7


8


9



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12


1


2


3


4


5


6


7


8

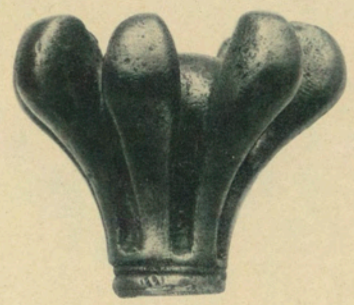

9



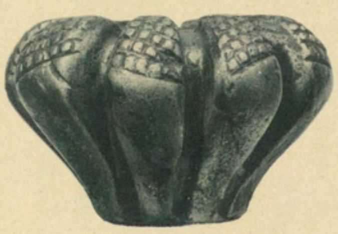
1



2



3



4



5



6



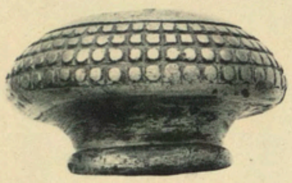
7



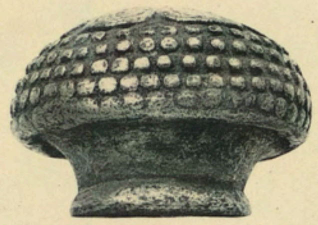
8



9



1



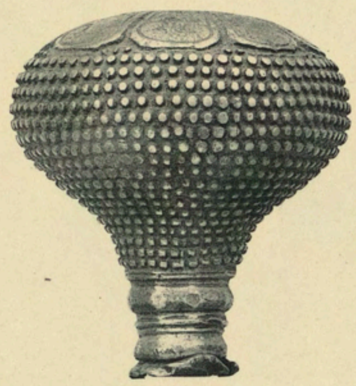
2



3



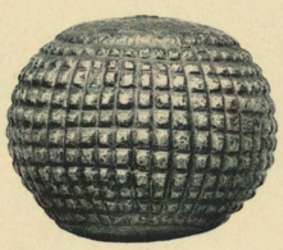
4



5



6



7



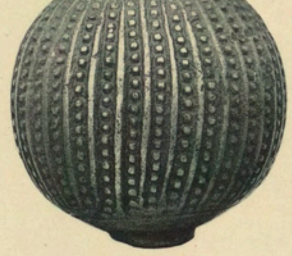
8



9



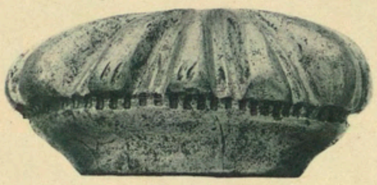
10



11



12



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



1



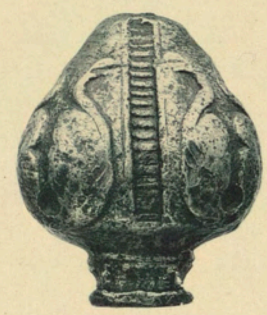
2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10

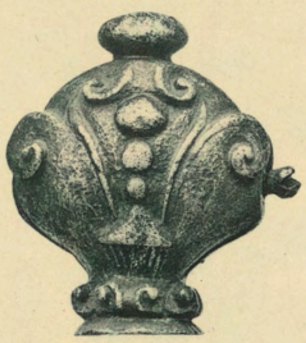

11


12


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12



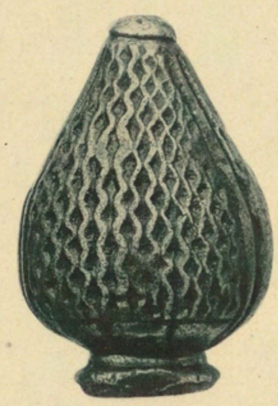
1



2



3



4



5



6



7



8



9


1


2


3

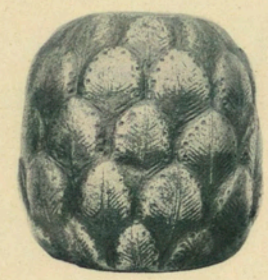

4


5


6


7

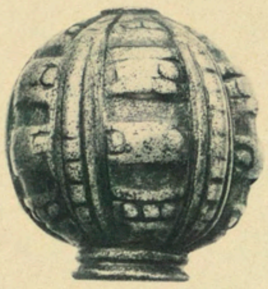

8


9


10


11


12



1



2



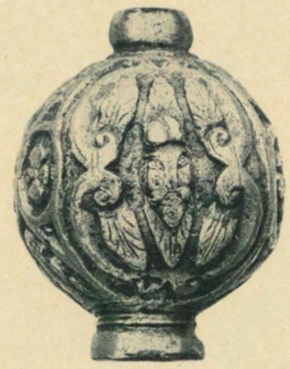
3



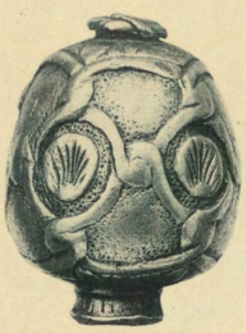
4



5



6



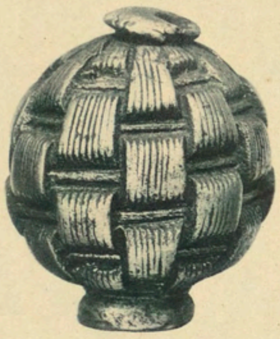
7



8



9



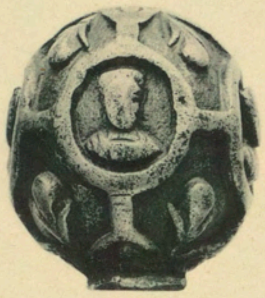
10



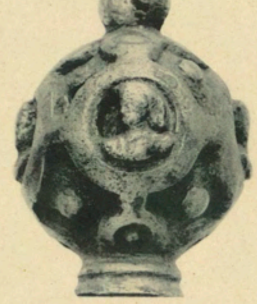
11



12

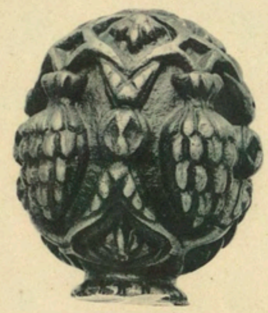

1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10

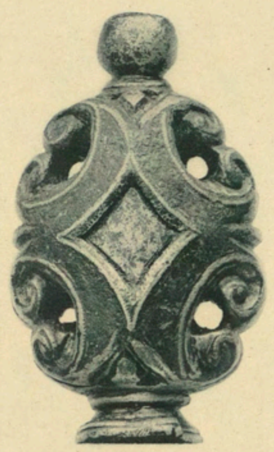


11



12


1


2


3


4


5


4a


6


7


8


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12



1



2



3



4



5



6



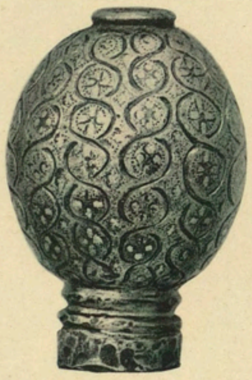
7



8



9



10



11



12



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



1



2



2a



3



4



5



6



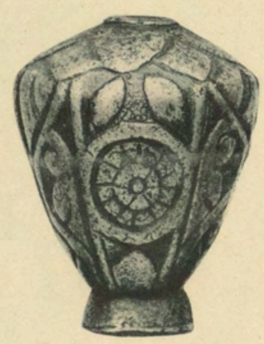
7



8



9



10



11



1



2



3



4



5



6



7



8



9



1



1a



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11


1


2


3


4


5


6


7


8


9


1


1a


1b


2


3


4


5

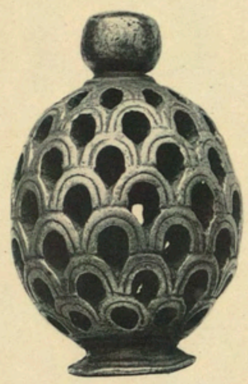

6

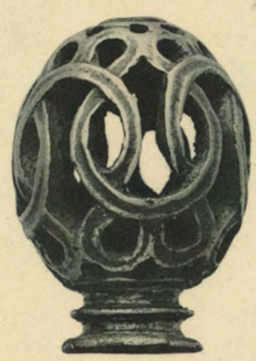

7


1


2

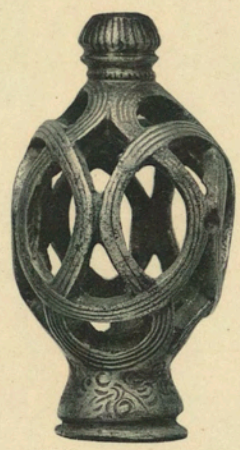

3

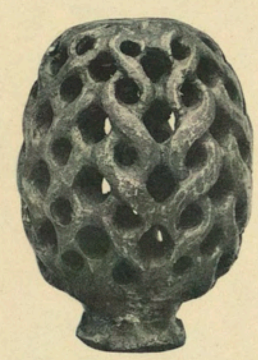

4


5


6

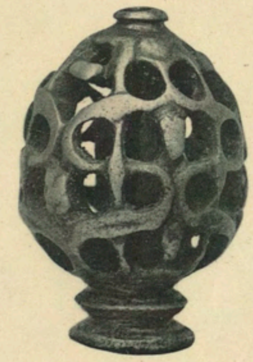

7


8


9


10


11


12


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12


13


14


15


16


17


18


19


20


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12


13


14


15


16


17

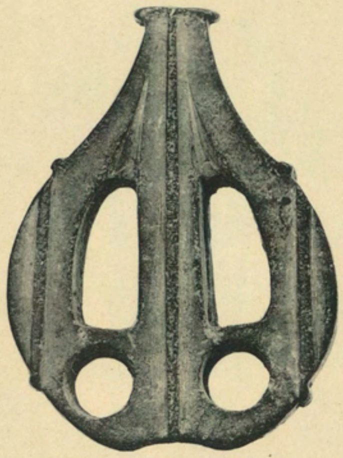

18


19


20



1



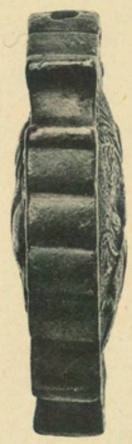
2



3



4



4a



4b



5



5a



5b


1


2


3

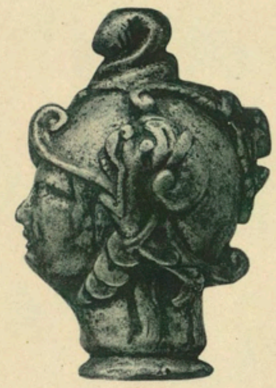

4


4a


5


6


7


7a


7b


8


9


1


1a


2


3


3a


4


5


6


7


8


9


10


1


1a


2


2a


3


4


4a


5


6


7


7a


7b


8


9


10


11



1



1a



2



3



4



5



6



7



8



9



10



10a



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10

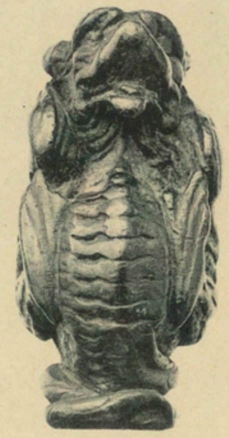


11



12


1

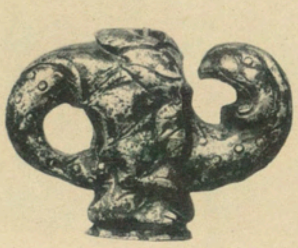

1a

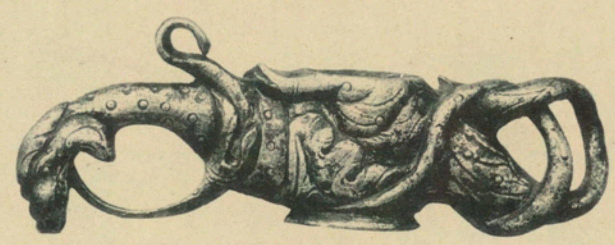

1b

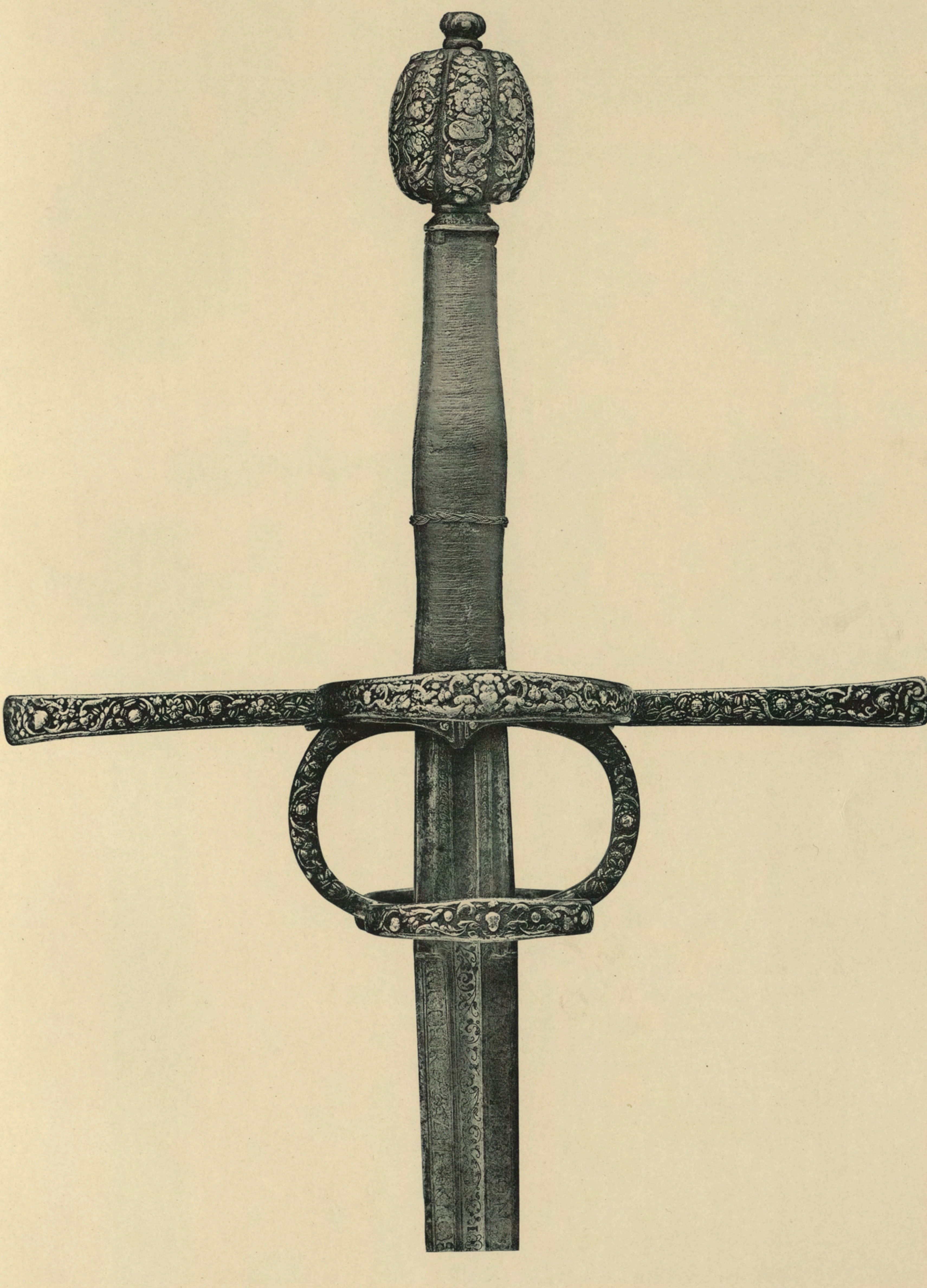

2

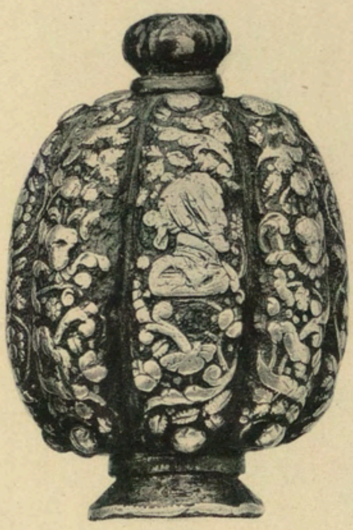

3


4

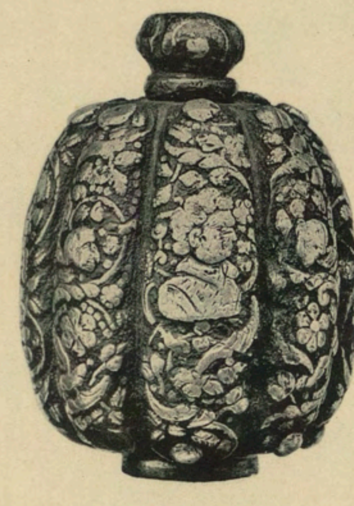

5


6

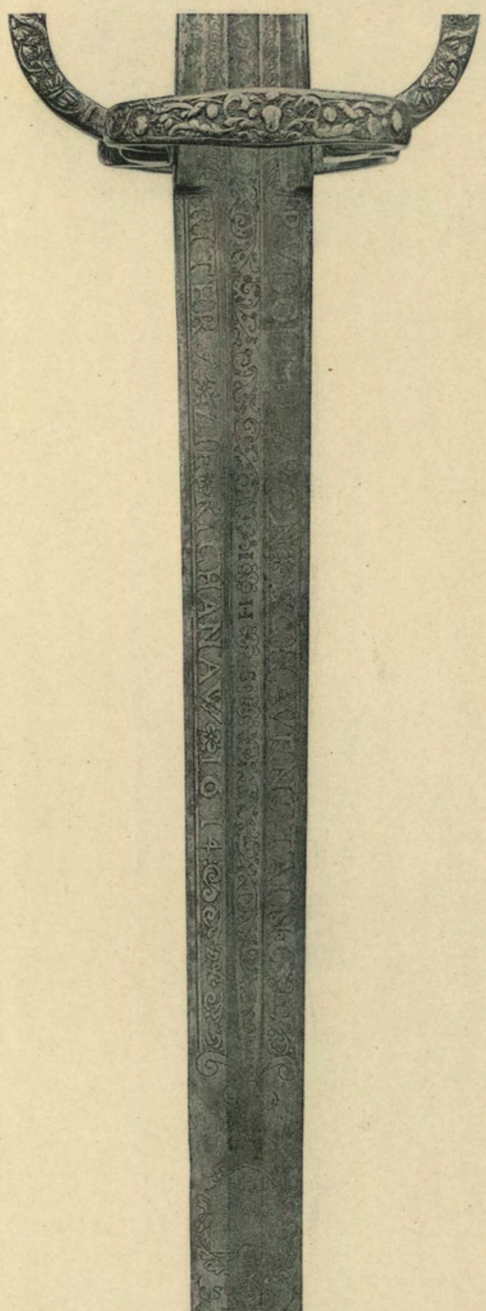




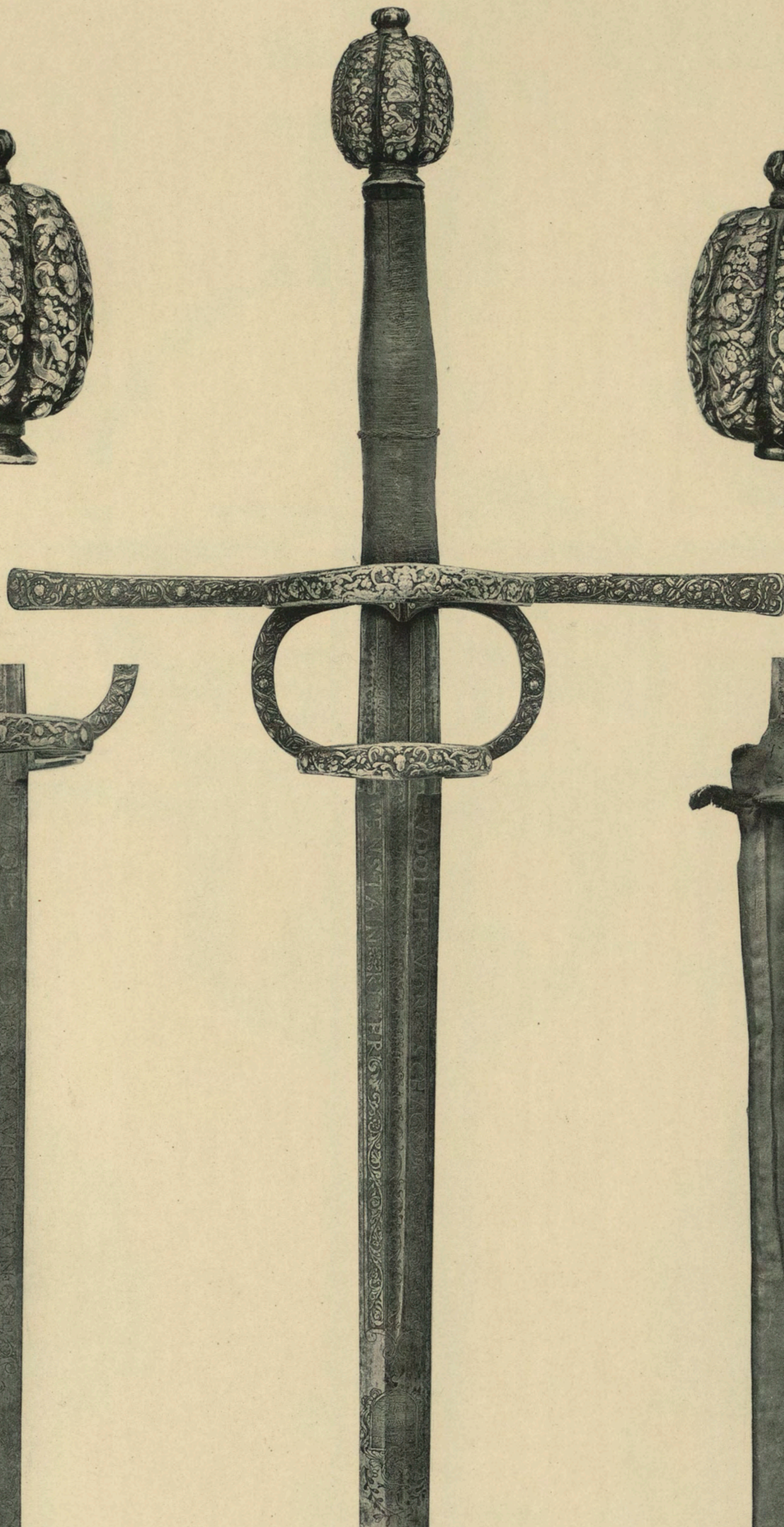
1a



1b



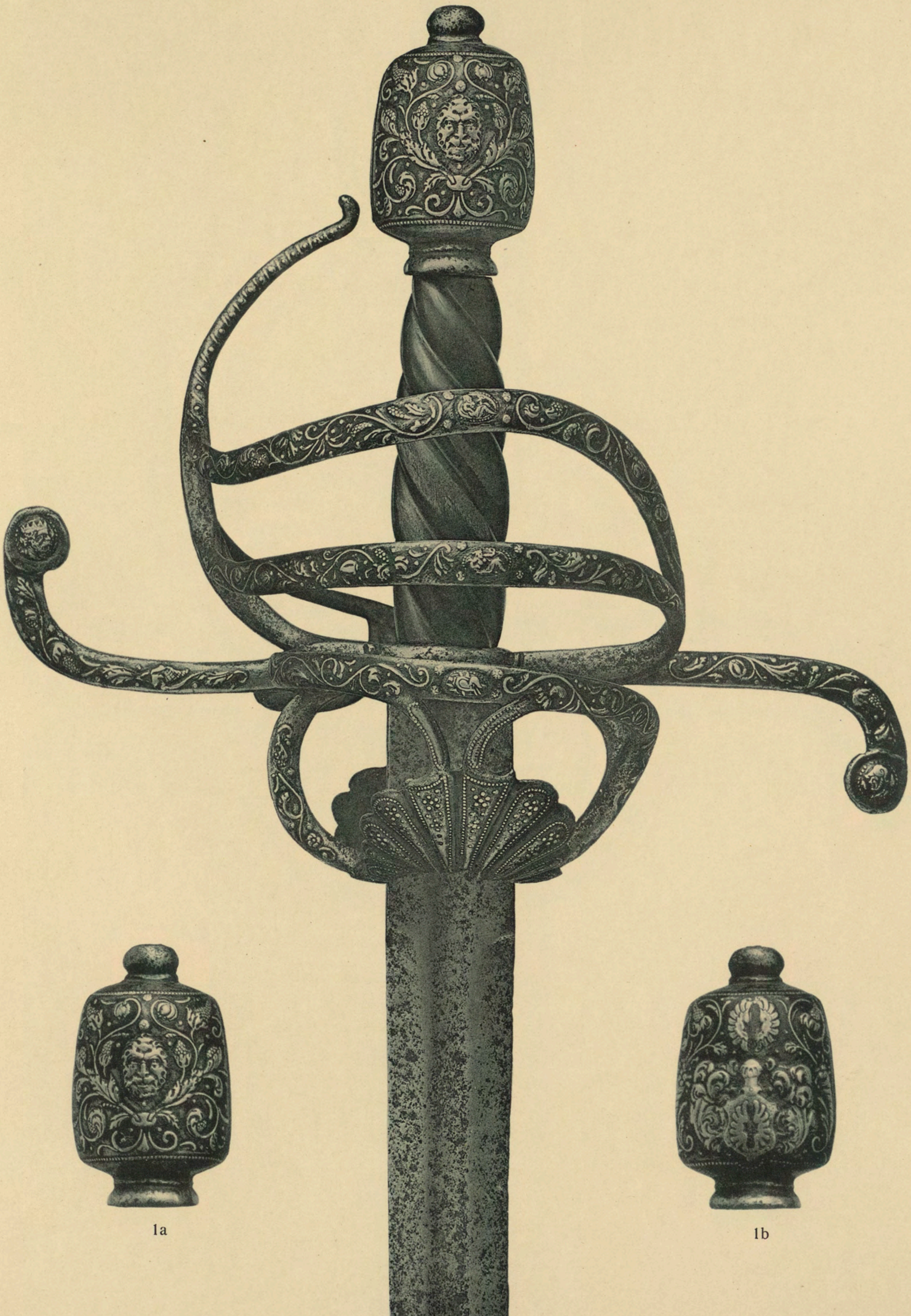
1c



1



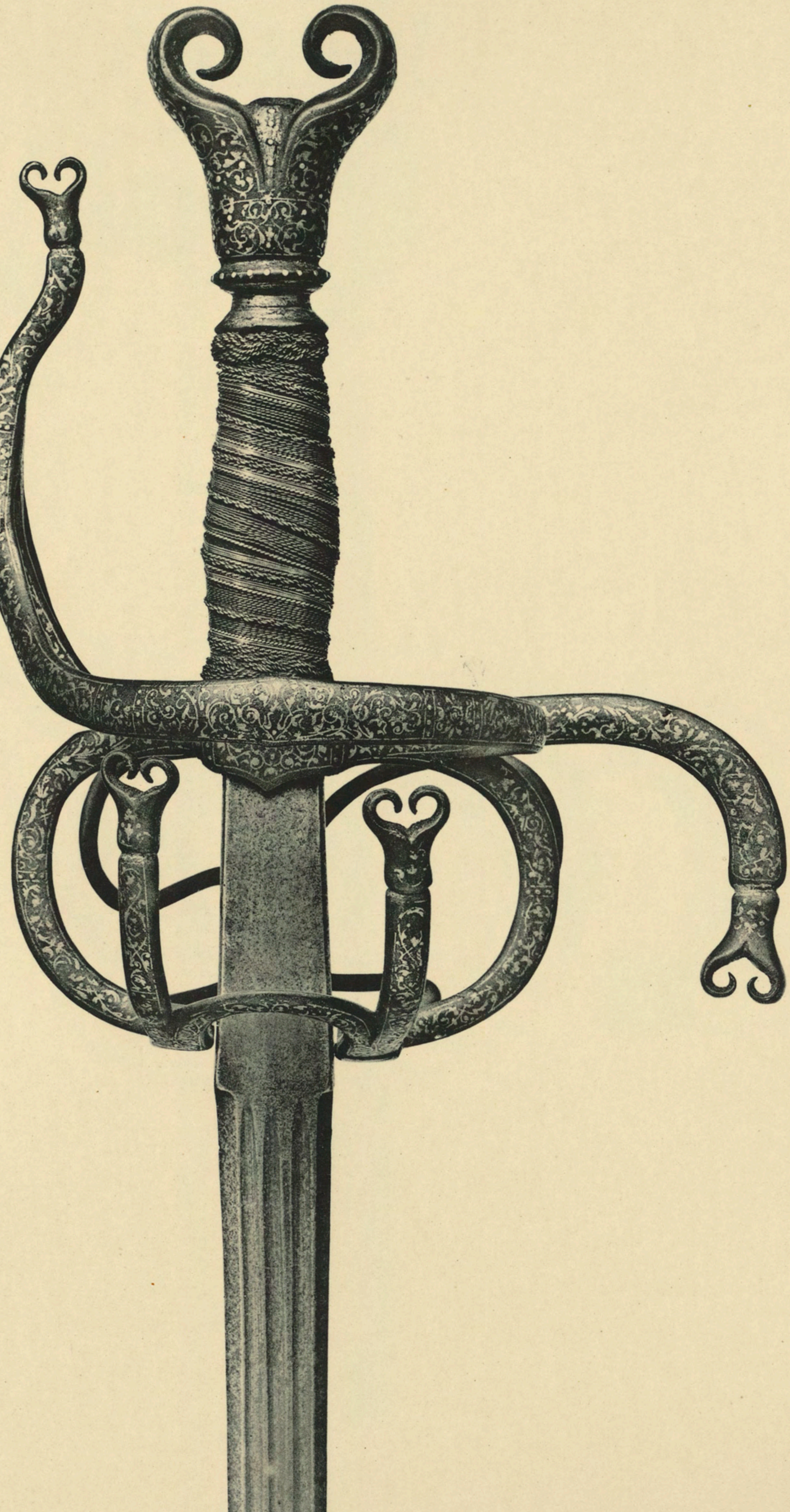
1d

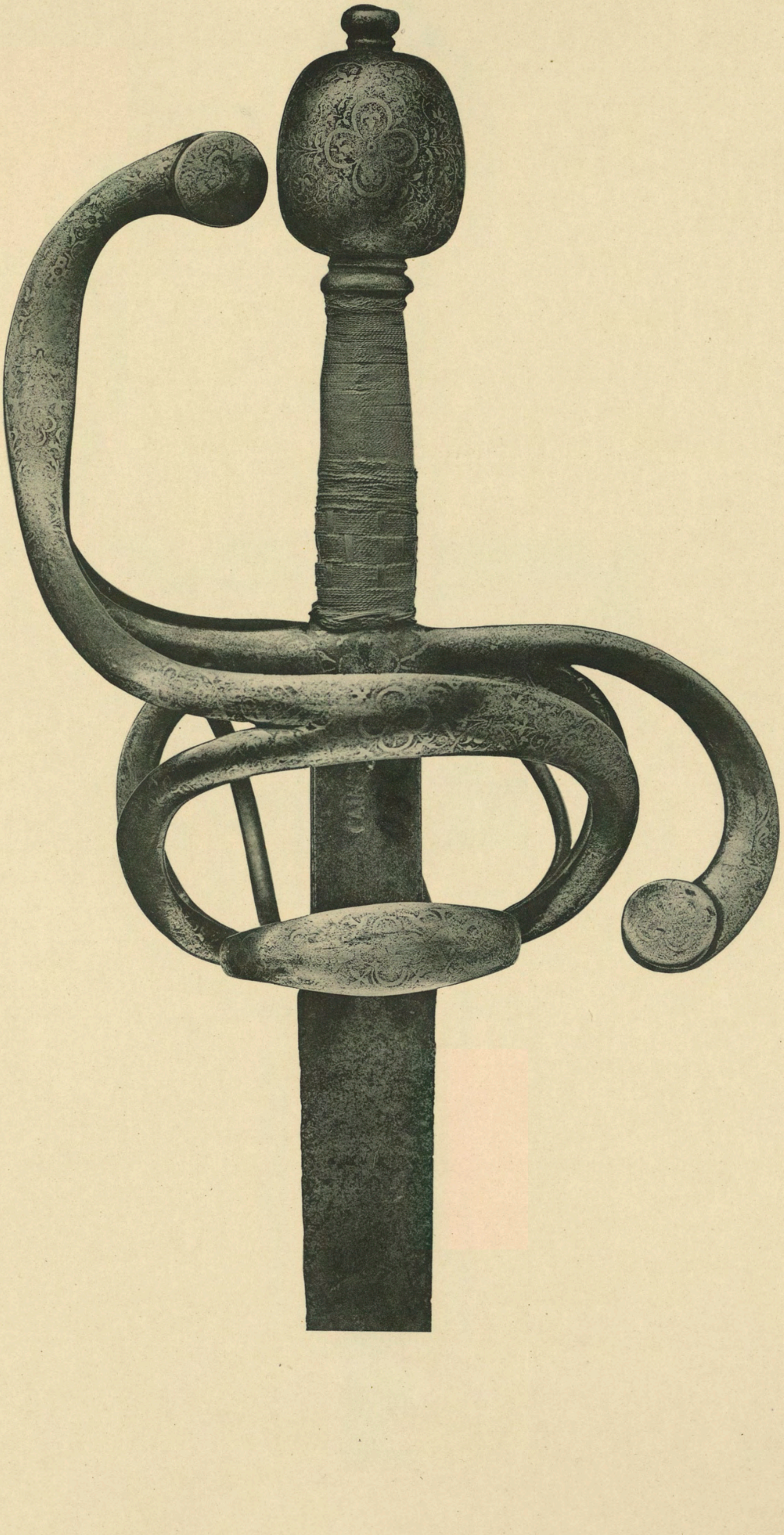


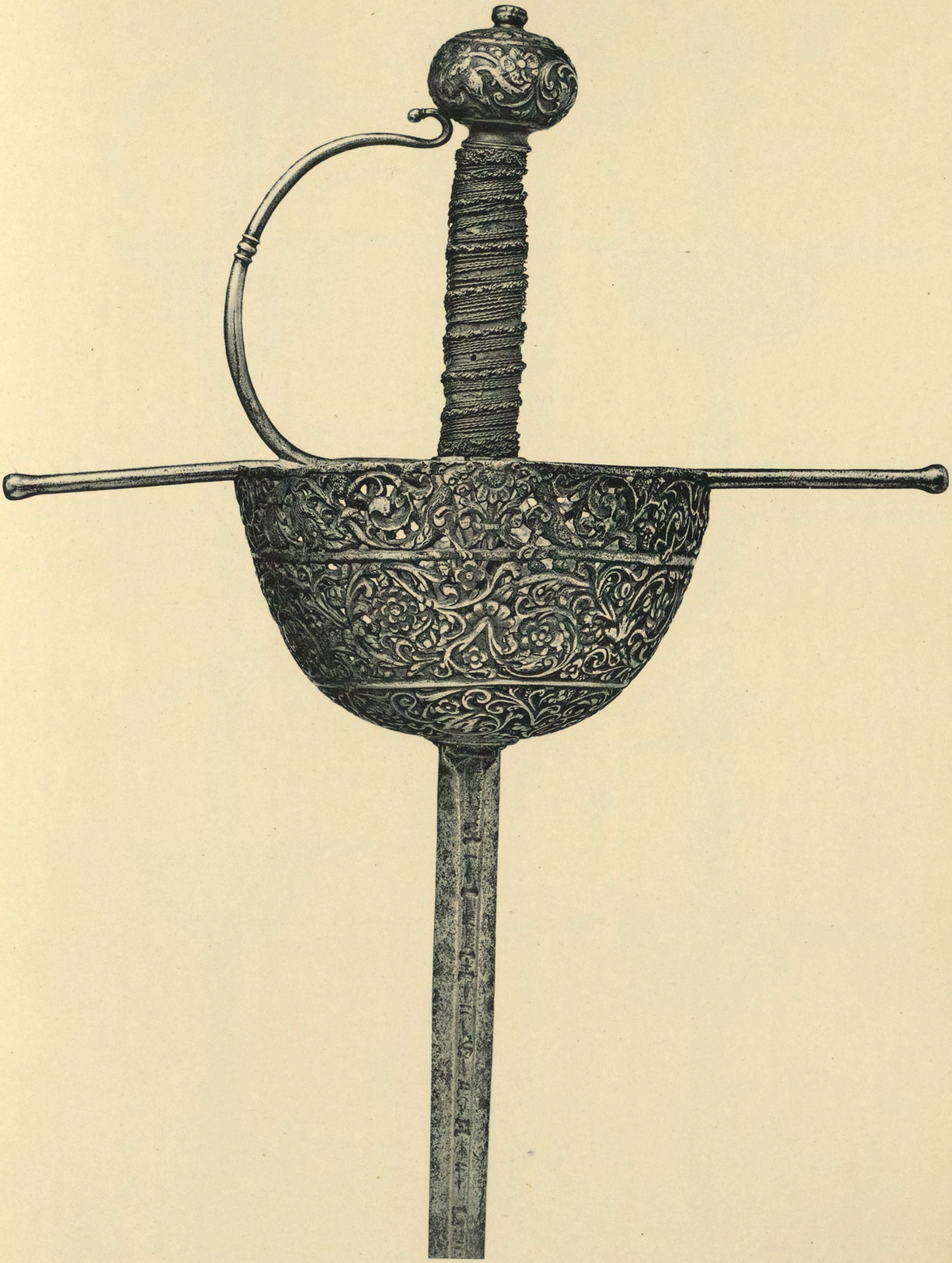
1a

1b

1

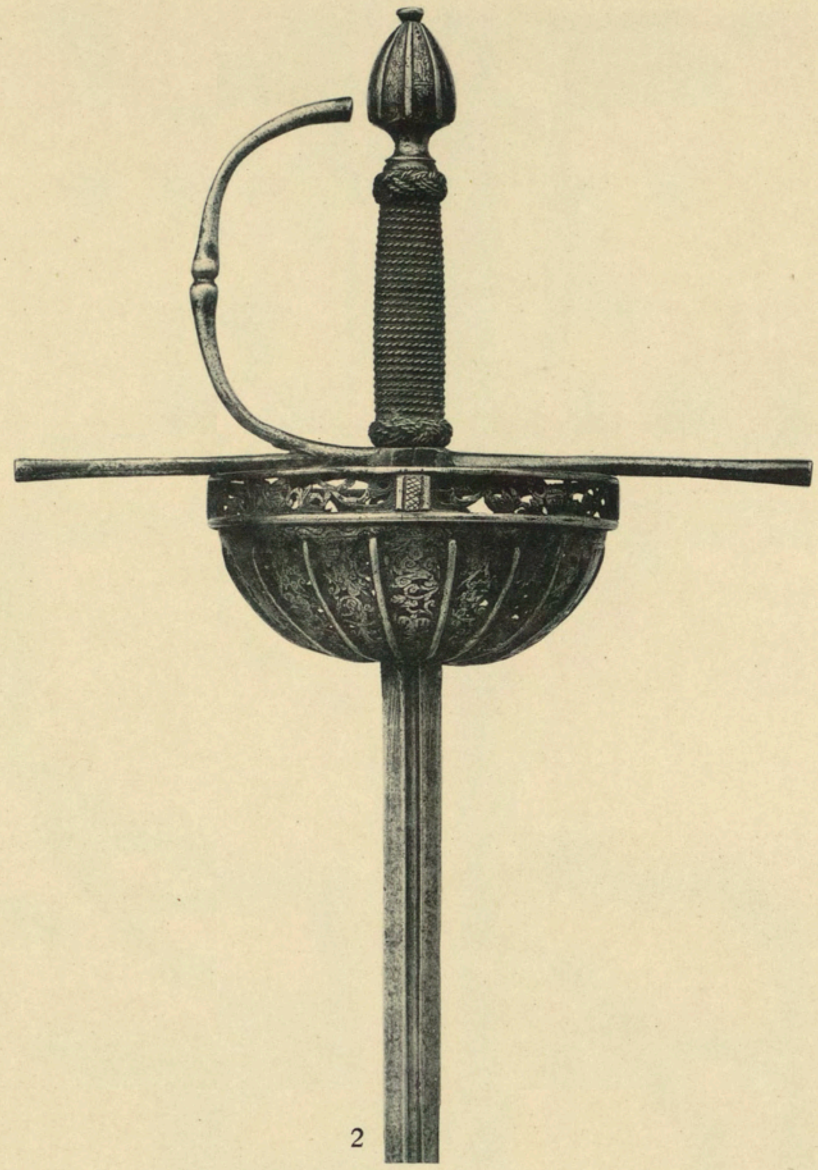




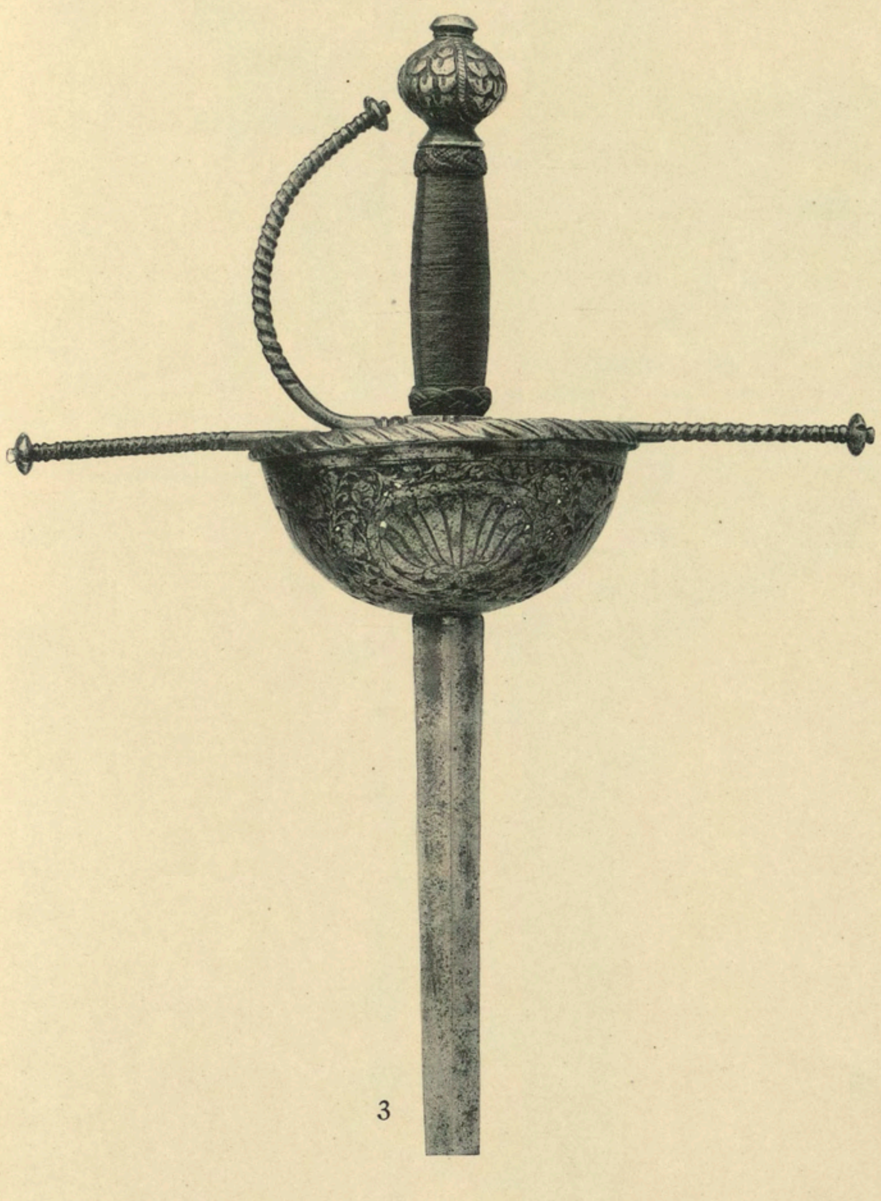




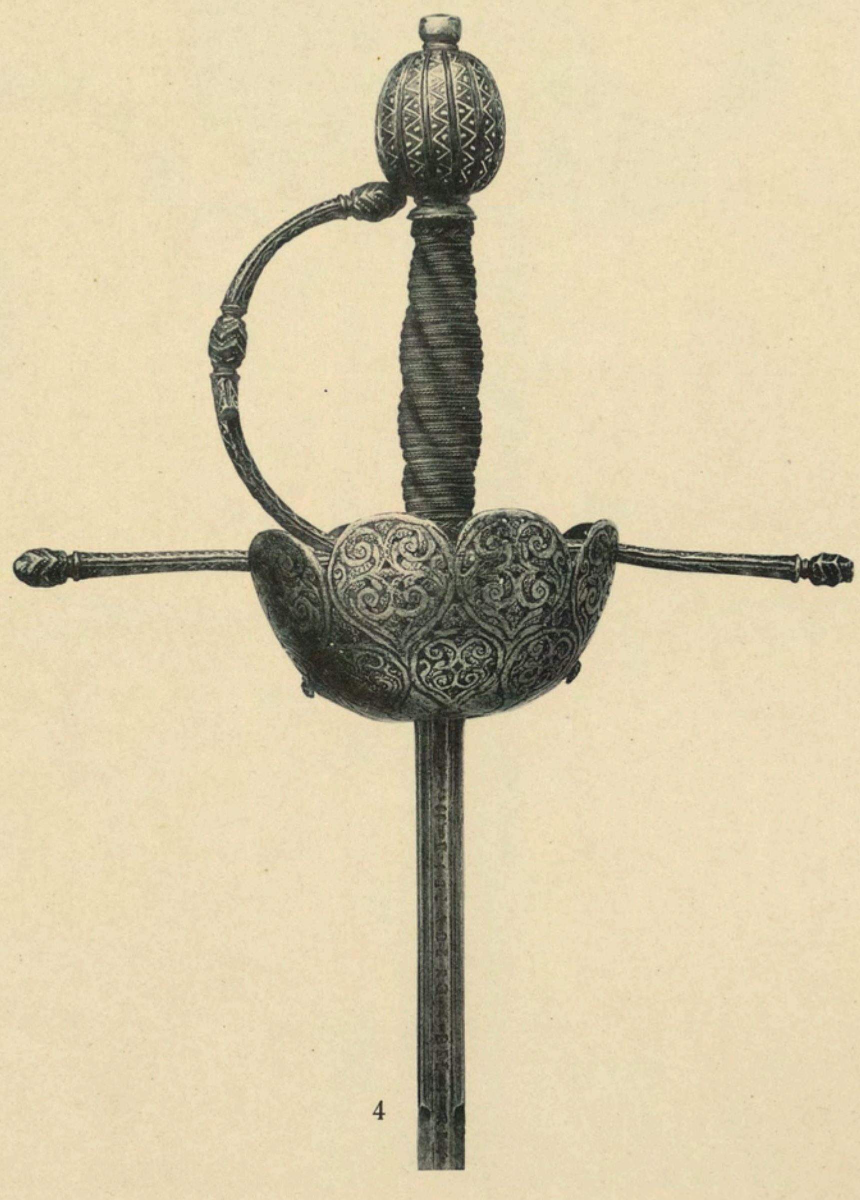
1



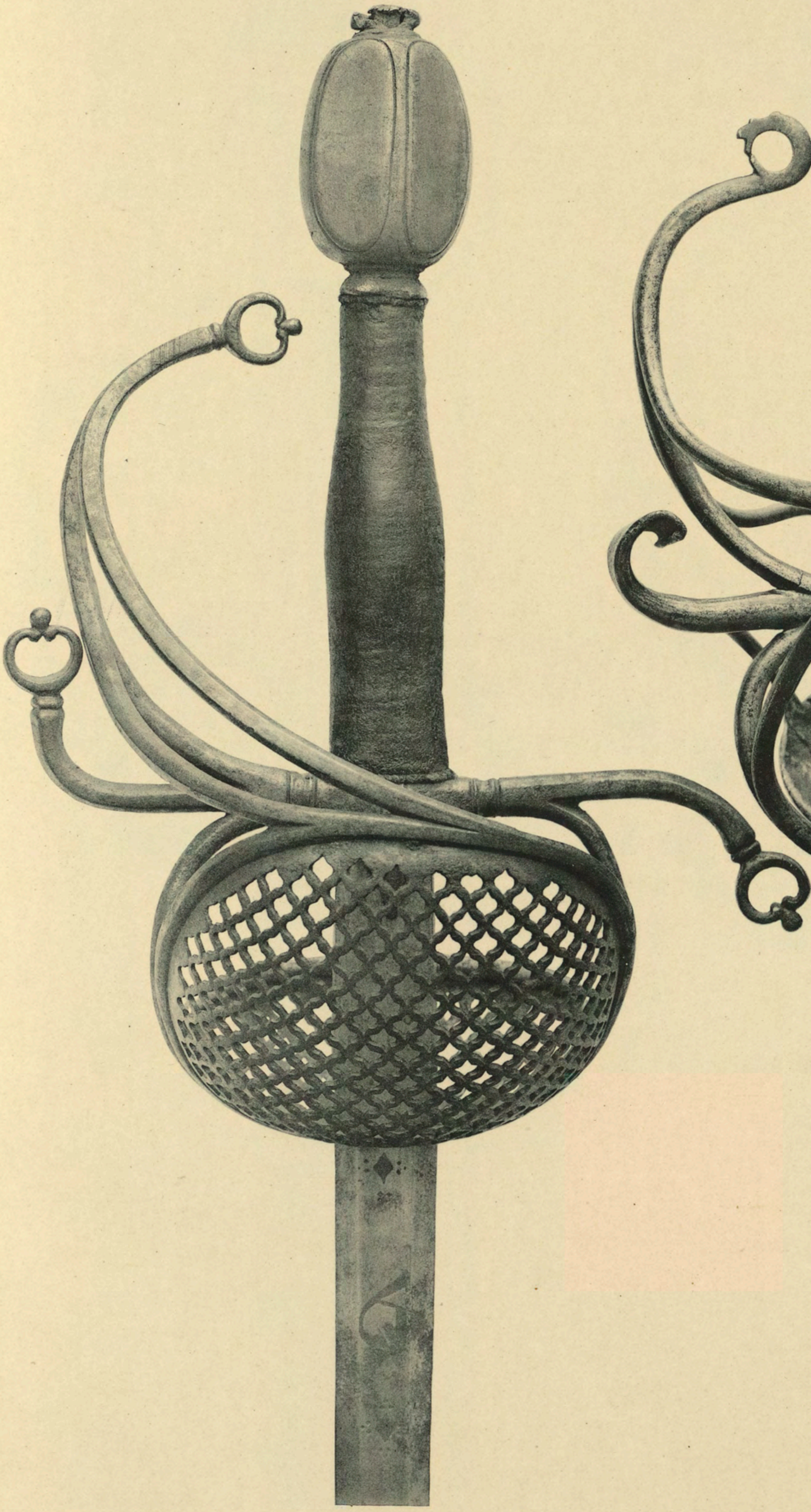
2



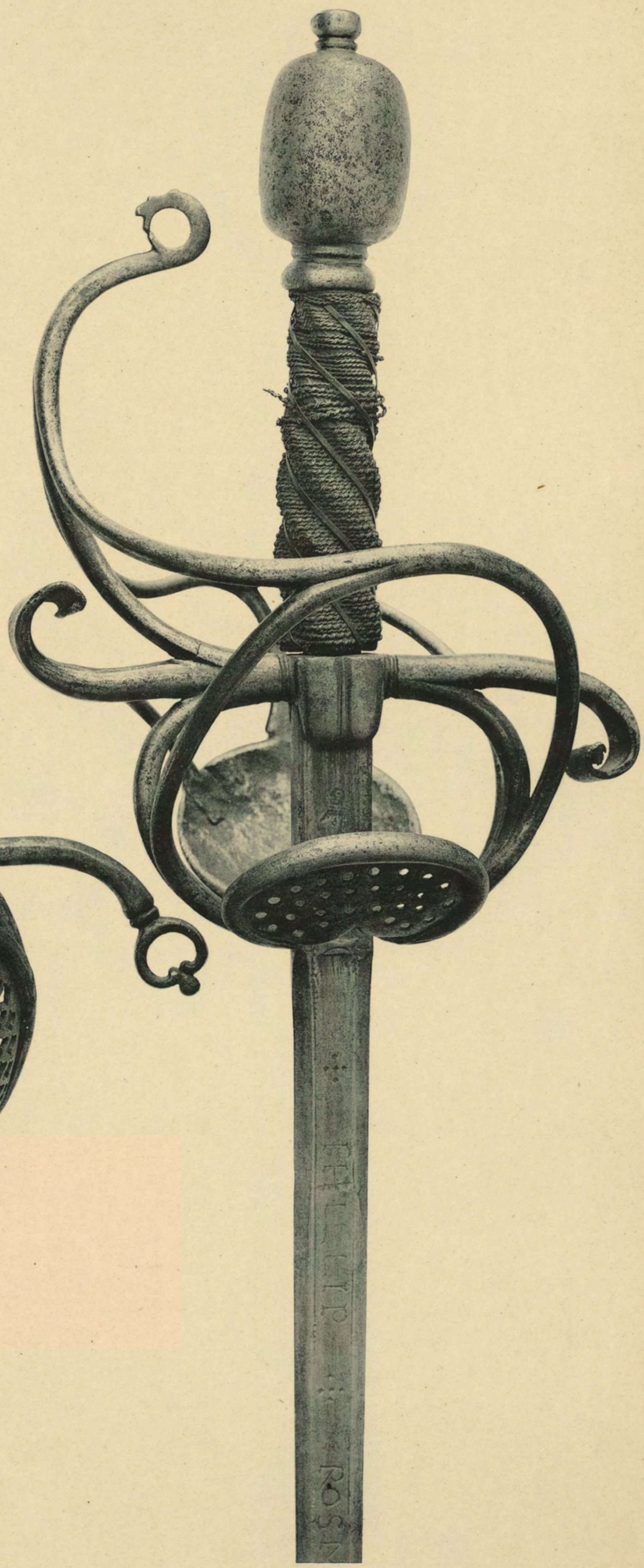
3



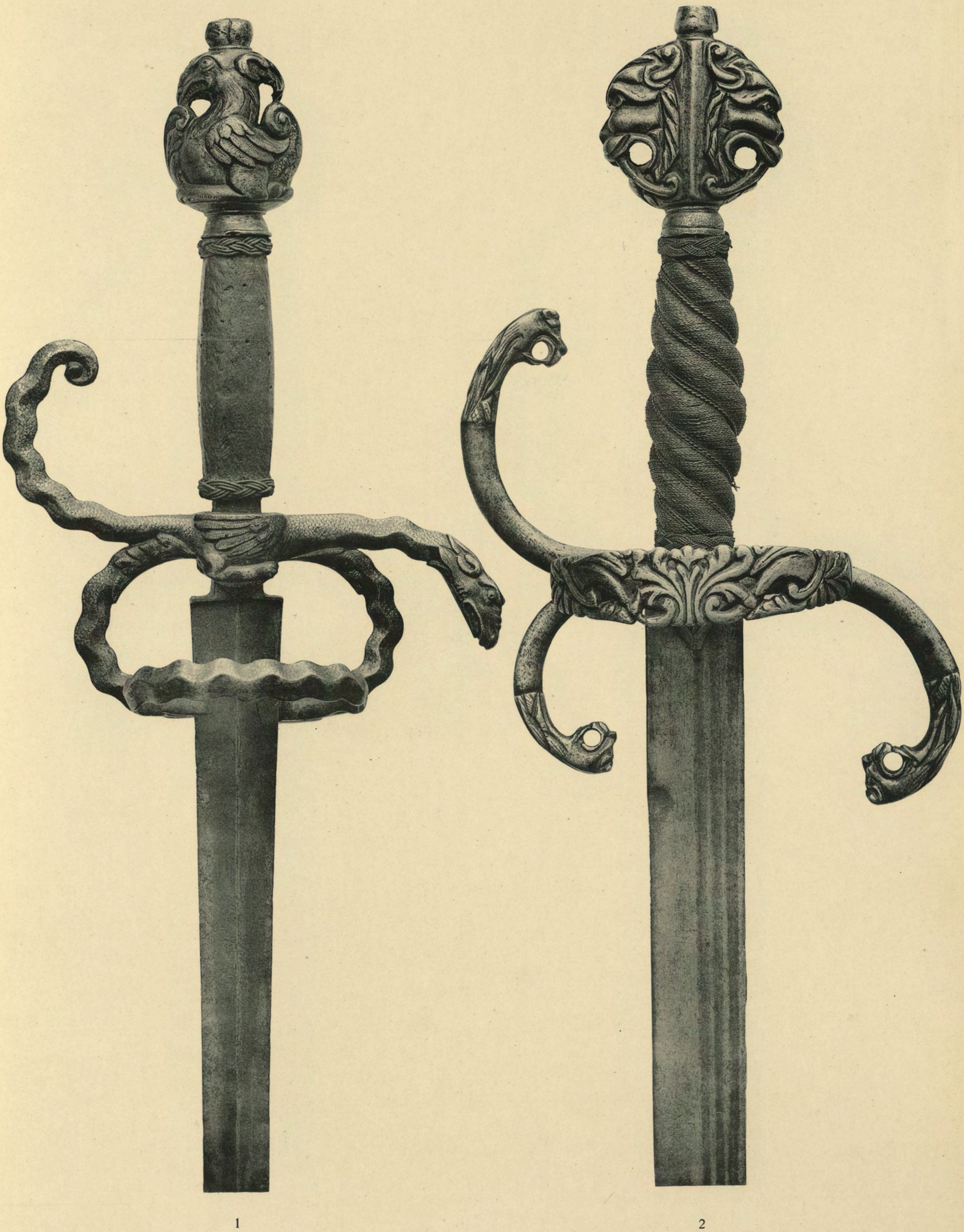
4



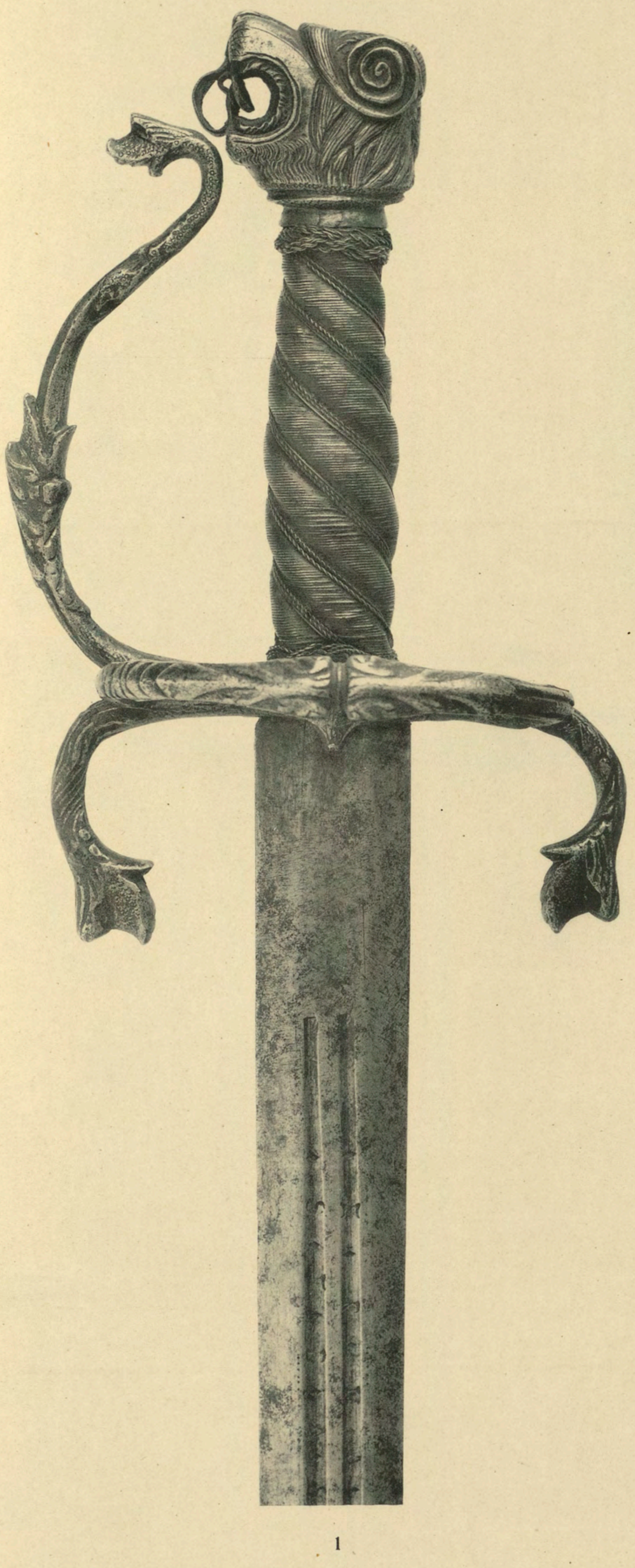
1



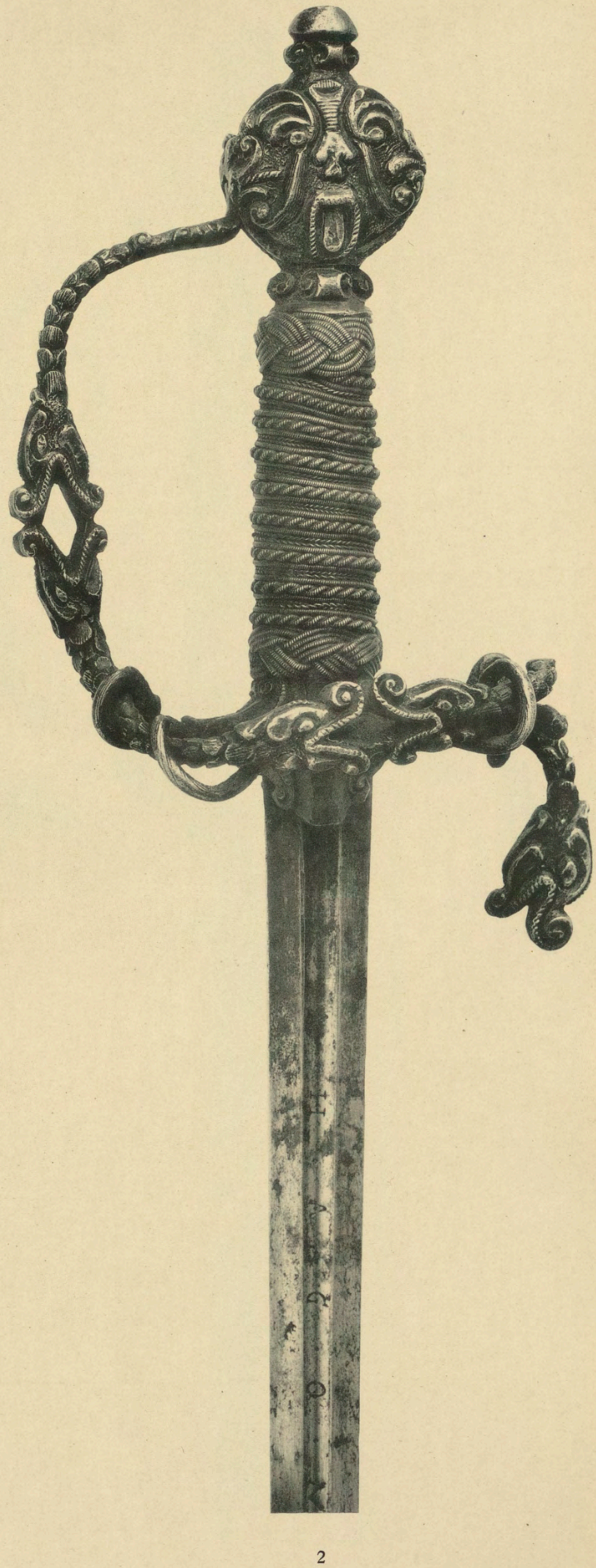
2



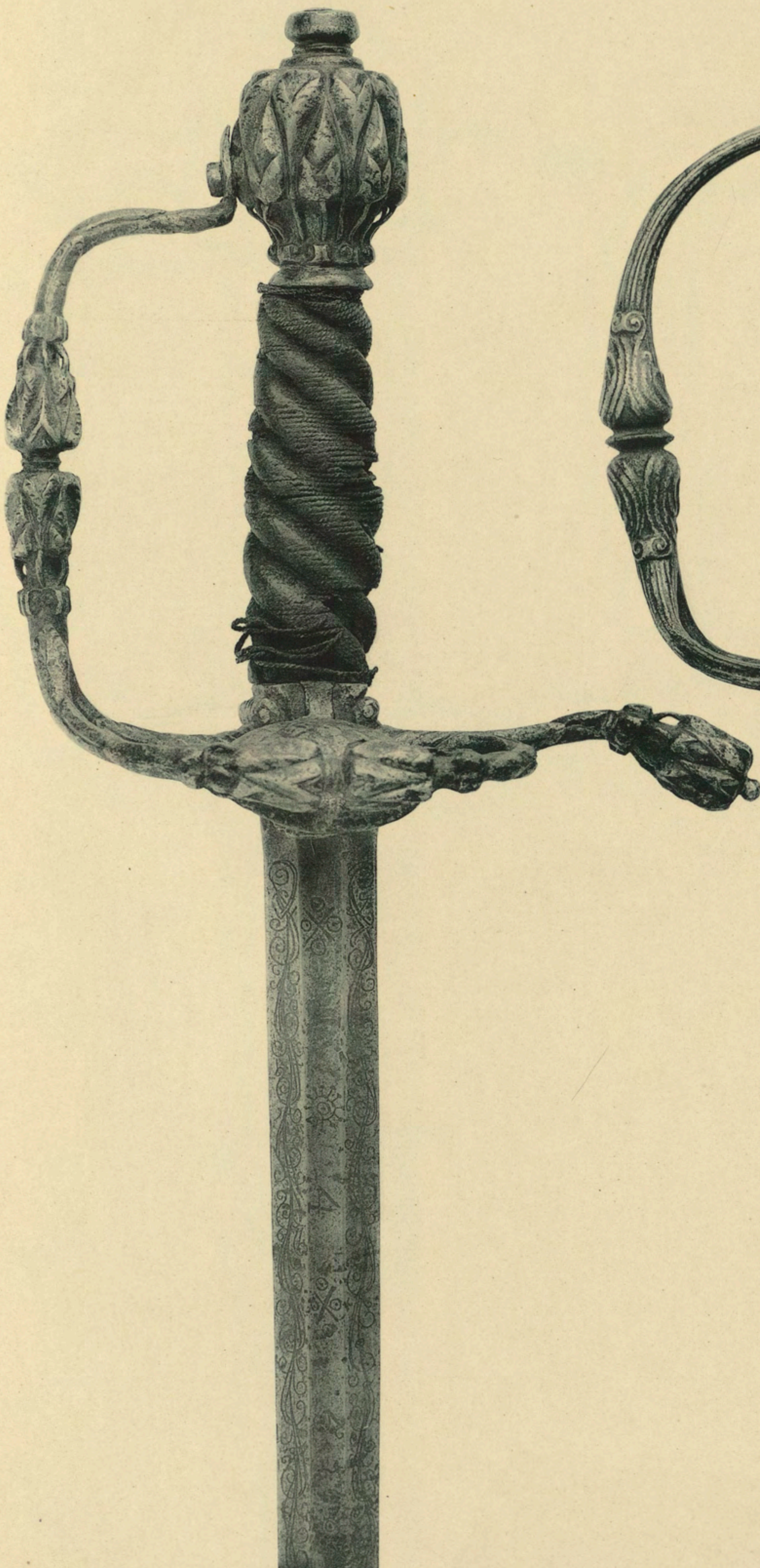
1 2



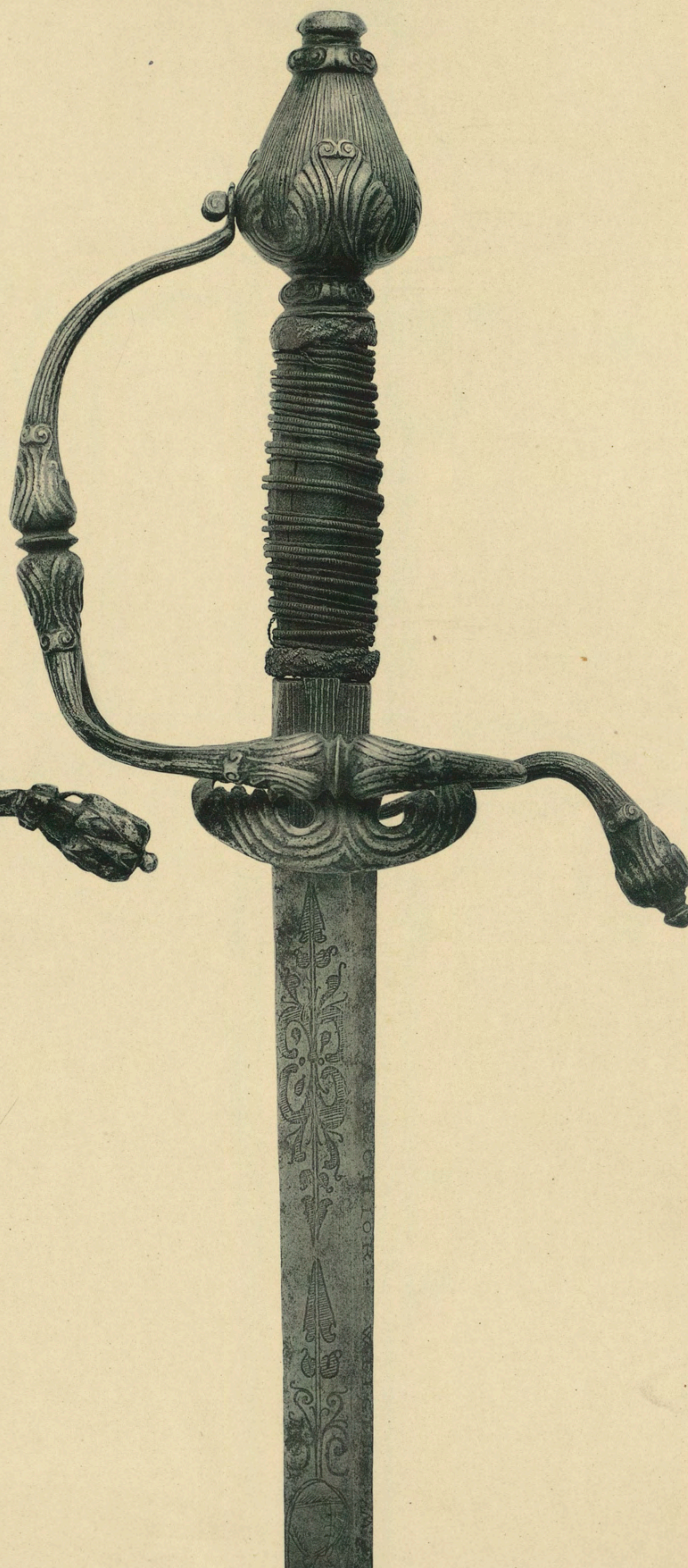
1



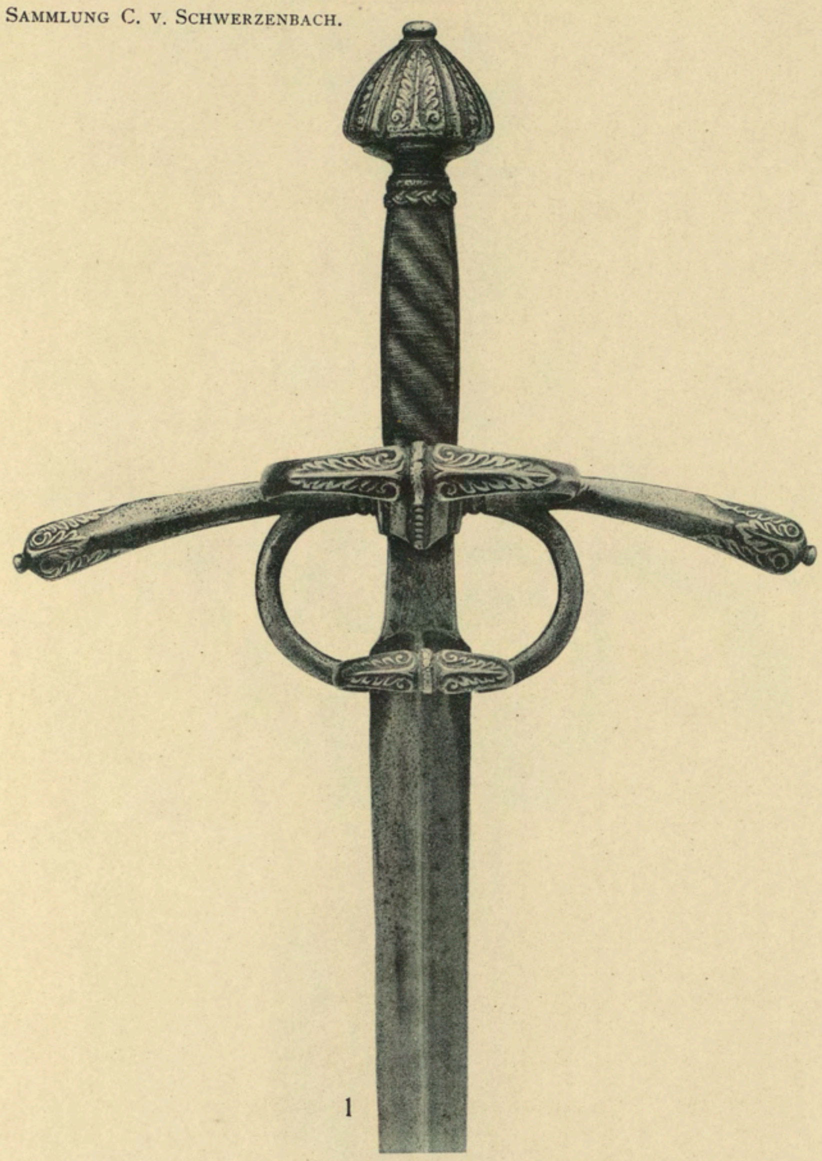
2



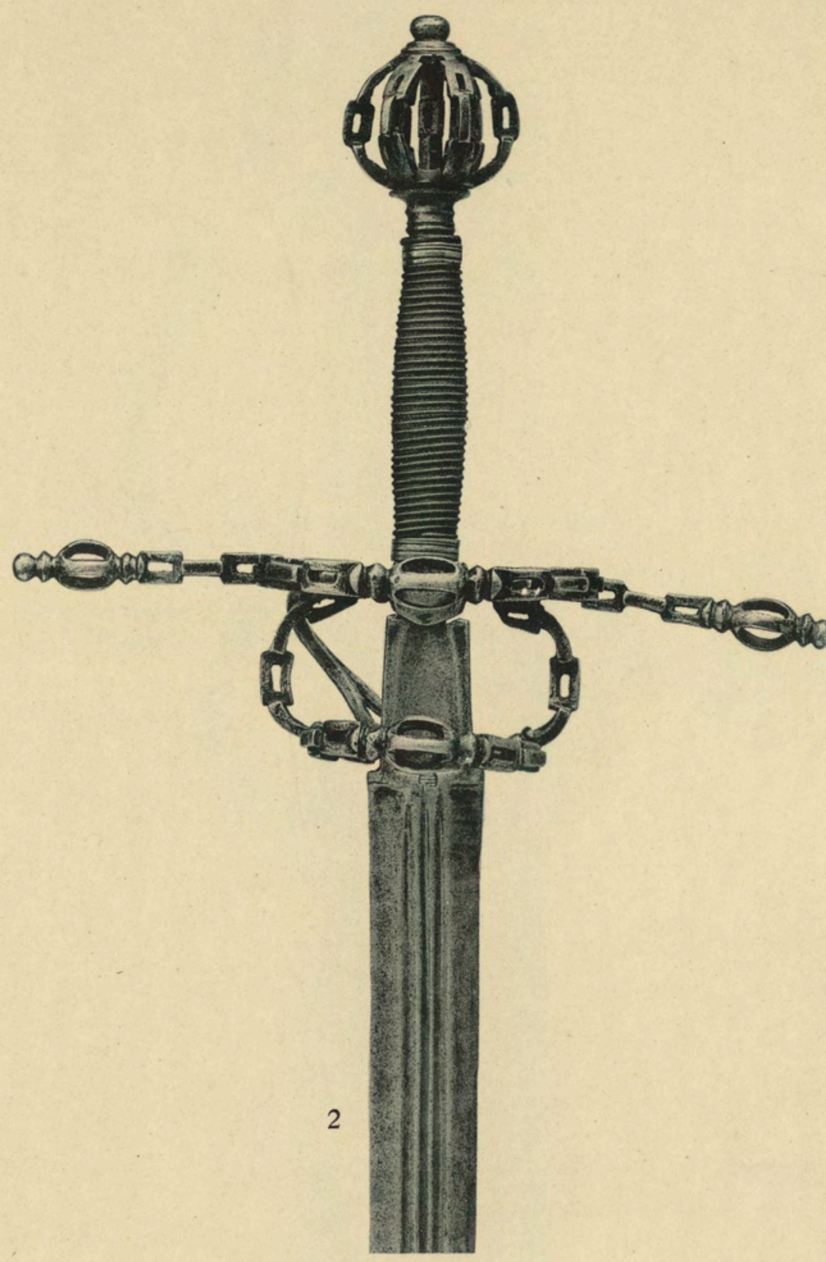
1



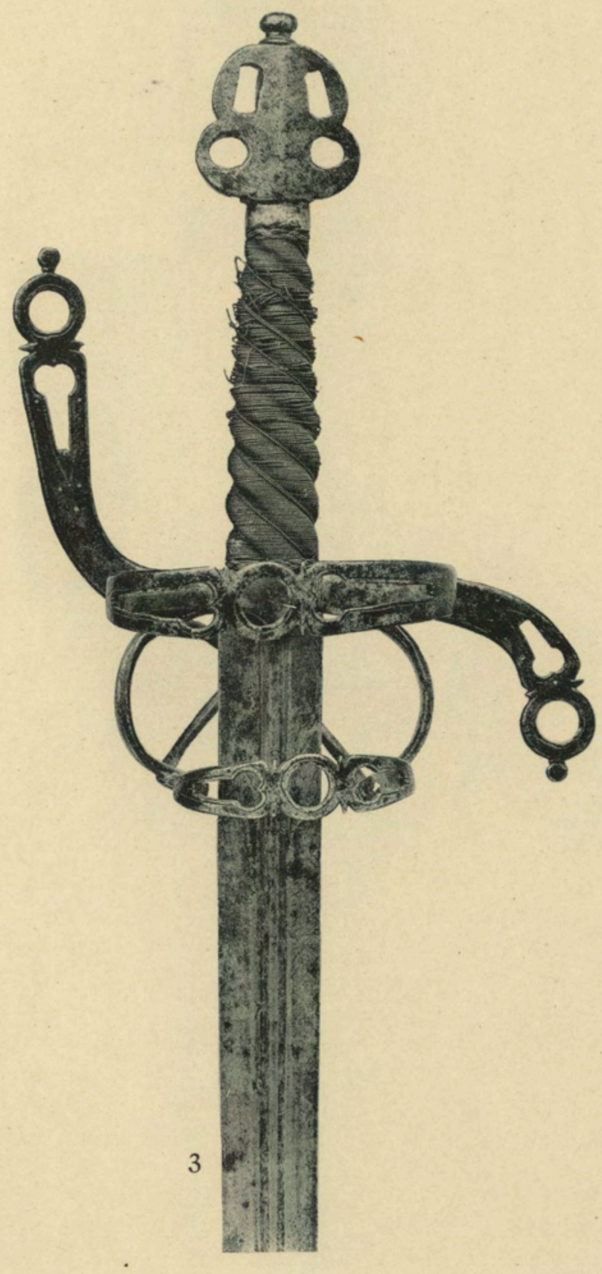
2



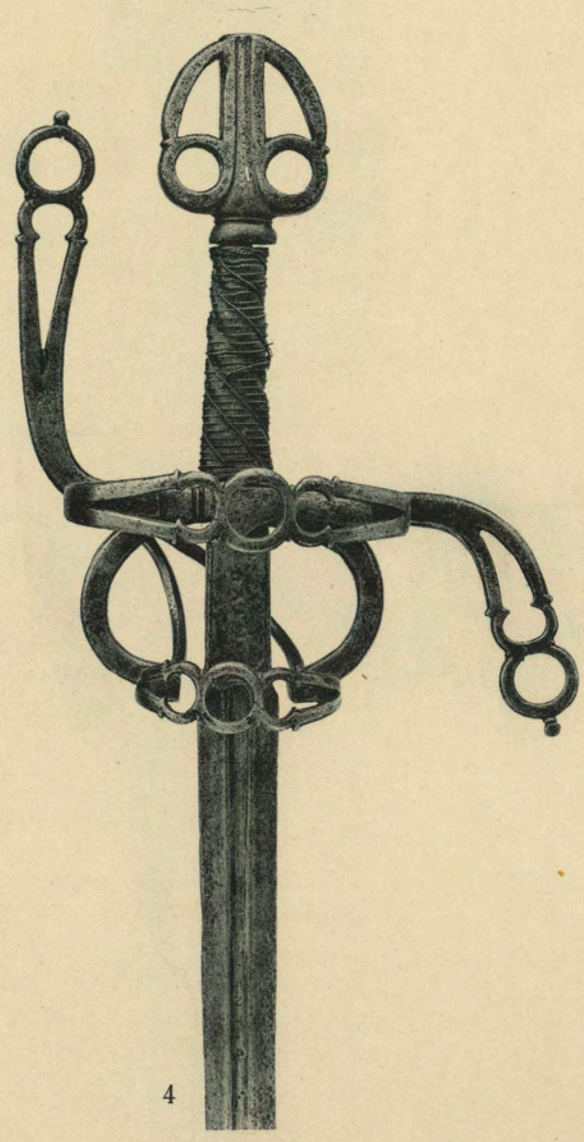
1



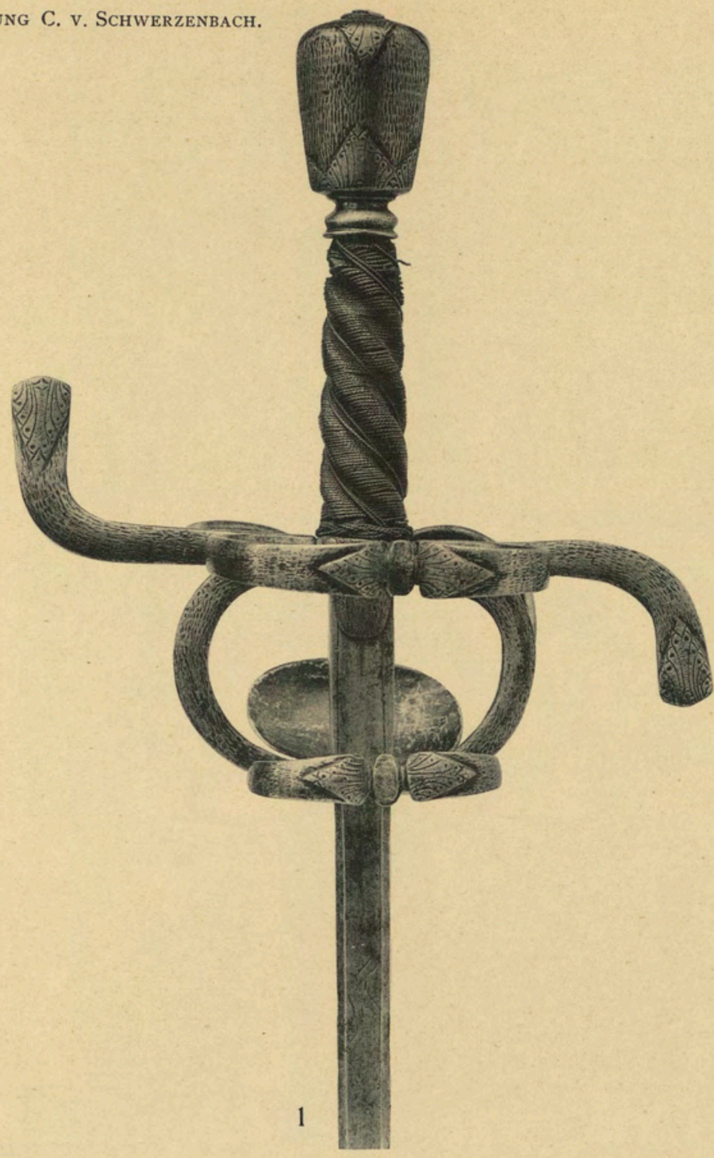
2



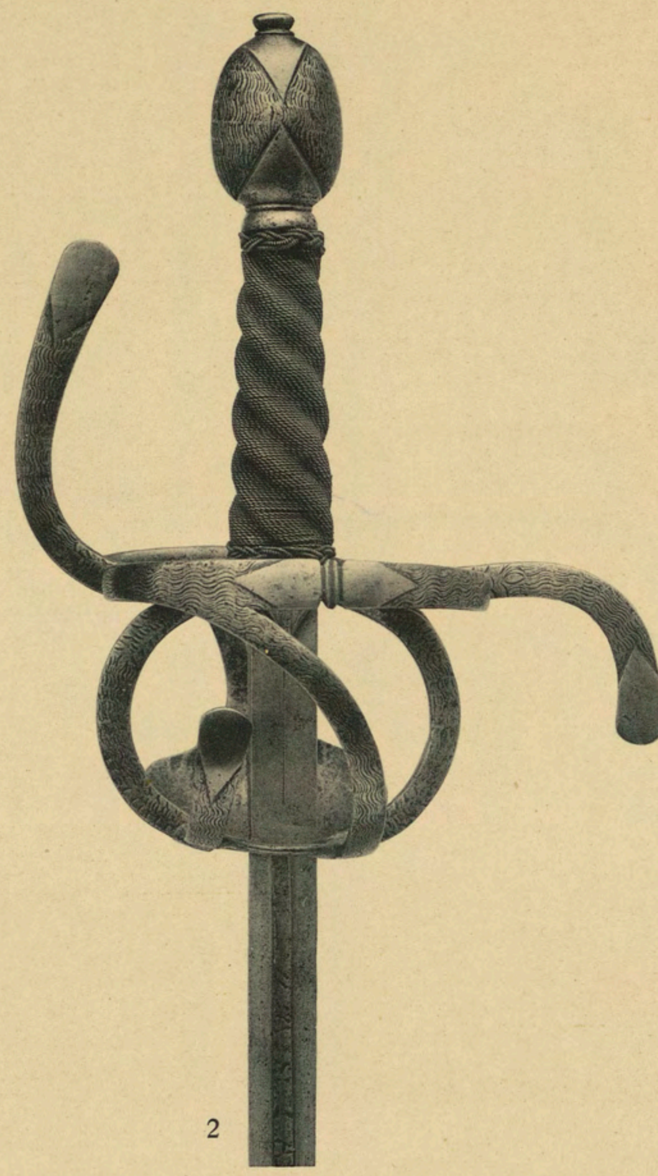
3



4



1



2



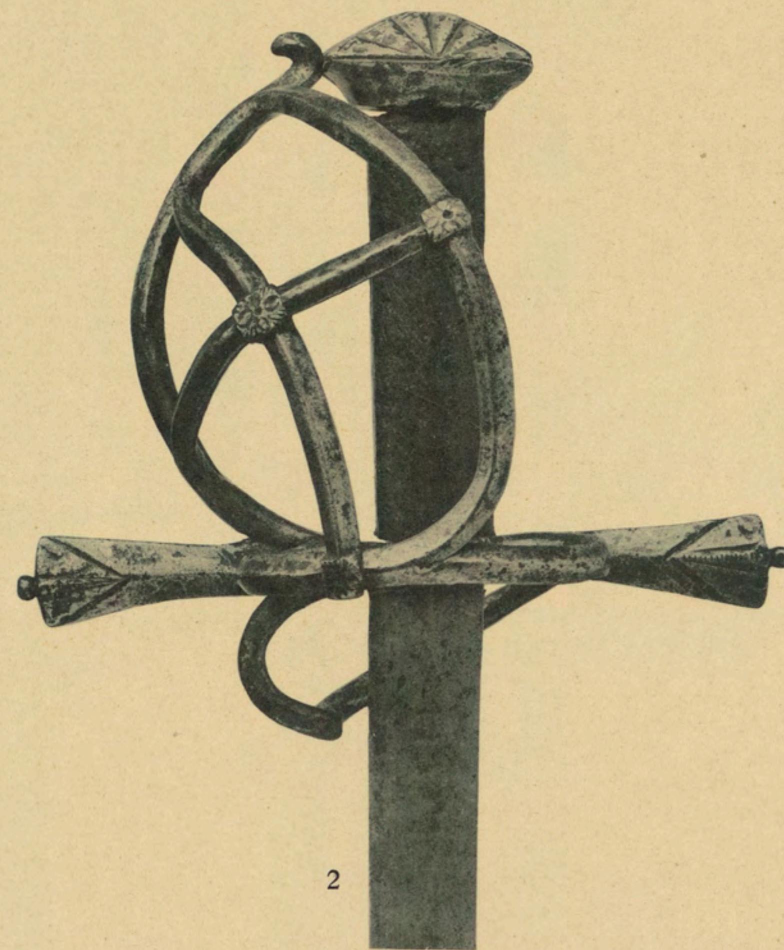
3



4



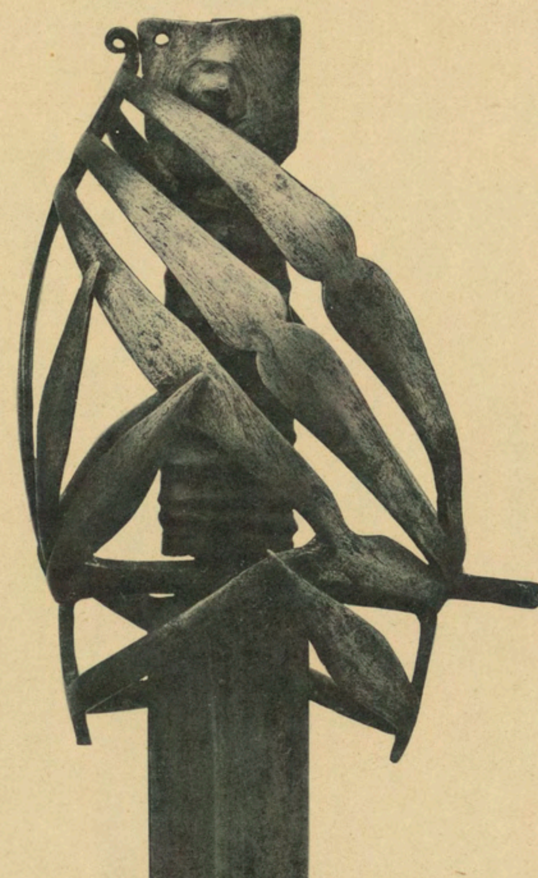
1



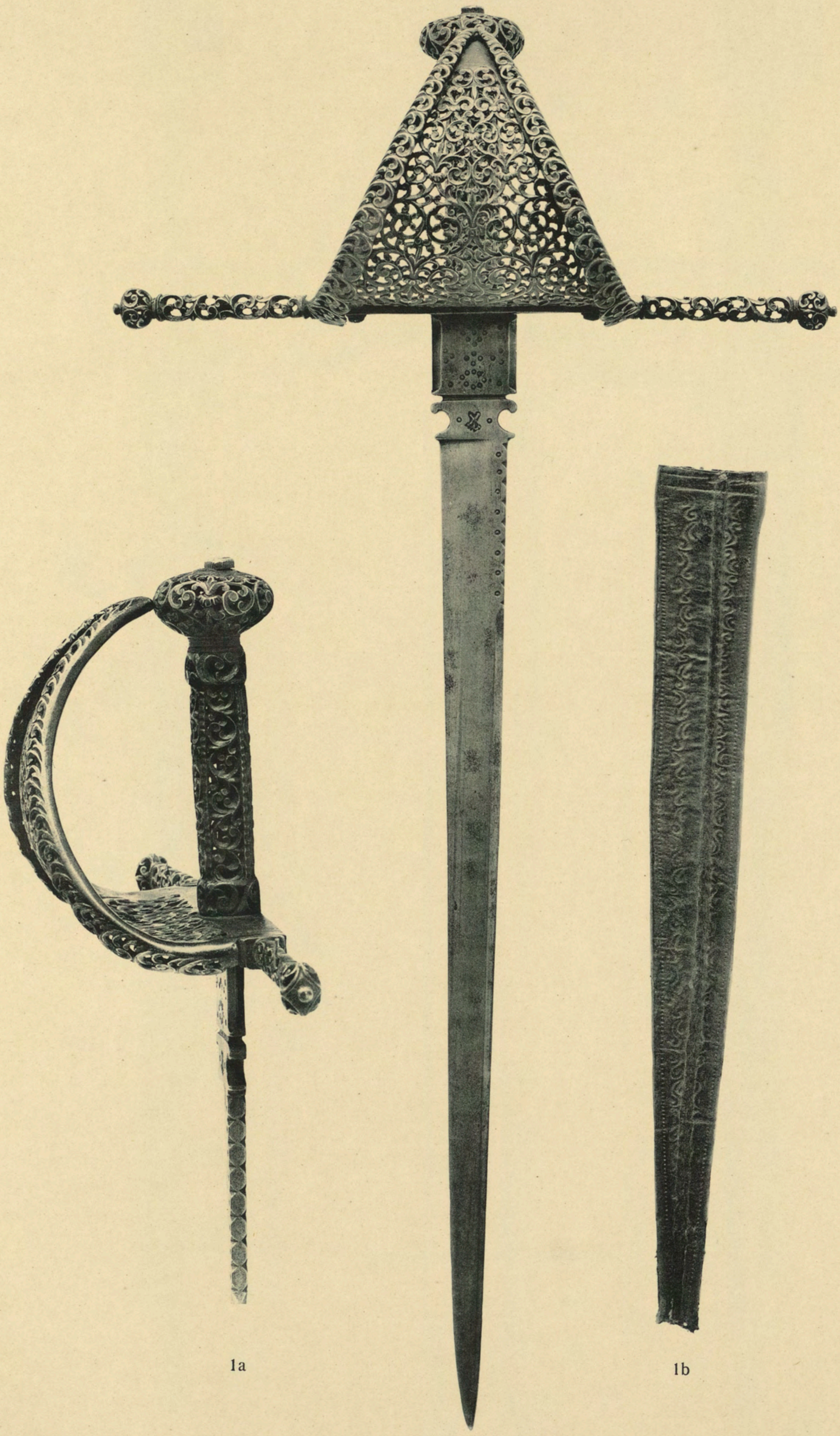
2



3



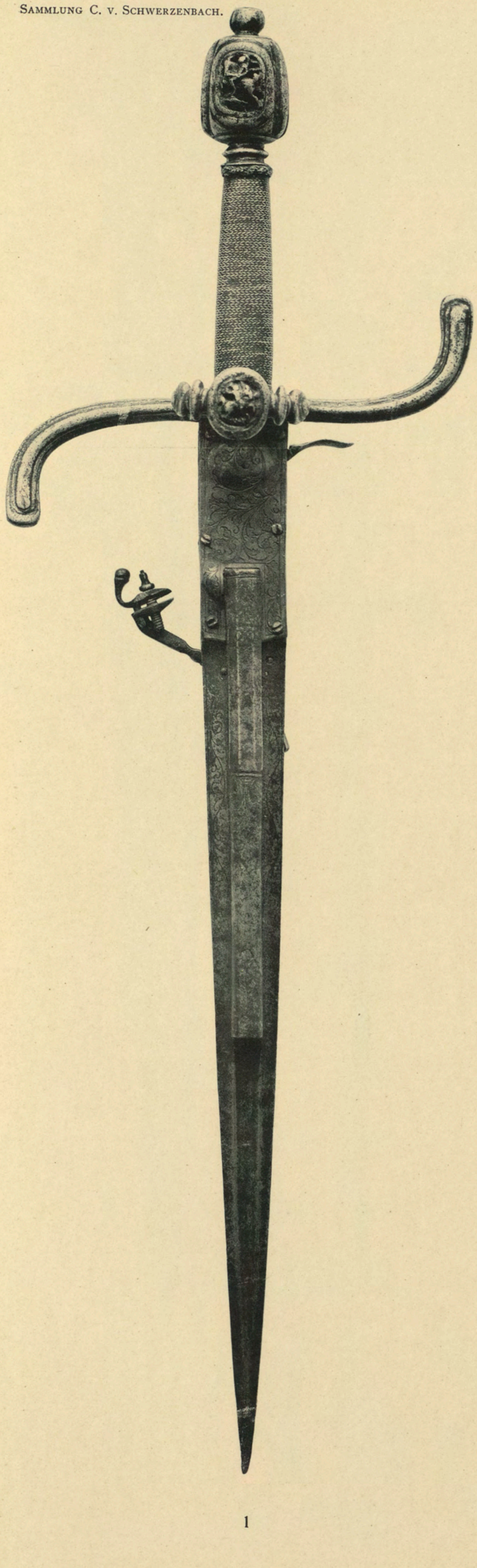
4



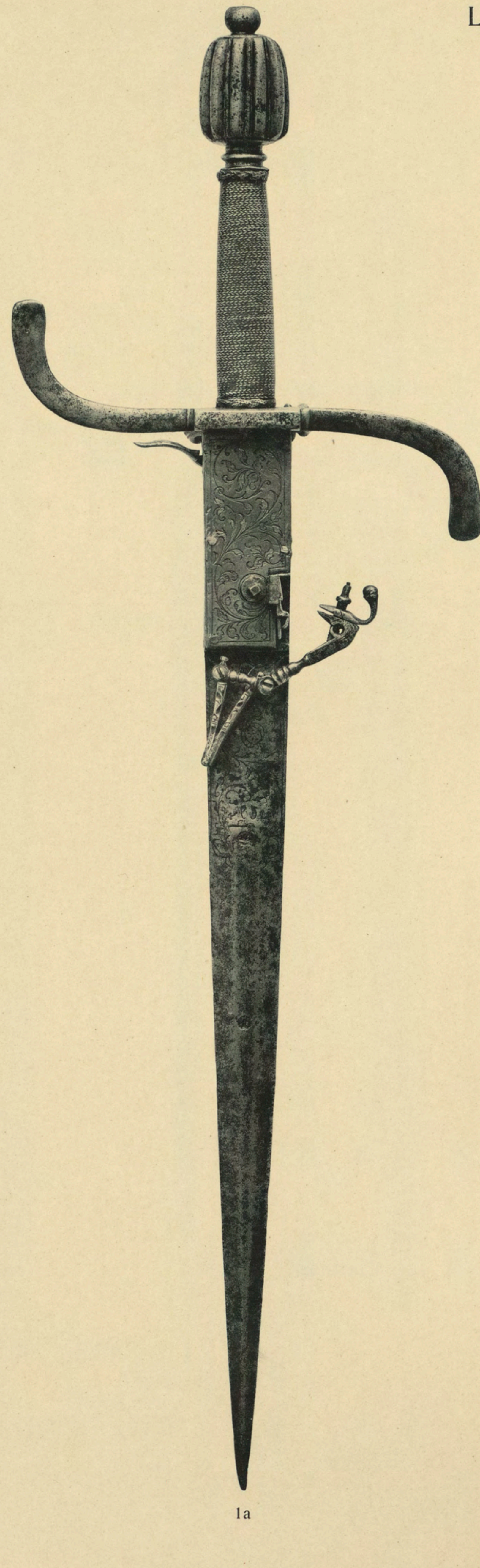
1a

1

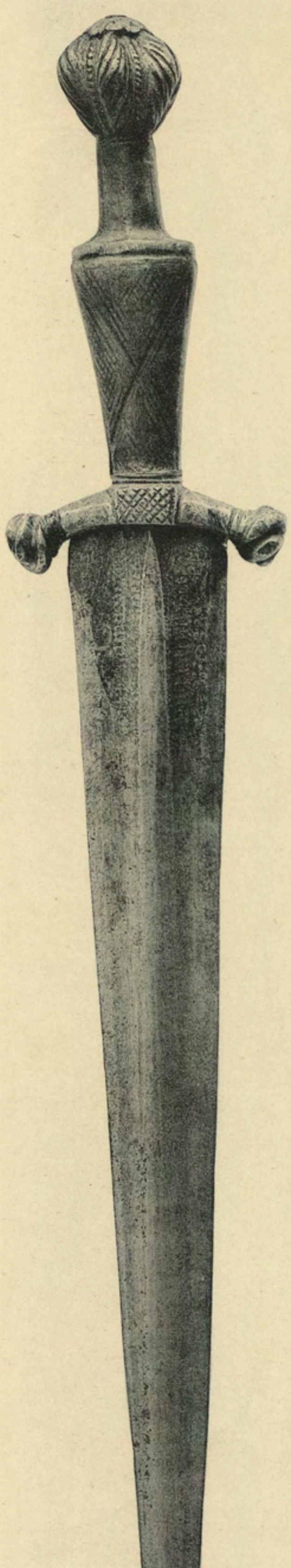
1b



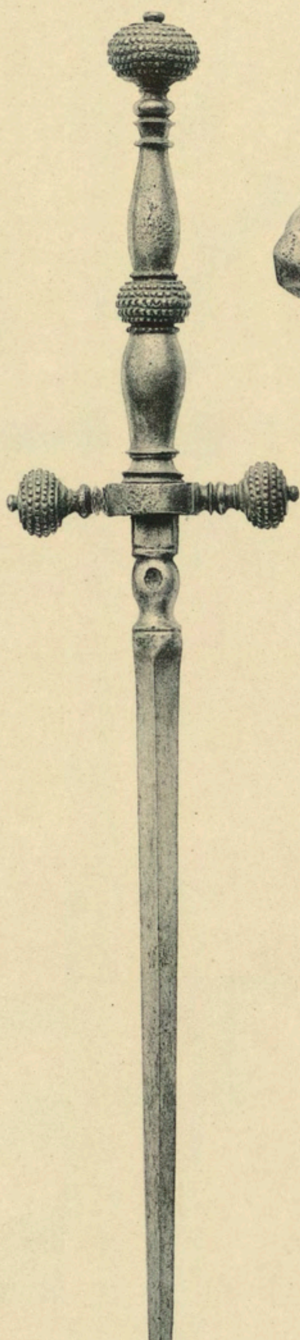
1



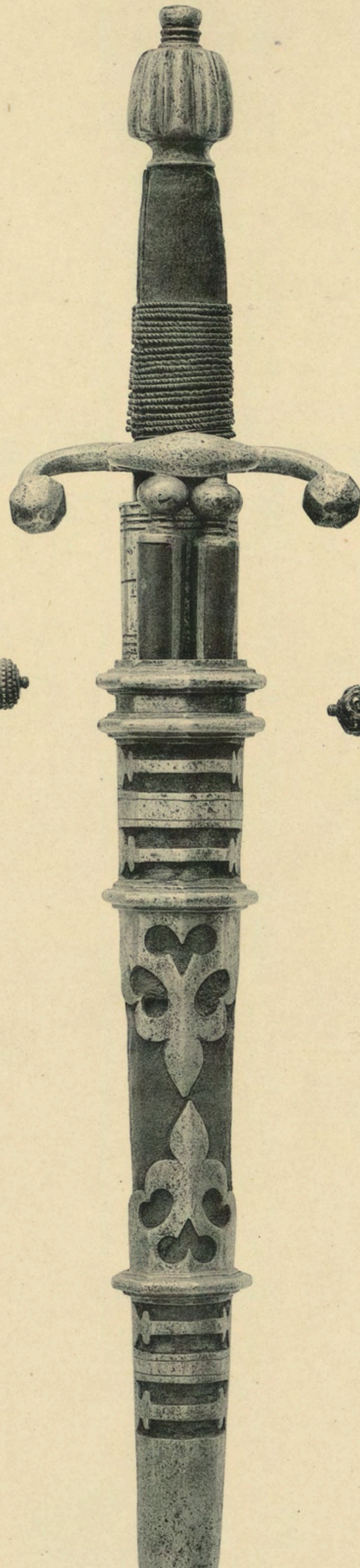
1a



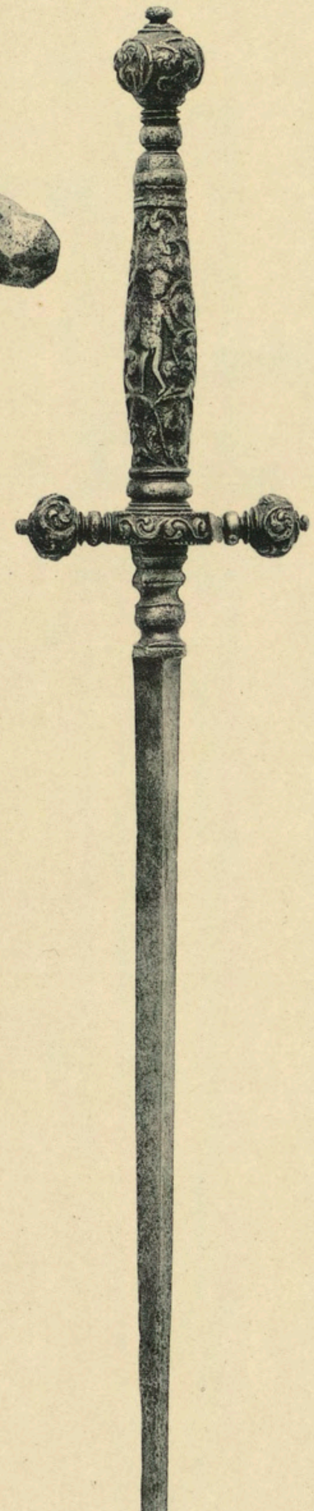
1



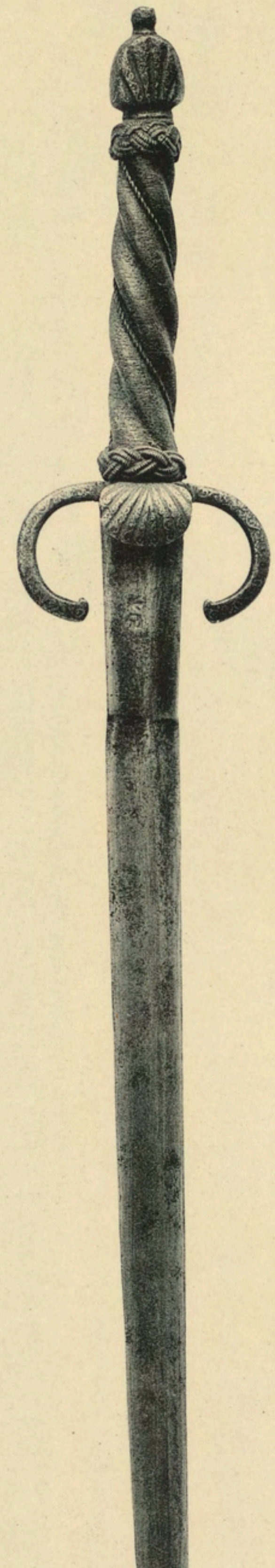
4



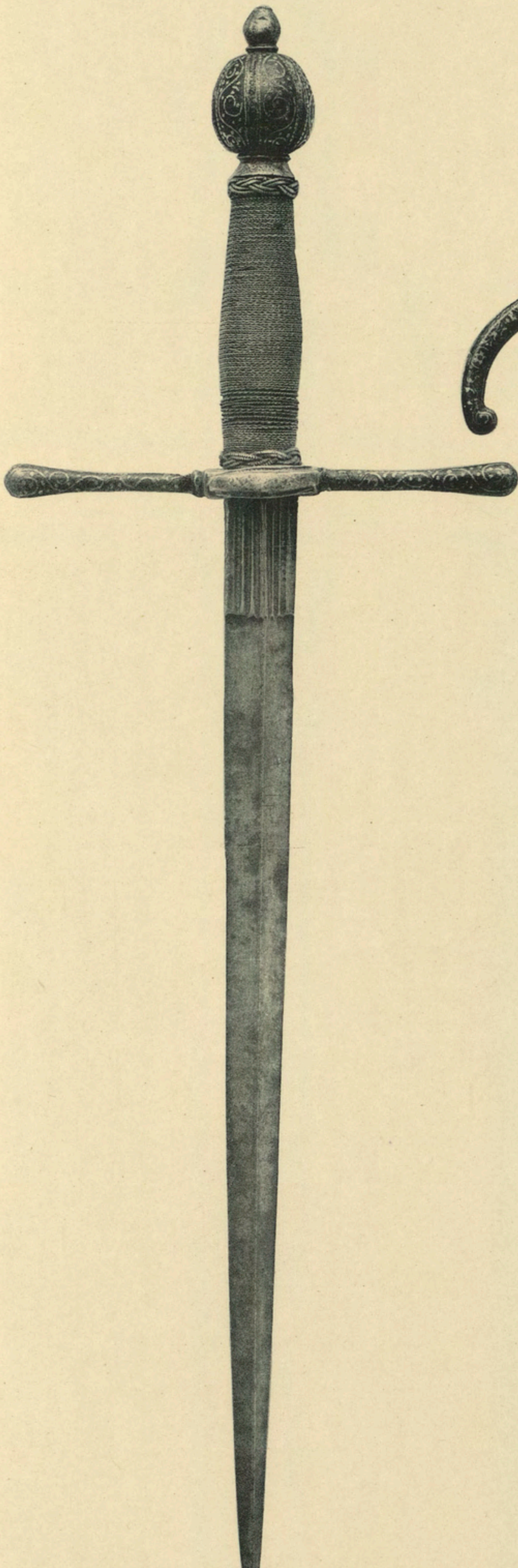
2



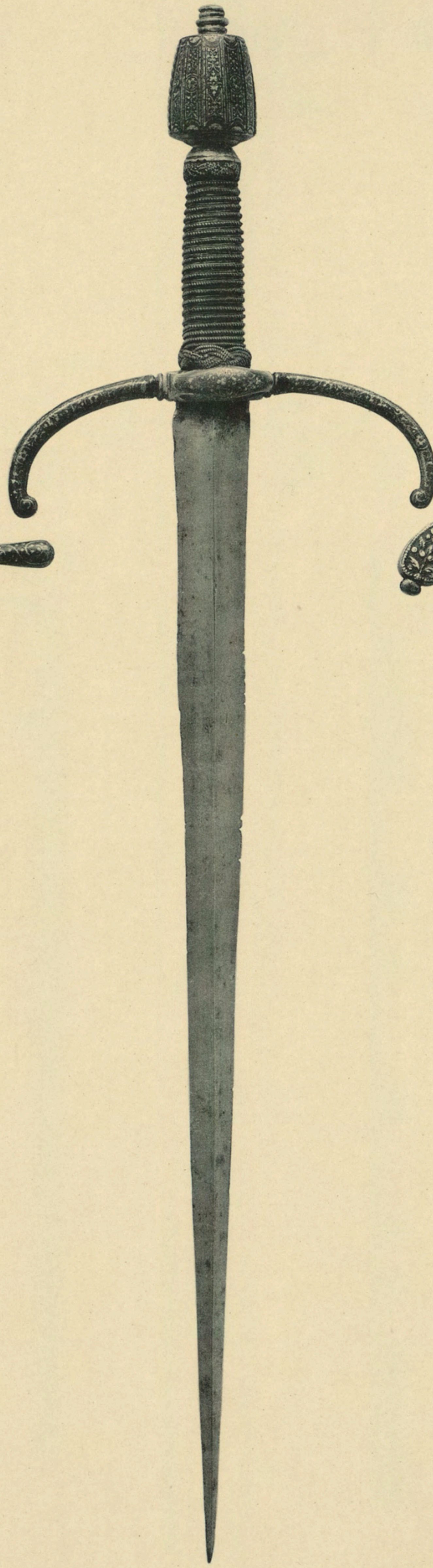
5



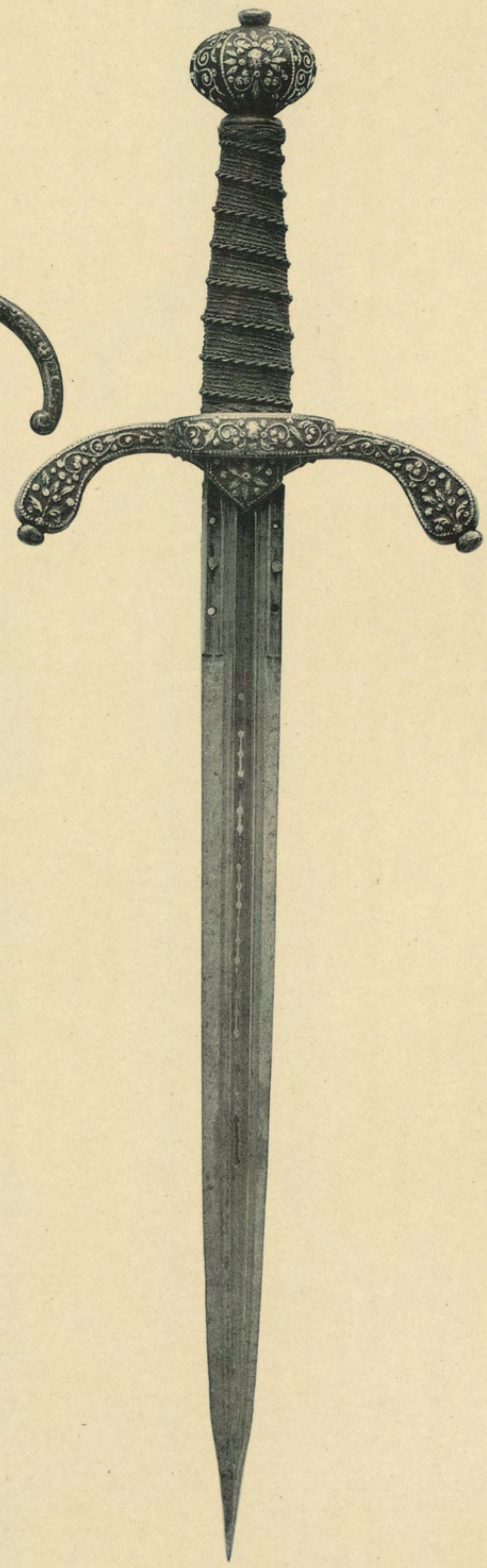
3



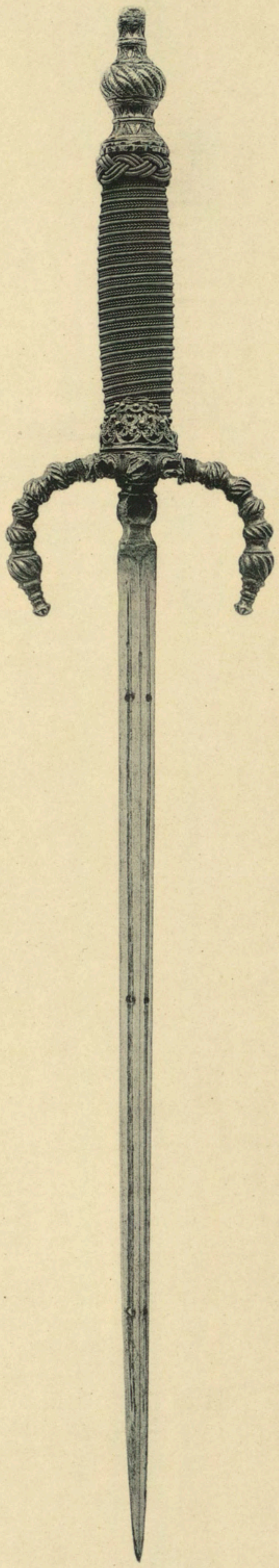
1



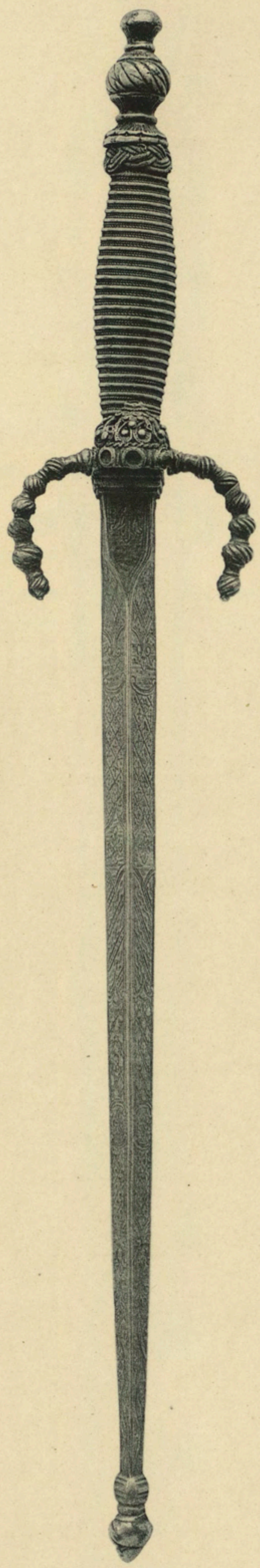
2



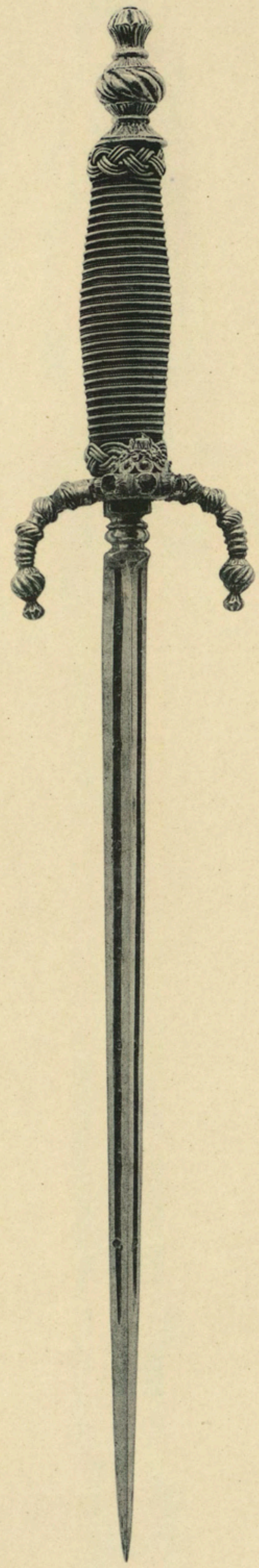
3



1



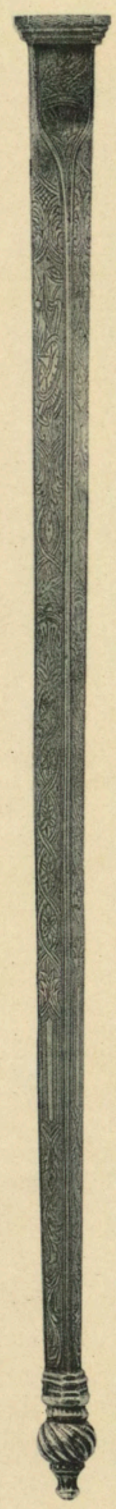
2



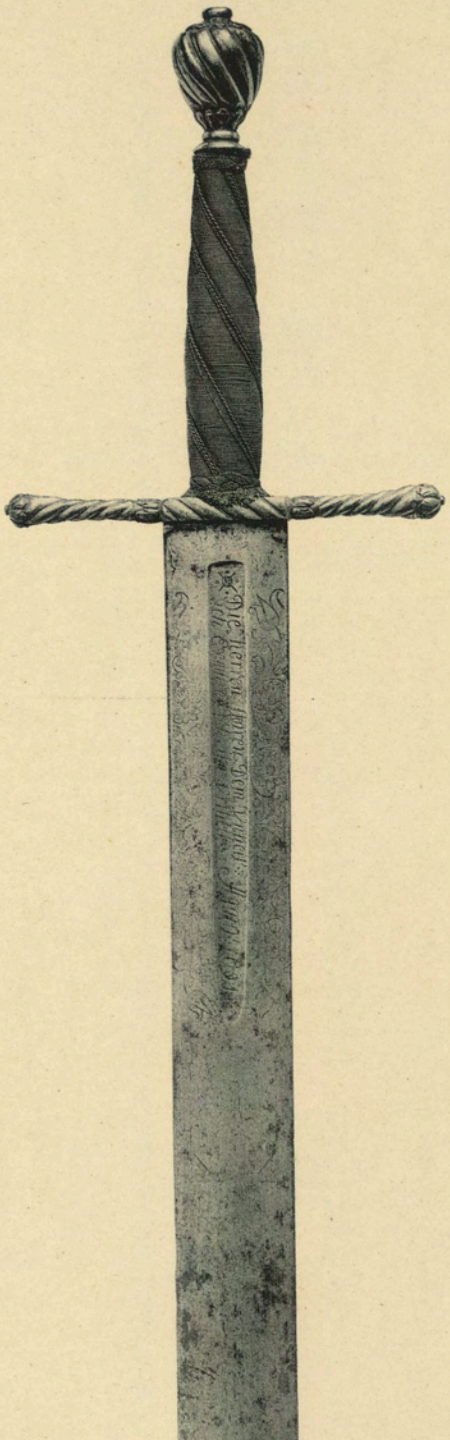
3



1a



3a



1



1b



1a